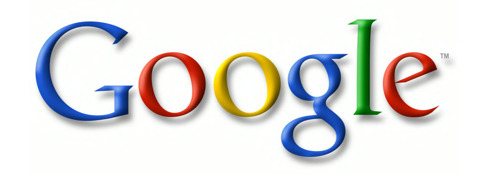
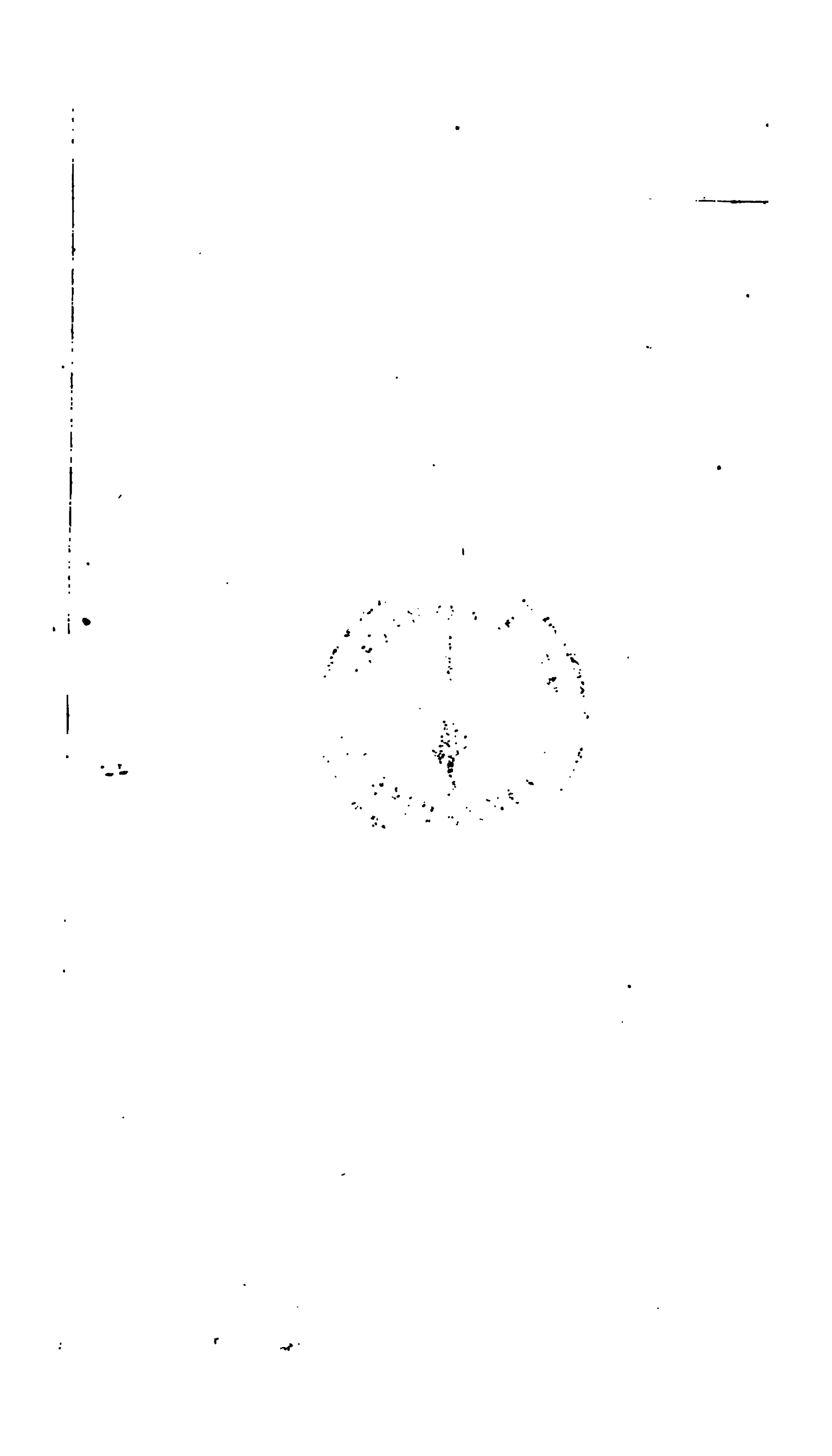












Freyherr von Hormayr.

JOSEPH

Freyherrn von Hormayr

Des Oestreichisch kaiserlichen Leopol[d]
Ordens Ritter, wirklichem Hofrat[h]
Historiographen des Reichs, Mitgli[ed]
mehrerer gelehrten Gesellschaften

allgemeine Geschichte der neuesten Z[eit]

vom Tode Friedrich des Grossen
bis zum zweiten Pariser Frieden.

1.tes Bändchen.

Gluckstaad,
im Bureau der fremden Klassiker.
1825.

SK

Allgemeine
Geschichte
der
neuesten Zeit.

Vorwort.

Jede fühlende Brust dränget das fromme Verlangen, die den wechselnden Sorgen und Freuden des Tages, die dem „profanum vulgus" glücklich entzogenen Stunden der Vergangenheit zu weihen. — Dort fühlt die Seele sich freyer von den Fußangeln der Sinne. Dort sind die Schmerzen sanfter, der Genuß viel ruhiger und reiner. Beyde mildert die begeisternde Hoffnung: unser leicht bewegliches Daseyn anzureihen der ewig stille stehenden Vorwelt, und durch des Gedächtnisses zahllose Ringe, und auf den niemahls alternden Schwingen der Phantasie, es zu verlängern, in die durch so viele beklagende, warnende, und ermunternde Resultate hoffentlich belehrte Zukunft.

Den rohen, bloß nachahmenden Menschen lenkt schon thierischer Trieb zurück, auf das, was war und wieder seyn wird! Aus des Schlafes sichern Armen aufgeschreckt, ist das Erste sich umzusehen nach der erweckenden Ursache, und nach den Mitteln,

solchen widrigen Eindruck künftig abzuhalten! Selbst der von allem Würdigen und Hohen, zum Taumel und Wucher in der Gegenwart erniedrigte fröstelnde Klügler empfindet es: jeder Zustand sey ein Problem, zu dessen Lösung er die unbekannten Größen, nur durch die bekannten aus der Vergangenheit finden kann. — Dem Manne des Raths oder Krieges, dessen Stolz und Freude sein Vaterland, dem der Ruhm über Alles, und der nur bey den hohen Mustern der Vorwelt in ebenbürtiger Gesellschaft, unter seines Gleichen ist, was kann ihm wohl herrlicher dünken, als die Selbstbeschauung, in dem von Schmeicheley und Neid gleich ungetrübten Spiegel der Historie?

Wehte aber die heilige Sehnsucht in dem Herzen der Größten und Besten aller Zeiten, und aller Länder, um wie viel mehr muß sie nicht die unserigen entglühen? — Mit hohem Recht nannte ein Weiser, die letzten 25 Jahre eine: „Consummationem seculorum!“ In diesem kurzen Raume fehlt auch nicht eine der stärkenden oder gefährlichen Ideen, nicht eine der zerstörenden Leidenschaften oder der abenteuerlichen Entwürfe, auch nicht eines der großen Staatsexperimente, die sich sonst durch die lange Bahn ganzer Jahrhunderte, in gemächlicher Gravität ausbreiteten. — Nirgend mehr, als aus eben der blut-,

staub- und raucherfüllten Wolke dieser nächsten Vergangenheit, tritt die hehre Religiosität der Geschichte auch den Ungläubigsten vor Augen, anzufangen von den schweren Träumen der constituirenden Nationalversammlung, von jener Verwirrung beym übermüthigen Thurmbau des neuen Babel, bis herunter zu dem furchtbaren Gottesgericht auf Rußlands Eisfeldern und auf den Schlachtfeldern von Leipzig, Paris und Waterloo!! — Lange schwang des Himmels und der Erden unsichtbarer Führer die schwere Geißel über das gesunkene Geschlecht, bis er sie, — endlich, — zerbrach, und in's Feuer warf.

Unsere Tage sahen sie am siegreichsten beschämt, die abergläubische Kometenfurcht derjenigen, die, statt mannhaft zu ringen mit dem ehernen Geschicke, in frevelhaftem Zweifelmuthe die alten Götter entflohen wähnten, — die, mit der Farbe der Furcht auf den Wangen und die Stirn im Staube, das als bleibende Weltordnung anbetheten, was doch nur Prüfung war und Uebergang! — Bestraft sahen wir oft an einem Tage, und durch eine einzige Schlacht, den ungläubigen Dünkel derer, welche (unfähig Grosses anders zu denken, als in Zahlen, Formen und Massen) stolz und sicher thaten auf Verfassungen, die, weil sie nicht gehörig erneuert worden, sumpfig oder gefroren waren, — auf Finanzen, ein

„aut invidia dicta putent. Ubi de magna virtute „et gloria bonorum memores, quae sibi quisque „*facilia* factu putat, aequo animo accipit, — „quae *supra* veluti *ficta* pro falsis ducit.“

Auch an solchen hat es nicht gefehlt, welche den Thurm von oben herunter bauten, und die Thatsachen, und den Causalzusammenhang der Begebenheiten nach den schon vorhinein bey sich ausgemachten Endschlüssen umformten, — welche die ewigen Lehren der Geschichte in starre algebraische Formeln verknöchern, eine Dynamik und Gravitation, eine Einheit in der Zweyheit, eine Globularform aller Wissenschaften und zahllose derley unvergleichliche Herrlichkeiten zu Markte brachten. Unvermögend des Außerordentlichen in der Sache, in der Idee, in dem unwiderstehlichen Gefühle der schweren Schuld, der harten Strafe, der Aussichten und der Pflichten ihrer Zeit, suchten sie es im Ausdrucke und dünkten sich, unbekümmert um den verlornen Kern, kindisch froh mit der tauben Schale.

Die spitzfindigsten metaphysischen Klopffechtereyen über die beste Welt, und über die beste Verfassung, waren plötzlich in den Buden und auf den Märkten ausgefeilscht worden, so wie alle frommen Wünsche und Universalmedicinen gutmüthiger Stubengelehrten, alle die üppigen Träume einer fieberhaften Einbildungskraft,

gleich Pygmalions geliebter Statue plötzlich erwarmen, und in's Leben treten sollten!! Jene zweyschneidigen, chamäleontischen Nahmen von Freyheit, Gleichheit und unverjährbaren Menschenrechten, wurden ein Signal, das wirkliche Gute einem idealischen Bessern, und alles Alte mit dem wahrhaft Veralteten hinzuschlachten. — Ach, was konnte denn die einseitige Ruhe, die auf den blutbefleckten, öden Boden, wohl nur aus augenblicklicher Erschöpfung, Abspannung, aus Ueberspannung zurückkehrte, was konnte sie anderes werden, als die Ruhe eines Todtengewölbes, als ein bevortheilender Tausch von wilder Anarchie und Oligarchie, gegen Alles verschlingenden Militärdespotism?!

Nach achtzehnjährigem unerhörten Glück, durch Erkaufung, Schrecken oder Hoffnung, wurde allmählich von Moskau bis Lissabon, und von Torneo bis in Calabrien, nur mehr eine einzige Stimme gehört, der bange Laut der Unterwerfung und der Knechtschaft, der pflichtschuldige Wiederhall der Machtsprüche, der Prahlereyen, die Lockungen oder Drohungen des allgemeinen Tyrannen. — Wie lange ist es denn schon, daß sie unsere vollen Athemzüge nicht mehr belauert, jene zwangvolle Zeit, wo selbst die Möglichkeit eyner Geschichte, nicht der Gegenwart nur, nein, auch den kommenden Geschlechtern verloren

Vorwort.

Jede fühlende Brust dränget das fromme Verlangen, die den wechselnden Sorgen und Freuden des Tages, die dem „profanum vulgus“ glücklich entzogenen Stunden der Vergangenheit zu weihen. — Dort fühlt die Seele sich freyer von den Fußangeln der Sinne. Dort sind die Schmerzen sanfter, der Genuß viel ruhiger und reiner. Beyde mildert die begeisternde Hoffnung: unser leicht bewegliches Daseyn anzureihen der ewig stille stehenden Vorwelt, und durch des Gedächtnisses zahllose Ringe, und auf den niemahls alternden Schwingen der Phantasie, es zu verlängern, in die durch so viele beklagende, warnende, und ermunternde Resultate hoffentlich belehrte Zukunft.

Den rohen, bloß nachahmenden Menschen lenkt schon thierischer Trieb zurück, auf das, was war und wieder seyn wird! Aus des Schlafes sichern Armen aufgeschreckt, ist das Erste sich umzusehen nach der erweckenden Ursache, und nach den Mitteln,

solchen widrigen Eindruck künftig abzuhalten! Selbst der von allem Würdigen und Hohen, zum Taumel und Wucher in der Gegenwart erniedrigte fröstelnde Klügler empfindet es: jeder Zustand sey ein Problem, zu dessen Lösung er die unbekannten Größen, nur durch die bekannten aus der Vergangenheit finden kann. — Dem Manne des Raths oder Krieges, dessen Stolz und Freude sein Vaterland, dem der Ruhm über Alles, und der nur bey den hohen Mustern der Vorwelt in ebenbürtiger Gesellschaft, unter seines Gleichen ist, was kann ihm wohl herrlicher dünken, als die Selbstbeschauung, in dem von Schmeicheley und Neid gleich ungetrübten Spiegel der Historie?

Wehte aber die heilige Sehnsucht in dem Herzen der Größten und Besten aller Zeiten, und aller Länder, um wie viel mehr muß sie nicht die unserigen entglühen? — Mit hohem Recht nannte ein Weiser, die letzten 25 Jahre eine: „Consummationem seculorum!" In diesem kurzen Raume fehlt auch nicht eine der stärkenden oder gefährlichen Ideen, nicht eine der zerstörenden Leidenschaften oder der abenteuerlichen Entwürfe, auch nicht eines der großen Staatsexperimente, die sich sonst durch die lange Bahn ganzer Jahrhunderte, in gemächlicher Gravität ausbreiteten. — Nirgend mehr, als aus eben der blut-,

staub- und raucherfüllten Wolke dieser nächsten Vergangenheit, tritt die hehre Religiosität der Geschichte auch den Ungläubigsten vor Augen, anzufangen von den schweren Träumen der constituirenden Nationalversammlung, von jener Verwirrung beym übermüthigen Thurmbau des neuen Babel, bis herunter zu dem furchtbaren Gottesgericht auf Rußlands Eisfeldern und auf den Schlachtfeldern von Leipzig, Paris und Waterloo!! — Lange schwang des Himmels und der Erden unsichtbarer Führer die schwere Geißel über das gesunkene Geschlecht, bis er sie, — endlich, — zerbrach, und in's Feuer warf.

Unsere Tage sahen sie am siegreichsten beschämt, die abergläubische Kometenfurcht derjenigen, die, statt mannhaft zu ringen mit dem ehernen Geschicke, in frevelhaftem Zweifelmuthe die alten Götter entflohen wähnten, — die, mit der Farbe der Furcht auf den Wangen und die Stirn im Staube, das als bleibende Weltordnung anbetheten, was doch nur Prüfung war und Uebergang! — Bestraft sahen wir oft an einem Tage, und durch eine einzige Schlacht, den ungläubigen Dünkel derer, welche (unfähig Grosses anders zu denken, als in Zahlen, Formen und Massen) stolz und sicher thaten auf Verfassungen, die, weil sie nicht gehörig erneuert worden, sumpfig oder gefroren waren, — auf Finanzen, ein

Danaiden-Faß, für die nicht Heeres-, sondern Völkerzüge unserer Zeit, — auf die Armee, die jeder Ueberlegenheit erliegt, wenn sie nur Maschine, wenn nicht das ganze Volk wehrhaft ist.

Aber auch noch keine Zeit hatte es so herzerhebend verklärt, wie das, was wir selber schaffen und bilden, was Niemand gibt und was Niemand nimmt, wie Geist und Gemüth allmächtig seyen, wider Schätze, Glanz und Uebermacht, als wider Geschenke, die das Glück blindlings zuwirft, und, nach seinen unberechenbaren Launen, auch blindlings wieder hinwegnimmt.

Neu besiegelt hat ihn vor unsern Augen der Alte der Tage, jenen, gleich dem Granit des Sinai unvergänglichen und erhabenen Canon aller Weltgeschichten, ausgesprochen durch den schweizerischen Tacitus am Schlusse seiner wahrhaft einzigen, „vier und zwanzig Bücher":

„Und nun Ihr aus den Felsenhallen und Bur-
„gen der Vorwelt herüberschimmernde Riesengestalten
„der ersten Fürsten, der Völker und Söhne der Göt-
„ter, und ihr Weltstürmer, und ihr graue Häupter,
„Räthe der Könige oder Königen gleich! Wer waret
„Ihr? die Ersten der Menschen? Selten. Die Besten
„der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber
„der Menschen, die Urheber ihrer Werke? Werk-

„zeuge, Räder waret ihr, durch deren in einan-„der greifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den „mystischen Wagen der Weltregierung, über den Ocean „der Zeiten fortgeleitet hat! Bey jeder Schwingung, „bey jeder Hebung, bey jeder Umkehr eines Rades „schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern „lebt, das Geboth der Weisheit: — Mäßigung „und Ordnung! — Wer es überhört, der ist „gerichtet! — Menschen von Erde und Staub, „Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich „dieses geschehe? — das zeigt die Geschichte!"

Das Bedürfniß einer klaren und ernsten Uebersicht dieser neuesten Begegnisse der Menschheit, ist um so größer, je länger derselben Verlauf jede freymüthige Betrachtung unmöglich gemacht hatte. Welcher das verwirrungsvolle Dunkel erhitzter Leidenschaften augenblicklich zu erhellen versucht hätte, würde in dunkler Wetternacht, im Heulen des Sturmes, mit Windlichtern in den Pulverthurm gerannt seyn. — Wie hätte in dem zaum- und zügellosen Handgemenge der Parteyen, der Geschichtsforscher, der keiner Partey angehören darf, wiewohl er sie alle begreifen muß, ein anderes Loos erwarten können, als dasjenige, das Cinna den Poeten traf, anstatt Cinna des Verschwornen wider Cäsar? — Schon Sallust warnte: „quod pleri-„que quae *delicta* reprehenderis, *malevolentia*

„aut invidia dicta putent. Ubi de magna virtute „et gloria bonorum memores, quae sibi quisque „*facilia* factu putat, aequo animo accipit, — „quae *supra* veluti *ficta* pro falsis ducit.“

Auch an solchen hat es nicht gefehlt, welche den Thurm von oben herunter bauten, und die Thatsachen, und den Causalzusammenhang der Begebenheiten nach den schon vorhinein bey sich ausgemachten Endschlüssen umformten, — welche die ewigen Lehren der Geschichte in starre algebraische Formeln verknöchern, eine Dynamik und Gravitation, eine Einheit in der Zweyheit, eine Globularform aller Wissenschaften und zahllose derley unvergleichliche Herrlichkeiten zu Markte brachten. Unvermögend des Außerordentlichen in der Sache, in der Idee, in dem unwiderstehlichen Gefühle der schweren Schuld, der harten Strafe, der Aussichten und der Pflichten ihrer Zeit, suchten sie es im Ausdrucke und dünkten sich, unbekümmert um den verlornen Kern, kindisch froh mit der tauben Schale.

Die spitzfindigsten metaphysischen Klopffechtereyen über die beste Welt, und über die beste Verfassung, waren plötzlich in den Buden und auf den Märkten ausgefeilscht worden, so wie alle frommen Wünsche und Universalmedicinen gutmüthiger Stubengelehrten, alle die üppigen Träume einer fieberhaften Einbildungskraft,

gleich Pygmalions geliebter Statue plötzlich erwarmen, und in's Leben treten sollten!! Jene zweyschneidigen, chamäleontischen Nahmen von Freyheit, Gleichheit und unverjährbaren Menschenrechten, wurden ein Signal, das wirkliche Gute einem idealischen Bessern, und alles Alte mit dem wahrhaft Veralteten hinzuschlachten. — Ach, was konnte denn die einseitige Ruhe, die auf den blutbefleckten, öden Boden, wohl nur aus augenblicklicher Erschöpfung, Abspannung, aus Ueberspannung zurückkehrte, was konnte sie anderes werden, als die Ruhe eines Todtengewölbes, als ein bevortheilender Tausch von wilder Anarchie und Oligarchie, gegen Alles verschlingenden Militärdespotism?!

Nach achtzehnjährigem unerhörten Glück, durch Erkaufung, Schrecken oder Hoffnung, wurde allmählich von Moskau bis Lissabon, und von Torneo bis in Calabrien, nur mehr eine einzige Stimme gehört, der bange Laut der Unterwerfung und der Knechtschaft, der pflichtschuldige Wiederhall der Machtsprüche, der Prahlereyen, die Lockungen oder Drohungen des allgemeinen Tyrannen. — Wie lange ist es denn schon, daß sie unsere vollen Athemzüge nicht mehr belauert, jene zwangvolle Zeit, wo selbst die Möglichkeit einer Geschichte, nicht der Gegenwart nur, nein, auch den kommenden Geschlechtern verloren

schien? Wo alle erhebenden und erfrischenden Beyspiele, tiefer Gluth und kühner That für Recht und Ehre, für Freyheit und Vaterland, von der Bühne, aus dem Roman, aus der neuesten nicht nur, sondern auch aus der älteren Historie vertilgt und hinweggewaschen seyn sollten, wo das Wehgeschrey entwürdigter und zerrissener Völkerschaften, von feilen oder feigen Hämmlingen, mit dem Kissen der Willkühr erstickt wurde oder unter befohlenem Zeitungsjubel verhallte?!

Doch sie scheinet einmahl vorüber, die schrecklichste aller Gefahren, welche freye Männer oder freye Völker jemahls befahren können. — Nationalgeist und Nationalstolz sind nicht mehr verbrecherischer Wahnsinn und Hochverrath. Er ist aus, jener unwürdige, von keinem Wilberforce bestrittene Sclavenhandel, der vom Gariglian bis zum Pregel und Niemen, die Völker auf die Schlachtbank trieb, und durch die heldenmüthige Aufopferung so vieler Curtiusse scheinet der Schlund des Verderbens endlich geschlossen!?

Die großen Ereignisse der drey letzten Jahrzehende, schon in diesem Augenblicke darzustellen, mag wohl vielen voreilig, andern vermessen dünken. Nicht ohne Grund, wenn hierbey etwa jene Authenticität und jene Vollständigkeit in Anspruch genommen werden wollte, wie sie wohl für Frankreich allein, und auch dort nur sehr theilweise, Flassan jetzt schon möglich ge-

macht hat, wenn die geheimen Triebfedern so mancher vereitelten Entwürfe, so mancher ungeheueren Wirkungen aus geringfügigen Anlässen, und hinwieder geringer Erfolge beym besten Willen, beym trefflichsten Plan und übermenschlichen Anstrengungen, wenn das noch Allzunahe mit gleichem Teint, wie das längst Vergangene gemahlt, und das e longinquo major reverentia ganz unbeachtet bleiben würde. — Möglich, aber nützlich, ja populärer Belehrung nothwendig, ist ein, das Gedächtniß erleichterndes, jedwedem Gebildeten brauchbares, der österreichischen Jugend und dem österreichischen Volke (unter dem wir aber nicht den Pöbel, so wenig als unter der Jugend, die Parvisten oder Gassenjungen verstehen) vorzugsweise geweihtes Lesebuch, welches eben da, wo der österreichische Plutarch aufhört, den Faden der großen Ereignisse wieder aufnimmt. — Jenes Werk hat nach Leopolds II. kurzer und unruhevoller Herrschaft, die verhängnißreiche Regierung des jetzigen Monarchen, (der durch den reichen Wechsel der herrlichsten Regenten- und Volkstugenden, durch Drangsale, wie aus den hartgeprüften Ahnherren dennoch keiner sie erfuhr, und durch deren, wenn auch lange verzögertes, gleichwohl mit neuem Glauben, mit gestärkter Hoffnung und mit der alten Liebe erfüllendes Ende,

wahrhaft einzig da steht) nur chronikenmäßig, durch Aufzählung der Begebenheiten darstellen können! — — Wo der Zweck und die Natur der Biographie vorherrscht, stellte sich einer geschichtlichen Darstellung dieser Regierung, ein in der That unübersteigliches Hinderniß entgegen, in der Furcht, auch durch die schmuckloseste Wiederholung dessen zu mißfallen, was ohnehin sich längst allen Gemüthern eingepräget hat. — Hier wird nur die Reihenfolge der großen Ereignisse unsern Blicken vorüberziehen. — Anzusagen, wem wir die jetzige Wohlfahrt, wem wir schon früherhin die Abwendung unabsehbaren Unheils verdankten, wäre der thörichten Mühe desjenigen gleich zu achten, der uns demonstriren wollte, daß es die Sonne sey, welche Wärme, Licht und Leben über uns Alle ergießt!

In einem zu weiten Umkreise, durch zu lange Zeit, ist Alles, was nicht in den Katechism der Unterdrückung taugte, den Augen der Geschichte ängstlich entzogen, dadurch aber die öffentliche Meinung selbst irre geleitet worden. Wie groß war nicht die Zahl derer, deren Auge sich unabwendbar nach dem Wetterhahn des Glücks drehte, und all' jenen Gefühlen und Maximen als gefährlichen Irrthümern auf ewig abschwor, die der Erfolg nicht gekrönt hatte? — Aus dieser tief gegründeten Beobachtung,

kann die Popularität, Nützlichkeit und Nothwendigkeit des gegenwärtigen Unternehmens wohl schwerlich zweifelhaft seyn. — Allzu lange haben gebietherische Umstände gegen den sehnlichsten Wunsch und gegen den besten Willen des Verfassers und der Verlagshandlung, diese Fortsetzung der Millot'schen Universalhistorie verzögert. Für diesen unwillkührlichen und unverschuldeten Aufschub liegt nur darinn einige Beruhigung, daß seither die Weisheit der Fürsten und die Treue der Völker jene unwürdigen Bande gesprengt hat, welche vorher kaum erlaubten, über die wichtigsten Angelegenheiten und Begegnisse halbe Worte zu lispeln, wornach jedwedem Manne, der bereits einen wissenschaftlichen Ruf errungen, und durch Schrift oder That sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, Nichts erübrigte, als ein abwartendes Stillschweigen. Daß die neue bleibende Gestaltung der Welt mit aufgenommen werden kann, ist die sicherste Bürgschaft für Vollständigkeit und Uebersicht.

Etwas erübriget dem Verfasser im Beginne dieses, einem ihm so theueren Publicum gewidmeten Werkes noch zu sagen, über seine Persönlichkeit: — nicht ohne Selbstgefühl! — Zu diesem erhebt ihn das Bewußtseyn, so wenig als im Leben und in den Geschäften, eben so wenig seit den einsamen Knaben-

jahren, ein arbeit- und mühevolles und nicht gefahrloses Leben hindurch, in dem unverrückt verfolgten Beruf zum Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, jemahls mit Wissen und Willen, von jener unverletzlichen Magnetnadel der heiligen Treue abgewichen zu seyn. Mochten auch Andere zu den Gewaltigen dieser Erde von den großen Begegnissen also reden, wie es ihnen am besten gefällt. Aus diesen Blättern soll nur der Geist der Vergangenheit sprechen, dessen treuer Dolmetsch der Verfasser von je her gewesen ist, der es nie vermocht hat, der hysterischen Empfindlichkeit derjenigen zu fröhnen, die die begangenen Fehler darum nie verbessern werden, weil sie selbe nicht einmahl gestehen wollen, oder dem bösen Gewissen derer, welche dem treuen Spiegel der Historie aus gleichen Gründen gram sind, wie die Räuber den Laternen.

Erhabener Einfalt, unbeugsamer Standhaftigkeit, heldenmüthiger Aufopferung für das Höchste und Theuerste, glaubt er überall mit derselben Unpartenlichkeit, oder richtiger, mit dem gleichen Feuer gehuldiget zu haben, erschien ihm solche hohe Beglaubigung des Menschenwerthes und der Menschengröße, in den ersten Habsburgern, oder an ihren bäurischen Ueberwindern bey Morgarten und Sempach, an (den großen Gegenständen seines eigentlichen, historiographischen

Berufes, an dem Werke seiner Liebe und seines Lebens, an) dem ritterlichen Max und in Carl V. oder in Mathias Hunyadi Corvin, und in Luther, in Max II. Brief über die Bartholomäus-Nacht, oder in dem, mehrmahligen Treubruch der allerchristlichsten Könige beschämenden Edelmuth der Erbfeinde der Christenheit, in den Bürgern von Pforzheim und in Gustav Adolphs blauem Regiment, oder in Zriny und in dem zweyten Ferdinand vor dem Crucifix, in jener wahrhaft einzigen Freundschaft zwischen Eugen und Marlborough, in Theresien, oder in ihrem großen Feinde Friedrich! — Dagegen aber hat er niemahls begehrt, sich loszuzählen von jener Parteylichkeit, die auch in den Alten, für Eines wider Alle, glühte, ohne die das Leben, unbeseelt von Meinung und Verlangen, unbeseligt von Liebe, in erbärmlicher Nüchternheit hinsiecht, und trotz dem Hunde in der Fabel, den Knochen im Munde, um den triegerisch größern im Wasser, fallen läßt, ohne die das herrenlose, in's Unendliche und Unerreichbare versplitterte Gemüth, weder von irdischem Reitz und Besitz etwas gewaltig an sich reißt, und nur mit dem Leben wieder läßt, noch über dem Einmahleins der Gegenwart, und über dem Spähen nach allen Richtungen der Windrose, andern Sinn hat für jene höchsten und ewigen Güter, als der hinwelkende Greis

für die Spiele und Wagnisse der feurigen Jugend. — Dieser Parteylichkeit bekennt er sich offen und laut schuldig, und in selber unverbesserlich. — Er hat sie ja mit der Muttermilch eingesogen in den schroffen Bergen seiner heldenstarken, tyrolischen Heimath, seinem Ziel, seinem Stolz und Zeitlebens der Quelle seiner Freuden und Leiden, von deren vergoldeten Gipfeln noch die letzten Strahlen altdeutscher Mannskraft vor seinen Augen (1809) so herrlich erglänzten, als alle die zahmen Flächen ringsum, längst schon die düstere Nacht der Unterdrückung bedeckte! Sie wurde zu seinem Mark und Blut in den langen, unheil- und ruhmvollen Stürmen des gesegneten und geliebten „wenn es nur will" und jetzt, weil es gewollt hat, über Alles emporragenden Oesterreich, dem er aus Pflicht und aus Leidenschaft ewig angehört. — Ohne diese Parteylichkeit ist weder ein Vaterland denkbar, noch eine vaterländische Geschichte, und nur Solchen, welche (zum Gräuel der Cosmopoliten) gleicher Einseitigkeit schuldig sind, — nur ihnen — sind diese Blätter geschrieben!!

I.

Die Zeiten
vom
Ableben Friedrichs des Großen,
bis zum
Tode Josephs II.

(17. August 1786 — 20. Februar 1790.)

Des großen Königs Tod.

Der unmittelbar vorhergehende Band schloß mit dem Tode eines Fürsten, der auf einer vier und siebenzigjährigen Lebens- und sechs und vierzigjährigen Herrscherbahn im langen Verlauf der neuen Jahrhunderte, so vieles vor, nach und neben ihm in Dunkelheit setzte, und mit den Größten und Besten des ewig jungen Alterthumes genannt zu werden pflegt.

Ein halbes Jahrhundert hindurch war er Oesterreich, war er der größten aller Frauen (deren Vater ihm das Leben erflehte, welcher er nach dem

eifrigen Wünsche des alternden Eugen, sich hatte vermählen sollen) und ihres Säuglings Joseph (den seine bis Krems und Stockerau streifenden Husaren, mit der unvergeßlichen Mutter aus dem alten hohen Wien zu den edelstolzen Ungarn hingetrieben) ein gefährlicher Widersacher, — eben so sehr, als einst Mathias Hunyadi Corvin, Franz I., Suleyman, Gustaph Adolf und Ludwig XIV. — Sein Heer, seinen Schatz, die von ihm durch die löwenkühn geführten Waffen, durch die niemals verschmähte List, durch die Meinung, welche seine unwiderstehliche Persönlichkeit von den Hütten und Studierstuben bis in die Lager und auf den Thronen geweckt hatte, neugestiftete Macht, nur seinen Geist nicht, hinterließ er dem Staate, durch seinen Urahn, den großen Churfürsten, kaum der Mittelmässigkeit entrungen, dem Staate, welchen nach langem Zwiespalt, vor unsern Augen, Oesterreich (den Schandlohn der Wiedergabe Schlesiens, dem Dränger vor die Füße werfend) nach dem glorreichen Sinken von Lützen und Bautzen, eben so errettet hat, wie einst Carl VI. die Tage des großen Friedrichs.

Darum, und weil die folgenden Jahre bloße Schwingungen und nur der Nachhall seines Regierungssystems gewesen sind, bloß das allmählich zurückbleibende Fortgehen der künstlich zusammenge-

letzten, aber nicht mehr von der alten Meisterhand aufgezogenen Uhr, kann der, so als Oesterreicher und für Oesterreicher schreibt, nicht umhin, nochmals das Wort zu nehmen von dem grossen König.

Wie beengend und widersprechend waren nicht die Verhältnisse, in denen sich seine Jugend bewegte? Zuvörderst jenes saldatisch steif und starre Zopfwesen des väterlichen Hauses, die mosaischen Rechtsgrundsätze und die rohe Barbarey Friedrich Wilhelms, der die Riesen der Potsdamer Wachtparade durch Seelenverkauf und Menschenraub aus ganz Europa zusammen beschwor, die Weiber und Mädchen von den Spatziergängen, mit dem Stock, an den Herd und an den Rocken nach Hause trieb, Friedrichen und seine Schwester, die nachmalige Markgräfin von Baireuth, in Anfällen seiner Zorneswuth mit Füssen trat, mit Fäusten schlug und anspie, der die Geliebte seines Sohnes durch den Henker ausstäuben ließ, und den Sohn, da er diese wahnwitzige Tyranney nicht länger dulden wollte, die Hinrichtung des treuen Freundes, der seine Flucht beförderte, mit anzusehen zwang.

Dieser gekrönte Corporal hatte für Kunst und Wissenschaft eine so zarte Achtung, daß er Leibnitzen öfters für einen „närrischen Kerl" erklärte, den er nicht einmahl zum Schildwachstehen hätte

brauchen können, und den Hofnarren, der ihn nach der derben Väter Weise, in dem Tabacksdampf, und unter den Bierkrügen des königlichen Cabinets, durch immer schlagfertigen Witz zu erheitern hatte, zum Präsidenten der Akademie ernennen wollte.

Friedrich weihte dagegen die, dieser Barbarey glücklich entzogenen Stunden, zu Rheinsberg, der Einsamkeit, der Musik (Flöte und Laute waren ihm geläufig), dem Umgange französischer Gelehrten, meist schöner Geister, in der Folge Voltaires, der mit ungeheuer verbreiteten, aber fast durchaus seichten Kenntnissen, eine unerhörte Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Geistes verband, höhnte statt zu widerlegen, witzelte statt zu beweisen, und schon dadurch vor Mit- und Nachwelt sich gerichtet hat, daß er jenes einzige Mal, wo er in der That Dichter genannt zu werden verdient, die Macht seines Genies dazu anwendete, jene gottbegeisterte Hirtinn, seines stets undankbaren Volkes Retterinn, in den Koth zu ziehen!

Welche Funken hätte nicht das classische Alterthum, im ursprünglichen Geist und in den nothwendigen Folgen aufgefaßt, in Friedrichs empfängliche Seele geschleudert! Jede Zeile der Oeuvres posthumes deutet ja auf das damalige Ideal dieses Kronprinzen, Thäter und Sänger großer Thaten, Feldherr und sein eigener Geschichtschreiber wie Cäsar, Gesetzgeber zu

seyn wie Solon, und Gesetzforscher wie Montesquieu! — Aus diesen Umgebungen aber brachte Friedrich ein Bild des Alterthums heraus, ganz auf der Linie des französischen Theater-Costumes, wo Titus im Panzerhemd und Reifrock, mit dreyfacher Knotenperrücke, den Federhut unter dem Arm, um Berenicen trauerte und Roxane ihre Schönheit und ihre Klagen, in dem Käfig einer großen Versailler Courrobe bewegte.— In den meisten Dingen, weit mehr Hadrian als Trajan, hätten wir aus seinen Schwingen auch das Animula vagula blandula erwarten dürfen und erleben können, daß auch er wie Hadrian versucht hätte, die schäumende gesuchte Begeisterung eines protegirten Zeitgenossen, der erhabenen Einfalt und Majestät des blinden Greises vorzuziehen, welcher die gewaltigen Götterklänge von Achilleus Zorn und Odysseus Weisheit, um Brot vor den Thüren sang!

Polemische Zänkereyen, vielfältige Mißbräuche, morsches hohles Formelwesen, den Genuß und den Muth des Lebens vergiftende Vorurtheile, machten ihm die katholische, und die auffallend viel weniger Haltung in sich fassende protestantische Kirche widrig, nicht passend in seinen Regierungsplan, seinen Ansprüchen an die Welt feindselig, zumal in Verbindung mit dem spanischen Zuschnitt der Höfe und der Geschäfte, wie der gesellschaftlichen Zirkel.

jahren, ein arbeit- und mühevolles und nicht gefahrloses Leben hindurch, in dem unverrückt verfolgten Beruf zum Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, jemahls mit Wissen und Willen, von jener unverletzlichen Magnetnadel der heiligen Treue abgewichen zu seyn. Mochten auch Andere zu den Gewaltigen dieser Erde von den großen Begegnissen also reden, wie es ihnen am besten gefällt. Aus diesen Blättern soll nur der Geist der Vergangenheit sprechen, dessen treuer Dolmetsch der Verfasser von je her gewesen ist, der es nie vermocht hat, der hysterischen Empfindlichkeit derjenigen zu fröhnen, die die begangenen Fehler darum nie verbessern werden, weil sie selbe nicht einmahl gestehen wollen, oder dem bösen Gewissen derer, welche dem treuen Spiegel der Historie aus gleichen Gründen gram sind, wie die Räuber den Laternen.

Erhabener Einfalt, unbeugsamer Standhaftigkeit, heldenmüthiger Aufopferung für das Höchste und Theuerste, glaubt er überall mit derselben Unparteylichkeit, oder richtiger, mit dem gleichen Feuer gehuldiget zu haben, erschien ihm solche hohe Beglaubigung des Menschenwerthes und der Menschengröße, in den ersten Habsburgern, oder an ihren bäurischen Ueberwindern bey Morgarten und Sempach, an (den großen Gegenständen seines eigentlichen, historiographischen

Berufes, an dem Werke seiner Liebe und seines Lebens, an) dem ritterlichen Max und in Carl V. oder in Mathias Hunyadi Corvin, und in Luther, in Max II. Brief über die Bartholomäus-Nacht, oder in dem, mehrmahligen Treubruch der allerchristlichsten Könige beschämenden Edelmuth der Erbfeinde der Christenheit, in den Bürgern von Pforzheim und in Gustav Adolphs blauem Regiment, oder in Zriny und in dem zweyten Ferdinand vor dem Crucifix, in jener wahrhaft einzigen Freundschaft zwischen Eugen und Marlborough, in Theresien, oder in ihrem großen Feinde Friedrich! — Dagegen aber hat er niemahls begehrt, sich loszuzählen von jener Parteylichkeit, die auch in den Alten, für Eines wider Alle, glühte, ohne die das Leben, unbeseelt von Meinung und Verlangen, unbeseligt von Liebe, in erbärmlicher Nüchternheit hinsiecht, und trotz dem Hunde in der Fabel, den Knochen im Munde, um den triegerisch größern im Wasser, fallen läßt, ohne die das herrenlose, in's Unendliche und Unerreichbare versplitterte Gemüth, weder von irdischem Reitz und Besitz etwas gewaltig an sich reißt, und nur mit dem Leben wieder läßt, noch über dem Einmahleins der Gegenwart, und über dem Spähen nach allen Richtungen der Windrose, andern Sinn hat für jene höchsten und ewigen Güter, als der hinwelkende Greis

für die Spiele und Wagnisse der feurigen Jugend. — Dieser Parteylichkeit bekennt er sich offen und laut schuldig, und in selber unverbesserlich. — Er hat sie ja mit der Muttermilch eingesogen in den schroffen Bergen seiner heldenstarken, tyrolischen Heimath, seinem Ziel, seinem Stolz und Zeitlebens der Quelle seiner Freuden und Leiden, von deren vergoldeten Gipfeln noch die letzten Strahlen altdeutscher Mannskraft vor seinen Augen (1809) so herrlich erglänzten, als alle die zahmen Flächen ringsum, längst schon die düstere Nacht der Unterdrückung bedeckte! Sie wurde zu seinem Mark und Blut in den langen, unheil- und ruhmvollen Stürmen des gesegneten und geliebten „wenn es nur will" und jetzt, weil es gewollt hat, über Alles emporragenden Oesterreich, dem er aus Pflicht und aus Leidenschaft ewig angehört. — Ohne diese Parteylichkeit ist weder ein Vaterland denkbar, noch eine vaterländische Geschichte, und nur Solchen, welche (zum Gräuel der Cosmopoliten) gleicher Einseitigkeit schuldig sind, — nur ihnen — sind diese Blätter geschrieben!!

I.

Die Zeiten vom Ableben Friedrichs des Großen, bis zum Tode Josephs II.

(17. August 1786 — 20. Februar 1790.)

Des großen Königs Tod.

Der unmittelbar vorhergehende Band schloß mit dem Tode eines Fürsten, der auf einer vier und siebenzigjährigen Lebens- und sechs und vierzigjährigen Herrscherbahn im langen Verlauf der neuen Jahrhunderte, so vieles vor, nach und neben ihm in Dunkelheit setzte, und mit den Größten und Besten des ewig jungen Alterthumes genannt zu werden pflegt.

Ein halbes Jahrhundert hindurch war er Oesterreich, war er der größten aller Frauen (deren Vater ihm das Leben erflehte, welcher er nach dem

eifrigen Wünsche des alternden Eugen, sich hatte vermählen sollen) und ihres Säuglings Joseph (den seine bis Krems und Stockerau streifenden Husaren, mit der unvergeßlichen Mutter aus dem alten hohen Wien zu den edelstolzen Ungarn hingetrieben) ein gefährlicher Widersacher, — eben so sehr, als einst Mathias Hunyadi Corvin, Franz I., Suleyman, Gustaph Adolf und Ludwig XIV. — Sein Heer, seinen Schatz, die von ihm durch die löwenkühn geführten Waffen, durch die niemals verschmähte List, durch die Meinung, welche seine unwiderstehliche Persönlichkeit von den Hütten und Studierstuben bis in die Lager und auf den Thronen geweckt hatte, neugestiftete Macht, nur seinen Geist nicht, hinterließ er dem Staate, durch seinen Urahn, den großen Churfürsten, kaum der Mittelmässigkeit entrungen, dem Staate, welchen nach langem Zwiespalt, vor unsern Augen, Oesterreich (den Schandlohn der Wiedergabe Schlesiens, dem Dränger vor die Füsse werfend) nach dem glorreichen Sinken von Lützen und Bautzen, eben so errettet hat, wie einst Carl VI. die Tage des großen Friedrichs.

Darum, und weil die folgenden Jahre bloße Schwingungen und nur der Nachhall seines Regierungssystems gewesen sind, bloß das allmählich zurückbleibende Fortgehen der künstlich zusammenge-

fetzten, aber nicht mehr von der alten Meisterhand aufgezogenen Uhr, kann der, so als Oesterreicher und für Oesterreicher schreibt, nicht umhin, nochmals das Wort zu nehmen von dem grossen König.

Wie beengend und widersprechend waren nicht die Verhältnisse, in denen sich seine Jugend bewegte? Zuvörderst jenes saldatisch steif und starre Zopfwesen des väterlichen Hauses, die mosaischen Rechtsgrundsätze und die rohe Barbarey Friedrich Wilhelms, der die Riesen der Potsdamer Wachtparade durch Seelenverkauf und Menschenraub aus ganz Europa zusammen beschwor, die Weiber und Mädchen von den Spatziergängen, mit dem Stock, an den Herd und an den Rocken nach Hause trieb, Friedrichen und seine Schwester, die nachmalige Markgräfin von Baireuth, in Anfällen seiner Zorneswuth mit Füssen trat, mit Fäusten schlug und anspie, der die Geliebte seines Sohnes durch den Henker ausstäuben ließ, und den Sohn, da er diese wahnwitzige Tyranney nicht länger dulden wollte, die Hinrichtung des treuen Freundes, der seine Flucht beförderte, mit anzusehen zwang.

Dieser gekrönte Corporal hatte für Kunst und Wissenschaft eine so zarte Achtung, daß er Leibnitzen öfters für einen „närrischen Kerl“ erklärte, den er nicht einmahl zum Schildwachstehen hätte

brauchen können, und den Hofnarren, der ihn nach der derben Väter Weise, in dem Tabacksdampf, und unter den Bierkrügen des königlichen Cabinets, durch immer schlagfertigen Witz zu erheitern hatte, zum Präsidenten der Akademie ernennen wollte.

Friedrich weihte dagegen die, dieser Barbarey glücklich entzogenen Stunden, zu Rheinsberg, der Einsamkeit, der Musik (Flöte und Laute waren ihm geläufig), dem Umgange französischer Gelehrten, meist schöner Geister, in der Folge Voltaires, der mit ungeheuer verbreiteten, aber fast durchaus seichten Kenntnissen, eine unerhörte Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Geistes verband, höhnte statt zu widerlegen, witzelte statt zu beweisen, und schon dadurch vor Mit- und Nachwelt sich gerichtet hat, daß er jenes einzige Mal, wo er in der That Dichter genannt zu werden verdient; die Macht seines Genies dazu anwendete, jene gottbegeisterte Hirtinn, seines stets undankbaren Volkes Retterinn, in den Koth zu ziehen!

Welche Funken hätte nicht das classische Alterthum, im ursprünglichen Geist und in den nothwendigen Folgen aufgefaßt, in Friedrichs empfängliche Seele geschleudert! Jede Zeile der Oeuvres posthumes deutet ja auf das damalige Ideal dieses Kronprinzen, Thäter und Sänger großer Thaten, Feldherr und sein eigener Geschichtschreiber wie Cäsar, Gesetzgeber zu

seyn wie Solon, und Gesetzforscher wie Montesquieu! — Aus diesen Umgebungen aber brachte Friedrich ein Bild des Alterthums heraus, ganz auf der Linie des französischen Theater-Costumes, wo Titus im Panzerhemd und Reifrock, mit dreyfacher Knotenperrücke, den Federhut unter dem Arm, um Berenicen trauerte und Roxane ihre Schönheit und ihre Klagen, in dem Käfig einer großen Versailler Courrobe bewegte.— In den meisten Dingen, weit mehr Hadrian als Trajan, hätten wir aus seinen Schwingen auch das Animula vagula blandula erwarten dürfen und erleben können, daß auch er wie Hadrian versucht hätte, die schäumende gesuchte Begeisterung eines protegirten Zeitgenossen, der erhabenen Einfalt und Majestät des blinden Greises vorzuziehen, welcher die gewaltigen Götterklänge von Achilleus Zorn und Odysseus Weisheit, um Brot vor den Thüren sang!

Polemische Zänkereyen, vielfältige Mißbräuche, morsches hohles Formelwesen, den Genuß und den Muth des Lebens vergiftende Vorurtheile, machten ihm die katholische, und die auffallend viel weniger Haltung in sich fassende protestantische Kirche widrig, nicht passend in seinen Regierungsplan, seinen Ansprüchen an die Welt feindselig, zumal in Verbindung mit dem spanischen Zuschnitt der Höfe und der Geschäfte, wie der gesellschaftlichen Zirkel.

Der Prinz, der einen Freund haben konnte wie Katt, welcher den Schrecken des Todes freudig ins Auge sah, weil ihm vergönnt war, für ihn zu sterben — welcher, als sein Haupt hinwegflog, noch im Fallen die Hand krampfhaft gegen das Fenster streckte, aus welchem Friedrich, mehr todt als lebend, der Hinrichtung zusehen mußte; dieser Prinz mußte doch einmal lieben können, mit Kraft und Verlangen, mit Ergebung und mit Aufopferung. Ihm konnte es nicht ganz fremd geblieben seyn, dieses reinigende, nicht zerstörende Feuer, das in freywilliger, sehnsüchtiger Selbstvernichtung und in dem verdoppelten, verschönerten Wiedererstehen, allen Religionen ihre herrlichsten Mythen gab! Aber die ersten Erfahrungen über Weiberliebe waren zu hart, zu herabstimmend gewesen, und mit dem braunen Kleide des für ihn hingerichteten Freundes, das Friedrich durchaus nicht ablegen wollte, bis es ihm vom Leibe fiel, schien Bitterkeit, Menschenhaß und Menschenverachtung an die Stelle jener Liebe getreten zu seyn, die, um Geschlecht, Zeit und Ort unbekümmert, der innige Conductor des Großen und Edeln für alle leitenden Gemüther ist.

Mit den Alten nur durch die französische Aftermuse bekannt, wie konnte er das Alterthum, ohne Glauben und ohne Liebe, wie konnte er Theokratie und Ritterwesen, wie konnte er das gesammte

Mittelalter in sich aufnehmen, das eben auf jenen zwey Grundpfeilern ruhte? Er ist der riesenhafte Pförtner von jener frischen, grünen, warmen Zeit des Gemüths, zu jener dürren, rechnenden, superklugen, in welcher der Mensch nichts mehr galt, nur die Menschheit! — Zur erfindungsreichen Zeit der Surrogate und Automate, wo Staat und Armee der Kempelen'schen Schachmaschine immer ähnlicher, und der Beruf der Feldherrn, Staatsmänner und Regenten, bis zu jenem der Diener irgend eines mechanischen Kunstkabinets potenzirt werden sollte, die, wenn sie einmal des Tages die Uhrwerke aufgezogen, und nöthigen Falls die Räder geschmiert haben, alle übrige Zeit und Sorge, unbekümmert dem dolce far niente weihen dürfen, und auch weihen können, wo man die Macht der Staaten an sich und gegen einander durch die Subtraction ihrer Quadratmeilen, ihrer Einkünfte, ihrer Ausfuhr, augenblicklich und unfehlbar zu ergründen wähnte! — Dritthalb Jahrzehende voll Blut und Graus, haben den hohlen Thron der Ziffern und Tabellen endlich gestürzt, und aus dem widrigen Qualm, und aus dem nichtigen Staub seines polternden Falles, flattert hoch und frisch das Banner der Persönlichkeit und Nationalität empor, eine würdigere Zukunft verkündend!

Allein, — sich selbst überlassen — in nichts entschieden, als in der grellen Opposition gegen Alles, was in der väterlichen Barbarey ländlich sittlich war — sah sich Friedrich am Ruder eines Staates, welcher von Memel bis nach Geldern fast überall schmales Gränzland, ohne militärische Figur, ohne Breite und Tiefe, hier mit Oesterreich, dort wegen Hannover mit England, dann mit dem unruhigen Pohlen, endlich mit dem aufgewachten nordischen Riesen, in bedenklicher Berührung stand, welcher durchaus werden und wachsen mußte, um den mit seinen innern Kräften außer allem Verhältniß stehenden Militär-Etat aufrecht zu erhalten. — Aehnlicher Lage unterlag einst Carl der Kühne als er seine Macht von der Suydersee durch Lothringen, die Elsaßischen Pfandschaften, und die freye Grafschaft hinunter, zwischen Oesterreich und Deutschland bis zu der ihm von dem Troubadour-König René verkauften Provence auszubreiten gedachte. Weniger darum obsiegte Friedrich und unterlag Carl, weil dem Ersteren die Umstände (Carls VI. Tod, Frankreichs Schwäche, der rußischen Elisabeth und ihres Nachfolgers Peter Opposition, die pohlnischen Unruhen rc.) günstig waren, dagegen den Letztern die Eidgenossen in allen Schlachten schlugen, und Campobasso ihn verrieth, als weil Carl vielmehr dem Antrieb sei-

nes ungestümen Blutes, als einem festen Plan folgte, weil er sich vielmehr kopflang in die Strömungen immer neuer Geschäfte stürzte, als durch dieselben mit sicherm Blick und starker Hand hindurch zu steuern!! Europäisch wichtig hat Friedrich seine Preußen gemacht, aber das nachtzerreißende Wetterleuchten einer solchen Nationalität, womit Hardenberg und Stein und York und Gneisenau sie vor unsern Augen verherrlichten, hat wohl niemals das Auge dieses Monarchen erhellt. — Er gab den Preußen keine deutsche Einheit (um so sonderbarer, weil er das Haupt der Opposition im Reiche war, und er leicht die damalige intellectuelle Ueberlegenheit des nördlichen Deutschlands über das südliche, durch seinen Herzberg und Dohm, zu einem höchst gefährlichen politischen Hebel hätte gebrauchen können!). Ja, er zeigte sich vielmehr der von den französischen Windhunden am wegwerfensten behandelten deutschen Sprache, Sitte, Verfassung und Gelehrsamkeit, fremd und feind, und wählte sie nur allzu oft zur Zielscheibe frostigen Witzes. — Was würde Friedrich wohl gesagt haben, zu den, jetzt wieder nach Verdienst geehrten Resten altdeutscher Dichtkunst, zu unserer Ilias, dem Liede der Nibelungen? — Er gab den Preußen aber auch keine slavische Einheit, etwa wie Carl IV. gewollt,

als er zu Böhmen, Mähren, Schlesien, die beyden Lausitzen, Brandenburg und das Meiste der Oberpfalz beysammen hatte, auch keine National- preußische, weil andere Perlen seines Diadems größere Ansprüche hatten, als diese leicht verwundbare Ferse des langgestreckten neuen Königreichs!

Von der Natur überreich ausgestattet, wurde er nach langem Druck plötzlich hineingeschleudert in den Wirbel der größten, glücklichen und unglücklichen Erfahrungen. — In dem unverdienten Erfolge von Mollwitz, in dem Triebjagen von Roßbach, in der Glorie von Hohenfriedberg, von Prag und von Leuthen, in dem furchtbaren Schwanken der Wage bey Torgau, in dem Unglück von Collin und Hochkirchen, in der Schreckensnacht von Kunnersdorf, ohne einen andern sichern Trost, als das Gift in seiner Tasche und die Mittelmäßigkeit und Uneinigkeit seiner Feinde, im ganzen siebenjährigen Kampfe, aus dem er mit seinen fünf Millionen gegen mehr als neunzig, meist ohne Land, und lange schon ohne nationale Armee, gleichwohl unüberwunden hervortrat, mußte dieser Geist verschloßen, einsam, einförmig werden. Die Gluth der Alten und des Glaubens (von den Heroen beyder ist er verschieden, wie Julian von Constantin, wie Theodos oder Zimiszes von den Männern der punischen Kriege)

ersetzte ihm persönliche Größe und ein unduldsames, starres Selbstgefühl derselben, aufgenährt durch den Erfolg. — Ein solcher hoher Glaube an sich selbst und an den Sieg der eigenen Willenskraft über Zufall und Nothwendigkeit, hat oft in Augenblicken der drohendsten Gefahr große Männer errettet. Eigenwillige Tyrannen, welche nur verstanden, mit ungeheurer Kraftvergeudung, gewaltige Erschütterungen hervor zu bringen, hat das tolldreiste: „Mes fatalités m'entraînent!" schon mehr als einmal beym Fuße von dem bereits umflammerten Giebel heruntergerißen. In kleinen Seelen ist solches Beharren nur Hartmäuligkeit, welche Roß und Wagen desto unfehlbarer in die Tiefe reißt. — Aber auch an wahren Heldencharakteren, dergleichen Friedrich durch sein, mitten unter Tod und Verderben neubegeisterndes: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?" dergleichen er so oft an verhängnißvollen Vorabenden, an den Wachtfeuern seiner Grenadiere, auf der Revüe, im diplomatischen Zirkel und in der einsamen Rotonde von Sanssouci unwiderstehlich entfaltete, hat diese unbändige Meynung von sich selbst die nachtheiligsten Folgen erzeugt. — Daraus entstand jene Eifersucht auf die Talente der Untergebenen, an niemanden thörichter, als gerade an den Fürsten, welche ohne

solche Talente: „Generale ohne Generalstab" sind, ja üble Behandlung gerade der verdienstreichsten Männer, aus der erbärmlichen Rücksicht, daß das überschäumende Genie seine Unterordnung unter die gesetzliche Gewalt recht empfinden müsse *), — jenes Domitianische Mückenstechen, der Sorge des Ersten und Größten im Staate durchaus unwürdig, weil es ihn gar so leicht auf den Abweg führte, im Kleinen sehr Groß, und dagegen sehr Klein im Großen zu seyn! In einer so zusammengesetzten Maschine, wie Staat und Heer, ist Unordnung und Verwirrung von jenem Detailhaschen und alles Selbstthunwollen unzertrennlich. — Einem so gearteten Heeresfürsten wird Niemand gerne Unangenehmes hinterbringen, Jedermann seine Befehle nach dem Buchstaben befolgen, unbekümmert um den Geist und um die Folgen. — Damit aber ist gleich ein Haupttriebrad des verwickelten Werkes gesperrt, denn es geht hieraus nothwendiger Weise eine verknöcherte Verantwortlichkeit her-

*) So Friedrich gegen die Prinzen von Anhalt, Bevern, und selbst gegen den großen Ferdinand von Braunschweig, gegen Schwerin, Keith, Manstein, ja gegen seinen eigenen Bruder Heinrich, von dem er doch nachher wieder sagte: „Sie alle hätten sehr gefehlt, nur Heinrich und Loudon hätten nie gefehlt."

vor, welche nur auf die Person des Herrn zurückspringt, hiermit aber ein Schall ohne Bedeutung ist. — Darum auch, daß Friedrich, trotz all seines Heldenruhmes, dennoch seinem Nachfolger aus so langwierigen Kriegen nicht das köstliche Geschenk einer Schule großer Officiere hinterließ, daß er wohl Tactiker bildete, aber keine Strategen!

Oesterreich hat nie einen unrühmlicheren Frieden geschloßen, als jenen von Teschen, denn damahls (hätte nicht zwischen Theresien und Joseph Zwiespalt gewaltet, hätte nicht das Glanzbild der früheren Großthaten Friedrichs die österreichischen Feldherren getäuscht) stand es ganz gewiß in der Macht der Oesterreicher, das vierzigjährige Gebilde von Friedrichs Waffenruhm zu zertrümmern, und Preußen jener entscheidenden Rolle in den großen Geschäften wenigstens auf einige Zeit zu berauben, die es in den niederländischen, türkischen und pohlnischen Händeln, die es durch die Demarcationslinien, Separat-Frieden und Indemnisationstractate, zu Oesterreichs großem Nachtheil ausgeübet hat, bis bey Jena furchtbar gerächt wurde, was seit der Verletzung des Anspacher Gebiethes, und zwischen den Tagen von Ulm und Austerlitz unwiederbringlich versäumt worden war! — In jenem letzten Heereszuge fühlte sich der König seinem eigenen Spott

über die beyden, auch letzten Rheincampagnen des Greises Eugen, denen er beygewohnt, fürchterlich heimgegeben. Er fühlte wüthend all die Schwächen, Launen und Gebrechen des Alters, aber eher entsagte er den Früchten eines ganzen Feldzuges, eher der schon beschlossenen, entscheidenden Operation in Mähren, welche thätiger als irgend anderswo hätte werden müssen, als daß er den Oberbefehl irgend jemand anderem, und am wenigsten seinem grosen Bruder überlassen hätte. — Er war früher versammelt gewesen als die Oesterreicher, und zog keinen Vortheil davon, sondern ließ sich durch Unterhandlungen hinhalten. Es schien, er habe beyde Künste vergessen, sowohl Frieden zu halten als Krieg zu führen.

Früher schon hatten die widersprechenden Grundstoffe seiner Erziehung, seines Jugendlebens, seines Thatendurstes, einen gedoppelten, seltsamen Widerspruch erzeugt.

Undeutsch in seiner ganzen Richtung, war Friedrichen zugleich die deutsche Reichsverfassung ein Spott, zumahl nach der letzten Achtserklärung, welche sie gegen ihn aussprach, und in der starren Unbehülflichkeit ihrer Repräsentanten zu Regensburg. Anderer Seits trat er doch wieder mit vielem Aufheben für eben diese belächelten und verspotteten Formen in die Schranken, sobald Oesterreich

einer Klage über die leiseste Gefährdung derselben Anlaß und Raum zu geben schien: so selbst bey der Kammergerichtsvisitation, so in der Burgauischen Insassenirrung, so bey Josephs Diöcesan-Neuerungen, wie bey dem unter verschiedenen Gestalten wieder heraufbeschwornen Gespenst der Erwerbung Baierns, und bey dem auf dieses listige Lärmzeichen unter preußischem Banner zusammengetrommelten Fürstenbund.

Andertens begünstigte Friedrich nicht aus Heucheley, sondern treu und ernstlich, der eigenen Steuerkraft sich gar wohl bewußt, in seinen Staaten freye Entwickelung des Geistes, und einen (trotz mancher in menschlichen Dingen überhaupt unvermeidlichen Auswüchse, dennoch) in seinen Folgen immerdar wohlthätigen Untersuchungsgeist, während andere Regierungen die Seele ihres Volkes, die sicherste Bürgschaft ihrer Macht, diesen unversiegbaren Nothpfenning für schwere Zeiten, durch Inquisitionsanstalten erstickten, nur der Mittelmässigkeit und Ohnmacht sich zu vertrauen wagten, nur „in der äussersten Noth den Geist anriefen, vor dem ihnen aber doch gleich wieder graute, wie Er erschien!!“ — Im seltsamen Gegensatze mit dieser liberalen Aussenseite, mit diesem Nordlicht von Cultur und Aufklärung, steht Friedrichs streng-

römische Selbstherrschaft, sein Widerwille gegen alle constitutionellen und einschränkenden Formen, die er entweder wegzuspotten suchte, oder, was unverzeiblich ist, selbst in Rechtssachen *) durch lakonische Machtsprüche beugte, die Strenge seines Anciennetätssystemes und der ausschliessende Vorzug des Geburtsadels im Heere und in der Verwaltung.

Wenn Männer, welche der Zufall in eine Bahn hingeworfen hat, der sie offenbar nicht gewachsen waren, wenn diese eben darum das ganze große Regierungshandwerk auf den Mechanism eines Marionetten-Theaters zurückführen möchten, so kann diese „offene Schuld“ ihrer Unzulänglichkeit unmöglich befremden. Traurig ist es aber, wenn Heroen, solch eines Nothbehelfes gar nicht bedürfend, ein Gleiches thun, und vergessen, daß sie vor andern das Ebenbild des Gottes sind, der in seiner besten Welt Erdbeben und Ungewitter neben den lauen Westen und neben dem Blumenschmelz des Frühlings geduldet, welcher: Einheit in der größten Manigfaltigkeit zum Grundgesetze der ewigen Jugend und der unendlichen Schönheit der Natur gegeben hat. — Ja doppelt traurig, weil solche Heroen nicht allein fortleben im Nachruhm,

*) Nicht allein des Müllers Arnold.

nicht allein im Allerheiligsten ihres innern Seyns, sondern auch und zwar für den hohen und niedern Janhagel noch weit mehr, in ihren äußern Zufälligkeiten, Sonderbarkeiten und Fehlern, welche allerdings weit leichter zu erreichen sind, als dasjenige, wodurch sie die Vergangenheit überbothen, die Zukunft ermuntert, die Gegenwart aber beglückt oder verherrlicht haben. — Wahrhaft große Männer mögen wohl in gewaltigen Crisen gewagte Curen unternehmen, heroische Mittel gebrauchen! Sie wissen, was sie wollen, sie fühlen, was sie vermögen, sie berechnen, was sie allenfalls wieder gut machen können — aber Lichas, wage es ja nicht, die Keule des Herkules zu erheben!!

In Wahrheit! herrlich, wie Wenige seit den Halbgöttern der Fabelzeit, war in der Epoche seiner Kraft König Friedrich; sein waren der schönen, ruhmvollen Tage viele, in Frieden und Krieg — und wie könnten wir anders, als mit dankbarer Bewunderung und liebender Wehmuth, eines ähnlichen Schutzgeistes unserer Nation gedenken, unseres Josephs, in welchem die öftere Nachahmung jenes erhabenen Feindes, wohl nur, um ihrer edlen Unpartheylichkeit willen, groß war! Aber das wissen unsere Altvordern, das fühlen laut und freudig wir

und die Unsrigen, und die Enkel müssen es gestehen, daß ungleich größere Drangsale und Gefahren, daß eine ungleich nationalere Glorie, das schwer und blutig erfochtene Eigenthum der Regierung Franzens und Friedrich Wilhelms sey!!

der ischen rch sie ßen, ischen tion.

Friedrich trat in eben dem Augenblicke, ein Fremdling, unter seine Väter, als in allen Grundstoffen der gesellschaftlichen Ordnung, die wildeste Gährung verderbliche Brandungen zog. Aller Orten stockte die schlecht versorgte Maschine alten Herkommens, Besitzes und Verfassung, oder sie brach. Ungeduldig strebte die Mehrzahl des Volkes, der beleidigenden Ueberlegenheit einer kleinern Zahl durch Geburt, Würden oder Glücksgüter sich zu entäußern, sich den höheren Classen einzudrängen, und jede erreichte Stufe nur für ein Schwungbret anzusehen, es noch höher zu treiben. — Ueberall hatte der neidische, erbitterte Widerstreit zwischen zügellosen Begierden und beschränkter Kraft, thierischem Heißhunger nach Genuß und Ueberfluß, bevortheilendem Wetteifer, Unruhe und Feindseligkeiten entzündet. Die Hirten der Völker waren veruneinigt oder verlästert, ihre Werkzeuge im Rath oder Krieg, theils selbst durch mannigfaltigen Zauber verblendet, und von der Tarantel eitler Hoffnungen

und nachtwandlerischer Sicherheit gebissen oder in niedriger Selbstsucht, nur mit sich allein beschäftiget, oder aus Schrecken über die ungewohnten Erscheinungen gar versteinert.

Friedrich hatte nichts gethan, diesem hereinbrechenden Unwetter zu begegnen, dessen Vorbothen er gleichwohl recht deutlich erkannte. Seine große Individualität verleitete vielmehr Kleinere zu folgenreichen Mißgriffen. Sein Regierungssystem hatte viele der unseligen Gemeinplätze des damahligen Zeitgeistes durch den Erfolg, den nur seine Persönlichkeit bewirkte, zu untrüglichen Axiomen gesteigert. — Den Ausbruch selbst hat er nimmer erlebt. Die Strafe wäre für den Helden zu hart, er aber auch nicht vermögend gewesen, sie zu beschwören; — denn diese Feuerprobe war etwas bedenklicher, als das matte Schachspiel des bayerischen Erbfolgekrieges.

In Frankreich geschah der erste Ausbruch des ungeheuren Unglückes, in dem Lande, wo der gesellschaftliche Zustand am frühesten ausgebildet und verfeinert, die Leidenschaften am wildesten erbitzt, der Verstand am meisten verwirrt oder verdunkelt, die Verderbniß unstreitig am größten war. — Ein Bild von Frankreich geben, wie es

damahls war, heißt also, sehr vieler Eigenheiten unbeschadet, ein potenzirtes Bild des Zustandes der gesammten europäischen Menschheit auf jenem schaudervollen Wendepuncte geben! — Nach ihm und auf die unglaubliche Zeit uns umzuschauen, die wir als Knaben, Jünglinge und Männer die unsrige nennen, ist uns nicht etwa gleich Orpheus verpönt, wollen wir nicht unser Liebstes ewiglich missen; wir müssen vielmehr stets auf sie zurücksehen, auf daß wir zerknirscht und wieder emporgehoben erkennen, was allein nothwendig, nützlich und bleibend sey; auf daß wir vom Eigensinne der Parteywuth, von thierischer Selbstsucht, von unhaltbaren Träumen, von willkührlicher Unterdrückung, in reuigem Erwachen zurückkehren, zu Vertrauen und Gehorsam, — zur Ehrfurcht für urkundliches Recht, wie für die Lehren der vorübergegangenen Jahrhunderte und Tage, — zu den Gefühlen des Muthes, der Liebe und der Aufopferung, wodurch unsere Natur göttergleich wird, sobald wir nur wollen.

Es ist ein nur zu gewöhnlicher, aus der menschlichen Schwachheit, leicht erklärbarer Fehler, derley ungeheuere, und unwiderstehliche Ereignisse, auf diejenige Weise zu erklären, welche mit unserer Eigenliebe am wenigsten unvereinbarlich ist, als

die wir dabey selbst Betrieger oder Betrogene waren, als die wir die Schmach hatten, als blinde Werkzeuge mit fortgerissen, oder den unseligen Ruhm, unter den Urhebern oder doch gewiß, mitleidende Augen- und Ohrenzeugen gewesen zu seyn. — So lange dieser Irrthum nur innerhalb der leicht beweglichen Gränzen des Gespräches und der gesellschaftlichen Mittheilung stehen blieb, wäre er wohl, wie so viele andere Irrthümer der langen Weile und rechthaberischer Laune, zu verschmerzen, — aber er würde den höchsten und letzten Zweck der Historie verrücken, und sie ihres edelsten und fruchtbringendsten Theiles berauben, wenn er seinen täuschenden Wiederhall auch ihre ernsten Hallen hindurch fortpflanzen sollte!

Und dennoch! — Nicht allein im Gespräch, nicht allein in unzähligen Büchern (welche freylich, Saturn ähnlich, der Augenblick sogleich wieder verschlang, der sie erzeugte), auch in den Rathschlägen der Cabinete und der Kriegsoperationen, haben sich derley grundfalsche Ansichten jener großen und lehrreichen Weltbegebenheit, lange und Verderben bringend erhalten.

Die Apostel, die Anhänger, die Werkzeuge der französischen Revolution, um ihre Gräuel zu beschö-

nigen, oder zu entschuldigen, gaben sie für die bloße, unaufhaltsame Wirkung der Fortschritte des menschlichen Geistes und des gesellschaftlichen Zustandes, für die Richtung des Zeitalters, und des Zeitgeistes aus. — Das nothwendige Uebel, das in Folge eines solchen gewaltsamen Umsturzes veralteter, unbrauchbarer, entehrender Formen hervorgetreten sey, dürfe nie das Fortschreiten der Menschheit zur Verbesserung und Vervollkommnung aufhalten, und könne dagegen in gar keinen Anschlag kommen. So wurde den Antrieben des Eigennutzes, des Ehrgeitzes, der Rachgier, der Neuerungssucht, alle die niederwerfende Macht großmüthiger Ergebung, schwärmerischer Aufopferung, und selbst des Marterthumes beygesellt, die verführerischen Lockungen der Neuheit, mit den begeisternden Erinnerungen des Alterthumes verbunden. — Nebst den gemeinen Seelen waren auch noch die glühenden Herzen gewonnen, um unerhörten Preis ein Luftbild zu erringen, das sich in einen Blüthen und Frucht vertilgenden Blutregen auflöste, seine Anhänger Jahrzehende lang im lasterhaften und irrseligen Zirkel herumführte, um endlich ermüdet, kopfscheu, beschämt, in Allem heruntergekommen, sich wieder gerade an der nähmlichen Stelle zu finden, von wannen der fluchwürdige Kreislauf ausgegangen war.

Eine andere Classe verfiel wieder in ein anderes Aeußerstes. Es war eben die zu scharfsinnigem Nachdenken und zu parteyloser Würdigung am wenigsten geeignete, bey diesem Umschwung am meisten verlierende, die nicht gerne viel darüber nachgrübelte, um sich nicht selbst anzuklagen, um nicht selbst sich der liebsten Hoffnungen und willkommensten Täuschungen zu entäußern, und sie auch in denjenigen zu erschüttern, von welchen sie eben den kräftigsten Beystand zur Wiedereinsetzung in die alte, schlecht vertheidigte, und selbst verlassene Herrlichkeit erwarteten. — Diese wollte die Revolution bloß zu einem potenzirten Spiel der Intrigue herunterreißen, dergleichen die Regierung der zwey letzten Ludwige erfüllt hatte. Des Königs allzu große Gelindigkeit, Brienne's tolldreiste Eitelkeit, Neckers verderbliche Schwäche und affectirte Popularität, das Deficit in den Finanzen, der Sieg des dritten Standes über den Adel und über die Geistlichkeit, die allmählige Verführung der Truppen, der Abfall der Garden, einige kühne Verbrechen, schlaue und rasche Benützung der Fehler des Gouvernements, galten ihnen für die einzige Veranlassung jener riesenartigen Begebenheit.

Und wenn ihnen manchmahl denn doch etwas einfiel, von der ungeheuern Lücke zwischen den

wirklichen Ereignissen und dem Schlüssel, welchen sie dazu gaben, so war die Aufhebung der Jesuiten, die dadurch gänzlich losgelassenen Zügel der National-Erziehung, die geheimen Einwirkungen der Illuminaten, Freymaurer, Rosenkreutzer (lauter aus der ewigen Asche der Tempelherren, aufgeflogene Phönixe, welche freylich, aber nur auf ihrer Stufe und nach beschränkter Kraft, unseligen Einfluß, auf die ersten Tage der Revolution nahmen) Ergänzung genug. — Endlich führten sie, und zwar als Haupttriebfeder an, die Ränke eines königlichen Blutsverwandten, des Herzogs von Orleans, des Universalerben der ganzen Ruchlosigkeit seines Großvaters, des Regenten, aber nicht seines Geistes, — ein Catilina an wahnsinnigem Ehrgeitz, aber an unglaublicher Feigheit Vitellius, nur an Schwungsucht ein Guise, nur in der Bosheit ein Carl von Navarra. — Die falsche Ansicht, von der wir hier reden, erzeugte einen doppelten, unheilbaren Nachtheil, den wir von dem ersten Jahre der Revolution bis zu dem ersten allgemeinen Continental-Frieden mit der Republik, jenem von Campo-Formio (1787 — 1797) nur allzu oft und allzu folgenreich, wirksam sehen werden. — Man überließ sich dem Wahn, diese unter den gegebenen Umständen nothwendige, wahrscheinlich sogar in ihren Folgen heilsame Gährung,

werde sich gleich einem Ungewitter der physischen Welt von selbst wieder legen, und nach dem unerforschlichen Plane der Vorsicht, gerade aus dem Dunkel das Licht entspringen, und aus dem Chaos die Ordnung!? — So wenig man nach dem Kernsprüchlein der alten Aerzte „ein Fieber, oder die materia peccans einsperren dürfe, so wenig wäre es rathsam, diese heftige Aufwallung nicht austoben zu lassen und sie, was ohnehin unmöglich seyn würde, zu unterdrücken!!"

Selbst späterhin, als bereits die Verworfenheit vieler Revolutionsstifter, die unglaubliche Mißbrauchbarkeit Anderer, und die ganze von Schritt zu Schritt in geometrischer Proportion, mitreißend oder zermalmend fortrollende Lavine, die erstaunte und überraschte Welt unverschleyert angrinsete, dauerte jener Irrwahn immer noch fort, rücksichtlich der Mittel und Wege, das drohende Gespenst zu beschwören. — Niemanden fiel auch nur der leiseste Zweifel dagegen ein, daß ein kleines Heer sich nur zu zeigen, nur ein einziger altgesinnter Festungscommandant das Beyspiel zu geben brauche, den Bundesgenossen seines Königs die Thore zu öffnen; daß beruhigende Verheissungen von der einen, ernste Drohungen von der andern Seite, daß etwas Geld,

und etwas Waffen, und genugsam verbürgte Hoffnungen für die, so sich unter dem Banner der weißen Fahne sammeln würden, kurz, daß alle die in ganz gewöhnlichen innern Unruhen gewöhnlichen Mittel hinreichen würden, auch diesen Bewegungen ein schnelles Ende zu machen. — Dazu kam die durch Friedrich und Joseph, durch Lascy und d'Estaing und S. Germain, recht systematisch eingewurzelte Abgötterey der Ziffern und Massen, der vermeintlichen Unwiderstehlichkeit regulirter Truppen, als einer scharf abgeschlossenen Kaste, die stolze Verachtung aller moralischen Triebfedern, der Begeisterung, des Volkskrieges. — Der Spatzierritt des Herzogs von Braunschweig nach Holland (1787) und die Jagd auf die Brabanterpatrioten, hatte jenen Dünkel auf das Höchste gesteigert, Dieses unglücklichen Fürsten Manifest, worin er drohte, keinen Stein in Paris auf dem andern zu lassen, sein übereilter Zug und sein schmachvoller Rückzug aus der lausigen Champagne, der Fall von Mainz, der Verlust der Niederlande und des linken Rheinufers binnen anderthalb Monathen, waren die ersten Früchte jener unseligen Verblendung, welche die unrichtige Ansicht der Natur und der Grundursachen der französischen Thronumwälzung in den Cabineten erzeugt, den in den Armeen her-

schenden Zunftgeist verknöchert hatte, und welche an den Thronen und in den Hütten, an den Toiletten und auf den Paradeplätzen als Dogmen zu accreditiren, die französischen Ausgewanderten unablässig bemühet gewesen sind.

Dieser Irrthum hat auf die Gegenwart den unseligsten Einfluß gehabt; aber er betraf doch nur einzelne Menschenclassen oder Staaten, und hatte das Füllhorn seines Unheils weit eher geleert. — Jenes kosmopolitische Glückseligkeitssystem hingegen, das die Revolution als das nothwendige Werk des Zeitgeistes schilderte, zu ihren Gräueln die Achseln zuckte, und die heiligsten Ansprüche auf Glück und Recht an eine, durch nichts zu theuer erkaufte Zukunft verwies, das alle Mißvergnügten, alle Emporkömmlinge und alle die emporkommen wollten, vor seinen Triumphwagen spannte; dieser grauenvolle Irrthum, von dem heißen Blute und den gesalzenen Reuethränen auch vieler Edlen befeuchtet, hat durch den Widerwillen gegen alles Bestehende, und durch die geheime Sehnsucht nach dessen Umwälzung, auch für eine lange Zukunft, höchst nachtheilig gewirkt!!

Jener, dem größten Redner Roms in manchem nicht unbillig zu vergleichende Zeitgenosse, der unter

uns Deutschen den furchtbaren Geist und ehernen dieser großen Weltbegebenheit unstreitig am frühesten erkannt, und am scharfsinnigsten beurtheilt hat, Friedrich von Genz, vereinigte gewiß die Einseitigkeit jener beyden, so nachtheiligen Ansichten, mit echthistorischem Adlerblick, indem er sagte, daß sie beyde nur gemeinschaftlich das Wahre enthielten, daß der Fortschritt des Jahrhunderts überhaupt, und in Frankreich ins besondere, die Bedingung der Möglichkeit der Revolution waren, hingegen die Ereignisse seit dem Todesjahre Friedrichs des Großen die Bedingung ihrer Wirklichkeit. — Hätten diese Ereigniße nicht Statt gefunden (und der Verlauf wird es zeigen, wie wenig sie eine nothwendige Folge des gesellschaftlichen Zustandes und des Aufklärungsgrades in Frankreich waren!), so hätte all das vielposaunte Fortschreiten auf der großen langen Bahn der Menschheit den Thron des heiligen Ludwig und Heinrichs IV. nimmermehr umgestürzt! — Im Gegentheile wäre die europäische Menschheit, wäre insonderheit das französische Volk nicht gerade auf jener Stufe der Entwickelung gestanden, so hätten alle die Begebenheiten der Jahre 1787 und 1788 nicht das Signal zu dem Ausbruche von 1789 und zu der härtesten, wenn schon vielfach verschuldeten Prüfung gegeben,

die seit langer Zeit über unsern Welttheil gekommen ist.

Ja, man kann noch viel weiter gehen. — Ferne davon, eine nothwendige und unerläßliche Folge des Zeitgeistes, der Entwirrung der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes überhaupt zu seyn, war diese fluchwürdige Revolution so wenig eine unvermeidliche Folge der individuellen, bürgerlichen und politischen Lage des französischen Reiches, das sich selbst fünfzehn Jahre früher, bey Ludwigs XV. Ableben, dem Schlunde solchen Verderbens weit näher befand, als unter seinem unglücklichen Enkel. — Die Gährung der losgezäumten Gemüther, und das ungeduldige Zucken zerstörungslustiger Hände, war wohl am stärksten, als das Heer nur ein Gespött der Feinde, du Terray's Finanzverwaltung ein organisches System nimmersatter Plünderung, die übrigen Verwaltungszweige in Stockung und Verfall, die Parlemente verhöhnt und durch Meaupeau vertrieben, die Gerichtshöfe ein Ball frecher Willkühr und der schändlichsten Ministerial-Complotte waren, und die Person des Königs selbst nur Verachtung und Verwünschungen begleiteten.

Das ist in den Geschichten, wie in der Natur das Lehrreiche und Große, das Schöne und Ewige:

in der Mannigfaltigkeit die Einheit, im Individuum das All! — Der immer nur auf die großen Resultate hinstarrende Blick muß sich zuletzt in seiner vornehmen, schwelgerischen Trägheit verknöchern. Vergessend oder geringschätzend die Allgewalt oft eines einzigen Mannes oder einer neuen Idee, nähert er sich unvermerkt dem Fatalism, jenem todten Meere, worin alle bürgerliche und kriegerische Herrlichkeit, worin mit der Thatkraft und mit den Hoffnungen der Gegenwart, zugleich auch Trost und Aneiferung der kommenden Geschlechter rettungslos untergehen! — Solch' ein Beobachter steht dem seyn wollenden Theaterkenner würdig zur Seite, der sich zum letzten Act, zum Siege der Tugend, oder zum Tode des Helden, von der Farobank, oder vom Schenktische abrufen läßt. — Auf einzelne Begebenheiten, auf einzelne hervorragende Charaktere beschränkt, ohne solche Ringe der geheimnißreichen Kette ihren Nebengliedern gehörig anzureihen, wird der Begriff unrichtig, der Entschluß einseitig, die That übereilt. — Daß der Mensch in Gefahr oder Leiden aufhöre, Mann zu seyn, daß er träge, feig oder frömmelnd, des Schicksals Streichen willig den Rücken biethe, ist die Folge jenes türkischen Wahns. — In diese andere Einseitigkeit verstrickt, stürzt er allzu

leicht in den entgegengesetzten Irrsal, den Ameisenhaufen seines Mühens für den letzten Zweck und für die Welt, und gleich jenem ruhmredigen Orgeltreter, sich selbst als den Schöpfer der großen Begegnisse zu betrachten, in denen sein Streben, auch — ein Tropfen im Strome war!! Kluger Plan, fester Wille, zähe Beharrlichkeit zieren den Mann, machen den Helden, der Erfolg gehört der gebiethenden Stunde! — Unaufhörlich fortschreitende Entwickelung ist das Gesetz der allerhaltenden Weltordnung: darum gab sie uns Gaben und Freyheit, darum waltet läuternd das unerbittliche Schicksal! — Ewigen Kampf mit ihm, haben große Altvordern, deren Nahme noch lebt, und ewig leben wird, in unsere Seele vorhinein beschworen, aber wie viele Zeitgenossen haben in dem großen Gelübde nicht besser ausgehalten, als jene Inselritter in ihrem ewigen Kriege wider die Feinde des heiligen Grabes und christlichen Nahmens?!

Des Cardinals Richelieu beharrliche Verfolgung der Plane Heinrichs IV. zur Demüthigung der spanischen und der deutschen Linie des Hauses Habsburg, die durch ihn mit der consequentesten Treulosigkeit, Grausamkeit und despotischen Willkühr gegen zahlreiche Verschwörungen (an deren Spitze nicht

nur die ersten und mächtigsten Großen, sondern selbst des Königs Mutter, seine Brüder, und mehrmahls der schwache König selbst gestanden) befestigte innere Macht, — der allen großen und kleinen Zirkeln mitgetheilte, in der Wahl seiner Mittel wahrhaftig nicht ängstliche Intriguengeist der Cardinäle Retz und Mazarin und der, meist eben so schnell wechselnden, als an sich nichtswürdigen Hofparteyen, — das folgenreiche, den größten militärischen und politischen Talenten am meisten gefährliche Maitreßenwesen der ganzen Regierung Ludwigs XIV., die eigenwillige Richtung dieses Königs, der schon siebenzehnjährig in Stiefel und Sporn und mit der Reitgerte in der Hand im Pariser Parlamente erschien, vor welchem noch seine Mutter gezittert hatte, der theuer erkaufte Mittagsglanz seiner Regierung durch eine lange Reihe von Siegen und durch ein wahres System des Uebermuthes, das endlich ganz Europa wider Frankreichs unersättlichen Ehrgeitz in die Waffen brachte, — des Herzogs Regenten von Orleans tollkühne Finanzmaßregeln, und jenes die frechsten Zeiten des verweichlichten Griechenlands überbiethende, ruhmredige Sittenverderbniß, worin der Regent und seine Lieblinge (Erzbischof Dubois und die Roués) voranleuchteten, diese ganze Kettenreihe unziemlicher und gefährlicher

Antriebe, blieb natürlich nicht ohne Folgen für die Entwickelung der Verfassung und des Zustandes, für den Geist der Nation, für die Gränzen, und für die Dauer der königlichen Gewalt.

Unter der Regierung Ludwigs XV. erreichte der Verfall der Finanzen, der Kriegszucht, der Sitten, den höchsten Grad. Pohlen wurde getheilt, ohne daß man sich um Frankreich auch nur umgesehen hätte, die schändlichen Weiber Pompadour und Dubarry gaben einander die Zügel der Regierung in die Hand, nur Verachtung und Verwünschungen donnerten Ludwig XV. in jene stille und kalte Wohnung nach, in welche er allzu spät für seinen Ruhm, und für das Heil seines Reiches hinunter stieg.

Rührend und wahr sagte von seinem Nachfolger, Ludwig XVI., einer der scharfsinnigsten deutschen Geschichtschreiber: „Mit redlichern und wohlthätigern Gesinnungen hat nicht leicht ein König den Thron bestiegen. Jedes Jahr seiner Regierung bezeichnete nicht nur eine freywillige Wohlthat für seine Nation, und wer ihn täuschen wollte, konnte ihn nur durch Vorspiegelungen von Gemeinwohl täuschen. Mögen doch alle Könige und Fürsten vergessen, was sein Schicksal war!“

Wir werden sehen, in wie ferne der Zustand Frankreichs des Königs edelmüthigen Gesinnungen entsprochen habe, in wie ferne er hierin durch die Sinnesart und durch die Fähigkeiten seiner Minister unterstützt worden sey.

Unter der Regierung Ludwigs XV. hatte Frankreich zum Verfall und Verderben Riesenschritte gethan. — Uebermuth und Ueppigkeit in allen Classen, von dem idealischen Gebiete der Abstraction, von dem himmlischen Kreis der Künste und Wissenschaften, bis herunter zu den geringfügigsten Handlungen des alltäglichen Lebens, war alles mürbe, wurmstichig, gehaltlos, — nach außen zu prahlerisch aufgeklebter Flitter, Erbärmlichkeit und Verworfenheit von innen. Alles gründliche Wissen war vernachläßigt und verlacht, an seiner Stelle eine bettelstolze Selbstgenügsamkeit, ein Glimmeranflug encyklopädischer Kenntnisse ohne alle Tiefe, ja nicht einmahl — Breite. Einige Gemeinplätze von unverjährbaren Menschenrechten, von Gleichheit aller Stände, von allgemeiner Glückseligkeit, knabenhafte Verachtung alles durch Alter, Herkommen oder Besitz Geheiligten, offene Opposition gegen die Rechte der Regierung, Heruntersetzung und Verwirrung aller Begriffe von Pflicht, endlich kecker Uebergang zum Angriff auch auf die Rechte ein-

zelner Classen und Individuen, die lächerlichsten Begriffe von gründlicher Gelehrsamkeit, — sogar in den Programmen der Akademien (deren allein Paris mehr als ein Dutzend Königlicher und Unköniglicher hatte) nicht einmahl Correktheit, — ja selbst in der Medicin, in der Schilderung ganz gewöhnlicher Krankheitszustände, ein Bombast von Worten, aus welchen weder die Leser noch der Verfasser irgend einen deutlichen Sinn herausfoltern konnten! In der literarischen Mittheilung der abscheulichste Zunftzwang, — Newton und Linné bis zum Ausbruche der Revolution von den Lehrstühlen ausgeschlossen, und einem Descartes und Tournefort aufgeopfert, die Chinarinde und der Brechweinstein in Frankreich noch immer verboten, während sich in England, Italien und Deutschland jeder Feldscherer derselben bediente, unter den Gelehrten und Ungelehrten, Seneca's: „Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc scias alter" das allein gültige Feldgeschrey, und ein unglaublicher Wetteifer von Unwissenheit und Unverschämtheit!! Der Atheismus dogmatisirte, und wie den verworfenen Römern nicht mehr jene göttlichen Gefühle genügten, welche Curtius in den feuerspeyenden Schlund, welche, wissend: quae sibi barbarus tartor pararet, in das Stachelfaß Regulus, Decius aber in die Mitte der Feinde stürzten, sondern nur Giftmischer, Thiergefechte und

Gladiatoren das stumpfe Innere erschüttern konnten, wie sie die verfolgten Christen den Löwen und Tigern vorwarfen, oder statt Pechpfannen zur Augenweide braten sahen, so machten bey der cannibalischen Hinrichtung des verrückten Damiens die Abbé's Platz — für die Damen, so vermochten auch nur das Herz dieser Franzosen zu bewegen — die Goldmacherey und die Exorcismen, Geistererscheinungen, Magnetismus und Somnambulismus, der Betrieger Balsamo Cagliostro, durch Göthe's Groß-Cophta gerade in diesen Umgebungen unnachahmlich dargestellt, die Convulsionen des Abbé Paris, Grahams himmlisches Bette, Aufruhr und Bürgerkriege, Königsmord, Laternisiren und Septembrisiren, Fusilladen, Mittraillladen, Noyaden!!

Wie herrlich sagt, ohne in die schwarzblütigen Träume eines Barruel zu verfallen, der unerreichte Burke von dem Geist und Gange dieser, bald mit den lichtscheuen Künsten des Maulwurfs, bald mit dem Gebrülle des Löwen wirkenden Demagogen in Frankreich: „Diese atheistischen Patres üben eine ganz eigene Bigotterie. Sie bekehren die Menschen mit mönchischem Geist und mönchischer Zunge.“ Unermüdet befleckten sie den Ruf ihrer Gegner, oder derjenigen, welche gegen das vermeinte Heil der Welt

gleichgültig genug waren, nicht zu ihren Fahnen zu schwören. Es fehlt ihnen nur an Macht, um die Unduldsamkeit ihrer Feder und ihrer Sprache in eine förmliche Verfolgung zu verwandeln. Aber diese fehlende Macht ersetzte einiger Maßen das folgenreiche Bündniß der Gelehrten mit den Reichen, wodurch vorzüglich der Haß der neidischen Menge von dem Geldreichthume ab- und auf den Adel und Clerus gewendet wurde. Eine schwache und ununterbrochene Verfolgung gab ihnen nur neue Kräfte und jedem ihrer Schritte den treibenden und drängenden Geist der Cabale, der Intrigue und des Proselytismus. Ihrer Meinung nach beständen die Staaten leichter und fester ohne alle Religion, als welche durch eine, auf bloße genaue Kenntniß der thierischen Bedürfnisse des Menschen gegründete, bürgerliche Erziehung gar leicht ersetzt werden könne. Nach ihren Lehren ist der Mord eines Königs, eines Vaters, eines Kirchenfürsten jedem andern Todtschlag gleich. Ihn davon zu unterscheiden würde bloß die Rechtsgelehrsamkeit ihrer schönsten und wichtigsten Eigenschaft, der Einfachheit berauben. Die Frauen gehören, dem Machtspruch dieser ritterlichen Gemüther zu Folge, mehr zum Thiergeschlechte, und könnten höchstens nach den bürgerlichen Rechtsbegriffen als Sachen behandelt werden. Die Gesetze wirkten nach

dieser barbarischen Philosophie, welche die Ausgeburt eines heißen Kopfes und eines eiskalten Herzens ist, nur durch den Schrecken und nur durch den Vortheil, den sie jedem einzelnen Individuum zur Erreichung seiner Zwecke darbiethen!"

Aber ohne blind zu seyn gegen die grellen Wirkungen des schneidenden Gegensatzes zwischen der alten, durch so vielerley Zufälle und Verbindungen gerade so musivisch zusammengekitteten Staatsform, und zwischen den Ideen der Gelehrten, vorzüglich der Physiokraten, der Encyklopädisten, die von Allem Bescheid wußten und für Alle, der Zerstörung alles Heiligen und Hohen durch Helvetius Trugschlüsse und Voltaire's Witz, endlich gegen den Einfluß Rousseau's, der zum Herzen sprach von Dingen des Verstandes, der die gewann, die Voltaire nicht verführen konnte, und ein Fremdling in dieser Welt, den Franzosen die Donner und den Honig des Alterthums in ihrer Sprache der Lüge ahnen ließ! — ohne blind zu seyn gegen so langsam, so unaufhörlich, aber um so sicherer wirkende Ursachen, — würde man dennoch gar sehr irren, wenn man die Schriftsteller, die Philosophen, die Erzieher, die Oekonomen oder Physiokraten, und die sehr bald mit ihnen verbundenen Agioteurs, als die ausschließende Ursache des

Von der Armee war, mit dem Tode des Marschalls von Sachsen, auch der letzte Abglanz der Heldenzeit Ludwigs XIV. gewichen. Kinder von Günstlingen, oder Schützlinge der Minister und ihrer allgewaltigen Maitressen, behandelten ihre Waffengefährten und Untergebenen allzu oft mit empörender Wegwerfung. Eben so kühn, eben so redlich, mit eben der Richtigkeit in den Grundansichten, mit eben der Verkehrtheit in der Ausführung, wie Turgot die innere Administration, behandelte St. Germain die Armee, das Alte zertrümmernd, ohne es durch etwas für den Augenblick Brauchbareres zu ersetzen, — durch unvorbereitete, rasche Reformen Liebe und Vertrauen verbannend, durch vermeintliche Liberalität, durch ein vermeintliches Capituliren mit dem Zeitgeiste, die alte Kriegszucht, den esprit de corps unvorsichtig erschütternd. Endlich thaten in der eigentlichen Militär-Verwaltung das Aergste die, Lawinen gleich sich immer wieder wechselseitig aufhebenden Verfügungen, welche man eben so wenig behalten und befolgen, als die neronischen Blutgesetze auf hohem Thurme lesen konnte. — Dessen ungeachtet war es wohl weder der Uebermuth und die Anmaßungen der begünstigten Stände, noch auch eine, so oft und so laut angeklagte, despotische und tyrannische Grundnatur der Regierung, welche jene ungeheure Erschüt-

terung erzwungen hat. Daß die oberste Gewalt, wenn sie anders wirksam seyn soll, gerade in diesem Lande und über dieses Volk, nicht allzu sehr beschränkt seyn dürfe, hat wohl nichts anschaulicher bewiesen, als jene ununterbrochene Ruhe eines Todtengewölbes unter der Zwingherrschaft Bonaparte's, seine Absetzung und seine Wiederkehr, und die unerhört, ärgerliche dreymonatliche Vertreibung Ludwigs XVIII. nach Gent! — Ungeachtet jenes hassenswerthen: car tel est notre plaisir, das den königlichen Edicten meist zur Schlussformel diente, machte dennoch der beherzte Widerspruch der Parlamente, und noch weit mehr die öffentliche Meinung, manchen willkührlichen und verderblichen Anschlag der Minister scheitern. Welcher Werth, welche Oeffentlichkeit wurde nicht auf das Einrücken der Gesetze in die Parlamentsregister gelegt? Zwar der despotische Kanzler Meaupeau erlaubte sich gegen dieses verfassungsmäßige Bollwerk eben solche Schritte, wie der Abbé Terray in den Finanzen, aber in dem Augenblicke des furchtbaren Ausbruches hatte der gütige Ludwig längst die Parlamente wieder hergestellt, so wie die meisten despotischen Einrichtungen zurückgenommen, welche die letzten Jahre seines Vorgängers entehrten. Die Meinung und die Liebe der weit überwiegenden Mehrzahl der Nation, für die ihren Sitten und ihrem Charakter so sehr zusagende monar-

chische Regierungsform, war so auffallend, daß gerade diese Vorliebe von einer kühnen und verworfenen Partey als Aushängeschild gebraucht wurde, um die revolutionären Ideen auch populär zu machen. Was ließ sich der feurige Franzose nicht unter Bonaparte Alles gefallen, was den Bourbons wohl nie in den Sinn gekommen wäre, bloß weil eben seine unumschränkte Macht es vermochte und verstand, jenes den unverbesserlichen Enkeln der von Cäsar geschilderten Gallier immerdar so werthe — Truggebild von Ehre und Größe auf Kosten anderer Nationen und alle Leidenschaften anzusprechen, unruhig in ihr Gebiß schäumenden Talenten weiten Spielraum und reichen Lohn, den sich unter einander selbst zerstörenden Factionen auswärts Beschäftigung zu geben; lauter Dinge, die im Sinne des Franzosen schon das glänzende Elend unter Ludwig XIV. zum goldenen Zeitalter erhoben hatten.

Eine Folge dessen, wie sich die Königsmacht über die Trümmer des alten Feudal-Wesens ausgearbeitet hatte, eine Folge der langen Vermischung der königlichen Rechte mit jenen der Baronen, und des stufenweisen, gar oft gewaltthätigen Anwachses der ersteren, war die mängelvolle Beschaffenheit des Abgabensystems, um so bedauerlicher, als an und für sich der

Gesammtbetrag der Auflagen, die das französische Volk zu tragen hatte, in Hinsicht auf die vorhandenen Kräfte, auf den Umlauf und auf die Besteuerung anderer Staaten nicht unverhältnißmäßig waren, sondern sogar gemäßiget genannt werden können. Aber zahlreiche Bedrückungen, freche Unterschleife, ungezügelte Willkühr, unverhältnißmäßig harte Strafen, waren fast bey allen Steuern, in der Erhebung kein festes System, keine Einheit des Planes in der Anlage derselben bemerkbar. Eine Heuschreckenwolke von Finanzbeamten (die wahren Zöllner und Publicanen des Evangeliums) überschwemmte die Provinzen, und erzwang durch ausgesuchte Härte und schadenfrohen Hohn fast alljährlich irgend eine blutige That. Ein unseliges Zusammenwirken vieler Ursachen hatte es allerdings dahin gebracht, daß einer, und gerade der zahlreichsten Classe der Nation in der ungleichen und launenhaften Vertheilung der Glücksloose beynahe nur die Nieten zu Theile geworden waren. Das Mißverhältniß zwischen der Bevölkerung und den Mitteln des Lebensunterhaltes, war wohl der entscheidendste Grund hiervon. Wie konnte dieses aber auch anders seyn in der superklugen Zeit, wo sich ja Alles Herrliche und Gewaltige in Ziffern auf die Tafel schreiben ließ, wo die numerische Zunahme der Bevölkerung als der Grund- und Schlußstein aller Staatsklugheit galt. — Colbert

wollte den Nationalreichthum vorherrschend, wo nicht ganz ausschliessend, auf Handel und Fabrication gründen, drückte damit gewaltig auf alle Zweige des Landbaues, sammelte in die Städte einen giftigen Kern beschäftigungsloser, elender mißvergnügter Menschen, minderte hierdurch den Arbeitslohn weit unter die Gebühr und bereitete der Revolution und den Revolutionärs Werkzeuge, durch ihre Anzahl, durch ihre entgegenkommende Bereitwilligkeit und durch die Entschlossenheit ihrer Verzweiflung, in gleichem Grade willkommen, in gleichem Grade furchtbar den Freunden des Rechts und der Ordnung. Homini potentiam quaerenti, egentissimus quisque oportunissimus.

Der Landbau litt auch dadurch noch unendlich viel, daß die Erhaltung der Heerstrassen und der innern Communicationen, welche durch allgemeine Beyträge hätte bewirkt werden sollen, bloß von dem Landmann allein und zwar durch die verhaßteste aller Abgaben, durch Frohndienste, geleistet wurde.

Die Befreyung des Adels von der Taille, in Folge seiner vormahligen Gerechtsamen und seiner Verbindlichkeit zur Heeresfolge, zum persönlichen Kriegsdienste, schlug der Landescultur nicht minder

empfindliche Wunden. Die übrigen Folgen der so viel besprochenen Ungleichheit der Stände waren, beym Lichte betrachtet, bey weitem nicht so eingreifend, daß in ihnen irgend eine Nothwendigkeit jener gräßlichen Umwälzung gewurzelt hätte. Was der Adel vermochte durch ererbten Familienreichthum und als Gutsbesitzer, das vermochte er nicht als abgesonderter Stand. Nichts hinderte den reichen Banquier, den vermögenden Bürgerlichen, die Güter eines Pairs von Frankreich zu erkaufen und auf denselben alle jenen Feudal-Rechte zu üben, unter deren verhaßtem Nahmen man gar bald alle und jede gutsherrlichen Rechte vermengte und vermischte, deren räuberischer Umsturz mit so tollem Jubel gefeyert wurde, und auf deren ewige Vernichtung Bonaparte, als er die Zügel der Herrschaft an sich riß, und als er sie zum zweyten Mahle mit frevlerischer Hand ergriff, mit geschwätziger Ruhmredigkeit und auffallender Vorliebe hinwies, in eben dem Styl, in welchem Räuber an einem Ende Feuerlärm erregen, um am andern ihre diebischen Hände um so furchtloser walten lassen zu können. — Der ganze Betrag der Taille wurde etwas über 90 Millionen, die Frohndienste, zu Gelde gerechnet, auf 20 Millionen angeschlagen. Die Schriftsteller, welche ihre Klagen über die Loszählung des Adels und der

genhaupt schütteln sahen, gewußt habe, die Gesetze sich dienstbar zu machen, wie sie das Mittel gefunden habe, die ohnehin schon grausame Criminalprocedur Frankreichs, so leichtsinnig, wie das Volk selber, in dem Beweis durch zusammentreffende Umstände, so unmenschlich in der Anwendung der peinlichen Frage, wo schon nichts mehr zu erfragen war, noch grausamer zu steigern. — Aber ein weit scheußlicherer Krebs in der Verwaltung der Gerechtigkeit waren die geheimen Verhaftsbriefe (lettres de cachet), kraft welcher so mancher Unglückliche durch die üble Laune nicht einmahl des Königs, oder bloß der königlichen Maitressen, sondern des nächsten besten einflußreichen Ministers, seiner Geliebten, eines Polizey-Lieutenants oder eines reichen und ränkevollen Mannes, der Mittel fand, seinen Haß und seine Rache zur Sache jener Gewaltigen zu machen, dem schützenden Arm der Gesetze, der Liebe der Seinigen, den Tröstungen der Freundschaft entrißen, im Dunkel unbekannter Kerker verschmachtete, ohne ein Ziel seiner Leiden zu wissen, ohne auch nur den Grund seiner furchtbaren Haft in ewig eintöniger Einsamkeit zu kennen, in der Bastille und zu Vincennes dem wimmelnden und wogenden Drängen und Treiben der Hauptstadt doch so nahe!

Wer schaudert nicht über das spitzfindige und unerschöpfliche Henkertalent des Polizey-Lieutenants Sartine gegen seine Gefangenen? Gibt es etwas Entsetzlicheres, als den Augenblick, wo der Kerkermeister des berühmten Pellison vieljährige Freundinn, die zahme Spinne mit teuflischer Freude zertritt und la Tudes geliebtes Taubenpaar erwürgt? Wem ist das feile und abscheuliche Verfahren des Polizey-Lieutenants le Noir wider den Banquier Kornmann unbekannt? Unter Ludwig XV. wurden diese geheimen Verhaftbriefe ein so regelmäßiges Werkzeug der Verwaltung, etwa wie die Morgenländer sich regelmässig an Gift und Opium durch immer stärkere Dosen gewöhnen. — Das rechtsbürgerliche Facio ut facias, wurde durch die Minister, Günstlinge und ihre Maitressen, beynahe auf dieselbe Weise, wie einst durch die Triumvirn getrieben indem sie sich wechselseitig den Gefallen thaten, ihre wahren oder vermeintlichen Feinde auf solche Weise verschwinden zu machen! Selbst der in seinen letzten Jahrzehenden immer stumpfsinnigere Ludwig XV. erschrack gewaltig, als Choiseul ihm, gelegenheitlich der pohlnischen Theilung und der diplomatischen Ränke Broglio's und Dumouriez's, anschaulich zeigte, welche Folgen für die Freyheit des Souverains im Willen und in der Erkenntniß, ein Einverständniß zwischen dem Minister der auswärtigen Angele-

genheiten und jenem der allgemeinen Polizey oder gar die Vereinigung beyder Gewalten in einer Person (welche bekanntlich auch dem Kaiser Paul das Leben kostete) haben müsse? Es zeugte von der äußersten Verwirrung der Staatsmaschine, daß Ludwig XV. eine geheimere Polizey über seine geheime Polizey, und geheime diplomatische Agenten allen seinen Bothschaftern und Gesandten zur Seite hielt. Es ist durch den Druck umständlich genug bekannt, zu welchen starken Schritten der verworfene Dübois den doch klugen Herzog Regenten von Orleans nöthigte, indem er ihm erdichtete oder verfälschte Intercepten aus dem Briefwechsel von diplomatischen, wie von Privatpersonen unterlegte? Der redliche d'Angiviller hat die Schändlichkeit aufgedeckt, wie Turgot und Malesherbes in des edelmüthigen Ludwigs XVI. Ungnade kamen, indem man ihnen, als alle andere Ränke fehl schlugen, eine ganze Correspondenz unterschob, die dem edeln König mit andern geheimen Postberichten unterlegt wurde und worin man anfangs gegen die Prinzen, dann gegen die Königinn, endlich gegen den Monarchen selbst unehrerbiethige, bittere, ja zuletzt äußerst beleidigende Bemerkungen einmischte. — Wenn diese Thatsachen wechselsweise Mitleiden und Abscheu erregen, wenn sie von weit eingerissener Verdorbenheit,

von der beunruhigendsten Willkühr zeugen, sind sie gleichwohl leider so wenig etwas Neues und Unerhörtes in den Geschichten der Höfe, daß, nach dem Urtheile jedes Gemäßigten und Unbefangenen, weder eine dieser Ursachen für sich allein oder auch alle zusammengenommen hinreichend gewesen wären, eine solche weltgeschichtliche Erschütterung herbeyzuführen.

Eben so wenig war dazu jenes Motiv hinreichend (welches, am sichtbarsten in die Augen fallend, und dem gemeinsten Rechner begreiflich, die geheime Schwäche und Erbärmlichkeit in der Verwaltung am schonungslosesten zur Schau stellte, welches, weil es endlich zur Berufung der Reichsstände und zur wirklichen Explosion, der äußern Form nach, den nächsten Anlaß gab, am allgemeinsten als die unmittelbare Ursache des Umsturzes betrachtet worden ist), nämlich die Lage der Finanzen und jener furchtbare Abgang zwischen Einnahme und Ausgabe. — Dieses Deficit betrug in der Zeit der ersten Gährungen gegen 115,000,000 Livres, doch nur zur Hälfte in stehenden und fortlaufenden Zahlungen. Ein großer Theil desselben gehörte noch den verschwenderischen Zeiten Ludwigs XV. an, war aber durch die ungemeinen Auslagen des Krieges mit England für

die Freywerdung der nordamerikanischen Colonien ungemein gesteigert worden. Es ist schon an und für sich schwer zu glauben, daß das erste Reich der Welt sich einem stehenden und bleibenden Deficit von nicht mehr als 56 bis 57,000,000 Livres weder durch die wohlthätige Einwirkung eines langen Friedens und regelmäßiger Verwaltung, durch Verminderung der Auslagen, durch Verbesserung der mangelhaften Abgabensysteme, durch wohlberechnete Amortisationsplane, daß es schlechterdings nur durch eine so grausenvolle Revolution sich demselben hätte entwinden können.

Wenn eine Regierung ein Anleben von 120,000,000 eröffnet, und in anderthalb Monathen bey 540,000,000 unterzeichnet sind, wenn der leichtsinnige Calonne seine Ausschreibungen vollständig beysammen hat, ehe noch das königliche Edict darüber erschien, wenn ferner ein ganz gleicher Erfolg dem Premier-Minister Brienne mitten in der erbittertsten Fehde mit den Parlamenten zur Seite steht, kann man doch unmöglich behaupten, die öffentliche Verwaltung habe mit einem absoluten Mißcredit zu ringen gehabt, oder alle Gemüther wären von der Besorgniß einer nahen, allgemeinen Revolution entmuthigt gewesen.

Wie schulmeisternd, wie neuerungslustig und dem Geiste des Soldaten überhaupt, und des französischen

Soldaten insbesondere fremd, Saint Germain in der Armee umgewühlt; wie katonisch schroff und eckig, wie katonisch unzeitig sich Turgot in den Finanzen und in der Verwaltung bewegt habe, ward bereits angedeutet. Aber wir müssen mit einigen Pinselstrichen auch noch vier anderer Männer gedenken, die durch ihre Individualität auf des Königs unglückselige Maaßregeln und auf den furchtbaren Ausbruch entscheidend eingewirkt haben. Maurepas durch Zurückberufung der Parlamente, Vergennes durch den amerikanischen Krieg, Calonne und Necker in den Finanzen. Brienne war gar kein Mann, aber zwischen beyden letztern die Hängebrücke zum Verderben.

Maurepas, unter Ludwig dem XV. wegen eines matten Gedichtes auf die Pompadour entfernt, von Ludwig dem XVI. wieder gewählt, weil er weder zur Parten Aiguillons noch Choiseuls gehörte, wieder gewählt in einem Alter, wo man Feder und Degen weglegen muß, um auf den frühern Lorbeeren ruhen zu können, war im Privatleben lasterlos, einfach und ernst, aber nur damit sein Witz desto tiefer eindringe, ohne Seele, ohne Gluth, bloß mit seinem Platz und mit seinem Credit beschäftigt, nicht gebiethender Steuermann der Fluth, sondern wie eine Tonne von den Ereignissen, Parteyen und

wie eine Tonne von den Ereignissen, Parteyen und Meinungen hin- und hergeschleudert, oft untergetaucht, durch specifische Leichtigkeit immer wieder obenauf. Er rief die Parlamente zurück, weil seine Frau es wollte, er half Vergennes zum amerikanischen Kriege bestimmen, weil der Hausfreund Beaumarchais eine große Gewehrlieferung für die vereinigten Staaten unternommen hatte. Die großen Geschäfte machte er in den après-diners, und après moi le déluge! war seine Losung, an einem Greise die allerverderblichste.

Carl Gravier, Graf von Vergennes, Maurepas Schützling, war von nicht gemeiner Erfahrung, mehrfachen Kenntnissen, einer großen Thätigkeit, alles in Bewegung zu setzen, und persönlich doch sehr arbeitscheu. Ein Meister in der Kunst, hinter undurchdringlichem Schweigen, vornehmer Frivolität und räthselhaften oder vagen Orakelsprüchen, die alltäglichsten Winkelzüge der Intrigue oder den gänzlichen Mangel eines durchdachten Planes zu verhüllen, durch alterthümliche Sitte und jansenistische Religiosität den unruhigsten Machiavellism übertünchend. — Durch die Brüder Belleisle in frühester Jugend mit der alten Abneigung gegen Oesterreich, in Constantinopel mit Furcht vor Rußland erfüllt, und durch den Frieden von 1762 mit blinder Rache wider England, hatte er

die Behauptung seines Postens (was dazu nöthig sey, habe er im Serail und Divan ausgelernt) und die Verwirrung der Welt, damit er als Schiedsrichter unaufhörlich nothwendig, und Frankreichs Ohnmacht desto weniger sichtbar sey, zum Knoten und Wendepunkt all seines Thuns gemacht. Die Türken hetzte er zum Krieg wider Rußland, der Friede von Kutschuk-Kainardgi beschloß ihn unglücklich und unrühmlich. Pohlen wurde getheilt, ohne daß man Frankreich auch nur darum begrüßte. Zu dieser Aufopferung zwey so wichtiger und natürlicher Bundesgenossen, fügte er auch jene der französischen Partey in Schweden, wo er Gustavs III. Souverainität gründen half. Er unterstützte die Demokraten in Holland, warf das Haus Oranien in die Arme des Cabinets von S. James, und der Herzog von Braunschweig endigte schmählich schnell seine Aufwieglungen. Vergennes entglühte den Scheldestreit, und mußte dann den Generalstaaten selbst noch Geld geben, den Frieden zu kaufen! 1000 Millionen Livres, eine Flotte, den Ruhm der Marine kostete der amerikanische Krieg, aus commerziellem Brodneid, aus bloßer Nationaleifersucht, im verführerischen Gefühl des günstigen Augenblicks unternommen. Aus Amerika kam das Feldgeschrey jener unverjährbaren Menschenrechte, jener Freyheit und Gleichheit, mit der der Thron Ludwigs XVI. erstürmt wurde. Seine

kurzsichtigen Minister legten dem Unglücklichen in dem Exposé und in den Observations (1779 — 1780) eben die Gemeinplätze und Trugschlüsse in den Mund, wodurch die Assemblée constituante und die spätern Factionärs die Königsmacht zertrümmerten; in Amerika wurde der französische Soldat verführt.

So auch die Wiederherstellung der Parlamente! Beynahe vier Jahrzehende hatten unter Ludwig XV. die Minister, mit der oft altrömischen Beharrlichkeit derselben, öfters mit ihrem Trotz- und Zunftgeist harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Der Kanzler Meaupeau hatte sie 1771 kühn und schlau, und darum auch glücklich mit einem Schlage gesprengt. Das Gehässige dieses Gewaltstreiches konnte ganz auf der vorigen, verhaßten und verachteten Regierung lasten, die jetzige nun alle Früchte davon ziehen, daß eine Körperschaft nicht mehr war, die mit allem Gewichte des Alterthums, des Herkommens, der Volksfreundschaft und der einzig möglichen Opposition gegen die unumschränkte Königsmacht, eben so oft und eben so halsstarrig, die heilsamsten, als die verderblichsten Maßregeln gehindert hatte. Aber der junge König und sein uralter Minister sollten populär werden und noch mehr, die Gräfinn Maurepas und ihre Verwandten wollten es. Die Parlamente erstanden wieder, aber wie oft mag der edel-

müthige, nie genug beweinte Ludwig in dem wilden Geschrey des 17. July, 6. October und 10. August des Jubelrufes gedacht haben, womit sein allzu leicht bewegliches Volk damals die Warnungsstimmen du Muys und vieler Andern übertäubte?

Calonne, der Franzose par excellence, schön, angenehm, lebhaft, witzig, galant, ein leichter, aber auch ein höchst leichtsinniger Arbeiter, ein maître des plaisirs wie kein Anderer, Feind aller Ziffern und dennoch Finanzminister, voll Mittel, aber ohne Plan, viel Umfang und gar keine Tiefe, voll Kühnheit, aber ohne Ernst, ward zuletzt vom Hofe verlassen, und mußte fliehen, durfte fliehen. Bald hätte ihn der Verhaftsbefehl bey Valenciennes noch eingeholt, hätte der dortige Commandant nicht eben so lange Hofluft, als Pulver gerochen.

Lomenie-Brienne, Erzbischof von Toulouse, späterhin von Sens, und nur darum nicht von Paris, weil Ludwig XVI. meinte: „ein Erzbischof von Paris müsse wenigstens an Gott glauben," zierliche Abbéfigur, Schmeichler Jedermanns, fröstelnd, weibisch und Schützling der Weiber, Unkundige mit hohen Worten und gelehrten Bröckchen sehr unverschämt in Erstaunen setzend, gegen Kenner aber der einsylbige,

wohlthätigsten Folgen ist, gesellte er (und wie selten) eine ausgezeichnete Gabe bey, zur mündlichen und schriftlichen Entwickelung seiner Ideen, zur Gewinnung, ja zur Festhaltung der öffentlichen Meinung, und der unter jenem quecksilbernden Volke, mehr als irgendwo in der Welt wetterwendischen Gunst der Menge. Aber dieses Mannes gränzenlose Eitelkeit, weit weniger darum bekümmert, Großes zu vollbringen, als groß zu scheinen (der schneidendste Contrast jener wahrhaft großen Alten, welche: Esse Boni malebant, quam videri, itaque, quo minus gloriam petebant, eo magis illam assequebantur) ließ unter dem größten Aufwand seiner Gaben und seiner Kenntnisse fast immer eine gemeine Seele durchblicken. Selbstgenügsamkeit und Ruhe, festes, um Lob und Tadel, um äußere Verhältnisse völlig unbekümmertes Fortschreiten auf dem einmahl betretenen, wenn auch klippenreichen Pfade, lag ganz und gar außer Necker's innerstem Wesen. — Des Volkes augenblicklicher Abgott, des Königs allgewaltiger Minister, der gebietende Vordermann seiner Collegen, schraubte er sich selbst zur ephemeren Hoheit eines Theaterprinzen hinauf. Ein einziges finsteres Wölkchen vermochte es, die ganze Herrlichkeit zu trüben, und die ganze überirdische Hoheit wurde den Winden und Wellen jedweder Volkslaune zum Spiel. Eine Lobrede auf Col-

bert war sein erster schriftstellerischer Versuch. Bald folgte eine Denkschrift der ostindischen Compagnie, dieser eine größere über den Kornhandel. Maurepas, aufmerksam auf Necker, und doch zu sehr Hofmann, um die Schwierigkeit nicht einzusehen, einem Kaufmann, einem Republikaner, einem Reformirten, den Hydrakampf mit der täglich steigenden Zerrüttung der Finanzen im französischen Reiche zuzumuthen, berief nichts desto weniger (wie man in verzweifelten Krankheiten auch Hausmittel und Quacksalber nicht verschmäht) den Genfer Banquier nach Paris, die Finanzen theilend zwischen ihm und dem biedern, mäßigen, gerne capitulirenden, höchst ungerne neuernden Taboureau. Opferte auch Maurepas gar bald diesen letztern, der ihm allzu oft die schlimmen Seiten vor die Augen hielt, den flimmernden Verheißungen Necker's auf, war er gleichwohl zu fein, um nicht zu fühlen, dieses Genferkaufmannes Ehrgeitz müsse wohl gezügelt werden, daher dürfte er dem Könige nie allein, immer nur in Gegenwart des Ministers vortragen. — Das Kunststück, daß der amerikanische Krieg ohne bedeutende neue Auflagen vollendet, daß der Cours der Staatspapiere bey aller Zerrüttung der Finanzen dennoch auf einer unglaublichen Höhe erhalten wurde, hat Frankreich allzu theuer bezahlt. Es war ein glänzendes und

blendendes Feuerwerk, schnell in Rauch verflüchtiget, nur unangenehme Spuren zurücklassend.

In dem mühe- und arbeitsvollen, oft gefahrvollen Leben des Feldherrn und des Staatsmannes, giebt es Augenblicke, gegen welche absolute, physische und moralische Ruhe am siegreichsten kämpfen. Es giebt Augenblicke, in denen dem vaterländischen Herzen der schwere Muth nicht versagen darf, die treue Brust unbewehrt den giftgetränkten Pfeilen der Verleumdung darzubieten, und wieder Augenblicke, in denen es öffentlich Rechenschaft geben muß, nicht weil es selber angegriffen ist, sondern das System, in welchem, und der Staat, für welchen er gehandelt hat. Nicht so Necker, in dem mehr berüchtigten als berühmten Compte rendu, in der ersten öffentlichen und amtlichen Darstellung des Zustandes der französischen Finanzen, einer Rechtfertigung ohne Anklage, die, ohne daß für Frankreich auch nur der geringste Vortheil aus diesem bisher ungewohnten Gebrauche der Publicität entstand, nur ihn vergöttern, und die heimlichen und offenen Widersacher seiner Vorschläge in den tiefsten Abgrund verdammen sollte. Von seinem Lieblingswunsche, obgleich Huguenotte, dennoch in den Staatsrath eingeführt, und dadurch der verhaßten Vormundschaft des Principal-Ministers ent-

lediget zu werden, weiter als je entfernt, auf's empfindlichste gereizt durch mehrere kecke und hämische, offenbar durch Maurepas eingeflisterte Angriffe auf eben jenen Compte rendu, forderte Necker seinen Abschied, und erhielt ihn schlechtweg und mit kränkender Eile. Nach sieben Jahren friedlicher Ruhe wieder in's Ministerium berufen, galt es nicht mehr bloß der, zwar höchst bedeutenden, Stelle eines General-Controllors der Finanzen. Der gütige und vielleicht nur darum so unglückliche Ludwig XVI., unverantwortlich hingeführt an den Rand schauervoller Abgründe, bedurfte mehr. Er bedurfte alles dessen, was durch Sullys nüchterne Freundschaft und heldenmüthige Selbstverläugnung, was durch Richelieus unbeugsame Festigkeit, was durch Mazarins temporisirende List, die Regierung des vierten Heinrich, seines schwachen Sohnes und seines eiteln Enkels, zwischen so vielen Felsenriffen, Sandbänken und Untiefen, glücklich durchgesteuert hatte. Das aber vermochte Necker nie zu geben, wäre auch bey dieser Rückberufung nicht sein innerstes Wesen unheilbar gespalten und mit sich selbst im Widerstreit gewesen. Schwer ruhte auf ihm der Fluch, dem derjenige nie entgeht, der keiner Sache und keiner Partey ergeben, ein gesteigerter Narciß, überall nur sich selbst sieht. Der Adel haßte ihn und mußte ihn hassen als den gebornen

Sachwalter des dritten Standes. Der dritte Stand merkte bald, daß Necker ihn nur als Geißel gegen die Aristokraten gebrauche, und wähnte ihn vom Hofe erkauft, und doch verzehrte ihn der Unmuth, dem Hofe durchaus zuwider, und nur aus Furcht und aus bitterer Noth zurückgerufen worden zu seyn. Als Maurepas, Vergennes und Lamoignon, seine Gegner, hinweg, und Er allmächtig war, zeigte sich erst seine Insufficienz für eine Stelle von so furchtbaren Ansprüchen; denn nun konnte er über keine Opposition mehr klagen, und ein zweyter Compte rendu nur hin und her schwanken zwischen eitler Eröffnung und offener Schuld. — Einen Augenblick wie der jener Vergötterung auf dem Balcon des Pariser Stadthauses, darf kein Unterthan annehmen, außer er repräsentirt seinen Herrn. Hochverrath ist eben so möglich durch eitle Schwäche, als durch tolldreiste Ehrsucht. Selten übt die Nemesis ihr unerbittliches Richteramt so rasch, wie sie in jenem unwürdigen Moment ihm den Rausch der Volksgunst vertrieb. Auf das begeisterte Triumphgeschrey, als er auf jenem Balkon in den Armen von Frau und Tochter mit der Nationalcocarde erschien, folgte gar bald Murren und Wuth, als er das vielköpfige Ungeheuer um die Befreyung seines Landsmannes, des Schweizergenerals Besenval, flehte. Der Schreckensruf: An die Laterne! brüllte seiner Bitte

um allgemeine Amnestie entgegen, und eben der blutbesudelte, zaumlose Pöbel, ihn noch vor einer Stunde vergötternd, gab ihm durch Zischen und Hohnlachen die demüthigendsten Beweise der Verachtung, als es seinen Götzen vom Stolze der Allmacht plötzlich zur schmachvollen Selbsterkenntniß seines Unvermögens herabgeschleudert, unmännliche Thränen vergießen sah!! —

In eben dem Jahre, als Frankreich mit England und Holland in Tractaten der Freundschaft, der Schifffahrt und des Handels trat, als eines der wirksamsten Werkzeuge der Revolution, Graf Mirabeau in Berlin, den großen Friedrich sterben gesehen, wenige Tage, nachdem die Staaten von Holland den Erbstatthalter seiner Würde entsetzt hatten, in eben dem Jahre, als der junge William Pitt dem Parlament einen Plan zu Abtragung der Nationalschuld vorlegte, an eben dem 10. August, der sechs Jahre später für den unglücklichen Ludwig so verderblich ward, trug der Finanzminister Calonne auf eine gänzliche Umformung und Verbesserung des Finanzwesens, Tilgung des Deficit, und zu diesem Ende (wie nicht mehr seit 1626) auf eine Versammlung der Notablen an, die allein des Streites mit einem Dutzend trotzender Parlamente überhoben, sie isoliren und depopularisiren, und die

öffentliche Meinung und das allgemeine Vertrauen allmählig wieder erobern konnte: — weit entfernt die herrschende Gährung zu vergrößern oder die unglückseligen Träume und die verbrecherischen Hoffnungen der Revolutionärs zu begünstigen. Eine Richtung, die sich in dem ganzen Benehmen dieser, aus den ersten Dienern, Männern und Besitzern im Staate zusammengesetzten Versammlung, selbst in ihrem Kriege gegen die Minister aussprach, und in deren Schooße sich von den spätern Helden der Revolution, nur allein La Fayette und Rochefoucault befanden.

Allein der Hof und der Minister hatten dennoch die Wahl der Mitglieder dieser Versammlung mit unglaublichem Leichtsinne vernachlässiget, es gab eine Oppositionsparter, aber gar keine Hofparter. Die ersten Einwürfe reichten hin, die Unsicherheit und zaghaftes Aufgeben in den ganzen Gang der Regierung zu bringen, und den König zu dem unverzeihlichen, Alles entscheidenden Schritte zu bewegen, Calonne den ersten persönlichen Angriffen seiner Gegner unter den Notablen schmählich aufzuopfern (8. April 1787). — Seinem ärgsten Feinde, dem Erzbischof von Toulouse, gelang unglückseliger Weise gerade in diesem verhängnißvollen Augenblick, was durch anderthalb Jahrzehende all' seinen Ränken mißlungen war. Er trat

an Calonnes Stelle. Seine bisherige Oppositionsrolle hatte ihm eine starke Partey unter den Notablen gesichert. Unstreitig hätte er Calonnes Plan mit wenigen Abänderungen durchgesetzt. Dafür griff er lieber zu dem Allerverkehrtesten. Fünf Tage nach dem (vom französischen Ministerium heimlich, aber eben so unweise wie in Holland, in Pohlen und in Nordamerika begünstigten) Aufstand in Brüssel, für die Erhaltung der bisherigen freyen Verfassung der österreichischen Niederlande, am 25. May 1787 hob er die am 29. December berufene und am 22. Februar eröffnete Versammlung der Notablen plötzlich auf. Die große, Aufsehen erregende, wahrscheinlich so heilsame Maßregel war also ganz umsonst geschehen, der Hof fiel entweder in die Hände der siegtrunkenen Parlamente oder mußte von einer kleinlichen, bloß Zeit gewinnenden Abhülfe zur andern taumeln. Daß unter diesen Umständen keine glückliche Totalreform möglich war, schien in entsetzlicher Helle vor den erschrockenen Blicken zu liegen, und der Hof hatte das Geheimniß seiner Ohnmacht selber schonungslos geoffenbaret.

Ein unglückseliger Mißgriff trat nun auf die Ferse des andern. Castillon, Generalprocurator von Aix, hatte gelegenheitlich der von Calonne vorgeschlagenen, aber verworfenen Grundsteuer, als Naturalabgabe,

das verhängnißvolle Wort ausgesprochen: Nur die Versammlung der Reichsstände könne selbe bewilligen.

Die Ersparungen und Verbesserungen in der Finanzverwaltung, die Berufung ausgezeichneter Männer in den neuerrichteten Staatsrath, die Freyheit des Getreidehandels, die Abschaffung der ganz besonders verhaßten Straßenbaudienste, waren nur sparsame, fahl erleuchtende, aber nimmermehr wärmende Herbstessonnenblicke. Gleich Briennes erster Vorschlag der Stempeltaxe (24. July 1787) weckte den entschlossensten Widerstand von Seite des Pariser-Parlaments, das vorher eine genaue Untersuchung der Finanzrechnungen gebieterisch forderte, und die Weigerung dieser Bedingniß mit dem Verlangen einer Versammlung der Reichsstände begleitete. Das Ministerium, diese unerwartete Gegenwehr zu überbieten, trat auch noch mit der allgemeinen Territorialsteuer hervor; noch vergeblicher. — Am 6. August hielt der König selbst im Parlament ein Lit de justice, befehlend, nicht vorschlagend oder berathend, und ließ die Stempeltaxe und Steuer-Edicte ohne weiters registriren.

In seinen Protestationen führte das Parlament eine kühne und drohende Sprache. Am 15. August

nach Troyes verbannt, fand es in den übrigen Parlamenten seine heftigsten Vertheidiger, und als der Hof die Schwäche hatte, es zurück, und die beyden Edicte zu widerrufen, in der ausgelassenen Freude des Volks die sicherste Ermunterung zu neuen gesteigerten Angriffen.

Alle diese Fehlschüsse schienen dem verblendeten Brienne das königliche Ansehen noch immer nicht genug zu gefährden.

Da an die Einführung neuer Auflagen nicht zu denken war, blieb dem Ministerium nur in Anleihen noch eine Aussicht übrig, das so sehr gestörte Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe wieder herzustellen.

Am 19. November 1787 erschien der unglückliche König noch einmahl im Parlament, und zwar nicht mehr befehlend in einem Lit de justice, sondern in einer sogenannten königlichen Sitzung, wo in seiner Gegenwart 8 Stunden lang für und wider stürmisch gestritten wurde, und am Ende der unruhigen Sitzung konnte das Edict wegen der Anleihe von 450,000,000 Livres dennoch nur gewaltsam, dennoch nur unter dem offenen Widerspruche des Herzogs von Orleans und des ganzen Parlaments eingetragen werden.

Der König vernichtete den widrigen Parlamentsschluß, verbannte seinen Vetter nach Villers-Cotterets, und sendete zwey der vorlautesten Sprecher, Sabbatier und Fretau de St. Just, nach entfernten Staatsgefängnissen. Die Börse und die Parlamente machten vergeblich die stärksten Vorstellungen, vergeblich verlangte der König, daß für die Verhafteten um Gnade gebeten werden sollte. Brienne, jetzt sogar Principalminister, mußte in der Folge noch froh seyn, diesen ganz in der Stille zurückzunehmen, als die Parlamente sich kühn und erbittert gegen des Hofes Eingriffe in das Gesetz und insonderheit gegen die geheimen Verhaftsbefehle erhoben.

In dem Augenblicke, wo die Gegner des Hofes unglücklicher Weise ihre Kräfte so sehr fühlen gelernt hatten, hoffte Brienne tolldreist genug, durch einen, plötzlich aus den Lüften niederfahrenden Gewaltstreich, alle seine Feinde zu schrecken und niederzuschlagen. Bevollmächtigte mit versiegelten, an einem Tag zur nähmlichen Stunde zu eröffnenden Befehlen, wurden in alle Provinzen geschickt, die Druckerey in Versailles mit Bayonetten umringt; dennoch gelang es dem schlauen und rastlosen d'Espremenil, daß für 500 Louisd'or ein Correkturbogen des neuen Edicts in eine Thonkugel zusammengepreßt, aus einem Fenster der Drucke-

rey geworfen wurde. Das Parlament hiervon benachrichtigt, verband sich (3. May 1788) durch einen Eidschwur gegen diese Handlung des Despotismus.

Brienne ließ nun die Haupturheber dieses Beschlusses, d'Espremenil und Boislard, durch den Hauptmann der Schweizer, Baron Dagoult, verhaften, und das Parlament mit Soldaten umringen. Die Pairs, die geistlichen und weltlichen Großen des Reichs, und alle Mitglieder verweigerten es, sie ihm anzuzeigen und auszuliefern. Eilbothen rannten nach Versailles hin und her, indessen blieb die ganze Versammlung blokirt. Auf Dagoult's Erklärung, er müsse Gewalt brauchen, traten die beyden Mitglieder selbst hervor, und ließen sich hinwegführen.

Entdeckt, erzürnt, mußte nun Brienne mit seinem vermeinten und schon todtgebornen Meisterstreich an's Licht hervor. — Am 8. May 1788 verkündigte der König in einem feyerlichen Lit de justice die Aufhebung aller Parlamente, und die Errichtung der despotischen Cour plénière, eines souverainen Rathes, der aus den Prinzen des Hauses, den Pairs, den jedesmahligen Mitgliedern des obersten Senats des Pariser Parlaments, und einer Menge anderer hoher Staatsbeamten bestehen sollte.

Das Geschrey gegen diese Maßregel in Paris und in den Provinzen überstieg alle Schranken. In Lyon, in Aix, in Besançon, in Grenoble, in Rennes entstanden Unruhen. Die Truppen vermochten nicht dieselben zu stillen, wurden mehrfach insultirt, auch wohl mit offener Gewalt zurückgetrieben, die Regimenter Bassigny und Penthievre weigerten sogar den Gehorsam. Der Adel von Bretagne setzte die Strafe der Infamie darauf, unter der neuen Regierung eine Stelle anzunehmen. Daß der König den Abgeordneten desselben als Rebellen die Audienz verweigerte, und sie zuletzt sogar nächtlicher Weile aufheben und in die Bastille bringen ließ, trieb die wilde Bewegung auf's höchste. — Der Hagel und Sturm, der am 13. July 1788 die Hoffnungen der Ernte zerstörte, und eine Hungersnoth befürchten ließ, brachte die Minister in Verzweiflung. Der Staatssecretär Breteuil nahm und erhielt seinen Abschied.

Brienne ließ den König versprechen, mit 1. May 1789 die Reichsstände zu versammeln (6. August.) Diese sollten über die Gesetzmäßigkeit der Cour plénière entscheiden, und selbe bis dahin gänzlich suspendirt bleiben. Die trefflichen Wirkungen dieses gütigen Edicts vernichtete Brienne selbst wieder, da er am 20. August im Nahmen des Königs einen förmlichen Banquerot machte.

Alles drang in den König, Necker wieder zur Verwaltung der Finanzen zu berufen. Der lehnte es durchaus ab, unter Brienne zu dienen, und nahm den ihm angebothenen, höchst schwierigen und gefahrvollen Posten, nur als oberster Aufseher der Finanzen, in unmittelbaren Verhältnissen und in einziger Verantwortlichkeit gegen den König. Am 25. August 1788 legte Brienne seine Stelle nieder, unbegreiflich genug, vom Hofe nur sehr ungern entlassen, und noch belehnt mit einem jährlichen Einkommen von 800,000 Livres. Dafür verbrannte das Volk ihn im Bildniß, und überließ sich zügellos der ausgelassensten Freude, auf die erste Nachricht von Neckers Wiedereintritt in's Ministerium. Zwar litt diese einen harten Stoß in den Augen aller Unterrichteten, durch seine allererste Finanzverfügung. Am 14. September 1788 verwandelte er den am 16. August von Brienne öffentlich ausgesprochenen Banquerot in einen zweydeutigen halben. Der Unterschied zwischen dringenden und nicht sehr dringenden Zahlungen, und die Hinausschiebung der letzteren auf ein volles Jahr, wären, ohne Neckers große Popularität, und ohne die gewisse Aussicht der nahen Versammlung der Reichsstände, ein Todesstoß für den Credit des Hofes, und selbst des neuen Ministeriums gewesen. — Aber so viel auch schon in der öffentlichen Meinung verloren war, Alles war dennoch nicht

verloren. Noch durfte man hoffen, die Versammlung der Reichsstände in einer Art zu bewirken, wie sie der königlichen Macht und den Wünschen der Gutgesinnten am unschädlichsten war. Die früheren Beyspiele solcher Versammlungen vermochten es nicht, diese gerechte Hoffnung zu schwächen. Da sich die Königsmacht, auf den Trümmern des Feudalism meist sogar durch Hülfe des dritten Standes so rasch ausgebreitet und befestiget hatte, waren diese Versammlungen meist nur berufen worden, um irgend einem grossen Schritte das Ansehen geheiligter Feyer und einer unverletzlichen Sanction zu geben, oder neue Lasten und Abgaben einzuführen.

War ihnen auch vergönnt, sobald die von Hof aufgetragene Rolle ausgespielt war, ihr sogenanntes Cahier de doléances, die Beschwerden und Bitten ihrer Comittenten oft in einer sehr freymüthigen Sprache zu überreichen, waren sie doch nie als eine zur gesetzlichen Einführung auch der größten Veränderungen gesetzlich erforderliche Behörde betrachtet worden, nie war zu ihrer Berufung ein verfassungsmässiger Zeitraum festgesetzt. Eine Last von Auflagen hatte in unaufhörlichen, inneren und auswärtigen Kriegen das Volk gedrückt und beynahe erdrückt, ohne vorher oder gleichzeitig oder auch nur hintendrein, der Reichs-

stände Zustimmung zu begehren oder nachtragen zu lassen. Richelieus unerhört consequenter, eben so hinterlistiger als grausamer Despotism, hatte vollends jeden Ueberrest der alten Freyheit und Rechte vertilgt, jener unumschränkten Gewalt eine eiserne Bahn geebnet, die unter Ludwigs XIV. allzu langer Regierung, den ehernen Fuß auf Europen's Nacken setzte und die Franzosen selbst, im glänzenden Elend, nur mit Mühe betäubte. Seit 174 Jahren, seit 1614, hatte gar keine allgemeine Versammlung der Reichsstände mehr Statt gefunden.

Die Parlamente, die sich durch diesen großen Schritt ganz entbehrlich, ganz bey Seite gesetzt sahen, versuchten es, gegen den Geist des Augenblickes, gegen den Willen des Hofes, gegen den glühenden Wunsch und gegen die, einzig noch übrigen Hoffnungen der Nation, diese Zusammenberufung zu hindern! Es blieb ihnen aber gar keine Waffe dagegen, als Winkelzüge über die Formen und über das Stimmenrecht dieser Versammlung: um so mehr, je minder jene der Vorzeit für die Verhältnisse des Augenblicks mehr anpassend waren. Sollte jetzt das Wahlrecht für den ersten Stand, dem gesammten Clerus oder nur den jeweiligen Beneficiarien und Dignitarien, sollte es allen Edelleuten oder nur den Lehensbe-

sitzern, den eigentlichen Vasallen der Krone, eingeräumt werden? Sollte nach Ständen oder nach Köpfen abgestimmt, sollte die Zahl der Deputirten jedes Bezirks, nach der alten Eintheilung in Baillages oder Senechausées, oder nach dem Verhältniß ihres Flächeninhalts, ihrer Bevölkerung und ihres Reichthums bemessen werden? Necker gab sich den Anschein, alle diese Vorfragen einer Versammlung von Notablen zu überlassen. Sie wurde am 5. October 1788 wirklich berufen. Sie beschlossen in ihren Sitzungen vom 6. November bis 12. December: das ehebin nur den Lehensbesitzern zustehende Wahlrecht sey des ganzen Adels, sie entschieden für abgesonderte, nicht gemeinschaftliche Berathschlagung, für eine gleiche Anzahl Deputirter von allen drey Ständen, sie handelten Nirgend im revolutionären Sinn, überall als Freunde der alten Verfassung, wo sich immer noch etwas von ihr hoffen ließ, und selbst ihre Abweichungen entsprossen nur dem redlichen Verlangen, die so sehr erschütterten Grundfesten wieder möglichst zu verstärken. Diese Beschlüsse waren ganz und gar nicht in Neckers Sinn. Er hatte es den König in der Erklärung vom 5. October aussprechen lassen: Er habe zur Entscheidung so wichtiger Präliminarfragen die Notablen berufen, weil er seinen Staatsrath zu solcher Entscheidung

nicht befugt glaube, und nun trat Necker auf einmahl mit der wichtigen Entdeckung hervor, daß eben dieser Staatsrath nicht allein ohne, sondern sogar gegen die Notablen entscheiden könne!

Er hob die Versammlung auf, und ein Staatsrathsbeschluß von 30. December 1788 erklärte: Die Versammlung der Reichsstände habe aus wenigstens 1000 Deputirten zu bestehen, und die Zahl der Repräsentanten des dritten oder Bürgerstandes solle gleich seyn der Zahl der Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit zusammengenommen.

Am 24. Jänner 1789 berief Ludwig XVI. die Versammlung der allgemeinen Stände des Reichs, zur Wahl auf den 27. April, nach Versailles. Unruhen erhoben sich in allen Provinzen. Mirabeau, vom Adel ausgeschlossen, trat, als Tuchhändler zu Marseille eingekauft, als Abgeordneter des Bürgerstandes von Bretagne hervor. Allgemeine Erleuchtung, Freudenfeuer, Glockengeläute, Kanonensalven, Krönung im Theater, ein wiederholter Triumpheinzug, wobey sein Wagen mit Oehlzweigen, Palmen und Lorbern bestreut wurde, das Volk die Pferde ausspannte und den Wagen selber zog, bezeichneten seinen Zug und Aufenthalt in Aix und Marseille, und zur traurigen

Vorbedeutung, wie weit es bereits gekommen sey, flehte ihn der königliche Gouverneur Graf Caraman, die Gemüther zu besänftigen, die Ruhe wieder herzustellen. — Ein Mann und Ein Buch haben, in jenen verhängnißvollen Tagen, ganz unglaublich auf Frankreich gewirkt: — Die von neuen und kühnen Ideen strotzende, die verführerischen Metaphysikastereyen des Contrât social noch überbietthende Schrift: Qu'est-ce que le Tiers-Etat? des Abbé Sieyes (vertrauten Freundes des Herzogs von Orleans, vorzüglich als eine, durch die Prinzen vom Geblüte veranlaßte, schlechte Gegenschrift durch das Ultimatum d'un Citoyen du Tiers-Etat, siegreich widerlegt worden war), — und Mirabeau, ein vortrefflicher Redner, ein Demagoge, wie vielleicht noch keiner gewesen, ohne eine andere Richtschnur, als seine leicht aufbrausende Leidenschaft, von ungeheurer Heftigkeit, aber ohne kleinliche Scheelsucht, Neid oder Bosheit. Nicht selten mit fremden Federn geschmückt, verschlang und verwandelte gleichwohl sein überlegenes Genie, als höhere Potenz, solche Handlangersdienste gleich in sein ursprüngliches Eigenthum. Duelle, zu denen man ihn nöthigen wollte, schob er bis an's Ende der Versammlung hinaus und führte darüber eine ordentliche Liste. Seine Feinde schalten ihn darob feig, und doch hat er im corsischen

Kriege die ganze ungestüme Tapferkeit seiner Nation bewiesen. — Royalist, Aristokrat nach seiner innersten Natur und von dieser Partey zurückgestossen, war sein ganzes Thun, nur ein Bemühen, ihr es recht fühlen zu lassen, wen sie verletzt, wen sie von sich gestoßen habe!! Der Hof, die Königinn, ließ sich zuletzt herab, mit ihm zu unterhandeln, auch Necker suchte ihn zu gewinnen, aber alles verkehrt, alles auf dem unrechten Wege. Er sollte öffentlich zum Hofe übertreten!! Dabey fiel er offenbar aus aller Popularität, aus seiner ganzen Rolle, trat aus dem magischen Kreise und aller Zauber war gelöst. Er vernichtete sich selbst, ohne dem König zu nützen. Auch darin zeigte es sich wieder recht anschaulich, daß der Minister es eben so wenig verstand, die Gegner des Hofes zu gewinnen als niederzuhalten.

An eben dem Tage, auf welchen die Stände des Reichs zusammenberufen waren, fielen die ersten Revolutionsscenen in Paris selbst vor. Blinde zügellose Pöbelwuth, zum Theil Unthätigkeit der bereits verführten oder bestochenen Soldaten, bezeichnete (28. April 1789) die Verwüstung der Reveillon'schen Tapeten-Fabrik in der Vorstadt St. Antoine.

Am 5. May 1789 wurde der neue Reichstag mit der größten Feyerlichkeit eröffnet. In einer drey Stunden langen Rede entwickelte Necker die Lage des Reichs, den Zweck dieses Reichstages und seine Pflichten. — War schon sein bisheriges Thun keineswegs geeignet, jene ausschweifende Freude über seine Zurückberufung zu rechtfertigen, so stellte vollends diese Rede, auf welche die gespannteste Aufmerksamkeit nicht nur des wildbewegten Volkes, sondern des gesammten Europa gerichtet war, nur ein niederschlagendes Gemählde der Schwäche und der Widersprüche dar, womit die Minister in strafbarer Sorglosigkeit und unbegreiflicher Verblendung, den König vom stolzen Gefühl unbeschränkter Machtvollkommenheit, vom Drohen, von Gewaltstreichen, ohne Einheit und ohne Plan, zu Unterhandlungen, zur Nachgiebigkeit, zum Widerruf, zur gänzlichen Ohnmacht übergeben ließen. Die darauf gefolgten höchst beunruhigenden Auftritte über die Abstimmung nach Köpfen und über die Untheilbarkeit der Ständeversammlung, waren nur die Folgen dieser unglücklichen Haltungslosigkeit. Der Uebermuth des dritten Standes, welcher allein die Nation zu repräsentiren wähnte, wuchs täglich. Das freywillige Opfer ihrer Privilegien, von Seite der beyden privilegirten Stände, des Clerus und des Adels, wurde mit der undankbarsten

Kälte aufgenommen. Am 17. Juny 1789 constituirten sich die Abgeordneten des dritten Standes, auf Sieyes Vorschlag, mit einer Mehrheit von 491 gegen 90, nach vergeblicher Aufforderung an die beyden obern Stände, sich mit ihnen zu vereinigen, zur Nationalversammlung (der Deputirte le Grand von Berry hatte zuerst, in der Hitze der Debatten, das verhängnißvolle Wort ausgesprochen), zu dem Körper, der allein das Recht habe, den allgemeinen Willen zu repräsentiren!! Bailly, von der Pariser Section, unter den Gestirnen weit besser zu Hause als in dieser Welt, wurde zu ihrem ersten Präsidenten ernannt.

Des Herrn von Montesquieu Motion: Clerus und Adel sollten sich vereinigen und sich den Nahmen des Oberhauses beylegen, nachdem sich der Bürgerstand zur Nationalversammlung erklärt habe, hätte Frankreich höchst wahrscheinlich vor einer großen Menge Uebel bewahrt; vergeblich. Der erste Beschluß der neuen Versammlung war, daß sie alle damahls bestehenden Abgaben für null und nichtig erklärte, jedoch provisorisch und bis zu der Zeit beybehielt, als diese Versammlung aus was immer für einer Ursache sich trennen würde. Viele Mitglieder des Adels und der Geistlichkeit traten zu ihr über.

Am 20. Juny fanden die Mitglieder das Versammlungshaus mit Wachen umringt. Sie begaben sich nach dem Ballhause und schwuren hier, sich vor der Vollendung der neuen Constitution des Reichs nimmermehr zu trennen. Ein einziger Deputirter (sein Nahme verdient aufbewahrt zu werden), Martin von Castelnaudary, verweigerte diesen frevlerischen Eid.

Eine ausserordentliche königliche Sitzung wurde beschlossen, leider aber vom 22. auf den 23. Juny verschoben, und dadurch einem neuen berauschenden Theatercoup Raum gelassen, daß sich nähmlich die Deputirten, mit der officiellen Unwahrheit, der Nationalsaal sey noch immer mit Truppen umstellt, in der Ludwigs-Kirche versammelten, und sich dort unter dem wilden Freudenlärm einer unzählbaren Menge von Zuschauern, mit einem Theile der Geistlichkeit vereinigten.

Am 23. Juny hatte die königliche Sitzung Statt. Der König vernichtete die Beschlüsse des dritten Standes vom 17. Juny. Er gab einen Plan des Staatsrathes, nach welchem die Stände abgesondert berathschlagen sollten. Dann befahl er den Ständen sogleich aus einander zu gehen, und sich, jeder einzeln, in dem ihnen angewiesenen Saale wieder zu versammeln

(Necker erschien nicht in der Sitzung, er hatte Tags vorher um seine Entlassung gebethen); der Clerus und Adel ehrten den königlichen Befehl, der dritte Stand weigerte sich. — „Meine Herren! Wir sind heute, was wir gestern waren," sprach Sieyes. Ein lakonisches Wort, eben so empörend, eben so eiskalt, eben so unheilsvoll, als sein gräßliches: La mort sans phrase! über Ludwigs XVI. in mehr als einer Beziehung heiliges Haupt.

Der Großceremonienmeister erschien und mahnte die Versammlung des Befehls, aus einander zu gehen. „Nur Bayonnete können uns von unserm Platze vertreiben," antwortete Mirabeau. Die Nationalversammlung erklärte sich und jedes einzelne ihrer Mitglieder für unverletzlich, und sich selbst als Ankläger und Richter eines jeden, der sie hochverrätherisch antasten würde. Ihre Constituirung war unstreitig eine gesetz- und verfassungswidrige Usurpation gewesen. Nun krönte sie ihr Werk durch offene Rebellion gegen den königlichen Willen, der ihr befahl, sich aufzulösen und der ihre Beschlüsse vernichtete.

Am 24. Juny vereinigte sich die Mehrheit des Clerus, und bis zum 27. auch die Minorität des

Adels, mit dem dritten Stande. — Der König, der noch am 25. und 26. Juny die an ihn gesendeten Deputationen der Majorität des Adels und der Minorität des Clerus, die, vom dritten Stande getrennt, nur ihm zu gehorchen gelobten, feyerlich versicherte: ihr Betragen hätte nicht besser seyn können, und sie könnten auf sein Wohlwollen und auf seinen besondern Schutz rechnen, befahl am 27. selbst beyden, sich mit dem dritten Stande zu vereinigen. Der Clerus gehorchte auf der Stelle, aber in der Versammlung des Adels wogte heftiger Widerstreit der Meinungen, als ein Schreiben des Grafen Artois ihnen „die Gefahr, welche die Person des Monarchen bedrohe,“ in's Auge rückte. Ohne Erklärung, ohne Beschluß, brach auf einmahl die ganze noch übrige Versammlung des Adels auf, die Minorität des Clerus, eben auf dem Wege sie zu suchen, schloß sich an sie an. — Vereint zogen sie in den Saal des dritten Standes, nun erst Nationalversammlung! Der Sturz des Thrones, die Revolution, war von dem Augenblicke an unrettbar entschieden.

Inzwischen war das Maß der verkehrten Rathschläge der nächsten Umgebungen des Königs, so unglaublich es auch scheinen mag, noch immer nicht

voll. Alle bisherigen Schritte des edelmüthigen Monarchen waren weniger aus Berechnung, weniger aus irgend einem festen System hervorgegangen, als vielmehr aus der Tiefe seines stets zur Milde und zur Versöhnung geneigten Herzens. Jetzt auf einmahl, wo die Nationalversammlung sich bereits im Besitz einer ungeheuren Ueberlegenheit befand, wo die kühnen Schritte des dritten Standes durch einen so vollständigen Sieg über die Königsmacht gekrönt waren, daß der Monarch sich genöthiget sah, dem Adel und dem Clerus die Vereinigung mit dem Bürgerstande selbst zu befehlen, jetzt, wo der Augenblick durchgreifenden Ernstes und starker Maßregeln längst vorüber, wo das Band des Gehorsams und des wechselseitigen Zutrauens durch jahrelange Verführung ganz aufgelockert, durch die heftigste Gährung bestürmt war, wo die Aufwiegler ihre Künste an dem, ihnen so wichtigen Heere, wahrhaftig nicht gespart hatten und bereits mehr als ein Beyspiel die beunruhigenden Wirkungen davon gezeigt hatte, ließen jene Unglückseligen den Souverain aus seinem ganzen bisherigen Wesen und Thun heraus, und im allerungünstigsten Augenblick, zu einer entgegengesetzten Handlungsweise hinüber treten, die ihn noch des letzten kostbaren Ueberrestes von Popularität, die ihn dessen beraubte, was die Franzosen stets (selbst mitten in der blutbefleckten

Verwirrung vieljähriger Bürgerkriege) für die Enkel des heiligen Ludwigs und Heinrichs IV. begeistert hatte.

Unter dem Oberbefehl eines der ältesten und berühmtesten französischen Feldherren, des Marschalls Herzogs von Broglio, wurde in der Nähe von Paris und Versailles ein beträchtliches Lager zusammengezogen. Der Kornmangel war in der Hauptstadt und ihren Umgebungen bis beynahe zu einer Hungersnoth gestiegen. Die Zusammenziehung einer Armee, gerade in derselben Gegend (anstatt daß der König nach Compiegne, Verdun oder Cambray gegangen wäre, und ein treues Heer unter einem treuen Feldherrn zwischen sich und zwischen die Nationalversammlung und das unruhig auffochende Paris gesetzt hätte), gab man auch noch die Verpflegung dieser Armee blinden Zufällen Preis. Man steigerte dadurch die Noth zum Ausbruch und die allerletzte Hülfe blieb ein unwürdiges Spiel der vollendetsten Planlosigkeit, zahlloser Verlegenheit, der äußersten Pöbelfrechheit, endlich der schmählichsten Auflösung.

Auf Mirabeau's Vorschlag gelangte jene berühmte Adresse der Nationalversammlung, wegen der Entfernung dieser Truppen, an den König, ein

Meisterstück der eloquentesten Cabale. „Zu viel Liebe für so viel Drohungen, zu viel Drohungen für so viel Liebe,“ bemerkte jeder Unbefangene. Unter einer täuschenden Maske von Ehrfurcht und Mäßigung, von Sorge um den König und um die Ruhe des Reichs, von schmerzvoller Betrübniß über jenen gewaltsamen Schritt, bestärkte sie hinterlistiger Weise des Königs verblendete Umgebungen, gerade darauf zu beharren, was die Adresse mit heuchlerischer Wehmuth beklagte, und es traf ein und die Truppen wurden nicht entfernt und der König antwortete mit einigen unwesentlichen Ausflüchten.

Am 11. July wurde das ganze bisherige Ministerium entlassen, Necker erhielt noch überdieß den Befehl den Hof und ganz Frankreich zu verlassen. Wie diese Nachricht sich am 12. July gegen Mittag in Paris verbreitete, brach die allgemeine Volksbewaffnung und Insurrection aus, aufgestachelt durch den Herzog von Orleans, welcher (gleich viel, ob als Regent, als Protector, oder als aufgedrungener Statthalter des Königs) die oberste Gewalt an sich reißen wollte. Von dem Herde der Volksaufwiegelung, dem Palais royal, gieng der Ausbruch. Camille Desmoulins, ein junger Advocat, nahm die erste Cocarde, als Abzeichen der Volksconföderation.

Die Büsten des Herrzogs von Orleans und Neckers wurden umher getragen, unter tumultuarischem Freudengeschrey: „Hoch lebe unser König von Orleans und Herr Necker, sein Minister,“ — und nun Verzeichnisse von Personen, von der Pöbelwuth zum Morde oder zum Exile bestimmt, das Kloster St. Lazare gestürmt und nicht nur im Keller bis zu tödtlicher Trunkenheit, sondern auch gegen die Bibliothek und das Museum gewüthet, die Narren und Rasenden aus dem Irrenhause losgelassen, die Barrieren und Zollhäuser in hellen Flammen, alle Buden, alle Schauspielhäuser geschlossen, in desto größerer Thätigkeit die Waffenschmiede, überall die Sturmglocke, Angstausruf oder Wuthgeschrey, jeden Augenblick eine andere bosbafte Lüge vom Heranrücken, von den Metzeleyen der königlichen Truppen, die ersten Versuche des Prinzen von Lothringen-Lambesc, an der Spitze seines Cavallerieregiments, die aufrührerischen Haufen zu zerstreuen, von ganz entgegengesetztem Erfolg!!

Die französischen Garden gaben das allererste Beyspiel des Abfalles. Haufenweise verließen sie ihre Fahnen, brachten den sogenannten Patrioten Munition und Waffen, nahmen von ihnen Lob und Geld. Ein Vers aus du Belloys Trauerspiele, die Belagerung von Calais:

Le parjure est vertu, quand on promit un crime,

ward zur allgemeinen Losung. — Die Wahlcommissarien von Paris erklärten sich zu einer permanenten Municipal-Regierung, rissen die Polizey der Hauptstadt an sich, wurden dadurch Herren und Meister der revolutionären Bewegungen, decretirten, als die wahre Hauptstütze derselben, die vom Könige untersagte Nationalgarde, nach den 60 Bezirken, in die sie Paris theilten, und in deren jedem sie einen regelmässigen Ausschuß des Aufstandes niedersetzten, eine bewaffnete Macht von mehr als 50,000 Mann.

Unter den Augen der auf dem Märzfelde postirten königlichen Truppen wurde das Invalidenhaus geplündert. Dadurch kühner gemacht, griffen mehrere Tausende die berühmte und gefürchtete Citadelle der Bastille an, von etwas mehr als 100 Soldaten, zur Hälfte Schweizern, zur Hälfte Invaliden, vertheidigt. Der Gouverneur de Launay, ohne Befehl, ohne Nachricht, mit wenig Lebensmitteln, wenig Munition, aber mehr als hinlänglich versehen, um den wüthendsten Angriff abzuschlagen, zumahl bey der Nähe eines königlichen Heeres, schwankte in dieser außerordentlichen Lage mit seinen Entschlüssen auf die seltsamste Weise zwischen trotzender Soldatenehre und schmählichem Kleinmuth. Sein Feuer und seine Capitulations-

vorschläge wechselten auf das Seltsamste. Zuletzt wollte er eine Lunte in's Pulvermagazin schleudern. Die eigenen Schildwachen hinderten ihn, die Bayonnete gegen seine Brust. — Es wurde eine Art von Capitulation zu einer Schießscharte hinausgeworfen und durch einhelligen Zuruf angenommen, aber kaum war die Zugbrücke niedergelassen, als der rasende Janhagel eindrang, alles verwüstete und zertrümmerte, den Gouverneur, seine Officiere und viele Soldaten auf der Erde fortschleifte und ermordete. — Gleich darauf tödtete der Pistolenschuß eines Unbekannten den Prévôt des marchands, Flesselles, als er sich eben von seinem Stuhle weg nach dem Palais royal begeben sollte, um sich vor dem Pöbel zu rechtfertigen, dem er nicht Waffen genug, und diese nicht schnell genug herbeygeschafft hatte.

Bis fast zum frühen Morgen des 15. July ward der König verrätherisch in Ungewißheit über die Größe der Gefahr erhalten. Während Paris im wüthendsten Aufruhr war, ließ man ihn glauben, es seyen wohl daselbst einige kleine Unordnungen vorgefallen, aber gleich wieder unterdrückt worden. Während die Schauspielhäuser geschlossen blieben, während die Staatspapiere seit Neckers Verbannung ungeheuer fielen, ließ Breteuil dem König täglich das gedruckte

Verzeichniß der gegebenen Stücke und einen falschen Courszettel vorlegen, nach welchem seit Neckers Entfernung der Staatscredit ununterbrochen im Steigen gewesen wäre!! Des Königs älterer Bruder, der Graf von Provence, war der Einzige, der sich laut und fest und vom Anbeginne her gegen diese Unwürdigkeiten erhob, die ein eben so strafbarer Verrath an dem, eines bessern Schicksals in so hohem Grade würdigen Monarchen waren, als der offene Treubruch empörter Unterthanen und treuloser Diener.

Am 15. July begab sich der König ohne Gefolge, ohne Leibwache, ohne Minister, bloß von seinen beyden Brüdern umgeben, in die Nationalversammlung, bezeigte ihr seinen Schmerz über die Unordnungen in der Hauptstadt, seine Zuversicht in ihren Beystand zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung, seinen Unwillen über die boshaften Einstreuungen, wodurch man sie ohne allen Grund habe beunruhigen wollen, seinen Entschluß, die zwischen Paris und Versailles versammelte Armee abziehen zu lassen, und die Bitte, die Stellvertreter der Nation möchten dieses seiner guten Stadt Paris selbst verkündigen. Mit unendlichem Freudengeschrey zurückbegleitet, begab sich der König unmittelbar aus dem Versammlungssaal in die Schloßkapelle zum Te Deum über die vermeintlich

geschenkte Ruhe und Eintracht, in Wahrheit abe
über die Treulosigkeit seiner Unterthanen und selbs
seiner Leibwache, über die Schmach seines Heeres
über den Sturz seines königlichen Hauses und Thrones

Am 16. July trat das Heer des Marschalls von
Broglio seinen Abmarsch an. Der bedauernswerthe
König hatte sich des letzten Unterpfandes seiner Si-
cherheit beraubt. La Fayette, ungemein ausge-
zeichnet im amerikanischen Kriege, ein Mann ohne
Nebenabsichten, nicht Betrieger, sondern Betrogener,
redlicher Enthusiast für die, zur Vorbereitung der Re-
volution von listigen und kühnen Bösewichtern in Um-
lauf gebrachten Ideen, wurde zum Generalcomman-
danten der Pariser Nationalgarde durch einhelligen
Zuruf erwählt, Bailly zum Chef der neuen Munici-
palität, Necker durch die Nationalversammlung und
den König zurückberufen, und die Hofpartey verab-
schiedet, die diesen Gewaltstreich veranlaßt hatte, der
den Verschwörern so unendlich gelegen und willkommen
war, den längst angezettelten Ausbruch augenblicklich
zu fördern. Die vorzüglichsten Mitglieder dieser Par-
tey, darunter der Graf von Artois, verließen unter
diesem Gewirre das zerrüttete Reich und den der
äußersten Gefahr preisgegebenen König. Anfang der
Emigrationen!

Es war nur die unbegränzte Feigheit des Herzogs von Orleans, die mehrere Plane der entschloßenern Bösewichter seines Anhangs vereitelte, ihm die oberste Gewalt zuzuwenden. Als der Herzog in der Nationalversammlung den entscheidenden Schritt thun sollte, wurde er ohnmächtig, und da man seine Kleider aufriß, ihn zu erleichtern, fand man seine Brust so umschanzt, als hätte er tausend Dolche zu befürchten gehabt. Nach der Flucht der Günstlinge sollte er plötzlich in den Staatsrath treten, und sich als Mittler zwischen König und Volk anbieten, unter der Bedingung, daß er Statthalter des Königs würde!! Allein da er vor die Thür kam, verließ ihn sogar der Muth einzutreten, und wie nach geendigter Versammlung der König herauskam, stotterte Orleans eine Bitte daher, nach England reisen zu dürfen, bis die Unruhen sich wieder gelegt hätten. — Mirabeau, selbst die Seele seiner Partey, behandelte ihn von dem Tage an verächtlich, ohne ihn jedoch aus seinen Berechnungen hinwegzulassen.

Am 17. July entschloß sich der König selbst nach Paris zu gehen. Sechs fürchterliche Stunden lang dauerte der Triumphzug und das Geschrey: Hoch lebe die Nation! Er sah eine wildbewegte Menge mit Flinten, Spießen, mit Mistgabeln und Mordinstru-

menten aller Art vor seinem Wagen, die bey dem Sturm des Invalidenhauses und der Bastille eroberten Kanonen. Die zerrissene Fahne der Bastille wurde vor ihm hin und her geschwenkt. Die treulosen Garden drängten sich um seinen Wagen. Keiner seiner Marschälle theilte diesen entsetzlichen Augenblick mit ihm. Seine unseligen Rathgeber hatten nur auf ihre eigene Sicherheit gedacht. — An der Barriere überreichte ihm Bailly die Schlüssel dieser (welcher Spott!) seiner guten Stadt!! „Es seyen dieselben (sagte er), welche Heinrich IV. übergeben worden. Dieser habe sein Volk wieder erobert, jetzt habe das Volk seinen König wieder erobert. Es sey der schönste Tag der Monarchie!" — „Hoch lebe die Nation!" erscholl es von allen Seiten, auch: „Es leben die Wahlherren! Es lebe La Fayette! Es lebe Bailly!" aber nicht eine einzige Stimme: „Es lebe der König!"

Erstaunenswerth war übrigens die Ordnung und militärische Subordination, welche der zahlreiche Pöbel auf den Augenwink von La Fayette beachtete. — An den Stufen des Rathhauses bot Bailly dem Könige die Nationalcocarde. Er sah, daß diese Einladung ein Befehl war, befestigte sie an seinen Hut, und erschien mit diesem Abzeichen des Aufstandes am Fenster vor dem Volke, das darüber ein kannibalisches

Freudengeschrey erhob, und seinen Wagen und seine Pferde ganz mit Cocarden bedeckte. — Theilweise schien die den alten Franzosen angeborne Begeisterung für die Person ihres Königs noch sehr groß, und der Plan der Orleans'schen Parten, ihn als Gefangenen zurückzuhalten, war gescheitert. Eben so vereitelte die Vorsicht auf dem Platze Ludwigs XV. die vatermörderische Richtung mehrerer Flintenschüsse, von denen einer eine unglückliche Zuschauerinn unferne des königlichen Wagens tödtete. — Den Augenblick, als der König von dieser empörenden Sanction des Aufruhrs wieder nach Versailles zurückkehrte, in die Arme der hochgesinnten Königinn, die ihm mit ihren Kindern entgegenstürzte, in die Mitte seiner wenigen getreuen, hochbekümmerten Diener, zu beschreiben, ist die Sprache viel zu arm. Er war das Vorspiel des grauenvollen Momentes, in dem sich der königliche Märterer, viertehalb Jahre später, zum letzten Mahl aus den Armen seiner Lieben wand, um den Weg zum Blutgerüste anzutreten.

Die nur allzubald kataraktenartig über einander nachstürzenden Ereignisse dieses Jahres, waren bloße Folgesätze dessen, was in diesen fluchwürdigen Tagen geschah. Vergeblich hatten sie gewarnt jene wenigen achtungswürdigen Mitglieder der Nationalversamm-

lung, obgleich auch hingerissen von dem Strudel der vermeintlichen Menschenrechte, der Freyheit und Gleichheit: „Die günstigen Umstände würden ihren Muth zu sehr exaltiren. Nie müsse man vergessen, daß das königliche Ansehen die wahre Grundbedingung der öffentlichen Wohlfahrt sey, daß man Frankreich zwar nicht um der Monarchie willen lieben müsse, wohl aber die Monarchie um Frankreichs willen." — Weislich hingegen nach ihrer Art hatten andere verworfene Neuerer sich mit nichts beschäftiget, als die bewaffnete und daher auch die unwiderstehlich ausführende Macht in die Hände des Pöbels zu spielen, unter dem empörenden Trugschlusse: „Das Volk allein müsse das Volk bewachen!"

In der nächtlichen Sitzung des 4. und 8. August wurde das ganze Feudal-System, alle Privilegien, alle geistlichen Zehenten im ganzen Reiche abgeschafft. — Am 1. September ertheilte die Nationalversammlung dem Könige ein bloß aufschiebendes Veto, unter den Drohungen eines zaumlosen Pöbels, mitten unter den Bayonneten der neu aufgeworfenen Bürgermiliz. — Die Person des Königs solle heilig und unverletzlich, das Reich untheilbar, und in dem Herrschergeschlechte der Bourbons erblich seyn, jedoch mit Ausschließung der Frauen

(nach einer alten, ganz mißverstandenen Deutung des Gesetzes der Salischen Franken).

Im Toben dieser Stürme fehlte es nicht, selbst nicht unter den begeistertsten Anhängern der constitutionellen Freyheit, an entschlossenen Männern, voll rechtlichen Sinnes, voll kräftiger Tugend. Ahnend sagte der so oft durch Meuchelmord bedrohte Präsident der Nationalversammlung, Monnier: „Und wenn Betrogene oder Betrieger sogar die Freyheit unserer Abstimmungen zu beeinträchtigen sich erkühnten, und dadurch im eigentlichsten Sinne das Verbrechen der beleidigten Nation begingen, und wenn stündlich der Mordstahl über unsern Häuptern schwebte, müßten wir dennoch unerschüttert, das Vaterland und seine dauernde Wohlfahrt im Auge, es bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen: daß die Genehmigung des Königs zur Vollgültigkeit unserer Beschlüsse schlechterdings nothwendig sey!" — Monniers Stellvertreter, der Bischof von Langres, legte, auf das unanständige Rasen und gewaltsame Einmischen des Volks beleidigt, mitten unter der Sitzung seine Stelle nieder, mit der Erklärung: „Er überlasse auf der Stelle eine Versammlung sich selbst, die sich so tumultuarischer Auftritte in ihrem Schooße nicht schäme, die ihre Ehre und ihr gesalbtes Oberhaupt nicht mannhafter zu ver-

theidigen wisse." Am 15., 16. und 17. October wogte in der Versammlung der heftigste Streit über den Vorrang der beyden Bourbonischen Seitenlinien, der ältern von Anjou, die Spanien beherrschte, und der jüngern von Orleans, deren schmachbedecktes Haupt den Herzog Ludwig Philipp, eine zahlreiche Parten auf den Thron setzen wollte. — Das entsetzliche Vorhaben zu den Gräueln des 5. und 6. Octobers, zur Ermordung des Königs und seines Hauses, dämmerte aus dieser lichtscheuen Berathschlagung, und aus der eben so dunkel großgenährten, künstlichen Hungersnoth in Paris, zur gräßlichen Helle empor.

Necker hatte seine Allmacht verloren. Seine Erscheinung in der Nationalversammlung, seine ungebethenen Entschuldigungen, seine Vorschläge blieben gleich wirkungslos.

Desto geschäftiger waren Orleans und Mirabeau. Der unglückliche König, ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Geld, ohne Heer, längst schon ohne Minister, die diesen Nahmen verdienten, figurirte seit dem Ausbruche der großen Pariser Insurrektion im July, nicht etwa durch Ueberreste eigener Gewalt, nicht etwa durch den Widerstand seiner Getreuen, sondern bloß weil die Verschwörer die ganze Riesenkraft des Un-

gethüms selber noch nicht kannten, welches sie seiner Ketten entledigt hatten, weil sie selber noch glaubten, erst untergraben zu müssen, wo doch schon ein einziger, heftiger Stoß Alles in Schutt und Staub zertrümmert hätte, weil sie glaubten noch einiger Schonung zu bedürfen, für die, deren sie doch nicht entbehren konnten, für die redlichen Freunde gesetzlicher, verfassungsmäßiger Freyheit, für die Gemäßigten, für die treuen Anhänger ihres unglücklichen Monarchen.

Gesteigert in der Verwilderung, durch Straflosigkeit ermuntert, in Verbrechen geübt und verhärtet, strömte der Pöbel, zuvörderst die Fischer- und Höckerweiber und Freudenmädchen, von Maillard angeführt, nach Versailles, viele verkleidete Männer unter ihnen. Der König, auf der Jagd, gewarnt, gebethen, sprengte mit der Antwort: „Was? Furcht? Ich habe mich all mein Lebenlang nie gefürchtet!“ zur Königinn zurück, die in diesen entsetzensreichen Tagen alle Geistesgröße ihrer unsterblichen Mutter bewies. Die treuen Gardes du Corps, das zum Theil schon durch Geld, Wein, Freyheitsschwindel, Freudenmädchen, verführte Regiment Flandern, hatten das ausdrückliche Verboth, sich zu wehren. Ungescheut, mit cannibalischer Wuth, würgte der Pöbel unter ihnen, drang in den Pallast. Nie darf uns Oesterreichern

brecherische ewige Nacht das verwirrte Schießen und Schreyen, und gleich nach des Königs Ankunft Brot im Ueberflusse. Das Volk, welches, als es den muthigen Berthier feig gemeuchelmordet und ihm das Herz aus dem Leibe gerissen hatte, dazu das bekannte Gassenliedchen trillerte: Il n'est point de fête, quand le coeur n'en est pas, verdiente es nur zu sehr, daß Bösewichter hohnlachend mit ihm spielten, und Mirabeau unter andern, wie von einer Tigerjagd, von den großen Volksinsurrectionen des July und October zu sagen pflegte: Ce peuple a besoin, qu'on lui fasse faire de tems en tems le saut du tremplain.

Bailly bath, den König der innigen Liebe seiner guten Pariser versichernd (die Tages zuvor den edelsten der Bourbons meuchelmorden wollten), er möchte nun für immer in seiner Hauptstadt bleiben, und dadurch ihr altes Vorrecht bestätigen (und alle alten Vorrechte waren vertilgt)!!

Die Nationalversammlung drückte dieser gräuelvollen Gefangennehmung des Monarchen das Siegel auf, indem sie selbst dem Könige nachfolgte, und ihren, schon in Versailles beunruhigten Sitz mitten auf den Herd, in die prasselnde Lohe des Aufruhrs, nach Paris hinein versetzte.

Werden, einem alten Sprichworte nach, die Hauptstädte gewaltiger Reiche überhaupt: das Herz derselben genannt, so ist dieses bey Paris, das sich so oft vermaß, die Hauptstadt der Welt zu seyn, um so viel mehr der Fall. Sein Beyspiel wirkte auf alle Provinzen, wo gleiche Kühnheit und gleiche List die Unentschlossenheit und Ohnmacht der königlichen Civil- und Militär-Befehlshaber in den Staub trat, Gräuel ohne Zahl und ohne Ende vorfielen, jede Municipalität mit ihrer Nationalgarde, einen selbstständigen, demokratischen Freystaat, und die Nationalversammlung, dessen obersten Bundestag oder Amphyctionen-Gericht vorstellte, bekleidet mit dem unumschränktesten und unerträglichsten Despotism, den freye Herzen jemahls erduldet, mit der Volkssouverainität. Hätte dieser Körper, lebendig ergriffen von der Erhabenheit seines Berufes, von reiner Vaterlandsliebe, oder auch nur vom Siegerstolz über das Gelingen seiner kühnen Schritte, jede Vermengung mit den lichtscheuen Geweben, und mit den blutigen Unthaten der Empörer und der Factionisten mit Abscheu verworfen, mit der Beharrlichkeit des altrömischen Senates auf Bestrafung der Schuldigen und auf vollkommene Wiederherstellung der Ruhe gedrungen, aller Privatinteressen und Privatleidenschaften vergessend, um Gesetz und Thron eine Mauer

von Erz gezogen, — Frankreich und die Welt hätten Ströme von Thränen und Blut und all das nahmenlose Unglück erspart, das aus der unseligen Vermischung der anarchischen mit der gesellschaftlichen, der factischen mit der gesetzlichen Freyheit entsprang. — Daß die glänzenden Gaben und die antike Tugend so mancher Mitglieder der Assemblée constituante, daß viele Fulgurationen machtvoller Ideen, glühenden Strebens und gewaltigen Willens darüber täuschten, was dieser Körper that, was er hätte thun können, und was er nicht gethan hat, riß viele, selbst Edlere und Klügere in andern Ländern, hin, das gute Alte oder das alte Gute in ungemessener Neuerungssucht triegenden Nebelgebilden hinzuschlachten. Dieses hat das von dieser Versammlung gestiftete Unheil noch weit über die Zeit ihrer Dauer und weit über die Gränzen Frankreichs hinaus erstrecket. — Die Nachwelt soll, wird und muß sie verurtheilen, sie, der so ungeheure Kräfte und ein unermeßlicher Spielraum zu Gebothe standen! — Ihr wäre aller Ruhm und aller Segen gewesen, — so aber knüpfen sich auch alle Verbrechen und alles Unglück, der Königsmord und die Schreckenszeit daran, daß eine Versammlung, der so viele heldenstarke Gemüther, lichtvolle Köpfe und edle Herzen, viele in Reue und Tod verklärte Büßer angehörten, sich den-

noch übermannen ließ von dem fluchwürdigen Ungethüm unsers Zeitalters, — von dem Egoïsmus!!

Unruhen in Holland.

Schon während des letzten Krieges um die Freyheit der nordamerikanischen Colonien zwischen England und Frankreich, an welchem Holland auch Theil nahm, hatte die republikanische Partey mit großer Entschlossenheit und Erbitterung gegen das Haus Oranien ihr Haupt erhoben. Sie beschuldigte den Erbstatthalter, Großadmiral und Generalcapitän, Wilhelm V., Sohn einer Tochter Georgs II., offenbarer Parteylichkeit für das brittische Interesse, drängte durch eine Reihe von Verleumdungen seinen tapfern und erfahrnen Rathgeber, den Herzog Ludwig von Braunschweig, von ihm hinweg, erregte bey den zahlreichen Unfällen des Krieges mit England, bey jeder Verunglimpfung des einst so hellstrahlenden Ruhmes der batavischen Waffen, lautes Geschrey über absichtliche Verzögerung, über geheime Gegenbefehle und hochverrätherische Einverständnisse. Die Rüstungen wider Oesterreich, bey Josephs Ansprüchen auf Mastricht und auf die Oeffnung der Schelde, offenbarten das Geheimniß der Schwäche der Landmacht und der Festungen. Des Hauses Oranien und des Erbstatthalters Achtung und Zutrauen von Seite des Volks sank so tief, daß die Bewerbungen des Grafen Ver-

gennes mit offenen Armen aufgenommen wurden, und ein Bund mit Frankreich schnell zu Stande kam, der anti-oranischen Partey die Zuversicht einflößend, die Erbstatthalters-Würde noch einmahl und dießmahl für immer abzuschaffen. Friedrich II., Oheim der Gemahlinn des Erbstatthalters, durch seinen Gesandten im Haag, Thulemayer, und durch Herzberg vergebens aufgefordert zu nachdrücklicheren Schritten, begnügte sich, beyde Theile zu freundlicher Beylegung der Irrungen zu ermahnen. Mehrere Provinzial-Stände, vorzüglich die von Utrecht, führten gegen den Erbstatthalter eine kühne und herausfordernde Sprache. Das hohe Gefühl der Würde in seiner Gemahlinn, Mutter des jetzigen, durch wunderbare Fügung aus zwanzigjährigem Leiden auf den Thron von Burgund berufenen Königs, der Eifer des englischen Gesandten Harris, nachmahligen Lord Malmesbury, der Tod des großen Friedrichs, und wenige Monathe darauf auch des Grafen Vergennes, der Truppenmarsch gegen die widerspänstigen Städte Hattem und Elburg, führten zum Ausbruch und zur gewaltsamen Entscheidung durch preußische Bayonnete. Daß die Patrioten es wagten, die Erbstatthalterinn auf ihrer Reise von Loo nach dem Haag anzuhalten (28. Juny 1787), daß diese sich bey ihrem Bruder, König Friedrich Wilhelm, bitterlich beklagte, und keine hinreichende Genug-

thuung erfolgte, zogen in beflügelter Eile den Herzog von Braunschweig mit einem preußischen Heere in's Herz von Holland. Nicht mehr als 20,000 Preussen, in nicht mehr als 20 Tagen, machten allen diesen Bewegungen ein herabwürdigendes Ende. Der Anführer der patriotischen Kriegesmacht, Rheingraf Salm (Anhänger und Ueberläufer von allen Parteyen, im ehrgeitzigen Wahne selbst Erbstatthalter, endlich unter der Guillotine), verschwand, ehe er noch die preußischen Federbüsche ansichtig wurde. Nirgend, nicht einmahl in Utrecht, nicht einmahl in Amsterdam, geschah ein auch nur nennenswerther Widerstand. Der Erbstatthalter wurde in alle seine Rechte wieder eingesetzt, die anti-oranische Partey unterdrückt, am 15. April 1788 im Haag und in Berlin ein Vertrag abgeschlossen, wodurch die Generalstaaten dem Bündnisse mit dem zerrütteten ohnmächtigen Frankreich entsagten, das sie in diesen Unruhen völlig verlassen hatte, dagegen sich an Preußen und Großbrittannien schlossen, die sich wechselseitig ihre sämmtlichen Besitzungen, dem Hause Oranien aber die erbliche Statthalterschaft garantirten, und somit Holland jenem Bundessystem gänzlich entzogen, welches das Cabinet von Versailles gegen England zu vereinigen, eine Zeit lang die stolze Hoffnung gehegt hatte.

In den Niederlanden.

Diese Unruhen in den vereinigten Niederlanden glimmten noch unter der Asche, als in den zwischen ihnen und zwischen dem ungeheuren Vulkan des verwirrten und zerrütteten Frankreich, gelegenen österreichischen Niederlanden eine ähnliche Flamme emporloderte.

Bataver und Belgen hatten der großen cimbrischen Gefahr und den römischen Adlern, die Friesen der fränkischen Uebermacht, unter einem Helden wie Carl Martell, am längsten und mit Glück widerstanden. In viele große Gemeinden, unter mehrere Herzoge und unter viele Grafen getheilt, der zum Sprichworte gewordenen Milde des Krummstabes gewöhnt, im beständigen Kampf gegen die ungestümen Meeresfluthen, die ihnen den Boden unter den Füßen wegzureißen drohten, Handel und Schiffahrt, und die äußerst bequeme Stapellage zwischen dem nördlichen und südlichen Europa und den brittischen Inseln, hatten hier ein reges, lebendiges Leben, freudige Zuversicht in die eigene Kraft, einen gewaltigen, oft überschäumenden Trieb der Freyheit und Selbstständigkeit gebohren und groß genährt. — Wie das altburgund'sche Haus 1361 erlosch, beging König Johann, bey Poitiers Gefangener der Engländer, den ungeheuren Staatsfehler, die in den englischen Kriegen gerade doppelt wichtigen

Provinzen, statt sie mit der Krone Frankreichs zu consolidiren, Philipp dem Kühnen, seinem jüngsten Sohne zu verleihen, und dadurch ein neues Haus Burgund zu stiften, welches schon in der zweyten Generation des Stammhauses gefährlichster Feind wurde. Da sahen die Niederländer auch an dem eigenen Fürstengeschlechte das Abbild unaufhörlichen Widerstandes und planmäßiger Opposition. Die Stammesvettern von Burgund und Orleans ließen sich wechselseitig ermorden, Burgund nahm Paris und gab Frankreichs Macht und Herrlichkeit, zuletzt auch seine Krone, einem englischen Fürstenkind. Wie das kaufmännische, freyheitsstolze Volk Carls des Kühnen dreymahlige Niederlage durch die Eidgenossen, und seine ungeheure Erschöpfung an Schätzen und Waffen bey Granson, an Menschen bey Murten (das Beinhaus redet), an Siegesruhm und Leben bey Nancy und den Untergang seines Hauses benützt habe, seine Erbtochter Maria an Maximilian von Oesterreich zu vermählen, wie die übermüthigen Flamänder ihn jetzt der Vormundschaft seines Sohnes Philipp entsetzt, jetzt gar gefangen gehalten, wie sich selbst unter Carl V., der in seinem unermeßlichen Reich nirgend mehr eingeboren und nirgend lieber war, als in Niederland, der große Aufruhr zu Gent entspann, die offene Empörung wider Philipp, die gewaltsame, ewige Trennung vom

spanischen Nahmen, der heldenmüthige Widerstand der Bettler (Geusen) wider den Herrn der Schätze Indiens, wider die größten Feldherren jener Zeit, Alba Requesens, Don Juan, Farnese, Spinola, dieses alles ist theils in Millot's Werke, theils in dem österreichischen Plutarch vorausgegangen, dessen Fortsetzung und Ergänzung diese Chronik der neuesten Zeit ist.

Das Tauschproject Baiern's gegen die Niederlande, die Schleifung der Barrierefestungen, womit das, seit dem spanischen Erbfolgekrieg hergebrachte Besatzungsrecht der Generalstaaten von selbst hinwegfiel, hatten die Niederländer sehr erbittert, obschon man hätte glauben sollen, das Wiederaufstehen der burgundischen Macht, neu verherrlicht durch die Königskrone von Austrasien oder Arelat, auf dem Haupte des pfalzbaierischen Churfürsten Carl Theodor, hätte ihrem uralten und bey jedem Anlasse laut ausgesprochenen Trieb nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit auf's allerentscheidendste schmeicheln sollen. Sie wußten, daß die großen Veränderungen und Einheitsmaßregeln, die von der Bukowina bis Pavia die ganze Monarchie durchkreuzten, wohl auch ihnen nicht ausbleiben würden, und darin konnte sie der Aufschub nicht irre machen,

welcher, nach einer sehr alltäglichen Politik, um des Scheldestreites willen eingetreten war. Die Privilegien, welche ihnen die joyeuse Entrée sicherte, wurden wesentlich verletzt, Intendanzen, Kreishauptmannschaften und neue Gerichtshöfe geschaffen. Die Reform der Universität zu Löwen, die von Lehrern und von Studierenden zugleich verlassen wurde, die Errichtung eines Generalseminars, die Einführung der Normalschulen, das Toleranzpatent, fanden den allerheftigsten Widerstand von Seite des intoleranten Clerus. Die Seele des Widerstandes war der päpstliche Nuntius Zondadari (der im Jenner 1787, als die päpstliche Bulle gegen Eybel unterdrückt wurde, die Insinuation erhielt, Belgien zu verlassen, und darauf in Lüttich sein Wesen trieb). Sein eifrigster Anhänger, der Cardinal Erzbischof von Mecheln, Frankenberg, wurde vergebens nach Wien berufen, um sich ohne Mißverständnisse, Aufhetzung und Zwischenträgerey, unmittelbar von des Kaisers wohlthätigen Absichten zu überzeugen, und das in Wien neu angenommene Lehrgebäude der Theologie genau kennen zu lernen. — Im December 1786 war der erste Studententumult in Löwen, am 30. April schon die ersten offenen Unruhen in Brüssel. Unermüdeter Erlaß von Neuerungen und plötzliche Einstellung oder gänzlicher Widerruf derselben folgten sich nun im seltsamsten Wechsel

an den Fersen. Im May 1787 gaben die Generalgouverneurs, Herzog Albert von Sachsen-Teschen und Erzherzoginn Christine, eine Erklärung, die im Wesentlichen den alten Stand der Dinge wieder herstellte. Das lauthallende Triumphgepränge, das diesem Widerruf zujauchzte, die Eile, womit dieser Rücktritt in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung durchgeführt wurde, war eben nicht sehr schmeichelhaft für die landesherrliche Machtvollkommenheit, die so eben geglaubt hatte, sich auf den Trümmern der alten constitutionellen Form zu befestigen. Wäre es in Belgien der herrschenden Partey ernstlich und nur allein um die Wiederkehr der alten Ordnung und des Vertrauens zu thun, wäre überhaupt eine, entschieden vorherrschende Partey in Belgien gewesen, so konnte jener Widerruf in Bälde alles beruhigen und alles beschwichtigen, aber das Mißvergnügen quoll aus zu verschiedenen Ursachen, die geheime Ermunterung Englands und Preußens, das Beyspiel Frankreichs, die Aufhetzung der verborgenen oder vertriebenen Anhänger der anti-oranischen Partey in Holland, die kühnen Hoffnungen auf Josephs anderweitige Verwickelungen, durch die allgemeine innere Gährung über seine großen Staatsexperimente, dann als Bundesgenosse Rußlands wider die Pforte, waren in der That allzu widerstreitende Grundstoffe, um sich je in einem Scheitel-

punkte zu begegnen. Ursprünglich standen der Adel und die Geistlichkeit an der Spitze der unruhigen Bewegungen, bald aber drückten verwegene Neuerer und zerstörungslustige Abentheurer, ein demokratisches und ochlokratisches Gepräge darauf. Bezahlte Meutereyen machten, bey der Schwäche und Zerstreuung der Truppen, die Handhabung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch bewaffnete Bürgercorps nothwendig, die gar bald das allergefährlichste Werkzeug der Demagogen gegen die Regierung selbst wurden. — Während Flandern nur seine alten Freyheiten und das Ansehen seiner Stände bezielte, wollte Brabant Volksherrschaft. Aristokraten und Demokraten suchten einander nun in lauter Begünstigungen des ihnen so nöthigen Pöbels zu überliethen und durch wechseltigen Haß jenen gegen Oesterreich.

Im July 1787 giengen die Generalgouverneurs und dreyßig niederländische Deputirte an das Hoflager nach Wien. Der interimistische Gouverneur, Graf Murray, sah sich genöthiget, unterm 20. August und 21. September 1787, Verfügungen zu erlaßen, welche die Niederländer im Allgemeinen beruhigten, wiewohl das Feuer nur unter der Asche fortglimmte. Graf Trautmannsdorf gieng an Belgiojoso's Stelle als bevollmächtigter Minister nach den Nie-

derlanden, Commandirender war der Feldzeugmeister Graf Richard d'Alton.

Am 2. Jänner 1789 verweigerten die Stände von Brabant und gleich darauf die von Hennegau, dem Kaiser die schuldigen Abgaben. Dieser vernichtete dagegen die joyeuse Entrée, cassirte den obersten Rath von Brabant und ordnete eine ganz andere Verwaltung in den aufrührerischen Provinzen. Nun wechselten wieder unaufhörlich Neuerungs-Edicte, Edicte gegen Volksversammlungen, Bewaffnung, gegen Auswanderungen ꝛc. ꝛc., Spottbilder, Schmähschriften, Tumulte, Werben um fremden Schutz; trotz der ernstlichen Abmahnungen des Papstes stellte sich die Geistlichkeit fast überall an die Spitze. Die Wallonen-Regimenter bewiesen musterhafte Treue, aber sie waren nicht concentrirt, wurden zwecklos Affronten ausgesetzt, zum Theil einzeln geschlagen, d'Alton hatte den rechten Augenblick versäumt, einen Hauptschlag zu thun, ein Beyspiel des Schreckens zu geben. Einige späte, einseitige und darum höchst unzeitige Versuche zur Gewalt (July — October 1789) ermunterten nur die Verräther durch unerwartete Erfolge. Umsonst trachtete der Minister Festigkeit mit Nachgiebigkeit zu verbinden, die erbitterten Provinzen, die zügellosen Parteyen zu versöhnen, ohne

des Monarchen Ansehen gar zu viel zu vergeben. Ein fanatischer Priester van Eupen, ein ränkevoller, schon seit einem Jahre flüchtiger, im Haag, in London, in Berlin, negocirender Advocat van der Noot, gaben das Zeichen zum Ausbruche. Am 24. October betrat die Patrioten-Armee Brabant, schlug am 27. den General Schröder bey Tournhout, nahm Gent, Mons, am 11. December auch Brüssel, welches die Generalgouverneurs schon am 16. November verlassen, und sich nach Bonn begeben hatten. Ein meineidiger Officier, van der Mersch, und zwey preußische Oberste, Köhler und Schönfeld, commandirten sie; noch vor dem Jahresschlusse 1789 versammelte sich ein souverainer Congreß aller Provinzen, schwor den Neuerungen, der Freyheit und Unabhängigkeit, einen feyerlichen Eid, verkündigte ein Gleiches auf den schönsten Münzen und wendete sich zu schriftlichem Bruderbund an den König und an die Nationalversammlung von Frankreich. — Limburg und vorzüglich Luxemburg (das belgische Tyrol) erglänzten vor allen, als hehre Vorbilder tapferer Treue. Alle Versuche der Patrioten, dort einigen Anhang zu finden, scheiterten gänzlich. Der Veteran der österreichischen Armee, F. Z. M. Baron Bender, war wohl auf seiner Hut. D'Alton sollte sich vor einem Kriegsrechte stellen, starb aber schon (16. Februar 1790), in

Trier, nach dem allgemeinen Wahn durch Selbstvergiftung. Als der große Kaunitz (im December 1789) den Staats-Vicekanzler, Grafen Philipp Cobenzl, nach Belgien sendete, die letzten Versöhnungsversuche zu thun, war die Regierung bereits vertrieben und alles verloren. Dieses der Zustand der Sachen, als Joseph die Augen schloß.

Lüt. Die physische Welt hat und kennt wohl keine so ansteckende Krankheit, als revolutionäre Bewegungen in der moralischen sind. Die Lütticher (wer erinnert sich ihrer nicht, aus der eisernen Zeit Carls des Kühnen?) glaubten sich vieler ständischen und Municipal-Vorrechte durch ihre Fürst-Bischöfe widerrechtlich entäußert. Diese wieder zu erringen, wählte das Volk den kürzesten Weg. Es empörte sich, veränderte alle Magistraturen, verjagte den Fürst-Bischof und übte selbst alle Regierungsrechte aus. Das Reichskammergericht erließ gegen diesen Landfriedensbruch sogleich ein Mandat ohne Clausel und trug den Vollzug desselben dem Directorium des westphälischen Kreises, vornehmlich Churbrandenburg auf, aber auch in dieser Reichssache, wie im Fürstenbunde, schien es Preußen nur darum zu thun zu seyn, Oesterreich allenthalben wehe zu thun, ihm überall Feinde zu erregen, und das Ansehen des

Reichsoberhauptes zu entwürdigen. Nach endlosem Zögern erschienen endlich preußische Truppen, aber wie es das Ansehen hatte, mehr zum Schutze, als zur Bezähmung der Empörer. Endlich zogen sie auch sogar noch unverrichteter Sache wieder ab. Mit den belgischen Unruhen, hatten jene in Lüttich emporgeglimmt. Mit der kräftigen Niederhaltung jener, schwanden auch diese. Der Wiener-Hof setzte den Fürst-Bischof wieder ein, und machte Ruhe, als der Reichenbacher-Congreß Oesterreich und Preußen versöhnt und des ersteren Fehde mit der Pforte durch einen Waffenstillstand, Vorbothen des Friedens, beschlossen hatte.

Hinsicht des Fürstenbundes.

Christiani, in der Fortsetzung der Millot'schen Universalhistorie, liefert zwar den Inhalt der preußischen Staatsschrift über den Fürstenbund (XV. 395 — 411), findet aber nach seiner gewohnten Weise, daß „die von Wien aus erfolgte Prüfung und Widerlegung dieser Erklärung hier wohl übergangen werden dürfte!?“ — Da wir diese seltsame Verwirrung von der geschichtlichen Treue und Vollständigkeit unmöglich theilen können, setzen wir das Wesentlichste aus der gedruckten Gegenerklärung des Wiener Hofes, hierher.

„In Braunau (1778 während des baierischen „Erbfolgekrieges in den Unterhandlungen zwischen

„Friedrich und Thugut) sey gar keine Rede von einem „Austausche Baierns gewesen; der Kaiserhof habe „zwar auf weitere Ansprüche, nie aber auf eine frey„willige, gegenseitige Uebereinkunft, Verzicht geleistet. „Der Vertrag von Pavia sey weder von ganz Baiern noch „für ganz Baiern (von Niederbaiern sey vollends gar „keine Frage gewesen) geschlossen worden, der Hausver„trag von 1771 nehme Nothfälle und Verschaffung bessern „Nutzens ausdrücklich aus, es sey also ein unbedingtes, „ewiges Fideicommissum keineswegs vorhanden; Ruß„land habe ja dem König selbst erklärt: daß es in „diesem freywilligen, für beyde Theile vortheilhaften „Arrangement nichts sehe, das seinen Verbindlichkeiten „zuwider liefe, und es abhielte, sich eben so zu be„nehmen, wie es sich zu Gunsten Preußens bey Ge„legenheit der fränkischen Fürstenthümer benommen „habe."

Nun folgte eine Aufzählung der auffallenden Widersprüche, welche sich zwischen den wesentlichsten Behauptungen der zwey preußischen Erklärungen von 1778 und 1785 ergaben, nach welchen die Theilung zu Pavia bald ein bloßer Vergleich, bald eine Sanction pragmatique, bald die mindeste Veräußerung eines baierischen Gebiethstheiles verbothen, bald die Vertauschung des ganzen Churfürstenthums erlaubt, und

von selbst verstanden, bald eine solche Veränderung undenkbar, und für das Gleichgewicht von Europa zerstörend, bald wieder durch den Badner Frieden und dessen Bestätigung förmlich bewilligt und anerkannt gewesen wäre, und in Bezug auf Anspach und Bayreuth gerade dasselbe behauptet worden ist, was in Bezug auf Baiern bestritten ward. — — Ferner ward erwiedert: „Der Badner Friede erlaube offenbar den Tausch von ganz Baiern, denn er gestatte wörtlich: domui bavaricae aliquam permutationem statuum suorum, und zwar seyen es Kaiser und Reich, die dieses gestattet und ratificirt haben. Zudem seyen die baierischen Lande oft und vielmahl getrennt und verschiedentlich behandelt worden, und machten gar keine Chur aus, denn die baierische Chur sey 1778 erloschen. Was den Zuwachs für Oesterreich und das Uebergewicht beträfe, so entstehe 1) die Frage: ob denn das Gleichgewicht in Europa und Deutschland durch alle die Vergrößerungen Preußens und die Verluste Oesterreichs seit dem Badner Frieden nicht verrückt worden sey? Und 2) sey nicht von einer Erbschaft, sondern von einem Tausche die Rede gewesen, und Baiern würde hierin seinen Vortheil zu ermessen auch ohne Vormund wohl im Stande seyn. Preußen habe bey dem vorgeschlagenen Eintausche der Lausitz gegen die fränkischen Fürsten-

thümer vorzüglich auf seine Mündung gesehen: ob nun dasselbe Oesterreich nicht auch erlaubt sey? Wegen der angeblichen Verletzung des, durch die Ereignisse selbst aufgehobenen Barriere-Tractats, müsse der König von Preußen sich vor allem durch eine Vollmacht ausweisen, daß er von den Seemächten beauftragt sey, darüber Beschwerde zu führen. — — Endlich sey der Sinn des Bundes seinem vorgegebenen Zweck ganz zuwider; denn 1) sey es erwiesen, daß der Tausch keine Entreprise arbitraire illégale, et contraire au systême de l'Empire sey — 2) wolle er Oesterreich und Baiern gerade zu, in der jouissance libre et tranquille de ses droits stören, und derogire daher allerdings den Rechten des Reichsoberhauptes, gegen dessen Haus er unmittelbar gerichtet, und in That und Wort offensiv sey." — — „Wenn der Berliner Hof aller Orten die schwereſten Beschuldigungen mündlich und schriftlich ausstreut, so heiße das unverfänglich und billig, — wenn aber der Wiener Hof den Ungrund dieser Beschuldigungen aufdeckte, so heiße es eine Crimination. Man überlasse nun dem Urtheile eines jeden: ob jener Bund wirklich verfassungsmäßig, ob er nur (mit allen seinen geheimen Artikeln) vorzeiglich seyn könne? Vielmehr sey er in seiner Veranlassung, Absicht und Zweck, der Grundverfassung des

Reichs, dem westphälischen Frieden, den Wahlcapitulationen unläugbar entgegen, und zunächst wider Oesterreich und Pfalz wirklich ovensiv, indem er sie vor jedwedem einverständlichen Austausch ihrer Besitzungen mit Waffenmacht abhalten, und somit in der Ausübung jener Rechte hindern wolle, welche sie nicht nur mit allen übrigen Reichsständen gemein, sondern worüber sie die eventuelle Bestätigung Kaisers und Reichs zum Voraus für sich haben." — — „Es sey daher voraus zu sehen, daß der König von Frankreich das preußische Ansinnen sehr erbaulich finden werde, — und wie der russische Hof darüber denke, das habe derselbe schon vorläufig deutlich genug zu erkennen gegeben."

Dreyßig Tage über ein Jahr, nach dem Tode Friedrichs des Großen (der, wie oft gesagt, baierischen Austausch, als vortreffliches Lärmzeichen unter den verschiedendsten Gestalten heraufgerufen hatte, der durch jede Proderie, auf dem sonst von ihm verspotteten Regensburger Reichstag, durch den Burgau'schen Insassenstreit, durch die Nunciaturszwiste, durch die Passauer und andern Diöcesan-Irrungen, die deutsche Reichsverfassung und das europäische Gleichgewicht, weit unheilbarer verletzt wähnte, als kaum ein Jahrzehend nach seinem Hintritte, sein

Cabinet durch alle Separatfrieden, Demarcations- und Neutralitätslinien, Entschädigungen und Secularisationen, durch die Invasion auf Nürnberg und andere fränkische Stände, mitten in einem Reichskrieg!) erlosch auch wie eine matte Flamme, der das Lebensöhl längst gebrach, sein letztes Werk, der Fürstenbund, ohne irgend eine politische Folge, ohne eine andere Bewegung, als der Feder und der Preßbängel, eine Wiederholung im Großen des uralten Fabelchens, vom kreißenden Berge, der eine Maus gebar. — Selbst cosmopolitischen und philantropischen Träumern, wie dem für seinen Ruhm allzu spät verstorbenen Dahlberg, selbst so grundgelehrten und scharfsinnigen Schriftstellern, wie Johannes Müller, blieb gar bald keine andere Rettung als ihre gutmüthige Leichtgläubigkeit und Selbsttäuschung offen zu bekennen, und was sie mit vollen Backen über den Fürstenbund ausposaunt, in „Deutschlands Erwartungen vom Fürstenbunde," gar schnell und schamroth zurückzunehmen und im deutschen Vaterland umher zu fragen: Ist dieses jene letzte Großthat des einzigen Friedrichs, ist dieses jener erste Ruhm und herrlichste Glanz seines Nachfolgers, ist dieses die edle, große, epochemachende Maßregel, für welche Dohm und Müller so vielen Fürsten Kränze geflochten, ist es dieses, nichts weiter?? Wie sahen Churfürsten und

Fürsten, Katholiken und Protestanten, Geistliche und Weltliche, die aufgeklärtesten, durch Lage und System unverdächtigsten, außer Einem die mächtigsten Stände des Reichs, geeignet, durch einen Bund, diesen Bund geschlossen im hellsten, verbesserungsfähigsten Jahrhundert, zu einer Zeit, wo der erste Fürst der Welt, Joseph, über kleinliche Politik und finstere Vorurtheile erhaben, entbrannt für jeden Ruhm und keine Hindernisse achtend, des Reiches Kaiser ist, dessen Lykurg er seyn kann, wenn er will. — Ueberall erschollen Gerüchte von bevorstehender Verbesserung, ganz Deutschland erwachte zu frohen Hoffnungen; Europa schien bereits uns zu bewundern. Noch sind alle Augen auf uns gerichtet, die öffentliche Stimme ist uns günstig — — — und, es geschieht nichts!

Sogenanntes orientalisches System, Vorspiele des Türkenkriegs und Ausbruch desselben (1787 — 1788).

Zwar hatte der ruhmbekrönte Friede von Kudschuk Kainardgi, am gleichen Tage unterzeichnet, an welchem vor drey und sechszig Jahren am Pruth das Mädchen von Marienburg, Peter den Großen mit genauer Noth und nur mit Schmach, vom Verderben errettet hatte, eben diese Schmach glorreich getilgt. Damit war aber die außerordentliche Frau nicht begnügt, die zu jener Zeit, den Thron jenes starken, göttergleichen Czaars, nur darum bestiegen zu haben schien, um seine ungeheuren Entwürfe

zu vollenden und durch die Art, wie sie des unermeßlichen Rußlands Zepter bis zur Dictatur in Europa, auch im Kleinsten herrlich und in den größten Gefahren mit altrömischem Stolze geführt hat, den gewaltsamen und den blutigen Tag vergessen zu machen, an welchem dieser Zepter an sie gediehen war. Ihr nächster Lieblingsentwurf schien nun, die Vertreibung des Osmannen aus Europa, die Befreyung der Griechen, die Gründung eines neuen orientalischen oder griechischen Kaiserthums (durch Voltaire laut geprediget, durch Choiseul-Gouffier, Volney und Tott, auch in Rücksicht der Ausführbarkeit höchst einladend geschildert, durch den aus seiner Verbannung in Sibirien zurückgekehrten, achtzigjährigen Sieger von Perekop, Oczakow und Kinburn, Marschall Münnich, der Kaiserinn mit Jugendfeuer geschildert). Des Großfürsten Paul zweyter Sohn erhielt den bedeutungsvollen Nahmen Constantin, wurde an seiner Wiege von griechischen Wärterinnen gepflegt, von griechischen Sängern, der Stern des Morgenlandes gegrüßt. Gleichzeitig wieder aufgewärmte Sagen vom nahe bevorstehenden Untergange des türkischen Reiches durch die Russen, erschütterten die Moslemins und ermunterten die Griechen. Das Mißlingen des letzten Aufstandes im Peloponnes be-

wies nur die unglaublichen, zu Land und zur See von den Russen begangenen Fehler, aber desto mehr die Unfehlbarkeit des Gelingens, bey nur etwas zweckmäßigeren Anstalten. Die ältesten Geschlechter der Griechen, deren Ahnen Zeitgenossen und Waffenbrüder der Comnene und Paläologen, so wie des Falles von Constantinopel durch den grossen Padischach Muhammed waren, erhielten fortwährend von Petersburg die schmeichelhaftesten Auszeichnungen. Auf Münzen und allegorischen Tableau's wallte hoffnungsreich das Labarum, Constantins Siegeszeichen über Maxentius, des Propheten heilige Fahne aber als Schemmel der Füsse Catharinens. Münzen auf Byzants Wiedereroberung wurden geprägt, und nicht minder zuversichtlich lautete die, auf dem Thore des, an des Dniepers Mündung neu erbauten Cherson, in Stein gehauene Inschrift: „Dieß ist der Weg nach Constantinopel.“ Selbst die Abtretung der Krimm, mit den späteren demüthigenden accessorischen Verträgen, hatte die Pforte verschmerzt, aber als Joseph, dreyviertel Jahre nach dem Tode seines großen Nebenbuhlers des preußischen Königs, seine hohe Freundinn und Bundesgenossinn Catharina gerade in Cherson (23. May 1787) zum zweyten Mahle besuchte und eine Armee von 120,000 Mann, unter dem Günstlinge Potemkin, dieses Wiedersehen

bedeckte, alle politischen Schriftsteller die Verdrängung der Türken aus Europa nach Asien weissagten, alle politischen Kannengiesser beschäftigt waren, die in Cherson verabredeten Kriegs- und Theilungsplane mit ihrer Elle und Brille nachzumessen, schien der Divan auf einmahl aus seinem sorglosen Schlummer emporgerüttelt, und erklärte auf einmahl Rußland den Krieg (24. August 1787).

Vergeblich hatte Frankreich, späterhin auch Spanien, den Frieden zu vermitteln gesucht, Catharina mit ungewohnter Mäßigung die hierauf hinzielenden Anträge des französischen Bothschafters gehört, vergeblich Joseph selbst diesen versöhnenden Schritten ein neues Gewicht durch die Erklärung gegeben, im Falle ihrer Fruchtlosigkeit werde Oesterreichs bewaffnete Macht als der Russen Bundesgenossinn auftreten. Preußen und England hatten den Divan zu sehr geschreckt, durch furchtbare Bilder von den ungeheuren Planen und Kräften zur Verwirklichung des sogenannten orientalischen Systems, Pohlen die Möglichkeit gezeigt, seine Unabhängigkeit, seine alten Gränzen wieder zu gewinnen, den Riß wieder auszugleichen, welchen die Theilung von 1772 in die ganze gesellschaftliche Ordnung und Justiz der europäischen Staatenfamilie gemacht hatte. Unablässig fachten die

Höfe von St. James und Berlin den Ehrgeitz des Königs, von Schweden an, der sich gar zu gerne von Petersburg her bedroht und angegriffen stellte, um mit desto größerem Anschein des Rechtes selbst der Angreifer zu seyn. Der Großvezir war persönlich für den Krieg gewonnen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Türken bey den Unterhandlungen über den Belgrader Frieden, Carls VI. augenblickliche Schwächung, die Schmach seiner Waffen bey Krotzka und Belgrad, Eugens Tod und des Kaisers ungeduldiges Verlangen nach Frieden, nach Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und nach einem ruhigen Ende, dessen Vorgefühl ihn gar sehr ergriffen zu haben schien, ohne Scham benützt haben. Allein viele Patrioten gedachten und sprachen, wie in der größten Bedrängniß des dreißigjährigen Kriegs und der großen Theresia Oesterreich seine Erhaltung nur allein der Treue schuldig geworden sey, womit die Türken, gewissenhafter als alle christlichen Mächte, Waffenstillstand und Frieden beobachteten!! Mahmud, Großvezir des Erbfeindes der Christenheit, war im Falle, den allerchristlichsten König und seinen Minister-Cardinal an den Eidschwur zu mahnen, womit sie der, mit ihrem Säugling Joseph, nach Preßburg flüchtigen

bedeckte, alle politischen Schriftsteller die Verdrängung der Türken aus Europa nach Asien weissagten, alle politischen Kannengiesser beschäftigt waren, die in Cherson verabredeten Kriegs- und Theilungsplane mit ihrer Elle und Brille nachzumessen, schien der Divan auf einmahl aus seinem sorglosen Schlummer emporgerüttelt, und erklärte auf einmahl Rußland den Krieg (24. August 1787).

Vergeblich hatte Frankreich, späterhin auch Spanien, den Frieden zu vermitteln gesucht, Catharina mit ungewohnter Mäßigung die hierauf hinzielenden Anträge des französischen Bothschafters gehört, vergeblich Joseph selbst diesen versöhnenden Schritten ein neues Gewicht durch die Erklärung gegeben, im Falle ihrer Fruchtlosigkeit werde Oesterreichs bewaffnete Macht als der Russen-Bundesgenossinn auftreten. Preußen und England hatten den Divan zu sehr geschreckt, durch furchtbare Bilder von den ungeheuren Planen und Kräften zur Verwirklichung des sogenannten orientalischen Systems, Pohlen die Möglichkeit gezeigt, seine Unabhängigkeit, seine alten Gränzen wieder zu gewinnen, den Riß wieder auszugleichen, welchen die Theilung von 1772 in die ganze gesellschaftliche Ordnung und Justiz der europäischen Staatenfamilie gemacht hatte. Unablässig fachten die

Höfe von St. James und Berlin den Ehrgeitz des Königs von Schweden an, der sich gar zu gerne von Petersburg her bedroht und angegriffen stellte, um mit desto größerem Anschein des Rechtes selbst der Angreifer zu seyn. Der Großvezir war persönlich für den Krieg gewonnen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Türken bey den Unterhandlungen über den Belgrader Frieden, Carls VI. augenblickliche Schwächung, die Schmach seiner Waffen bey Krotzka und Belgrad, Eugens Tod und des Kaisers ungeduldiges Verlangen nach Frieden, nach Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und nach einem ruhigen Ende, dessen Vorgefühl ihn gar sehr ergriffen zu haben schien, ohne Scham benützt haben. Allein viele Patrioten gedachten und sprachen, wie in der größten Bedrängniß des dreißigjährigen Kriegs und der großen Theresia Oesterreich seine Erhaltung nur allein der Treue schuldig geworden sey, womit die Türken, gewissenhafter als alle christlichen Mächte, Waffenstillstand und Frieden beobachteten!! Mahmud, Großvezir des Erbfeindes der Christenheit, war im Falle, den allerchristlichsten König und seinen Minister-Cardinal an den Eidschwur zu mahnen, womit sie der, mit ihrem Säugling Joseph, nach Preßburg flüchtigen

Theresia, die pragmatische Sanktion gesichert hatten!! Wahr ist aber auch, daß die Türken den Oesterreich ohnehin so nachtheiligen Belgrader Frieden in mehreren Puncten überschritten und gebrochen haben.

Die Russen hatten den Anbeginn des Krieges 1787, eben so wenig, wie ihre Gegner, mit irgend einer entscheidenden Waffenthat bezeichnet. Joseph hatte ein herrliches Heer versammelt und zur Ermunterung des, bisher immer nur im Gelde belohnten, gemeinen Mannes, ein eigenes Ehrenzeichen, durch silberne und goldene Medaillen, gestiftet. Ausgezeichneten Diensten der Vorgesetzten, hatte seine Mutter den (mit hohem Rechte vor allen anderen kriegerischen Ehrenmahlen gefeyerten) Theresien-Orden, langen Diensten, seine Großmutter den Elisabeth-Orden gegründet.

Mit gewohntem Adlerblick, wiewohl etwas zu schneidend, sprach Spittler: Die Geschichte dieses Türkenkrieges täuschte alle Erwartungen, die man bey der kundbaren, trefflichen Beschaffenheit der österreichischen Armee und bey den Nachrichten, die man vom Zerfalle des türkischen Kriegswesens hatte, nothwendig hegen mußte. Denn der Erfolg lehrte,

daß die Notorietät eines ganz ungerechten Krieges wohl manche Wirkungen hervorbringen könne, die bey dem bisherigen Gange der europäischen Fehden, und so lange auch die europäische Politik noch einige Schamhaftigkeit hatte, nicht leicht entstanden. Auch war die trefflichste zahlreichste Armee durchaus nicht im Stande, bey völlig verkehrten Operationsplanen, irgend was Großes auszurichten. —

Zur Beschirmung der weitgedehnten Gränzen gegen verheerende Einfälle, wurde vom Dniester bis an das adriatische Meer, ein fast 200 Meilen langes, monstruöses Netz gespannt, etwa wie bey Demarcationen mit den Türken, zur Abhaltung herumschwärmender Albanesen und Bosniaken oder zur Handhabung eines neuen Zoll- und Mauthsystems, in fünf abgesonderten Corps ein Cordon gezogen. G. d. C. Prinz von Sachsen-Coburg in der Bucovina, F. M. L. Fabris in Siebenbürgen, F. M. L. Graf Wartensleben im Temeswarer Banat, F. M. L. Graf Mitrowsky in Slavonien, F. M. L. De Vins in Croatien, bey der Hauptarmee Joseph und Lascy. Man hatte einen solchen Ueberfluß an strategischen Genies, daß Laudon Anfangs gar nicht in Thätigkeit kam.

Am 9. Februar 1788 geschah in Constantinopel die Kriegserklärung. Der russische Minister Bulgakow war gleich nach jener seines Hofes, nach den sieben Thürmen gebracht worden, und nur mit genauer Noth vermochte es der Freyherr von Herbert, Internuntius des Kaisers, das russische Gesandtschafts-Archiv und die Reichthümer so vieler russischen Kaufleute zu retten. Jetzt ward selbst im Divan heftig darüber gestritten, ob Herbert nicht ein gleiches Schicksal zu Theile werden solle? Da ließ sich sein kranker Freund Hassan Kapudan Pascha, vom Siechbette hinweg in die Versammlung tragen, hielt zu Gunsten des österreichischen Abgesandten eine feurige Rede und bewirkte, daß Herbert unter französischer Flagge nach Livorno segeln durfte.

Am nähmlichen Tage, als die Kriegserklärung in Constantinopel übergeben ward, sollte auch das verrathene Belgrad überrumpelt werden. Mißverständnisse und ein dichter Nebel hinderten die Ausführung. Ohne die leichtgläubige Gutmüthigkeit der Türken wäre eine bedeutende Abtheilung Oesterreicher gefangen worden. Der Grund dieser vorschnellen Eröffnung des Feldzuges war das eitle Versprechen des Commandierenden in Croatien: wenn Joseph gleich auf der Stelle den Krieg erklärte, ihm alle die

türkischen Raubnester zu liefern, bis weit über die Unna hinaus, und gleich bey dem Raubnest Dubitza wurde er sehr schmählich abgefertigt! Die österreichischen und mährischen Regimenter blieben allzu lange an der obern Donau zurück, weil einige Freunde halber Maßregeln, vorerst Preußens Gesinnungen ganz und gar erkundet haben und bis dahin sich nicht entblößen wollten. Weit größer und richtiger hatte Lascy gesehen: Die Preußen würden Oesterreich dieses Jahr gewiß noch nicht angreifen. Man müsse also den Türkenkrieg mit rascher ungetheilter Kraft führen, um sich im folgenden Jahre, bräche wirklich ein preußischer Krieg aus, auf feindlichem Boden, im Besitz fester Punkte und entscheidender Stellungen, angriffsweise zu behaupten.

Politische und militärische Bedenklichkeiten von sehr untergeordneter Art, die bey solchen Kräften, bey so frühe vollendeter Rüstung, in so hohen Berechnungen, gar keinen Augenblick hätten in Anschlag gebracht werden sollen, hinderten die von jedermann erwartete Invasion der türkischen Gränzprovinzen, ja selbst einen raschen entscheidenden Uebergang über die Sau und Donau, und die Eroberung Belgrads, noch ehe der sich bey Adrianopel sammelnde Großvezir oder sein zahlreicher Vortrab

unter dem Seraskier von Rumelien, etwas zur Rettung der hart bedrängten Hauptveste vermögen würde. Man hatte sich nicht genug beeilen können, den Krieg zu erklären, ohne auch nur ausgemacht zu haben, welche Bewegungen zu gleichem Zwecke von den Russen geschehen sollten, für die der Krieg doch recht eigentlich geführt wurde; ja der Prinz de Ligne war gar nicht im Stande, den rohen, despotischen Potemkin zur früheren Eröffnung des Feldzuges zu gewinnen. Die Hauptarmee, weit früher versammelt, an Zahl und noch weit mehr an innerer Vortrefflichkeit überlegen, in ihrer Ausrüstung die Frucht alle der viel umfassenden Fürsorge genießend, die seit 1768 Lascy's schöpferisches Genie in der Militäradministration entwickelt hatte, durch des Kaisers eigene Gegenwart angefeuert, verlor unthätig den ganzen Frühling und Sommer, ohne das mindeste von Bedeutung zu unternehmen. Unangenehmer Dienst, beständiger Allarm und Seuchen, fraßen auf eine beweinenswürdige und nicht zu entschuldigende Weise das herrlichste Heer. Zwey verlorne Schlachten hätten weniger gekostet. Wie ganz anders vor 72 Jahren der unerreichte Eugen mit einer Hand voll Tapferer, den Hunger und die Ruhr in seinem Lager, eingeklemmt zwischen Belgrad und dem übermächtigen Großvezir, und dennoch ihn auf's Haupt schlagend

und jene stolze Vormauer der Pforte zwingend, gleich darauf die Thore zu öffnen?!! Kaunitz, obgleich nicht mehr Soldat, als ein großer Staatsmann es immer seyn muß, konnte sein Staunen über dieses beklagenswerthe Resultat so großer Anstrengungen nimmermehr verbergen. Er erhielt aus dem Lager von Semlin Jammerbriefe, die nach den Schlachten von Hohenlinden, Austerlitz und Wagram unmöglich ärger hätten lauten können, und die immer wiedergekaute Klage, daß die österreichischen Gränzbezirke offen und fruchtbar, hiermit den Raubzügen der Türken desto mehr bloß gestellt seyen, die Türken hingegen blitzschnell vorprellend, und eben so schnell wieder flüchtig, sich in ihren geschlossenen Raubnestern viel leichter versammeln könnten. Einer Seits wurde die Schwierigkeit beklagt, einen so weit gekrümmten Cordon zu behaupten, anderer Seits die Schwierigkeiten der Verpflegung einer so gewaltigen Heeresmacht in Feindes Land. Nach dieser Syllogistik wäre Offensive und Defensive gleich schwer gewesen und in der vis inertiæ alles Heil gelegen!! Daß eine rasche Offensive mit dem ganzen Uebergewicht der Artillerie und leichten Reiterey, auf den tapfern und beharrlichen, aber in den Planen und Künsten der neueren Tactik und Strategie unendlich zurückstehenden Feind, die Linie abkürze, die Zweifel abschneide, die Legion von Bedenklichkeiten

ersparte, das schien nun und nimmermehr erwogen worden zu seyn. Laudon (als man sich endlich genöthigt sah, ihn herbeyzurufen) zeigte gar bald, was eigentlich hätte geschehen sollen, obschon er einiger Maßen ängstlich um die alten Lorbern, — doch der ewig unruhige, rastlos unternehmende, feurige Held nimmermehr war, der er bey Domstadtl, Hochkirchen und Kunersdorf, bey Landshut, Glatz und Schweidnitz, ja selbst in dem unvermutheten Unglück von Liegnitz gewesen, obschon er (wenn auch Kaunitzens stets gewiß) dennoch mit sich selbst, mehrmals darüber uneinig schien: ob es rathsam und schicklich sey, so glänzend zu überbiethen, was in dem vorigen Feldzuge, sein alter Nebenbuhler Lascy und sein Kaiser selbst, verfügt hatten?!!

Die Klage, welche der Fürst von Ligne, Josephs Abgeordneter beym Fürsten Potemkin, über die schlechte und schläferige Mitwirkung der Russen führte, erhielt bald gerechteren Schein durch den neuen Gegner, den Schweden-König Gustav; der durch England, noch viel mehr aber durch Preußen angetrieben, am allermeisten, durch seinen eigenen Ehrgeitz und durch Durst nach Kriegsruhm, durch französische Vermittelung mit türkischem Gelde versehen, zu Wasser und zu Lande sich rüstete, und unbewiesene, heimliche

Plane des Petersburger Cabinets, zur Anfachung innerer Unruhen, als Vorwand gebrauchte, schnell den Krieg zu erklären. Es ist wahr: der Augenblick konnte nicht besser gewählet seyn. Rußland fand sich an der schwedischen Gränze vollkommen wehrlos. Man zitterte selbst für Petersburg. Nicht nur zahlreiche Schwärme von Kosaken und Kalmuken, sondern auch viele in der Moldau und in Bessarabien fechtende Regimenter, ja selbst die preobrasenskische Garde und die Dragoner des Senates hatten eilig nach Finnland aufbrechen müssen, um dort unter den Befehlen des Grafen Mussin Puschkin, die 33,000 Mann starke schwedische Macht nur etwas aufzuhalten.

Gustav selbst wurde Rußlands Retter, durch Mangel an Besonnenheit und Ausdauer. Einige unerwartete und unaufhaltsam rasche Schläge, mit ungetheilter Kraft von Finnland her; bestimmtes Beharren auf der Erscheinung einer englischen Flotte auf der Ostsee, auf ausgiebiger preußischer Hülfe, hätte unläugbar die Möglichkeit herbeygeführt, die europäische Republik und das Gleichgewicht, auch im Norden einiger Maßen wieder herzustellen und von dem alten Reich der Schweden und Gothen, von den schwedischen Waffen, vom schwedischen Nahmen,

Schaden und Schmach der Friedensschlüsse von 1719, 1720, 1721 und 1743, auf die glorreichste Weise wiederum hinwegzutilgen. König Gustav hatte es nicht erwarten können, daß die russische Flotte unter Admiral Greigh, durch das Nord- und Mittelmeer (wie im Türkenkriege 1770, zu den Siegen von Scio und Tschesme) in den Archipel gesegelt wäre. Schon am 17. July 1788 geschah die Seeschlacht bey der Insel Hogland, worin Greigh, gegen die schwedische Linien- und Scheerenflotte unter Admiral Wrangel und dem Herzog Carl von Südermannland, Gustav's Bruder, nach seinem Meucheltode, Vormund und Regenten, und nach seines Neffen Entthronung, als Carl XIII. König. Beyde Theile fochten mit Erbitterung und mit Heldenmuth. Der Himmel erhielt in Petersburg ein griechisches, in Stockholm ein lutherisches Te Deum. Beyde Theile rühmten sich des Sieges.

Das schwedische Landheer unter des Königs Liebling Armfeld und Hästesko, sollte so eben den Angriff auf Friedrichshalm thun, und sich hierdurch den Weg nach Petersburg bahnen, daß Catharinens Kaiserpallast ob den Donnern des schwedischen Geschützes erzittere. Allein unter diesem Heere brach, kräftig angefacht durch Rasumowsky, Meuterey

aus, um Frieden mit Rußland, das keineswegs, wie Gustav vorgespiegelt, einen Angriff auf Schweden beabsichtigt hatte, zu erzwingen, und die königliche Macht wieder in jene Gränzen zurückzuführen, denen sie sich durch die Revolution vom August 1772 entrungen hatte.

Zu gleicher Zeit fielen die Dänen unter dem Prinzen Carl von Hessen, als Bundesgenossen der Russen, in Schweden ein. — Alles stand auf dem Spiele, hätte sich nicht der rastlose Gustav selbst in das aufgeforderte Gothenburg hineingeworfen, hätten nicht Preußens und Englands Drohungen, deren Erfüllung wahrhaftig nicht so nahe war, diesen matten dänischen Krieg geendiget. So überwiegend war wieder der Aristokraten-Geist, der einst Görz, Löwenhaupt, Hoorne und Brahe gemordet, daß die Befehlshaber des finnländischen Landheeres eigenmächtig einen Waffenstillstand mit den Russen schlossen, und der Herzog von Südermannland ihn genehmigen mußte. Nur allein General Platen, des Königs persönlicher Freund, weigerte sich rundum, dieser schmählichen Uebereinkunft zu gehorchen und blieb somit auch, seltsam genug, mit seinen zwey Garde-Bataillons im russischen Finnland stehen.

Mit großer Gegenwart des Geistes (um so bewunderungswürdiger, je ungünstiger der Convent von 1786 ausgefallen) hielt nun Gustav auf dem neu berufenen Stockholmer Reichstag (2. Februar — 28. April 1789) diesen republikanischen Geist nieder. Eine am 3. April entworfene Unions- und Sicherheitsacte räumte dem König, wiewohl nur unter heftigem Widerspruch des Adels und der vorzüglich geschmählerten Reichsräthe, unbedingtes Recht über Krieg und Frieden und viele Vorbedingungen zu willkührlicher Gewalt ein. Sehr klug wurde nun die Widersetzlichkeit so vieler Officiere des Landheeres, theils ganz ignorirt, theils mit großer Gelindigkeit niedergehalten. Der russische Krieg entglühte mit erneuerter Lebhaftigkeit, zu Lande und zur See, dort zwar ohne Entscheidungssieg und ohne große Folgen, dennoch stets zur Ehre der schwedischen Waffen.

Größere Blutscenen sah das Meer. Die beyderseitigen Scheerenflotten bekämpften sich mit abwechselndem Glücke. Am 3. July 1790 suchte die, in Folge der unglücklichen Seetreffen vom 3. und 4. Juny, in der Bucht von Wyburg eingeschlossene schwedische Flotte auszubrechen. Der russische Admiral Tschitschakow schlug sie mit einem Verluste von 7000 Mann, 7 Linienschiffen und Fregatten von der großen,

31 von der Scheerenflotte auf's Haupt. Dieser, bey dem viel schwereren Ersatz, ungeheure Verlust, verbesserte die Lage der Schweden in nichts, denn sie waren nun im Suenskasunde eingeschlossen. Gustav eilte, in diesen verzweifelten Umständen, sogleich von der Landarmee von Friedrichsham auf die Flotte und begann die Schlacht auf einer Kanonierschaluppe, Freunden und Feinden kenntlich, in seinen königlichen Abzeichen, seine Ruderer in die königliche Livree gekleidet. Es galt hier zu siegen oder zu sterben. — Der russische Großadmiral, Prinz von Nassau-Siegen, bekannt durch manche kühne That im schwarzen Meere und von Gibraltars berühmtem Felsen, ein Mann von weit grösserem Ruf als wirklichem Verdienst, zog wie Xerxes heran, den Schweden-König und seine Flotte als sichere Beute betrachtend. Allein der Wind legte sich ganz zum Vortheil der Schweden. Die Russen verloren 5000 Todte, bey 7000 Gefangene, gegen 700 Kanonen, 55 Schiffe, viele Trophäen. Nassau entfloh mit genauer Noth. Wenige Tage darauf both Gustav Frieden. Jeder Theil war des Krieges müde. Gustav vergeudete seines Reiches kärgliche Kraft, ohne Aussicht auf Wiedereroberung dessen, was Ulrike Eleonore und ihr Gemahl Friedrich von Hessen verloren hatten. Catharina wünschte den türkischen Krieg sieghaft

geendigt, darum den schwedischen früher beseitigt. Gustavs sanguinische Hoffnungen auf Pohlen, auf Preußen, auf Großbrittannien, waren genug geäfft worden. Der Divan zeigte nicht einmahl Haltung genug, einen so köstlichen Bundesgenossen zu unterstützen. Das schwedische Volk wünschte, bedurfte den Frieden. Sein populärer König gab ihn schnell. Er wurde geschlossen am 14. August 1790 zu Werdä am Gränzflüßchen Kymene, zwischen dem königlichen Liebling Armfeld und dem russischen G. L. Igelström. Der Besitz blieb beyder Seits unverändert, nur sollte Schweden aus den Häfen der Ostsee und des finnischen Meerbusens, jährlich für 50,000 Rubel Getreide frey ankaufen und ausführen können. Der Pforte wurde gar nicht mehr erwähnt. — Um diese Zeit waren die Höfe von Wien und Berlin, durch den Vertrag von Reichenbach, bereits versöhnt, zwischen Oesterreich und den Türken Waffenstillstand.

Diese höchst ungelegene und mächtige Diversion, von Seite Schwedens, mußte natürlich, auch in den Operationen der beyden russischen Heeren gegen die Pforte, Ungewißheit und Stockung hervorbringen. — Die aus Siebenbürgen, Croatien und Slavonien vorgedrungenen Truppencorps zogen sich allmählig wieder zurück. Die Türken dadurch aufgemuntert, thaten

häufige und wüthende Streifzüge in's Banat, auf die croatischen und siebenbürgischen Gränzbezirke. Die Hauptarmee in dem ungesunden Winkel zwischen der Donau und Sau bey Semlin, schmolz durch Unthätigkeit, durch Seuchen, durch oftmahliges ganz vergebliches Ausrücken und tagelanges Ausharren in einer lybischen Hitze und Trockenheit, bey jedem Kanonenschuß aus Belgrad, bey jeder Plänkeley an der Sauspitze, auf der Kriegsinsel, auf dem Beschanier-Damm, schneller und häufiger zusammen, als es durch wiederholte Niederlagen hätte geschehen können. Am 7. August 1788 brachen, wiewohl nicht unerwartet, die Feinde bey Schuppanek in's Banat, General Papilla verlor 12 Kanonen und floh nach Laas-Maare, der Großvezir selbst breitete sich mehr und mehr im Banat aus, und von Schuppanek bis Temeswar gegen Norden, und von Dubova bis Denta gegen Westen geschah ein allgemeiner Rückzug, über den jedermann erstaunte. — In Arad und Temeswar machte man sich schon auf eine Belagerung gefaßt. Der ärgerlichste Auftritt bey einem solchen Heer und gegen einen solchen Feind, war unstreitig der Rückzug von Karansebes nach Lugos, in der dunklen Sturmnacht vom 20. — 21. September 1788. Wallachen hatten den blinden Lärm verbreitet, die türkische Hauptarmee nähert sich Weiß-

kirchen und Temeswar. Die Husaren und noch türkisch gekleideten Servier bey der Arrieregarde hielten sich wechselseitig für Spahis und Janitscharen, feuerten auf einander, bald auch die Infanterie, zuletzt, um nicht müßig zu seyn, sogar das Geschütz. Ueber 30 Kanonen wurden von der Bespannung zurück gelassen. Zwischen und neben den Colonnen sprengten mit wildem Geschrey eine Menge Feige, die man für Türken hielt. Der Kaiser sehr kränklich, in einer offenen Chaise an der Spitze der Hauptcolonne, warf sich auf's nächste beste Pferd, um der Verwirrung zu steuern, aber er wurde nicht erkannt und im Gedränge mit fortgerissen. — Die Türken, durch diesen panischen Schrecken und unendlichen Lärm aus ihrem ruhigen Schlafe geweckt, setzten nun in größter Eile nach und erreichten die Armee, noch bevor sie in die Stellung von Karansebes eingerückt war. — Der Großvezir lagerte sich trotzig, den Oesterreichern auf eine halbe Meile im Gesicht. Sie wagten es nicht, ihn zu vertreiben. Im October gefiel es ihm selbst, das Banat wieder zu verlassen. — !!

Thaten, der schönsten Heldenzeit Roms und Griechenlands würdig, wie die Vertheidigung des Schlosses Rama wider 4000 Türken, durch den Unterlieutenant Lopresti und 23 Gemeine,

von Belgiojoso, — Eyerjessits am Vulcanerpaß, die hier mit den Ihrigen, wie an den Thermopylen, bis auf den letzten Mann auf dem Platze blieben, der berühmten veteranischen Höhle, mit einem schwachen Detaschement von Brechainville unter Major Stein (Bruder des nommé Stein, ja wohl des oft und herrlich genannten!!) zeigten am besten, welcher Geist dieses Heer beseelte und was man von ihm hätte erwarten dürfen?!

Ruhmvoller und glücklicher ging es auf beyden Flügeln. Ein guter Theil der Moldau war erobert, am 29. September Chotym an den Prinzen von Coburg und an Suworow übergeben. Unter allgemeinem Jubel in Wien, wie bey der Armee, erhielt endlich Laudon den Oberbefehl in Croatien. De Vins, der seit der Erkrankung des Fürsten Carl Lichtenstein hier commandirte, nützte den Augenblick der Begeisterung, den die Nachricht von Laudons naher Ankunft herbeygeführt hatte. Am 9. August ging er wieder über die Unna, G. M. Brentano erstürmte das verschanzte feindliche Lager, das Dubitza deckte, welches sogleich wieder von Neuem belagert wurde. Laudons Neffe, Klebeck, that einen Streifzug tief in das feindliche Land, und verbrannte die Vorstädte von Novi an eben dem Tage, wo Laudon von Kau-

nitz Abschied nahm. Am 18. August empfing ihn freudetrunken und jubelnd sein Heer vor Dubitza. Tages darauf, als er gekommen, besah er die Veste, und am 20. siegte er. Es wollte nähmlich ein starkes türkisches Corps, im Angesichte der Belagerten, auf dem Abschinoberg gelagert, Laudon überfallen und den Platz entsetzen. Ohne Verlust eines einzigen Mannes schlug er diesen, von dem Pascha von Travnik befehligten Heerhaufen, und zwang ihn bald, sich nach Banjaluka zurückzuziehen. Am 26. August capitulirte hierauf Dubitza, dessen kleine Besatzung von 400 Mann dem Mangel, dem Brande, den Breschen und Seuchen zum Trotz, einen ganz unglaublichen Widerstand mit zweckloser Hartnäckigkeit entgegengesetzt hatte. Joseph ernannte am Ende August Laudon zugleich auch zum Oberbefehlshaber des slavonischen Truppencorps, und nun ging der Feldmarschall sogleich über die Sau, um Berbir oder türkisch Gradiska anzugreifen. Am 2. September ließ er durch den F. M. L. Grafen Mitrowsky das bey dieser Festung stehende kleine Lager der Türken aus einander sprengen und Berbir blockiren, das sich gleichwohl erst im folgenden Jahre ergab. Nun wendete er sich gerade auf Novi, und ließ in der Nacht vom 10. — 11. September die Laufgräben eröffnen. Zwar hatte sich der Pascha von Travnik mit seinem

starken Corps in 3 Abtheilungen getrennt und zurückgezogen. Am 20. September griff aber gleichwohl ein feindlicher Heerhaufen, über 7000 Mann stark, von Vlagny her, die jenseits des Flüßchens Rana stehenden und etwas exponirten Bataillons, mit ungemeiner Heftigkeit und ihrem fürchterlichen Allah-Geschrey an. Der Greis Laudon fiel ihm persönlich in den Rücken und schlug ihn in eine unordentliche Flucht. — Der Sturm des folgenden Tages, 21. September, mißglückte durch die unzeitige Hitze der Leiterträger, nicht so jener vom 3. October, troß des rasenden Widerstandes.

Die Versuche, den Türken in ihrem eigenen Lande Feinde zu erwecken, hatten nur sehr geringen Erfolg. Niemand arbeitete ihnen, in so ferne sie auf die Griechen berechnet waren, eifriger, wiewohl heimlich entgegen, als die Russen selbst! — Mahmud Pascha von Scutari, auf dessen Empörung man nicht geringe Hoffnungen zur Eroberung Albaniens und Griechenlandes bauete, ließ den an ihn abgesendeten Officialen des Departements der auswärtigen Geschäfte, Brognard, und die mit ihm gekommenen österreichischen Officiere, nachdem er sie mit Ehren überhäuft, auf der Heimreise überfallen, und grausam ermorden.

Der als F. M. L. in der Schlacht bey Wagram umgekommene Philipp von Vukassovich, damahls Major des Liccaner-Regiments, sollte sich mit den Montenegrinern und mit dem Pascha von Scutari vereinigen, und Albanien und seine Meeresküsten erobern, überhaupt so weit gehen, als Glück und Gelegenheit ihm es erlauben würden. — Die, deren bundesgenössischer Treue er sich überliefern mußte, wurden seine gefährlichsten Feinde. Am 26. July 1788 focht er bey Spur und Sabgliak mit den Montenegrinern wider des Pascha von Scutari Volk. Hätte er nicht mitten im erbitterten Kampfe den Montenegrinern mißtrauen müssen, ja sich nur auf ihre Neutralität recht verlassen können, Albanien wäre größten Theils in seine Hand gefallen. Als Sieger (der Feind verlor weit mehr an Todten und Gefangenen, als Vukassovich selbst Mannschaft hatte), unverfolgt, mit Gefangenen und Beute, nahm er seinen Rückzug. — Eine an sich kleine Unternehmung, die aber hinsichtlich ihrer Schwierigkeiten und der dabey entwickelten Talente, interessanter und lehrreicher ist, als manche Schlacht.

Der Kaiser, — schwere Uebel benagten die Grundfesten seines Lebens, in bedenklicher Steigerung von Woche zu Woche, — lebte ein Krieger unter

seinen Kriegern, im Lager, ihnen ein unwidersteh-liches Beyspiel strengen Pflichtgefühles, freudiger Entsagung, unermüdbarer Aufopferung, überladen von Sorgen um des Staates innere und äußere Sicherheit, tief gekränkt durch Mißgriffe, Undank, Widersetzlichkeit, Unglück. Er wollte Allen Alles seyn. Das ist keinem Sterblichen vergönnt. Joseph war Soldat, aber durchaus kein Heeresführer. Das hat dieser Feldzug zu einer beklagenswerthen Evidenz gebracht. — Von Schmerz und Unmuth zerrissen, ging er Ende October 1788 nach Wien zurück. Wie würde sein Feuereifer demjenigen gezürnet haben, der ihn hätte abhalten wollen, auch den zweyten Feldzug in Person mitzumachen! Das verhinderte aber die äußerst bedenkliche Wendung, welche des unvergeßlichen Monarchen Gesundheitszustand, gleich in den ersten Monathen des Jahres 1789 nahm.

Einen Zug darf die Geschichte nicht mit Stillschweigen übergehen. Wie Joseph überhaupt mit Vaterliebe und Vatersorge, in seinem Neffen Franz, der herrlichen, aber durch heulende Stürme und Erdbeben durchwühlten Aussaat, den besten Wächter erzog, gönnte er ihm insonderheit auch, als er im zwanzigsten Lebensjahre das öffentliche Leben begann, den wahren Ehrenplatz eines Thronfolgers, eines

(wie Albrecht der II. gesagt, im Nahmen und in der That) Herzogs von Oesterreich, bey dem Heere wider den Erbfeind der Christenheit!! Wie der große Czaar Trommelschläger und Schiffsjunge gewesen, so verschmähte unser kaiserlicher Herr es nicht, den Dienst von der Picke an zu lernen, im ältesten Regiment des Heeres, das in der höchsten Bedrängniß, Ferdinand II. errettet hatte, bey Großfürst Constantin Cürassiers. „Er wisse (schrieb Joseph, als für den zweyten Feldzug seine Krankheit ihn zu Wien fest hielt) seinen Neffen zu keinem größeren Meister zu geben, als zu seinem Laudon!“ — Der Erzherzog Franz feuerte die erste Kanone auf Belgrad ab. Sein Ahn, Herzog Franz von Lothringen, war Generalcapitän des kaiserlichen Heeres, als gerade vor einem halben Jahrhundert (1739) Belgrad an die Türken überging. F. M. Olivier Wallis hatte bey Krotzka Belgrad verloren, sein Sohn Michael Graf Wallis wurde wieder erster Commandant daselbst, — Osmann Pascha übernahm Belgrad von Neipperg und Schmettau, Osmann Pascha der Sohn, übergab es an Laudon. Fürwahr ein classischer Boden, geziert durch die größten Rückerinnerungen an die servischen Kaiser, an Georg Brankovich, an Hunyadi, den großen Gubernator, an den Mönch Capistran, an den baierischen Max

Emanuel, an Guido Starhemberg und Eugen, an den großen Suleymann und an die Kiuprili's!!

Der Feldzug von 1789.

F. M. Graf von Haddik übernahm das Commando der Hauptarmee bey Weißkirchen, Laudon erzwang (am 10. July) die Uebergabe von Berbir oder türkisch Gradiska, nach einer allgemeinen siegreichen Vorrückung auf das feindliche Gebieth. Der Prinz von Coburg hatte mit seinen 12,000 Mann 6500 Russen unter Suwarow vereinigt und zog die Moldau hinab gegen die Wallachey. Am 1. August 1789 schlug er bey Fokſan, mit einem Verluste von 25 Köpfen, ein türkisches Armeecorps von 35,000 Mann auf's Haupt und eroberte das ganze Lager. Clerfait trieb (17. August) die Feinde bey Mehadia zurück, er trieb sie (27. August) durch das Treffen bey Schüppanek, ganz aus dem Banat. Am 22. September geschah zwischen 17,000 Kaiserlichen und Russen unter Coburg und Suwarow, und 92,000 Türken, unter dem Großvezir Rudschuk Seid Hassan Pascha, ein wüthendes Treffen bey Martinestie, in der Wallachey, 13,000 Türken ertranken auf der Flucht im Flusse Buseo, 5000 blieben auf dem Platze, aber kaum 100 ließen sich fangen. Drey Lager, 2000 Wagen, 100 Fahnen, 84 Kano-

nen und 23 Streitwagen mit Ketten für die gefangenen Christen bestimmt, wurden den Siegern zur Beute, die dabey etwas über 300 Mann verloren. — Der F. M. L. Fürst von Hohenlohe-Kirchberg ersocht (7. und 8. October) bey Porkzeny und Vaideny, gleichfalls in der Wallachey, zwey neue Siege, die den Feinden gegen 3000 Mann, Lager, Geschütz und andere Siegeszeichen kosteten.

Haddik erkrankte schwer. Joseph berief nun seinen alten Freund und Waffenbruder Laudon, mit unumschränkter Vollmacht zum Oberbefehl. Am 14. September wurde Belgrad eingeschlossen, am 25. begann das Bombardement. An dem Tage, wo die Artillerie am fürchterlichsten ihre Donner auf Belgrad spie, starb ihr trefflicher Oberanführer Rouvroy. Des alten, vertrauten Waffencumpanen schmerzlich empfundener Tod, wurde wenige Stunden darauf gerächt, durch die Erstürmung der Vorstädte Belgrads, trefflich eingeleitet durch Lascy's Neffen, den F. Z. M. Grafen Georg Browne, und geschmückt durch einen unverwelklichen Kranz einzelner Heldenthaten.

Wie vor 28 Jahren bey jenem unglaublichen Sturm auf Schweidnitz der Oberste Graf Olivier

Wallis, mahnte jetzt der Oberste Graf Argenteau sein Regiment, in einer feurigen Anrede, welche Ehrenschuld ihm dadurch auferlegt sey, daß es Laudons Nahmen trage!!

Binnen wenigen Stunden erzwang das unerhörte Feuer auf die Festung den Antrag eines fünfzehntägigen Waffenstillstandes zur Berathung und Unterhandlung wegen der Uebergabe. „Nicht fünfzehn Stunden!“ war Laudons mündliche Aufwallung über dieses Schreiben. Das Feuer wurde verdoppelt und binnen 24 Stunden capitulirte dieser überaus wichtige Platz mit 500 Kanonen, 70 Schiffen und ungeheuren Vorräthen aller Art.

Zwar war der Seraskier von Servien, Abdy Pascha, von Nissa bis Csupria vorgerückt, um Belgrad Luft zu machen, oder die österreichische Belagerungsarmee zu bedeutenden Detaschirungen zu zwingen, aber (ein gewaltiger Gegensatz gegen den blinden Lärm von Karansebes!!) das einzige Freycorps des Obersten Mihaljevich war mehr als hinreichend, ihn bis hinter Nissa zurückzujagen. Schon am fünften Tage nach dem Falle Belgrads fiel auch Semendria, Serviens Hauptstadt, durch eine schnelle Capitulation mit dem General Otto.

Noch vor dem gänzlichen Hereinbrechen des Winters, wollte Laudon auch Orsova hinweg nehmen, hieran gleichwohl durch die allzu rauhe Jahreszeit gehindert. Es blieb den Winter über eingeschlossen, wie das auf der servischen Seite gegenüber liegende Fort St. Elisabeth. Am 16. April 1790 öffnete auch Orsova seine Thore dem F. M. L. Grafen Wartensleben, Bukarest, die Hauptstadt der Wallachey, dem Prinzen von Coburg am 10. November 1789.

In beyden türkischen Feldzügen hatten die Russen, nun mit den Oesterreichern vereinigt, Suwarow mit Coburg, Chotym genommen, bey Fokſan in der Moldau, bey Martineſtie oder Tirgu-Kukuli in der Wallachey gesiegt. Die Erstürmung Oczakows, 17. December 1788, war viel weniger das Werk und die Folge des Kriegsplanes, als vielmehr der dringenden Noth, in welcher sich Potemkin befand, darum auch viel zu theuer erkauft.

Schon am Ende des ersten Feldzuges waren Friedensvorschläge zwischen Oesterreich und der Pforte geschehen, insonderheit durch Choiseul Gouffier, französischen Bothschafter in Constantinopel. Der Großherr, Abdul Hamid, lieh denselben willig sein Ohr, aber sein Neffe und Nachfolger, Se-

lim III. (7. April 1789), gedachte nur der alten, unwiderstehlichen Schrecken des osmannischen Nahmens und befahl Fortsetzung des Krieges wider die Ungläubigen, mit ungetheilter Kraft und nach dem heiligen Worte des Propheten. — Der reißende Siegeslauf der Oesterreicher bewog endlich den Großvezir, als Belgrad, Semendria, Gladowa, nach einander fielen, es ernstlicher zu nehmen, mit den Anwürfen der Versöhnung und des Friedens, welchen Oesterreich schon im August 1789, durch die Bevollmächtigung der Freyherrn von Thugut und Herbert, aufrichtig und bereitwillig entgegen gekommen war. Der Defterdar des Lagers trug Laudon einen ausgedehnten Waffenstillstand an, um während dessen ungestört vom Frieden zu handeln. Dennoch kam dieser Waffenstillstand beynahe erst ein halbes Jahr nach des Kaisers Ableben zu Stande, in Folge der Reichenbacher Convention zwischen dem Wiener und Berliner Hofe, durch die Vermittelung des Grafen Görz, welchen das preußische Cabinet zu diesem Ende in's Lager des Großvezirs sendete.

Ausgang der Veränderungen Josephs in der innern Staatsverwaltung.

Auf das Gemüth der Nation hatten zuvörderst Josephs religiöse Neuerungen zweydeutig gewirkt. Die Bildung der Menge war bey weitem noch nicht zu jener Stufe selbstständiger Festigkeit gediehen, als

daß man sie so auf einmahl, so ohne weiters, der geistigen-Vormundschaft, wie sie damahls war, hätte loszählen können. So wenig der Soldat, außer den Kriegsartikeln und außer dem Reglement, die Stimme und die Satzungen der Ehre entbehren kann, so nothwendig sind mit und neben dem Gesetze, Disciplinar-Vorschriften, Cultus, die positivsten Religionsnormen, und wie nöthig war nicht in der europäischen Staatenfamilie, wie nöthig ist nicht im Staate selbst, jenes heilige und unverletzliche Gegengewicht zwischen Thron und Altar?!

Viele der kirchlichen Verordnungen Josephs waren weise und preiswürdig, das Wichtigste aber hierin war schon durch seine erlauchte Mutter auf viel langsamerem und milderem Wege, war seit der Reformation, bereits durch seine erhabenen Altvordern geschehen. Man gedenke nur der kühnen Schritte Ferdinands I. und Max II. zum Genusse des Abendmahls unter beyderley Gestalten, wegen bedingter Priesterehe, wegen einer allgemeinen, vaterländischen Liturgie!

Dank und hohe Bewilligung verdienen insonderheit: die Einstellung aller Geldversendungen nach Rom, der Verboth aller Verbindungen österreichischer

Klöster mit auswärtigen Ordens-Generalen und Congregationen, jedweder päpstlichen Bulle, ohne das landesherrliche Placetum, die Stiftung von mehr als 4000 Local-Caplaneyen und die Zerstückelung der allzu weitläufigen, reichen Pfarreyen, wegen des Anwachses der Bevölkerung, die Läuterung der Lehrsätze des canonischen Rechtes und der Theologie auf den hohen Schulen und Lyceen, die Begränzung der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit in dem, für Sitte und Erziehung so wichtigen Gegenstand der Ehe, durch das Ehepatent, — der plötzliche Abschnitt aller Versuche der Curie, dem landesherrlichen Juri circa sacra Eintrag zu thun, durch die feste und unumwundene Erklärung: Die päpstlichen Nuntien seyen gar nichts anders, als politische Agenten und Gesandte an den Höfen, bey welchen sie residirten etc. etc.

Gemäßigter und fester, darum auch dauerhafter, ohne so zweckwidriges politisches Aufsehen, hatte die große Theresia ihr Recht geübt, zur Begränzung der Diöcesen, zur Vereinigung kleinerer, zur Abtheilung allzu großer Kirchsprengel, zur Verbannung der Gerichtsbarkeit auswärtiger Ordinariate, zur Ausübung ihres Patronatrechtes und ihrer gesetzgebenden Gewalt in Kirchensachen, als apostolische Königinn von Ungarn, als welcher ihr alle Macht-

vollkommenheit eines außerordentlichen Legaten zustand.

Sehr viele Mönchs- und Nonnenklöster wurden aufgehoben. Unstreitig war ihre Zahl zu groß, unstreitig in vielen die Zucht sehr verfallen, insonderheit eine wahre Wohlthat, die Verminderung der Mendikanten, denen der Aberglaube der untern Volksclassen, großen Theils eine ergiebige Quelle des Einkommens war. Dessen ungeachtet dürfte es wohl erst eine spätere Zeit ganz zu ergründen vermögen, worin denn eigentlich der viel gepriesene Gewinnst der Menschheit bestehe, daß die Klöster so vermindert, die Casernen hingegen in's Unendliche vermehrt worden seyen? — Die Rohheit, womit diese Aufhebungen großen Theils vollzogen wurden, womit man alterlebte Leute, zum kümmerlichen Forttreiben in eine ihnen ganz fremde Welt hinausstieß, wirkte wahrlich, nicht auf's zarteste zur Sittenfeinerung der Nation. Der Vandalism verdient immer wieder neu beklagt zu werden, womit damahls ganze Archive und Bibliotheken, Majestätsbriefe, Landtagsschlüsse, Staatsverträge, ja die wichtigsten Besitztitel, in der Papiermühle, beym Käsekrämer, auf dem Trödel untergingen, womit (um auch andere Beyspiele anzuführen) Rudolphs II. berühmte Kunst-

und Schatzkammer in Prag, augenblicklich zur Artilleriecaserne umgestaltet und selbst die irdischen Ueberreste der Habsburgischen Fürsten (Albrechts des Weisen in Gamming, Friedrichs des Schönen in Mauerbach ꝛc.), mit genauer Noth der gleichen Zerstörungs- und Zerstreuungswuth noch entrissen wurden. Es ist eine Thatsache, daß in der Josephinischen Klösteraufhebung, auf die Ueberreste altdeutscher Kunst und Poesie, auf viele Denkmahle der Vorzeit, und dadurch auch auf die Geschichte selbst, fast eben so unheilbringend gewirkt worden sey, als durch die Vernichtungssucht in den ersten Jahrzehenden der so oft überschätzten Reformation.

Die der Gesundheit so nachtheilige Sitte, die Todten in den Kirchen oder ringsherum zu begraben, wurde abgestellt. Aber auch hier zeigten die Unterbehörden gleiche Unzartheit, gleichen Zertrümmerungsgeist. Jene zarte Schonung und Achtung, die dem Andenken der Verstorbenen ziemt, die der Staat sorgfältig zu pflegen hohe Ursache hat, da die allmächtige Triebfeder und unerschöpfliche Münze des Nachruhms damit so nahe verschwistert ist, wurde hierbey vielfältig ganz außer Augen gesetzt. Grabmähler berühmter Männer, verschwanden dem Danke der Enkel. Kinder konnten in wenigen Wochen die Stelle

nicht mehr finden, wo geliebte Aeltern oder unve
geßliche Wohlthäter einer bessern Zukunft entgeg
harrten, und wie jedes Jahrzehend seine eigenthümlic
Krankheit und Thorheit hat, so geschah in den Pr
vinzen hier und da, manchmahl eine Art förmlich
Kreuzzuges gegen Bilder, Grabsteine und Familie
grüfte, wie in den Zeiten der Iconoclasten!

Pius VI. hatte in der Hoffnung, den Kais
von seinen Neuerungen und Verbesserungen abz
bringen, im eiteln Wahn seines persönlichen Ei
flusses und der imponirenden Majestät dieses seine
seit Jahrhunderten unerhörten und unter solchen Ur
ständen wahrhaft einzigen Schrittes, wie in diese
Werke bereits vorgekommen ist, die Reise nach Wi
unternommen und was für ein ohnehin wankend
Ansehen, der wahre Todesstoß ist: Er hatte sie ve
geblich unternommen. Die Reformen gingen n
um so rascher ihren Gang fort. — Was Haschka
seiner Ode, Eybel in seinen Thesen ausgesproche
würde man sich in der Gegenwart eines ande
weltlichen Souveräns wohl nimmermehr geg
denselben erlaubt haben.

Diese Geringschätzung und Verhöhnung aller m
ralischen Triebfedern, zeigte sich nicht nur in gei

lichen Dingen, sondern auch in der Literatur, auch im Militär. Die nach einem steif und starren Zunftgeiste, für unüberwindlich gehaltenen, ihren Feind verachtenden Linientruppen und stehenden Heere, haben in den ersten Feldzügen des französischen Revolutionskrieges, für den dünkelhaften Unglauben an die Allmacht der Ideen (wie wir bereits oben erinnerten, S. 41 und 42) nur gar zu arges Lehrgeld gegeben. — So auch in der Literatur, zumahl in der Geschichte! Bis vor kurzem sahen sich die Fürsten von Oesterreich beynahe ausschließend von religiösen oder politischen Gegnern geschildert, also daß (wir haben es schon oft gesagt und können es nicht zu oft sagen) Wahrheit und Mäßigung, neben den bereits eingebürgerten Fictionen des Parteygeistes, selbst in urkundlicher Beweiskraft, nur tauben Ohren predigten. Eine natürliche, ja meist unausbleibliche Strafe der vernachlässigten oder verachteten Publicität, eine Folge, nach Umständen oft weit unwiederbringlicher, weit verderblicher, als manche verlorene Schlacht! Oesterreich ist bey der großen Tagsatzung der Geschichte zu oft ausgeblieben. Darum erscholl immer nur eine, die Stimme der Gegenparten. Darum wurde es, eben um seines Stillschweigens willen, in der öffentlichen Meinung contumazirt!

Wirklich hatte in Joseph eine Art von Abneigung gegen Gelehrsamkeit und Gelehrt gewurzelt, als Er an das Staatsruder trat. Sei bekannter Vergleich des Buchhandels mit de Käsehandel war nicht gemacht, die Gemüther un die Federn einflußreicher Schriftsteller für ihn z gewinnen; so ernst und richtig der große Kauni auch darauf losarbeitete, ihn in dieser Rücksicht um zustimmen! Und kann sich denn sein goldenes Zeit alter, in Rücksicht der gelehrten Männer un Werke, mit jenen messen, welche (ihre länger Dauer wohl erwogen) die stürmische Herrschaf Theresiens und ihres Enkels Franz verherrlichten! Endlich, als die meisten seiner großen und men schenfreundlichen Entwürfe gescheitert, Mißverständ nisse, Argwohn und Undank sein Lohn waren, schien Er plötzlich tief und melancholisch zu fühlen, wie unrecht diejenigen haben: qui credunt, præsenti potentia extingui posse, etiam sequentis ævi memoriam! Nachruhm und Vergeltung schienen, wenigstens durch die Geschichte, sein innigster Wunsch zu seyn. Am 11. April 1787 befahl er dem Fürsten Kaunitz an eine Geschichte seiner Pläne und seiner Regierung zu denken und zeichnete die Hauptmomente selbst vor.

Josephs Erziehung hatte mit den großen Ansprüchen seines erhabenen Berufes keineswegs im Einklange gestanden. Späterhin war es nicht mehr an der Zeit, sich aus den Quellen zu bilden. Sohin erübrigte nur der allgemeinste als der kürzeste Weg: Handbücher, Magazine, Encyklopädien! daher so manches Oberflächliche und Allgemeine, Anziehendes statt des Gereiften, Witz statt Gründen, Geringfügiges statt des wahrhaft Wichtigen und das Hohe und Große nur in dem engen Kreise der sciences exactes!! Daher in Josephs Handbilleten so oft der Wiederschein der damahls alle bessern Köpfe und edleren Herzen beschäftigenden und leider auch irremachenden physiokratischen Grundsätze, daher daß, wie schon der Engländer Coxe bemerkte, in diesen Handbilleten auch nicht eine der Neuerungsideen fehlte, welche die constituirende Nationalversammlung in Frankreich, zu gleicher Zeit, in gährenden Umlauf gesetzt hat.

Musterhaft waren Josephs Verordnungen zur Annäherung der Juden an die bürgerlichen Verhältnisse seiner übrigen Unterthanen, die Aufhebung aller entehrenden Bezeichnungen, die Eröffnung gemeinsamer Wege und Mittel der Bildung, der Gewerbe, des Handels, Eigenthums, ja selbst der Aemter und Würden im Staate. — Wenige europäische

ausgesprochene, gesetzliche Strafe verschärfte und das Gesetz zurückwirken ließ! Unter Theresien hatten Geburt und Würde, manchem Verbrecher, wenn auch nicht zu gelinderer, doch zu geheimer Bestrafung verholfen. Man besorgte nähmlich mit Recht, die schlecht unterscheidende, nur vom augenblicklichen Eindruck fortgerissene, schadenfrohe Menge, möchte das Brandmahl der öffentlichen Strafe nicht nur auf den Verbrecher selbst beziehen, sondern auch auf seinen Stand, auf seine Stelle. Die öffentliche Züchtigung eines Großen, eines Geistlichen, eines angesehenen Staatsdieners, möchte dem heilsamen Ansehen und Einfluß des Cultus, des Adels, des Amtes selbst nachtheilig seyn. Joseph hingegen verfolgte vielmehr, mit auffallender Begierde, den Gesichtspunct, die Gerechtigkeit solle für jeden gleich, unerbittlich, unbestechlich seyn, kein Stand, kein äußerer Glanz schirmen vor Strafe und Schande. Es sey vielmehr ein Glück, wenn recht große Opfer diese große Wahrheit besiegelten!

Der Flecken, der bisher mit der unehelichen Geburt, mit gewissen, gleichwohl unentbehrlichen Beschäftigungen vermeintlich verknüpften Schande wurde aufgehoben, die, zumahl in Ungarn so zahlreichen, von der Geige, vom Pferdehandel oder vom

Betrug lebenden Zigeuner, einem arbeitsamen, bürgerlichen Leben geschenkt. — Aber bey all diesen Ausmärzungen der Ueberreste einer finstern Zeit wurde von Unterbehörden in der Ausführung, manchmahl aber auch von oben in der Conception, eine Rauhheit geübt, die dem unaufhörlichen Gelispel von unverjährbaren Menschenrechten, von der Freyheit und Gleichheit der Rechte Aller, nicht selten schnurstracks entgegendröhnte. So als einige ruhige friedliche Deisten in Mähren, die selbst nicht recht wußten, was sie wollten, allenfalls auch durch Stockprügel eine Neigung fassen sollten, zu einem der drey geduldeten christlichen Glaubensbekenntnisse überzutreten, als ein Mörder deßhalb mit glühenden Zangen gezwickt wurde, weil seine Aussage: „er hätte seine Unthat nicht begangen, wäre die Todesstrafe nicht abgeschafft," den Lieblingswahn gewaltig erschütterte, die Todesstrafe habe gar nichts Abschreckendes!!

Theresiens beynahe einzige Leidenschaft war die Wohlthätigkeit gewesen. Mehr noch als durch diese, hatte sie ihre Diener, durch eine wahrhaft kaiserliche Anerkennung ihrer Dienste und ihres treuen Willens an sich gefesselt. Aus den Briefen der unsterblichen Frau an ihre Minister, oft auch an ihre Witwen und

gränzten Liebe für's allgemeine Beste, müsse auch jeder Einzelne keine andere Absicht haben, als das Beste der größeren Zahl. — Allein bisher habe es sehr an der Ausübung der gegebenen Befehle gefehlt. Anstatt so mechanisch und knechtisch zu arbeiten, müsse künftig jeder Vorsteher, vom geistlichen, Civil- oder Militärstande, der es bleiben wolle: 1) Alle Hauptentschließungen des Kaisers in seinem Fache sich ganz eigen machen. 2) Die Resolutionen zu ergründen, zu erläutern, zu empfehlen suchen, statt sie nur auf der unangenehmen oder verkehrten Seite zu betrachten, die Expedition so lange als nur immer möglich zu verzögern und dadurch ein desto größeres Geschrey zu veranlassen. Wollten die Stellen fortan nur materiell bleiben, so wäre wohl das Beste, sie alle aufzuheben. Die dadurch ersparten Millionen könnten sodann dem Unterthan an der Contribution nachgelassen und ihm dadurch eine viel größere Wohlthat zugewendet werden, als er jetzt bey schlechter Verwaltung von so vielen Beamten genieße. 3) Jeder müsse eigenen Trieb haben und nicht nach Stunden und Seiten arbeiten. 4) Eigennutz müsse fern seyn — nicht nur in Bezug auf Geld, sondern auch auf die Richtung der Darstellungen und Berichte. Ueber dieses Vergehen müsse der Chef den Subalternen und der Untergebene den Chef ohne alle wei-

tere Rücksicht sogleich angeben. 5) Zerstreuungen, Rangsstreitigkeiten und Kanzelleysprünge aller Art, dürfen nie ein Geschäft verzögern. 6) und 7) Freymüthigkeit und eigenes Streben nach Abstellung der Mißbräuche und alles unnöthigen Umtriebs sey eines jeden Pflicht. 8) Das Gute sey nur Eins — also dürfe Nation, Religion, Stand rc. rc. keinen Unterschied machen. 9) Es sey nicht genug, daß der Landfürst kein Despot und seine ersten Diener keine Plusmacher seyen: Die Bestimmung hänge zwar von dem Landesherrn ab — aber nur in so fern sey der Unterthan zu belegen, als die Handhabung der Sicherheit, der Gerechtigkeit, der Ordnung und des Flors es unumgänglich erfordern, denn nicht für den Ueberfluß, nur für das Bedürfniß des Staates soll beygetragen werden. 10) und 11) Persönliche Ab- oder Zuneigung dürfe nicht Statt haben. Die Beamten sollen einander freundschaftlich behandeln, sich verabreden und ohne Rücksicht ihres höheren oder niederen Ranges von einander lernen. 12) Die Geschäfte möchten doch nicht auf die Raths- und Expeditionstage verschoben werden. 13) Jede Landesstelle müsse jährlich ihre Untergebenen prüfen und an ihre Pflichten erinnern lassen. 14) Jede müsse bey allen Vorschlägen und Vereinfachungen nicht auf sich, sondern auf das Ganze sehen. — Wer nur das

Utile und Honorificum vor Augen habe, und sein Amt als Nebending oder als eine willkommene Quelle des Einkommens betrachte, der soll es lieber gleich verlassen — er sey dessen nicht würdig, denn des Staates Beste verlange vollkommene Entsagung und daß man sich ihm ganz hingebe."

Der Wunsch war der aufstrebenden Seelengröße dieses Kaisers vollkommen würdig, so wie allgemeine Gleichheit der Rechte, so auch unverrückte, allgemeine Gleichheit der Abgaben Aller in seinem Reiche einzuführen, welches auf den Fall des Gelingens unstreitig dadurch das mächtigste hätte werden müssen, indem die größte und eine unzerstörbare Macht auf der Zufriedenheit der Unterthanen beruht.

So lange auch Oesterreich ein geschlossenes Gebieth und im Besitze wahrhaft einziger Hausprivilegien war, so sehr auch die Religionskriege und die damit verbundenen Güter-Confiscationen, Landesverweisungen und Blutgerichte, im Anbeginne des dreyßigjährigen Krieges, unter Ferdinand II., die Gestalt der Sachen verändert hatten, bleibt es nichts desto weniger unbestreitbar, daß die wahre landesherrliche Machtvollkommenheit sich allererst unter Theresia

vollkommen ausgearbeitet habe. Vor ihr war das Steuerwesen und die meisten Landeseinkünfte, bis auf wenige Regalien und Gefälle, in der Stände Gewalt. Niemand hatte so sehr wie Theresia, gleich beym Anfange ihrer Regierung, den Abgang des Allernothwendigsten, eines Schatzes, gefühlt, den die pragmatische Sanction sehr schlecht ersetzte, über dessen Abgang sie bald alle ihre Länder verloren hätte. Gleich nach dem Aachner Frieden (1748) richtete zwar die Unsterbliche auch hierauf ihr Augenmerk, ließ in allen deutschen Erblanden ein Urbarium aufnehmen, und einen neuen Steuerfuß einführen; allein wie sehr hatten sich in den seither verflossenen 35 Jahren alle Verhältnisse, Kräfte und Bedürfnisse verändert? Selbst dem unbedingten Anhänger des Alten konnten dieses Steuersystemes nothwendige Mängel nimmermehr entgehen. — Joseph war nach seiner eigenthümlichen Weise rasch entschlossen, nicht es zu verbessern, sondern es durch eine ganz neue Schöpfung zu ersetzen. Er selbst entwarf eine eigenhändige Vorschrift und Rechtfertigung. „Ein klarer und richtiger Steuerfuß sey das größte Glück eines Landes — Grund und Boden sey die einzige Quelle, aus welcher alles komme, und in welche alles zurückfließe, — deßwegen müsse der Grund allein, und zwar ohne Unterschied des Besitzers, die

Bedürfnisse des Staates tragen. Verfassungen und Vorrechte vermögen dagen nichts."

„Die Obrigkeiten seyen nicht vor den Unterthanen da gewesen, die Unterthanen nicht für die Obrigkeit da. — Es müssen also alle Gründe ohne Ausnahme gleichmäßig, d. i. nach Verhältniß ihres Ertrags besteuert werden. Dieser sey nach der Ausmessung, nach einem zehnjährigen Durchschnitte, und nach dem Marktpreise zu bestimmen, und 40 pCt. abzugeben. An die Obrigkeiten wäre für Schutz, Gerechtigkeitspflege eine Kopfsteuer — gleich der Hälfte der Grundsteuer zu erlegen."

„Der Werth der Frohndienste wäre in Geld zu bestimmen, und sie müßten abkäuflich seyn. Dazu brauchte man nur irgend eine Herrschaft zu prüfen, dann könnte man durch eine Regel de tri das Billige in allen Provinzen finden."

„Gegen jene 40 pCt. würde sodann der Staat alle andern Abgaben abschaffen, den innern Handel und Wandel gänzlich frey geben, und die fremde Einfuhr hemmen, — welches alles der Nation eine außerordentliche Schnellkraft geben müßte."

Im April 1784 wurde diese neue Steuerregulirung durch ein Patent für alle deutschen Erblande verkündiget, zuvörderst die vorbereitliche Ausmessung einstweilen nur gemeindeweise zusammen, und die Bemung des Ertrags befohlen.

Nach fünf Jahren mühsamer, kostspieliger, vielfältig übereilter, nicht immer durch die fachkundigsten und wohlwollendsten Werkzeuge vollbrachter Arbeit, war allenthalben Streit und Verwirrung, laute Unzufriedenheit unter den Gutsbesitzern, die gebirgigen Provinzen voll Klagen, die meisten Bauern höher angelegt als zuvor.

Anderthalb Monathe nach Josephs Hintritt am 6. April 1790, nahm sein Nachfolger Leopold diese Verfügung zurück, setzte das ganze Steuerwesen provisorisch wieder auf den vorigen Fuß, und sprach dabey die denkwürdigen Worte:

„Die neue Steuerregulirung hat ihre Hauptabsicht nicht erreicht, die Messung, die Bestimmung des Ertrages ist unrichtig und unverhältnißmäßig ausgefallen, und die Geldabgabe ist ungleich lästiger, als der Zehenten, weil jene bey guten und schlechten Jahren gleich, diese aber stets dem Ertrage genau angemessen ist. „Das Haften der Gemeinden für

den Einzelnen, zwingt den fleissigen Wirth für den unfleissigen zu zahlen, — die Beamten sind vermehrt, und ihr Gehalt allein hat die Steuer mehr als um ein Zwölftel erhöht."

Gleichzeitig jenen Umwälzungen in den deutschen Erbstaaten geschahen andere noch größere in Ungarn, oder folgten ihnen doch auf dem Fuße nach.

Ungarn insonderheit.

Es ist fürwahr überraschend, die Ungarn auf einmahl auf dem Landtage zu Preßburg, in Theresiens höchster Bedrängniß, in siegbaft rettender Begeisterung, die vordersten und muthigsten Helfer zur Erhaltung eben jener Provinzen zu sehen, deren Gesammtkraft vorhin angestrengt wurde, Ungarn über Türken und Rebellen zu erobern!! Die Veränderungen, die sie vornahm, geschahen Schritt für Schritt, weise, schonend, fest, immer auf gleicher Linie mit der langsam steigenden Cultur, mit der Localität, mit den vervielfältigten Bedürfnissen der Nation. Ohne Druck stieg die stabile Contribution, stiegen die königlichen Kammer- und Fiscaleinkünfte. Da der Weltlauf sich nicht nach der ungarischen Constitution richtete, richteten weise und patriotische Ungarn dieselbe nach den Bedürfnissen der Zeit, wie der große Prophet vor den erstaunten Gläubigen das

Wunder der Demuth wirkte, zum Berge zu gehen, als der Berg nicht zum Propheten kommen wollte. Wie viele gute Köpfe, ja ganze Ortschaften, traten unter ihr freywillig zum Katholicism über?! wie breitete sich die deutsche Sprache aus!! Die letzten 16 Jahre ihrer Regierung war kein Landtag, dem Grafen Ludwig Batthyani folgte kein Palatin mehr, und dennoch, in welchem Segen steht nicht ihr Andenken bis auf den heutigen Tag?!

Von den Umwälzungen Josephs in Ungarn hat die Parteywuth die meisten im Augenblicke ihrer Wirksamkeit gehässig entstellt. Er selbst hat sterbend sie zurück genommen. Daß wir hierüber seine eigenen Worte anführen, geschieht, weil sie wahrhaftig nie genug bekannt werden können, und jede Zeile durch den Adlerschwung seiner Ideen, und durch den Adel seines Willens gestempelt ist. Dem hellen Blicke dieses Selbstherrschers, jeder Ungleichartigkeit fremd und feind, war eben die Ungleichartigkeit des Vereins zwischen Ungarn und dem österreichischen Gesammtstaat hart aufgefallen. Zwey Jahrhunderte hindurch, halb aufrührisch, halb türkisch, hatten die deutschen Provinzen zu seiner Befreyung und Bezwingung Gut und Blut aufgesetzt. Die Linien Wiens erhoben sich nicht

gegen die Türken, sondern gegen Ludwigs XIV. gefährlichste Bundesgenossen, die ungarischen Rebellen. — Bey jener ewig ruhmwürdigen Vertheidigung Theresiens, vertheidigten die Ungarn doch auch zugleich sich selbst. Was wäre wohl, bey der Zerstücklung der österreichischen Monarchie, aus ihrem sich eben erst von den schweren, vielfach selbst geschlagenen Wunden der Vergangenheit sich erholenden Vaterlande geworden? Joseph schien der ungleiche Vertrag unbillig, kraft dessen bisher die kleineren und ärmeren Provinzen für den Gesammtstaat weit mehr getragen und geleistet hatten. Ihm konnte nicht entgehen, daß die ungarische Constitution kein System, kein geordnetes Ganzes, daß sie nur ein successives Werk der Zeiten, eine historische Erscheinung, eine Sammlung von Bruchstücken und häufigen Widersprüchen, ja daß diese Sammlung selbst, seltsam genug, das Werk eines übel berüchtigten Landesverräthers Verböcz sey, — daß seit dem alle Nachbarn im Westen, Osten und Norden ihre schlummernden Kräfte ganz anders entwickelt haben, die Machtquellen des Credits, der Finanzen, der stehenden Heere, auf eine ganz andere Höhe getrieben worden seyen!! Von der Art und Weise, wie Verschwörungen benutzt werden können, um absolute Gewalt zu gründen, gaben Augustus

und Bonaparte bey den hoch willkommenen Anzettlungen Murena's und Pichegrü's und Moreau's ein ganz anderes Beyspiel, als bey dem Hochverrath von Wesselenyi, Rakoczy, Zriny, Nadasdy, Frangipani und Tattenbach gegeben wurde. — Ampringen war ein hoch erbärmlicher Ximenez, und das Blutgericht von Eperies erregte wohl alle den glühenden Haß, aber nicht die versteinernden Schrecken der Inquisition. — Als Ludwig XIV. und Friedrich II. mit aller Ueberlegenheit der Macht und des Genies auf Oesterreich eindrangen, widerstand Oesterreich nur mit äußersten Kräften. Ungarn, seine rechte Hand, war gebunden. — Was die persönliche Begeisterung für Theresien that, das wiederholte sich deßhalb nicht in jeder Stunde der Gefahr und Noth, und Schlesien wurde dadurch gleichwohl nicht wieder erobert. Auch wirkte nicht weniger die Mittelmäßigkeit, Saumseligkeit und Uneinigkeit der Feinde Theresiens. Welcher unendlichen Fortschritte an Geist und Kraft, Nationalreichthum und Segen, sind Ungarn und die Ungarn nicht noch empfänglich? Daß ihre Heldenrolle auf der großen Weltbühne noch lange nicht ausgespielt sey, erkannte, fühlte Niemand deutlicher als Joseph. „Misera contribuens plebs,“ ein gesetzliches Wort, empörte seine menschenfreundliche Seele.

Leider hatte sich schon zum voraus gegen alle seine Schritte ein verderbliches Mißtrauen verbreitet. Daß er sich, außer in den Niederlanden durch die Generalgouverneurs, nirgend huldigen, nirgend krönen ließ, wirkte in Ungarn am widrigsten auf Meinung und Stimmung, als wo schon in grauer Vorzeit zwischen den Königen und Afterkönigen um die heilige Krone eben so arges Spiel getrieben worden war, als im deutschen Wahlreiche um die Reichskleinodien, wenn Carls des Großen Krone von einem Geschlechte zum andern überging.

Zwar haben, ehe das Geschenk dieser Krone aus Byzanz kam, die früheren Herzoge und Könige gewiß auch gültig regiert. Mehrere Könige hatten eine andere Krone auf ihrem Haupt empfangen; Mathias Corvin, Josephs großes Vorbild, gewaltsam erwählt, hatte mehrere Jahre ungekrönt geherrscht, und doch so glorreich, daß noch bis auf den heutigen Tag das Sprichwort fortfährt: Mathias ist hin, mit ihm auch die Gerechtigkeit! Aber vom Hause Habsburg waren alle Könige gekrönt worden, mehrere schon als Thronfolger, mehrere noch unmündig. Hinter dieser ersten Ausnahme von der geheiligten Regel, ergrübelte der rege Argwohn nicht so fast, Josephs längst bekannten Widerwillen gegen alle Umständlichkeiten und Cere-

monien, als vielmehr seinen festen Entschluß, den Inauguraleid nicht zu schwören. Im April 1784 wurde die heilige Reichskrone vom Schlosse und heiligen Krönungshügel zu Preßburg nach Wien in die kaiserliche Schatzkammer abgeführt. — Die deutsche Sprache sollte mit Verdrängung der ungarischen und lateinischen, ausschließend, Landes- und Geschäftssprache werden, jeder sie binnen drey Jahren erlernen, der seine Stelle behalten wollte, die Conscription in Ungarn Statt finden, wie in den deutschen Erblanden: bey welcher Gelegenheit zum ersten Mahle die bisherigen argen Irrthümer über die wahre Seelenzahl des Reichs ans Tageslicht kam.

In Siebenbürgen ward dem Großfürstenthum eine und dieselbe Verfassung. Der drey gespaltete Unterschied der Ungarn, Sachsen und Szekler verschwand.

Mehrere Landestribunalien erhielten andere Nahmen, andere Beysitzer, eine andere innere Verfassung. — Statt der Obergespäne traten königliche Commissarien in die Verwaltung der Comitate. Diese erhielten zugleich eine neue, an mehreren Orten mehr der geographischen und militärischen Lage angepaßte Einrichtung.

Ueber die Vermessung des ganzen Reichs, zum Behufe der neuen Steuerregulirung, über Josephs innersten Wunsch, über diese größere, reichere, wichtige Hälfte der Monarchie in Rücksicht auf Handel und auf Abgaben, ist unendlich merkwürdig und bezeichnend, des Kaisers Handbillet vom 30. December 1785 an den damahligen ungarischen Hofkanzler Carl Grafen, nachmahls Fürsten, Palfy. — Es besagt im Wesentlichen:

„Der bisherige Contributionsfuß sey willkührlich, „unverständlich, fehlerhaft, unbillig, beschwerlich. „Er sey also gänzlich zu beseitigen, und dafür (zu„folge des Grundsatzes: daß der Boden alles tragen „müsse, und auf gleiche Weise, — und daß da gegen „alle Erzeugnisse hernach frey bleiben müssen, — „freylich ein Grundsatz, der mit der Formel: Onus „non inhæret Fundo — nicht wohl zusammen hing) die bisherigen 5,344,000 fl.

„nähmlich: { 4,344,000 Steuer / 1,000,000 Domesticum, } von dem „auszumessenden, und zu berechnenden Ertrage alles „Bodens, ohne alle Ausnahme oder Rücksicht auf „den Adel oder Nichtadel des Besitzers zu erheben. „Die Allode könnten von dieser Ausmessung und „Schätzung nicht ausgenommen werden, obschon sie „nicht besteuert werden würden.“

„Die Vorrechte des Adels oder einer Nation, „selbst der freyesten, beständen nicht darin, nichts „beyzutragen, sondern sich selbst zu besteuern, „und nicht ohne eigene Verwilligung mehr zu geben, „so in Großbrittanien, Holland ꝛc. Die Freyheit der „Personen sey wohl zu unterscheiden, von der „Freyheit der Besitzungen, in welchen der Edel„mann bloß den Ackersmann vorstelle, und ihm also „gleich gehalten werden müsse. Hingegen würden „aber auch die so gehässigen und nachtheiligen Jura „fiscalia ganz aufgehoben, und das onus insurgendi „verändert und gemildert."

(Der Kaiser that hiebey die bestimmte Aeußerung, seine Absicht sey: „den unterdrückten Landmann" — selbst das Gesetz nenne ihn die misera contribuens plebs — „vom Drucke des befreyten Adels zu retten)." Die Fiscalrechte, von denen Joseph sprach, bestanden darin, daß nur ein bedingtes, lehenähnliches Eigenthum Statt hatte; diese Fiscalität schien ihm überdieß die Freyheit der Testirung zu hemmen, sie erschwerte Kauf und Verkauf, besonders gegen Fremde, sie war, wegen der latentia jura fiscalia, die Quelle von unzähligen Prozessen. Durch die Aufhebung derselben gedachte Joseph zugleich denselben Zweck zu erreichen, den er in den deutschen Erblanden durch

die Aufhebung der Fideicommisse im May 1787 verfolgte).

„Endlich sollte auch möglich seyn, noch über „die bisherige Contribution eine neue jährliche Summe „von den Ständen gegen dem zu erhalten, daß alle „Auflagen auf die Einfuhr ungarischer Erzeugnisse „abgethan, und ihnen ganz freye Ausfuhr nach „allen Seiten gestattet, auch die Fabriken unterstützt „würden.“

„Es sey nunmehr darüber zu berathen und zu „berichten: ob Ungarn lieber eben so begünstigt „und behandelt werden wolle, wie die übrigen Erb„staaten, — oder ob es ferner eine Colonie bleiben „wolle, aus der man nur so viel-möglich herausziehe, „ohne auf den Wiedereinfluß bedacht zu seyn??“

„Einstweilen sey aber auf jeden Fall die Aus„messung nothwendig und beschlossen, und habe im „künftigen May anzufangen.“

Ein nachträgliches Handbillet vom 5. Jänner 1786 drückte den Entschluß noch bestimmter aus: Die Repartirung und Dicationsart in der Ausmessung und Fatirung in vollkommene Gleichheit, mit dem in allen

übrigen Erblanden angenommenen Grundsteuerfuß zu setzen, wornach vom 1. May an ohne weiters vorzuschreiten, und zwey ungarische Hofräthe als Beysitzer der Steuerregulirungs-Hofcommission abzuordnen seyen. „Zur Ausmessung der Gründe, sowohl nobilium als ignobilium, bedürfte es keiner ständischen Beystimmung, sie stehe de jure dem Könige zu, und solle deßhalb potestate regia durchgesetzt werden. Bey der Ausmessung und Schätzung seyen die nutzbaren Gründe des Adels nicht auszunehmen, denn dadurch jedoch nichts benommen seyn solle. Nun werde der König alsdann immer zuverlässig wissen, was er bey einer allenfallsigen Reluition der Insurrectionspflicht oder anderer Lasten oder bey außerordentlichen Beyträgen mit Fug begehren — und die Stände, was sie verwilligen könnten. Die Sache sey Niemanden nachtheilig, um so minder brauche sie geheim zu bleiben, sie müsse vielmehr im öffentlichen Wege kund gemacht, und jedermann darüber belehrt werden. Erst wenn alle Messungen und Schätzungen eingereicht seyen, könne die Frage seyn, das onus insurgendi zu reluiren, und die Fiscalitätsrechte aufzuheben. Alle übrigen sollen weder fatirt, noch der Edelmann deßhalb je besteuert werden. Es handle sich darum: ob jener Ertrag, der den allgemeinen Staatseinkünften durch die Aufhebung der Dreyßigst-

und Zollgefälle entginge, und der unter einem erhoben würde, mit jenem Quanto, das den an Ungarn stoßenden Erblanden auf den Fall nachgelassen werden müßte, wenn in selben eine ganz freye Circulation der ungarischen Producte Platz greifen soll, noch auf die gemessenen und geschätzten Gründe ohne Nachtheil aufgelegt werden könnte? Billig und nöthig sey es sohin, daß die Entscheidung über diese zwey Puncte einverständlich mit den ungarischen und siebenbürgischen Ständen geschehe. Wer jetzt hierüber gefragt würde, habe bloß freymüthig zu äußern, ob er im Innern überzeugt sey, dieser freye Verkehr zwischen allen Erblanden, jene Reluition und die Einräumung der vollen Eigenthumsrechte, sey den Rechten Dritter eben so unschädlich, als Ungarn und dem großen Ganzen nützlich? Dann ob er das Selbstvertrauen und die Geduld habe, diese Ueberzeugung nach und nach allgemein zu machen, und jedes grundlose Mißtrauen oder Mißdeutung durch Belehrung zu beseitigen??"

Die unausbleibliche Folge so tief eingreifender Umstaltung alles dessen, was man bisher eifersüchtig d ängstlich bewahrt, beobachtet, mühsam und für's ganze Leben erlernt hatte, war Mißvergnügen unter allen Classen, selbst unter denjenigen, deren Schicksal gerade dadurch verbessert werden sollte.

Am Schlusse des Jahres 1789 stieg die Gährung auf einen sehr bedenklichen Grad. Fremde Einmischung zeigte sich immer unverhüllter. Unterm 18. December 1789 versprach der schwer erkrankte Monarch die Abhaltung eines Landtags, der seine wohlgemeinten Anordnungen und sein hohes Königsrecht mit den Wünschen der Nation ausgleichen sollte.

Acht und vierzig Stunden vor des Kaisers Hinscheiden wurde die heilige Reichskrone aus der Burg zu Wien auf das königliche Schloß nach Ofen abgeführt, überall mit lärmendem Jubel empfangen und begleitet. Am 28. Jänner 1790 kündigte er sämmtlichen Gespanschaften die Zurücknahme seiner Neuerungen in einem eigenen königlichen Rescripte an, dieses wesentlichen Inhalts:

„Da Er den verheißenen Landtag nach der im Artikel II. der Diät von 1723 festgesetzten gesetzmäßigen Krönung und Ausfertigung des Inaugural-Diploms persönlich eröffnen wolle, so habe er selben, um sich ganz den vorkommenden Angelegenheiten Ungarns widmen zu können, auf die Zeiten des Friedens und die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu verschieben für gut befunden, wolle jedoch, um keiner Besorgniß Raum zu geben, solchen nicht über das

Jahr 1791 hinaussetzen, sohin das nächste Jahr den Landtag unfehlbar ansagen, und nach Vorschrift der Landesgesetze abhalten. Um in der Zwischenzeit seine väterlichen Gesinnungen gegen die Nation zu bethätigen und ihre Wünsche zu befriedigen, habe er, aus freyem Antrieb, die Entschließung gefaßt, die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtssachen, vom 1. May d. J. angefangen, vollkommen wieder in den Stand zurückzusetzen, in dem sich selbe beym Antritte seiner Regierung 1780 befand."

„Obschon Er seither einige Zweige der öffentlichen Verwaltung, in der Absicht, die Wohlfahrt des Reiches zu befördern, geändert habe, so nehme er auf die Berichte, daß die Nation die vorige Verwaltungsart vorziehe und in derselben Aufrechterhaltung ihre Zufriedenheit suche und finde, keinen Anstand auch in diesem Stücke ihrem Verlangen zu willfahren, indem die Wohlfahrt der, seiner Beherrschung anvertrauten Völker, der einzige Gegenstand seiner Wünsche und Bestrebungen, und somit jener Weg ihm der angenehmste sey, auf welchem er nach dem einstimmigen Sinn der Nation, am sichersten dahin gelange."

„Diesem nach erkläre Er, sobald alle Gespanschaften des Reichs ihre vorige, von den Gesetzen

ihnen verliehene Gewalt wieder erhalten haben, und die königlichen Freystädte und Freybezirke in ihre ehemahlige Wirksamkeit wieder eingesetzt seyn werden, auch alle übrigen, seit dem Antritte seiner Regierung erlassenen Verordnungen, die, der gemeinen Meinung nach, den Landesgesetzen zu widerstreben scheinen dürften, durch gegenwärtiges Rescript für aufgehoben und außer Wirkung gesetzt, und habe zu dessen Vollziehung bereits die nöthigen Befehle ertheilt; jedoch solle, um keine Verwirrung in die öffentliche Verwaltung zu bringen, nichts eigenmächtig geschehen, und bis der Obergespan die Ausübung seines Amtes antreten könne, den bisherigen wirkenden Obergespanen noch Folge geleistet werden."

„Im übrigen gehe sein Wille dahin, daß das sogenannte Duldungs-Edict, die Verfügungen wegen Einrichtung der Pfarren und was zu Gunsten der Unterthanen wegen derselben Behandlung und dem Bande der Unterthänigkeit von ihm verordnet worden ist, in voller Kraft verbleibe, da sich diese mit den Landesgesetzen vereinbarliche Verfügung auf natürliche Billigkeit gründe, die Würde eines obersten Patrons der Kirche aber ihm die Pfarreinrichtung zur Pflicht mache, und die Nation nach ihrer billigen Denkungsart, diesen Anordnungen, wie er sich

versöhnen geeignet gewesen wären!! Nur allein bey den undankbaren Niederländern, für deren Handelsfreyheit Joseph vor kurzem bereit gewesen war, das Schwert zu ziehen, stand es anders, und mit bestürzender Wahrheit hatte der todeskranke Monarch zu seinem Freunde, dem Fürsten de Ligne, gesagt: „Ihr Land bringt mich um. Der Fall von Gent war schon ein Todeskrampf, die Verlassung von Brüssel ist vollends mein Todesstoß. Doch hoffe ich, die Verblendung wird weichen, sie werden zu ihrem angebornen Herrscher zurückkehren: wo nicht, so bleiben Sie dort, mein lieber Freund, opfern Sie mir ihr Glück nicht. Sie haben Kinder!“ — Bey seinem Charakter, bey dem Feuer seiner Ueberzeugung und bey dem Sturmdrang seines Willens, bey seinem edlen Stolz auf Oesterreich, bey seinem muthigen Selbstgefühle, kann man sich ein Bild entwerfen von der düstern Bitterkeit der letzten Wochen seines Lebens, wenn man sieht, daß die förmliche und feyerliche Zurücknahme seiner meisten und wichtigsten Anordnungen in den Niederlanden, in Ungarn und in dem altgesitteten, aber darum doch stets getreuen Tyrol sie bezeichnete.

I.

Die Zeiten

vom

Ableben Friedrichs des Großen,

bis zum

Tode Josephs II.

(17. August 1786 — 20. Februar 1790.)

(Beschluß.)

Josephs Tod.

In dem unseligen Feldzuge von 1788, in welchem die österreichischen Waffen ihren altergrauen Ruhm, beynahe ohne Niederlage, ja beynahe ohne ein ernstliches Treffen eingebüßt hätten, floh auch von Joseph jene anziehende Schönheit, jene üppige Lebensfülle und freudige Gesundheit, die ihn zum Abgott der Frauen, seines Heeres, und des Volkes gemacht hatte. Die Mühseligkeiten, die er während dieses Feldzuges nicht bloß, gleich dem gemeinsten Krieger, in der glühenden Sommerhitze, in der Pestluft aus



Ludwig XVI.

JOSEPH
Freyherrn von Hormayer

Des Oestreichisch-kaiserlichen Leopold
Ordens Ritter, wirklichem Hofrath,
Historiographen des Reichs, Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften

allgemeine
Geschichte der neuesten Zeit

vom Tode Friedrich des Grossen,
bis zum zweiten Pariser Frieden.

2tes Bändchen.

Gluckstaad,
im Bureau der fremden Klassiker.
1825.

Allgemeine
Geschichte
der
neuesten Zeit.

I.

Die Zeiten vom Ableben Friedrichs des Großen, bis zum Tode Josephs II.

(17. August 1786 — 20. Februar 1790.)

(Beschluß.)

Josephs Tod.

In dem unseligen Feldzuge von 1788, in welchem die österreichischen Waffen ihren altergrauen Ruhm, beynahe ohne Niederlage, ja beynahe ohne ein ernstliches Treffen eingebüßt hätten, floh auch von Joseph jene anziehende Schönheit, jene üppige Lebensfülle und freudige Gesundheit, die ihn zum Abgott der Frauen, seines Heeres, und des Volkes gemacht hatte. Die Mühseligkeiten, die er während dieses Feldzuges nicht bloß, gleich dem gemeinsten Krieger, in der glühenden Sommerhitze, in der Pestluft aus

den Sümpfen, in den unaufhörlichen Allarmen (den Größten und Geringsten ein erhabenes Muster) getragen, ja begierig aufgesucht hatte, die rastlose Anstrengung, womit er kaum vier Stunden unruhig schlummernd, die innern und auswärtigen Angelegenheiten des Staats ununterbrochen fortführte, nagender Schmerz über das Scheitern seiner Hoffnungen, über die Zertrümmerung seiner meisten Lieblingsplane, Vernachlässigung und verkehrte Behandlung älterer Uebel wirkten feindselig zusammen. Sich selbst gar nicht mehr ähnlich, kam der Monarch im December 1788 nach Wien zurück. — Im April 1789 wurde sein Zustand äußerst beunruhigend, dennoch äußerten Frühling und Sommer, während seines Aufenthaltes in Laxenburg und Hetzendorf ihre wunderthätige Heilkraft. Nur wurde er außerordentlich mager. Die unglücklichen Nachrichten aus den Niederlanden, verbunden mit einer, außer allem Verhältnisse zu seinen tiefgesunkenen Körperkräften stehenden Widmung für die Staatsgeschäfte, zogen ihm leider den Rückfall zu, welcher im December 1789 jede Hoffnung der gänzlichen Herstellung benahm und im Jänner 1790 die Nähe seines Endes entschied. — Nicht nur seine Seelenleiden, auch die körperlichen waren groß. Er ertrug sie heldenstark. Seine angeborne Lebhaftigkeit und Unruhe war einer, jedes fühlende Herz, bis in's Innerste

erschütternden Geduld und Ergebung gewichen. Einer der Aerzte bath ihn dringend, sich zu schonen und des anstrengenden Dictirens über die wichtigsten Gegenstände des Krieges und Friedens zu enthalten. Lächelnd, mühsam, antwortete der grosse Fürst: „Ich bin so an Arbeit gewöhnt, daß mir die allergrößte Pein ist, Nichts zu thun, zumahl in Augenblicken, wo das Wohl meiner Unterthanen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt."

Er berief seinen Bruder und Nachfolger Leopold, Großherzog von Toscana. Er stellte wegen dessen Abwesenheit die in Theresiens letzten Jahren außer Uebung gekommene Ministerconferenz wieder her. Er nahm mit Innigkeit und Seelengröße Abschied von dem Zirkel der Damen, den er besuchte, von seinen Freunden Lascy und Rosenberg, von Kaunitz, dem er sein Land als von je her sein Theuerstes empfahl, das seiner weisen Rathschläge niemahls nöthiger bedurft habe. — Durch Haddik nahm er Abschied von der Armee, mit dem Ausdrucke: „Soldat zu seyn, „wäre von je her seine vorzüglichste Neigung, so wie „die innere Kraft und äußere Achtung des Heeres, „der Gegenstand seiner größten Sorgfalt gewesen. — „Er habe stets getrachtet, in Ungemach und Gefahr, „der bereitwillige Genosse jedes Kriegers und der Va-

„ter der Kranken und Verwundeten zu seyn. Der „sterbende Monarch nehme die trostvolle Beruhigung „mit in's Grab, daß der vorige Feldzug, vor den „Augen von ganz Europa, die Ehre der Waffen ge- „krönt habe und Oesterreichs Krieger gewiß das Be- „streben in sich fühlen, diesen hohen Ruhm unverbrüch- „lich zu erhalten."

Den letzten und härtesten Stoß gab dem mit dem Tode ringenden Kaiser der Verlust der Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg, Gemahlinn des Erzherzogs Franz (17. Februar Abends), nachdem sie Mittags eine Prinzessinn geboren hatte. Tief erschüttert, aber mit männlicher Fassung, traf er selbst noch die Anstalten zu ihrem Begräbnisse: „damit (setzte er hinzu) für meine Leiche Platz werde." — Noch am 19. Februar bis nach 10 Uhr Nachts, dictirte er seinen Cabinetssecretären. Nun schlummerte er ein, und phantasierte halbwachend, mit sichtbarer Anstrengung aller seiner Kräfte, von den damahligen Gegenständen der großen Aufmerksamkeit, ermunterte sich zu vollem Bewußtseyn, und sprach wieder einige Worte kräftig und bestimmt, fiel in die vorige träumende Erschöpfung zurück, und ruhte eine gute Weile lang. Um 5 Uhr Morgens (20. Februar 1790) war er ganz wach, und fühlte eine annahende Ohnmacht. Störk und

ein Augustiner, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas, traten zu ihm. Etwa fünf Minuten dauerte sein Todeskampf. Um halb sechs Uhr war er verschieden.

Einfach, aber treffend, wie keine andere, wollte unser Birkenstock, Joseph die Inschrift unter sein Erzbildniß setzen:

JOSEPHO SECUNDO.
ARDVIS NATO.
MAGNIS PERFUNCTO.
MAJORIBUS PRAEREPTO.

Mit tief empfundener Wahrheit nannte eine neuere, historisch-politische Flugschrift: Theresia und Joseph, heilige, zu jeder Zeit, in jedwedem Sturm, über Oesterreich schwebende Sterne, theure Sinnbilder der Stärke und Güte, der Milde und der Gerechtigkeit, und wenn Platos Gedanke des Vereins beyder Wesen jemahls verwirklichet werden könnte, menschlicher Fürstennatur höchstes Ideal, unzertrennlich in der Völker segnendem Gedächtniß, wie Mutter und Sohn in der Liebe

„Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz!“

Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit,
Neben des Sohnes feuriger Kraft!
Nicht auf der Erden
War ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn!
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar, auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als diese Mutter mit ihrem Sohn!"

Wir gedachten in den wenigen, scharfen Umrissen zum Leben des großen Friedrich, mehr als eines Widerspruches in den Grundursachen und Grundsätzen, welche der Antrieb und das Richtmaß seiner Regierung gewesen sind. Aehnliche mögen wir auch an unserm Joseph bemerken.

Männliche Fülle der Kraft, überaus schnelle Erregbarkeit und lebhafte Beweglichkeit, vereinigten sich in ihm zu einer cholerisch-sanguinischen Mischung. — Es stimmt mit dem Charakter seiner Herrschaft vollkommen überein, zu sagen: im Entwerfen sey er Choleriker gewesen, und in der Ausführung — Sanguiniker, und in der Mischung Beyder, habe die letztere mehr und mehr

die Oberhand behalten, so wie der Geist den Körper mehr und mehr in seine Dienstbarkeit zwang! Ein heller und blitzschneller Verstand, eine üppige, die Gedankenfolge desselben nicht selten durchkreuzende und verdunkelnde Einbildungskraft, eine reiche Ader treffenden, immer schlagfertigen Witzes, mit der größten Geneigtheit, dieser Gabe ganz ungezähmten Spielraum zu lassen und ein ungemeines Gedächtniß (in Wahrheit, ein vorzüglich köstliches Kleinod aus dem Hausschmuck der Fürsten von Oesterreich), waren ihm angeboren. — Diese cholerisch-sanguinische Mischung erkläret auch einzig und allein, die Vereinigung ganz entgegengesetzter, sich widersprechender Aeußersten: der Unentschlossenheit und beharrlichen Kühnheit, des strengen Befehles und der, meist auf der Ferse nachfolgenden Einschränkung oder Veränderung, so wie des schmerzlichen Endresultates: daß selbst die vortheilhaftesten dieser zahlreichen Neuerungsentwürfe entweder mißlangen oder einen, die Grundfesten der Monarchie auflockernden und erschütterten Widerstand erzeugten, daß sie bis auf den heutigen Tag nachtheilig zurückwirkten, so daß wir ohne diese Experimente, trotz aller Kriege und Drangsale, unstreitig viel weiter vorgerückt wären, als wir wirklich sind. Den Choleriker verrieth ferner der unbeugsame Widerwille gegen alle Hindernisse uneingeschränkter

Machtvollkommenheit, gegen jeden fremden Einfluß, gegen jede auch nur mögliche Opposition, gegen Hierarchie, privilegirte Kasten, constitutionelle Formen, selbst gegen Literatur, in so ferne sie den unbesiegbaren Damm der öffentlichen Meynung begründet. — Es verrieth den Choleriker, daß Widerstand ihn nicht selten reitzte, noch weiter zu gehen, daß er des Undankes und selbst öffentlicher Angriffe nicht achtete, und selbst in Staatssachen vielmehr Freymüthigkeit bewies, als Umsicht. Er dachte eben, und dachte mit Recht, groß von sich selber, daher ahnete er nicht so vieles Enge, Kleine, Selbstsüchtige, bey jedem Schritte, den er, wie über lauter Dornen und Fußangeln, vorwärts that. — Doch des Sanguinikers war jener unaufhörliche, unwiderstehliche, ungeduldige Drang, mächtig zu wirken und umzuformen, der aber auch oft verletzend schien, ohne es zu wollen und ohne es in der That zu seyn, bloß aus dem physischen Grunde, weil eine überlegene Schnellkraft auf so manches Schwache und Weichliche drückte, — die Hastigkeit seines ganzen Wesens, die ihm viel leichter verstattete, oft sich einem Gegenstande zu weihen, als lange, dagegen aber auch den geringfügigsten Dingen manchmahl so viele kleinliche Sorge zu schenken, daß für das Größte und Höchste nicht viel mehr übrig blieb,

daß Er gar selten ein Geschäft für vollendet und abgethan hielt, zumahl wo er nicht persönlich mit Hand angelegt hatte. — Hinter dem wirklich Guten hervor flimmerte ihm immer noch das Irrlicht eines idealischen Bessern, daher die Leichtigkeit, mit welcher er sich so oft zu Modificationen, Erläuterungen und Nachträgen herbey ließ, selbst da, wo er viel gedacht, viel erfahren und sehr ernst entschieden hatte.

Eine äußerst aufmerksame, planvolle Erziehung, hätte die Grundstoffe dieser großen Seele läutern, jenen Widerspruch lösen können, aber alle älterliche Zärtlichkeit schien dem die glänzendsten Hoffnungen gewährenden Erzherzog Carl († 1761) aufgespart. Kalte Strenge drückte Josephs jugendlich offenes, überaus lebhaftes, absprechendes und stolzes, aber gleichwohl gutwilliges und großmüthiges Wesen, in sich selbst zurück, so daß er fast für blöde galt und nichts die innere herrliche Anlage aussprach.

Seine Lehrer und sein Unterricht waren pedantisch, also daß er das, was er unter so widrigen Empfindungen und Erinnerungen erlernt hatte, nur mit Widerwillen behielt, darum nicht lange, daß er es für unwichtig ansah, weil es ihm in einem so

Machtvollkommenheit, gegen jeden fremden Einfluß, gegen jede auch nur mögliche Opposition, gegen Hierarchie, privilegirte Kasten, constitutionelle Formen, selbst gegen Literatur, in so ferne sie den unbesiegbaren Damm der öffentlichen Meynung begründet. — Es verrieth den Choleriker, daß Widerstand ihn nicht selten reitzte, noch weiter zu gehen, daß er des Undankes und selbst öffentlicher Angriffe nicht achtete, und selbst in Staatssachen vielmehr Freymüthigkeit bewies, als Umsicht. Er dachte eben, und dachte mit Recht, groß von sich selber, daher ahnete er nicht so vieles Enge, Kleine, Selbstsüchtige, bey jedem Schritte, den er, wie über lauter Dornen und Fußangeln, vorwärts that. — Doch des Sanguinikers war jener unaufhörliche, unwiderstehliche, ungeduldige Drang, mächtig zu wirken und umzuformen, der aber auch oft verletzend schien, ohne es zu wollen und ohne es in der That zu seyn, bloß aus dem physischen Grunde, weil eine überlegene Schnellkraft auf so manches Schwache und Weichliche drückte, — die Hastigkeit seines ganzen Wesens, die ihm viel leichter verstattete, oft sich einem Gegenstande zu weihen, als lange, dagegen aber auch den geringfügigsten Dingen manchmahl so viele kleinliche Sorge zu schenken, daß für das Größte und Höchste nicht viel mehr übrig blieb,

daß Er gar selten ein Geschäft für vollendet und abgethan hielt, zumahl wo er nicht persönlich mit Hand angelegt hatte. — Hinter dem wirklich Guten hervor flimmerte ihm immer noch das Irrlicht eines idealischen Bessern, daher die Leichtigkeit, mit welcher er sich so oft zu Modificationen, Erläuterungen und Nachträgen herbey ließ, selbst da, wo er viel gedacht, viel erfahren und sehr ernst entschieden hatte.

Eine äußerst aufmerksame, planvolle Erziehung, hätte die Grundstoffe dieser großen Seele läutern, jenen Widerspruch lösen können, aber alle älterliche Zärtlichkeit schien dem die glänzendsten Hoffnungen gewährenden Erzherzog Carl († 1761) aufgespart. Kalte Strenge drückte Josephs jugendlich offenes, überaus lebhaftes, absprechendes und stolzes, aber gleichwohl gutwilliges und großmüthiges Wesen, in sich selbst zurück, so daß er fast für blöde galt und nichts die innere herrliche Anlage aussprach.

Seine Lehrer und sein Unterricht waren pedantisch, also daß er das, was er unter so widrigen Empfindungen und Erinnerungen erlernt hatte, nur mit Widerwillen behielt, darum nicht lange, daß er es für unwichtig ansah, weil es ihm in einem so

zweckwidrigen Gewande vorgetragen worden war. Niemand hatte die Vorsicht, diesen nur sich selbst gerne gehorchenden Jüngling, durch sanfte Beharrlichkeit an eine feste, nicht pedantische Ordnung, an Mäßigung ohne Kälte und ohne Härte zu gewöhnen. Solche verkehrte Weise gab seinem Eigenwillen noch zähere Wurzeln, statt sie auszureuten. — Die Zurücknahme der Erlaubniß, den glorreichen Feldzug von 1758 beym Heere des F. M. Grafen Daun mitmachen zu dürfen, wirkte besonders nachtheilig. Hätte die große Theresia gegen diese Hoffnung ihrer getreuen Völker nur immer mit derselben tiefen Menschenkenntniß gehandelt, als da sie das hohe Wort sprach: „Könnte ich doch meinen Sohn, die Kunst zu lieben lehren!!“ — Isabellen von Parma, der er herzlich zugethan war, entriß ihm ein allzu früher Tod. Bald folgte ihr das einzige Pfand dieser Liebe, die Erzherzoginn Therese. Als römischer König vermählte er sich, mit der Prinzessin Josepha von Bayern, Tochter Carls VII. (der, gegen die beschworne pragmatische Sanction, Theresien ihres Erbes hatte berauben wollen, in Prag bereits gekrönt und in Linz gehuldiget war). Der beständige Vergleich der ersten und der zweyten Verbindung, hatte einen tiefen Widerhacken des Unmuths und des Mißvergnügens, in des jungen, angebetheten Fürsten

Seele geworfen. Als nach zwey Jahren die Kaiserinn Todes verblich, vermählte Joseph sich nicht wieder. Dieser unersetzte Verlust, seiner Jugend und seines Temperamentes überschäumende Kraft, erzeugten in ihm einen Hang, der wohl ihm schädlich ward, aber nie dem Staate, da in fünf und zwanzigjähriger Wittwerschaft kein weibliches Geschöpf jemahls Einfluß auf seine Entschlüsse, Gewalt über sein Herz und auch nur eines einzigen Tages Herrschaft über ihn erlangt hat: unstreitig ein großer Vorzug vor vielen Helden und Halbgöttern, aber jene tiefe Rede seiner unsterblichen Mutter bedenkend, die Richtung seines Gemüthes und sein Ende, möchte der Menschenkenner erst zweifelnd stille stehen: soll er ihn darob bewundern, beneiden oder beklagen?

Im Eingange dieser Blätter haben wir das Thun und Wesen des großen Friedrich zu zergliedern und zu erklären versucht. Daß Joseph ihn nachahmte, so sehr nachahmte, darin (abgerechnet, daß ein solcher Geist seiner Selbständigkeit unbeschadet, wohl nacheifern darf, aber nicht nachahmen) lag wieder ein doppelter Widerspruch, und darum auch ein doppelter Fehler. Wir wollen ihn geradezu aussprechen, in wenigen Worten, so leicht und so interessant es auch wäre, ihn viele Seiten hindurch

mit scharfsinniger Beredsamkeit auszuspinnen. — Wenn auf der dornenvollen, feinderfüllten Rennbahn der grossen Welthändel (wo kein anderes Gesetz waltet, als das des eigenen Vortheils und Jeder gerade nur so viel gilt, als Er durch Gold oder durch Eisen vermag) zwey Männer als Nebenbuhler in die Schranken treten, beyde löwenkühn und löwenstark an Geist, aber nur der Eine (Joseph) durch Gemüth, wird dieser immer unterliegen, denn im Kopfe wohnt wohl, was Ueberlegenheit schafft, — nur durchs Herz werden Herzen erobert! — Herz und Kopf, gegen Kopf ohne Herz, biethen weit gefährlichere Blößen, als jene einzig verwundbare Ferse des gefürchteten Peleiden! Wird und darf je der sieggewohnte Feldherr, das ehrgeitzige Drängen und Treiben des Neulings, welcher Siege braucht, der Millionär, des Anfängers Thun, zur starren Richtschnur nehmen? eine so alte, ganz eigens zum Sinnbild der Stätigkeit und Gravitation berufene Monarchie, wie Oesterreich, den fieberhaft beschleunigten Umlauf der Kräfte, in einem werdenden und wachsenden Staate?!

Des Kaisers schönste Jahre (vom fünf und zwanzigsten, bis beynahe in's vierzigste) füllte die Mitregentschaft. Sie überließ ihm nur das Kriegs-

wesen: in allem andern sah er sich vielfältig gehindert, getadelt, in der Vorbereitung seiner Lieblingsplane eben so häufig durchkreuzt. Sein rascher Wille wurde durch vieljährigen Kampf für seine Meinungen, nothwendigerweise noch weit mehr aufgeregt. Die meisten Minister und Generale wendeten sich nicht an das aufgehende Gestirn. Joseph empfand dieses bey der einmahl nicht mehr abzuwendenden Theilung Pohlens, empfand es bey dem, gegen seines Ehrgeitzes höchstes Verlangen, abgeschlossenen Teschner Frieden.

Auch das trug nicht wenig dazu bey, seinen Glauben an die Allmacht der Formen und Massen, an die Unfehlbarkeit der Ziffern und Tabellen zu versteinern, daß er unumschränkte Herrschaft zuerst im Kriegwesen erlangte, in dessen großer Kette, Glied an Glied und Ring für Ring in einander greifen und alles auf einen Zug beweglich ist. Das überraschte und gefiel dem herrschbegierigen Geiste und er meynte, die treffliche Einheit und Schnelligkeit könne ja gar leicht überall seyn. Sein Lehrer Lascy, obgleich überaus scharfsinnig und kenntnißreich, dennoch ganz und gar von keinem Feldherrn-Temperamente und Schüler eines allmählig veraltenden Kriegssystemes, bekräftigte ihn darin,

den kürzeren einfachen Gang einer bloß mechanischen Leitung, der weit mehr fordernden intellectuellen vorzuziehen. Alle mittelmässigen Köpfe werden und müssen die ewigen Verfechter und Lobredner der ersteren seyn, denn ein noch so zusammengesetztes Uhrwerk aufzuziehen oder ein Marionetten-Theater zu regieren, dazu gehört freylich kein Joseph und kein Friedrich, kein Eugen und kein Leibnitz. — Die ganz wahre, aber hier nur unrecht angewendete, nur zu weit ausgedehnte Wahrnehmung, ein guter Theil der Völkerstämme Oesterreichs sey noch nicht empfänglich für intellectuelle und liberale Grundsätze im Kriegswesen, vollendete. — Was hat die Mittelmässigkeit und das Unvermögen nicht schon alles aufgebothen, um es den Fürsten recht einzubläuen, daß Talente meist überflüssig, oft gefährlich und nur in solchen Nothfällen und in solchen Dosen anwendbar seyen, in welchen man auch Schierling und Kirschlorber gebe?!

Der wirkliche Regierungsantritt konnte nicht milder stimmen. Der nun die ganze Last ungetheilt tragende Herrscher vermochte es nicht mehr, bloß zu trösten, wohl zu thun, zu geben. Er mußte auch nehmen, durchgreifen, strafen. Je unvernünftiger in solchen Fällen die Erwartungen gewöhnlich gespannt sind, je lauter war das Geschrey, als der Regent

durch rasche That bewies, andere Pflichten seyen des Fürsten, welcher Allen, als des Einzelnen, der nur dem Fürsten oder vielmehr dem Staate angehört!

Bald sind seit Josephs Hintritt drey Jahrzehende hinunter in die dunkeln Fluthen des unermeßlichen Zeitenstromes Eine ganze Weltgeschichte eilte seitdem im erderschütternden Sturmschritt, mit blutbefleckten Fersen, über Schutt und Trümmer, an unserm geisterbleichen Antlitz vorbey.

Der Gewaltigen Laufbahn läßt sich, nach ihrem innern, wahren, bleibenden Werth nur dadurch schätzen, wenn man sie ansetzt, gleich einem Richtmaß an die Zeit, in welcher, — an Land und Volk, für welche sie sich bewegte. — In dieser, für diese, mußte sie seyn, ganz und immer! — Wird doch nur dem Schauspieler, der nicht manierirt, sondern individualisirt, das kurze, aber um so majestätischere Vorrecht, unwiderstehlich in unsers Busens Saitenspiel zu greifen, und jede ihm gefälligen Anklänge hervorzuzaubern! Wie dürfte der Herrscher über Alle, bloß in den generalisirenden Manieren einer frostigen Staats-Metaphysik umherschwanken und nicht seinem höchsten und zartesten Vorbilde folgen: wie der Vater, jedem seiner Kinder, nach

der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Anlagen, Kräfte und Neigungen, so viel möglich, Alles zu seyn?!

Oesterreich, diese wahrhaft mittelländische und Mittelmacht, als Grund- und Schlußstein alles europäischen Gemeinwesens, der Freyheit und der Ordnung, hingestellt mitten auf die große Heerstrasse zwischen Ost und West, Süd und Nord, auf den Kreutzweg der Nationen, zählt mehr Völker, mehr Sprachen, Verfassungen und Sitten, als irgend ein anderes, bloß europäisches Reich. Nicht das Weltmeer, nicht die Alpen, noch Pyrenäen, sondern es nach sogenannten natürlichen Grenzen. Kaum einen großen Strom, nennt es sein, von der Quelle bis zur Mündung.

Das scheint eine geheimnißreiche Fügung der ewigen Vorsicht! Sie versetzte Oesterreich in die Nothwendigkeit des edelsten Wetteifers dieser verschiedenen Stämme und Zungen, in die Nothwendigkeit eines beständigen Ringens aus diesen Unterschieden, aus dieser Mannigfaltigkeit nach Einheit (nicht Einförmigkeit!) von Innen, nach Einheit von Außen, in eine stets erfrischende Ebbe und Fluth (der Verzisung, dem Stille-

stehen wehrend), in eine unaufhörliche Wechselwirkung brüderlicher Kräfte, womit alle diese verschiedenen Reiche, Jahrhunderte lang, ein Sinn, eine That, sich um ein Geschick bewegt und alle Prüfungen der Zeiten, alles europäische Freud und Leid, mit Manneskraft, mit freyem Mannesmuth im ruhigen Busen getragen haben. — Immer mehr handelnd als klügelnd oder berechnend, widerstand dieser Völkerbund den ungeheuren Bewegungen, die im dreyßigjährigen (1618 — 1648) und im drey und zwanzigjährigen Kriege (1792 — 1815) der Fanatismus der Vernunft und die Erkältung des Herzens über die Welt ergossen. — Ein unüberwindlicher Kern von Gemüth blieb in diesen Völkern, ein reger gastlicher Sinn für die Kunst, auch für die Wissenschaft, aber nur in so ferne sie dem Leben und dem Staate nicht entfremdet, nicht in bloße Controvers oder verführerische Speculation ausgeartet war.

La grandeur du génie, ne consisteroit-elle pas mieux à savoir, dans quel cas il faut de l'uniformité et dans quel cas il faut des différences? Montesq. chap. 18 livre XXIX.

Die Einheit in all diesen Verschiedenheiten wird aber nur, und wurde von je her nur, durch das

regierende Haus vorgestellt, damit es ewig unter die Glaubensartikel des Oesterreichers gehöre: So nothwendig Oesterreich als Grund- und Schlußstein im europäischen Staatensysteme ist, so nothwendig als das einzige Bindungsmittel und Wahrzeichen der Einheit, sey zum blühenden Bestand der österreichischen Monarchie, die segensreiche Dauer der herrschenden Dynastie!

Könnte ein feiler Hofpublicist eine feinere Schmeicheley ersinnen, als mit unverkennbarer Wahrheit, in der einfachen Frage liegt: — So ungeheure Unglücksfälle, wie die türkische Belagerung Wiens, die Niederlagen von Prag, Hohenlinden und Regensburg, hätten vielleicht die gänzliche Auflösung manches Staates entschieden, aber wären sie auch nur zu vergleichen gewesen, dem nahmenlosen Unheil, wenn uns ein unseliger Zufall, Leopold I. auf seiner Flucht nach Passau, Theresien nach der Schlacht bey Mollwitz, ihren Enkel Franz, nach den Tagen von Marengo oder Wagram entrissen hätte??

Joseph wollte diese heilsamen, der Weltordnung nachgebildeten Verschiedenheiten (dieses untrüglichste Gegenmittel irgend welcher allgemeinen Re-

volution) durch Einheit im Buchstaben, im System, durch unselige Lust an heimlichen Angebereyen überbiethen. Seine unbeugsame Gerechtigkeit als Diener des Gesetzes und jener Triebhaus-Aufklärung, die man damahls für die herrlichste Frucht des Zeitgeistes hielt (vielsinniges Wort! Jede Zeit hat auch ihre eigenthümlichen Krankheiten), die Härte in der peinlichen Gesetzgebung, jene endlosen Controllen, durch die in der großen Staatsmaschine, die hemmende Kraft bald eben so stark wurde, als die bewegende, waren ganz und gar nicht in dem Sinn und in dem väterlichen Haushalt seiner glorwürdigen Ahnherrn und insonderheit der letzten Habsburgerinn, seiner unsterblichen Mutter. —

Die starre Idee des Gesetzes und der Gleichheit Aller vor dem Gesetze vermag nicht, jene lebenswarme zauberische Liebe für das alte, milde Herrscherhaus, jenen theuren Wechsel älterlicher und kindlicher Zärtlichkeit zu ersetzen. Aber Josephs Regierung, eines der wichtigsten Vorspiele der bald darauf gefolgten furchtbaren Zeit, ist noch in einer andern Hinsicht ungemein lehrreich. Durch die großen, ganz und gar verfehlten Versuche derselben schien die Vorsicht, gleichsam noch schonend, gleichsam nur mit dem Finger drohend, bevor sie gegen die unheilbar Verblendeten

die eiserne Zuchtruthe ergriffe, zu zeigen, die Dinge die da kommen würden. In ihr hat sich die ganze Haltungslosigkeit und Ohnmacht jenes philantropischen Cosmopolitism geoffenbart. In ihr hat sich der Sieg der Nationalität auf das vollständigste und entscheidendste verklärt! — Sie liefert auch das Wort des Räthsels, warum unter der stürmevollen Herrschaft Theresiens und Franzens, unter sechszehn- und unter drey und zwanzigjährigen Kriegen, die innere Blüthe und Macht der Monarchie ganz anders vorgeschritten ist, als in Josephs goldenem Alter, nach drey und zwanzigjährigem Frieden (1765 — 1788), denn was waren gegen die Stürme unserer Tage der Zwist um die baierische Erbfolge, der Scheldestreit und der Türkenkrieg?!

Erwägt man, frey von den Vorurtheilen der Großen und Kleinen, die ihm rastlos entgegen arbeiteten, Josephs rastlose Thätigkeit, seine Duldung, seine herrlichen Anstalten für Erziehung und Bildung, für Versorgung und Wohlthätigkeit, für den Lehr-, und Nähr- wie für den Wehrstand, seine Herablassung, wie seinen edeln Stolz, die so leicht verzeihliche Täuschung, der sicherste Weg zur Größe sey, einen Großen nachzuahmen und der natürliche, unausbleibliche Widerstand, sey absichtlicher Widerspruch —

so wird man sehr wohl im Stande seyn, das hämische Urtheil seiner Gegner zu beschämen, er sey nicht wirklich ein großer Fürst, sondern nur von der Begierde dafür zu gelten, verzehrt gewesen, Herrschsucht und Eigenliebe hätten nur das Gewand des Staatswohls, dem alles weichen müsse, und der Staatsweisheit seiner Lage trügerisch umgeworfen.

Betrachtet man nun vollends die letzten Tage dieses hochgesinnten Fürsten! — In der Blüthe der Mannskraft abgerufen von seinem großen Werke, (wozu in Frankreich, Ludwigen XI. und XIV. 23 und 62 Jahre, Ferdinand dem katholischen 42, der brittischen Elisabeth 45, dem großen Friedrich 46, Peter dem Großen und Josephs Freundinn Catharina 36 und 34 Jahre vergönnt waren), ohnehin erst im 40sten Jahre Alleinherrscher, stets getrieben von dem Gedanken, der rastlos thätige Geist werde den Körper bald aufreiben und Er werde für seine Plane allzu kurz und fruchtlos regieren, — von einer qualvollen Krankheit langsam verzehrt, ein beständiges Wollen und nicht mehr Können, alle seine Lande mißtrauisch bewegt, eines in offener Empörung, ein anderes unter fremdem Einflusse, in den letzten Stunden der wilde Jubel über die abgenöthigte Rückgabe der heiligen Krone, sogar der Nachfolger ferne vom Sterbe-

bette, ferne von den geheimen Wünschen und letzten Seufzern, das enge Band mit Rußland durch den Tod der himmlischen Elisabeth erschüttert, jenes mit Frankreich durch die Revolution, — und dennoch keine Klage gegen alle diese nimmersatten Streiche eines feindseligen Schicksals, sondern altrömische Standhaftigkeit und wahrhaft christliche Ergebung!! — Wahrhaftig! Wer von den großen Alten hat denn so viel Muth gehabt, ein solches Leben, auch noch durch ein solches Ende zu krönen?!

Aus dieser Schule herber Leiden, häufigen Mißlingens, und der allerwichtigsten Erfahrungen, gewaffnet wie kein anderer, für einen Kampf, wie noch kein anderer, trat der Monarch hervor, welchen, den unsrigen zu nennen, unser höchster Stolz, so wie er im beyspiellosen Sturm und Schiffbruch, unsere einzige Stütze gewesen ist. Durch dieses Vermächtniß hat Joseph am besten erklärt, was er gewollt, und wie er uns geliebt?! — Mit allem Anschein gemeiner Schmeicheley und dennoch mit der strengsten historischen Wahrheit, sprach unlängst ein genialisches Blatt über dieses Verhältniß zwischen dem unvergeßlichen Oheim Joseph und dem angebetheten Neffen Franz: — Nichts wirkt auf wohlgeartete Gemüther tiefer, als

der Schmerz über die Irrthümer und Fehler geliebter Angehörigen. Die Liebe erklärt den Mißgriff und da der Fehlende nicht verdammt werden kann, so wird der Fehler selbst, um so sicherer und gründlicher vermieden!

Diese Epoche ist fürwahr eine der herrlichsten Fulgurationen jenes ewigen Lichtes, das aus Rudolphs Begegnung mit dem Priester auf der Jagd, eine ganze Weltgeschichte entzündet, das Ferdinanden vor dem Crucifix, und Theresien auf dem Landtage zu Preßburg, wider ein Heer von Treubrüchigen und Feinden gestählt, und ihnen unerwartete Retter geweckt, das den einzigen Habsburger Max, aus dem Hungertod auf der Martinswand, für die Vereinigung der Diademe von Burgund, von Spanien und Indien, von Ungarn und Böhmen erhalten hat, und der Cardinal Richelieu hätte, als der unvergeßliche Joseph die Augen schloß, wiederum entrüstet ausrüfen können: „So oft er auch meine, jetzt einmahl den sicheren Todesstreich, auf dieses Haus Oesterreich geführt zu haben, ziehe es doch auf der Stelle immer wieder ein bereites Wunder aus der Tasche!!“

II.

Leopold der Zweyte.

Leopold II.

Dem unvergeßlichen Joseph (geb. 13. März 1741, römischer König 27. März 1764, Kaiser und Mitregent 18. und 20. August 1765. Alleinherrscher 29. November 1780, gest. 20. Februar 1790) folgte sein Bruder Peter Leopold, Großherzog von Toscana, Franzens und Theresiens drittgeborner Sohn, denn der hoffnungsvolle Erzherzog Carl, seiner kaiserlichen Aeltern Liebling, war am 18. Jänner 1761, sechszehnjährig verstorben. — Leopold war zu Wien am 5. May 1747 geboren, am 5. August 1765 zu Innsbruck vermählt mit der Infantinn Maria Louise, Tochter Carls III. Königs von Spanien.

Als ihn die, über das gesegnete und geliebte Oesterreich wachende Vorsicht auf den, in seinen Grundfesten erschütterten, von allen Seiten bedrohten Thron berief, hatte Er ein volles Vierteljahrhundert in dem Erbe der Mediceer auf eine Weise geherrscht, daß die Optimisten unter den Politikern und Staats-

wirthen ihr lange vergeblich gesuchtes Ideal endlich aufgefunden zu haben glaubten! Er hatte in der bürgerlichen und in der peinlichen Gesetzgebung und in dem, ihnen entsprechenden Geschäfts- und Gerichtsgange heilsame Verbesserungen vorgenommen, den Feudalism den Staatszwecken angepaßt, die Monopole aufgehoben, Ackerbau und Handel in die lebendigste Aufnahme gebracht, durch seine unermüdete Sorge für Wissenschaften und Künste und für die theuren Ueberreste des Alterthums bewiesen, daß im Gebiethe des großen Cosmus, ein ihm gleicher Vater des Vaterlandes walte, ein Bruder der Musen, wie Lorenzo, ein Pfleger der Kunst und der Künstler, wie Leo X., Gründer des Vaticans. Als Gatte und Vater war er seiner Unterthanen höchstes Muster, durch das Herz, das er in diesem wichtigsten aller Verhältnisse entwickelte und durch das Glück, das er darin gab und empfieng. Aus den Erziehern seiner königlichen Sprossen nennen wir den Grafen Sigmund Anton von Hohenwart, nachmahls Bischof zu Triest, St. Pölten und Erzbischof von Wien.

Nicht dichterisch (wenn schon nicht ohne Begeisterung) durch den generalisirenden Ton und die physiokratisch-encyklopädischen Wendungen, jenem

Jahrzehend so recht eigenthümlich, aber von vielem Verdienste, ist die Schilderung eines sonst absprechenden Franzosen, des Parlaments-Präsidenten Düpaty, wie Leopold war und wie unter ihm, Etruriens classischer Boden:

„Leopold ist Volksfreund, darum hat er alle entbehrlichen Abgaben aufgehoben und das meiste Militär entlassen. — Er fand, daß der Hof ihm sein Volk verbarg und es ist kein Hof mehr. — Vortreffliche Landstrassen, blühende Fabriken entstanden durch ihn, beleben und belehren den Fleiß und den Erfindungsgeist. Seine Hospitäler gleichen Pallästen. Die Kranken und Alten scheinen gleichsam von ihren Kindern, die Kinder von ihren Müttern gepflegt. Oft und immer unvermuthet erscheint der Großherzog selbst, an diesen Orten des Unglücks und der Schmerzen. Er weiß gar wohl, daß es viel weniger kostet, solche Institute zu gründen, als sie aufrecht zu erhalten. Er hat nicht bloß fliegende Hitzen von Menschlichkeit, sondern tiefes, inneres Gefühl.“

„Um ihm vorgestellt zu werden, ist es eben nicht nöthig, daß man von Leuten abstamme, die seinen Ahnherren die Krone streitig machten. Sein Pallast

ist wie die Kirche, jedermann zugänglich, aber an drey Tagen jeder Woche vorzugsweise einer Classe, nicht dem Adel, nicht den Reichen, nicht den Tonkünstlern, noch panegyrischen Improvisatoren, sondern den Unglücklichen."

„Noch sind in den meisten andern Ländern, Grund und Boden, Handel, Gewerbsfleiß, das Eigenthum geschlossener Kasten. In Leopolds Lande stehen sie jedem frey. Fähigkeit ist das einzige ausschliessende Privilegium, und wer erfinderische Geschicklichkeit hat, der hat auch ein Gewerbe."

„Der Großherzog hat zwey vortreffliche Aufwandgesetze gegeben. Er selbst ist äußerst einfach und empfängt diejenigen am liebsten, welche sind wie Er."

„Ich kenne (pflegt er oft zu sagen) in meinem kleinen Staat nur zweyerley Menschen: ehrliche Leute und Schurken. — Der Adel klagt: der Großherzog zeichne ihn nicht genug aus, die Beamten: er sey zu strenge, der Clerus: er werde von ihm nicht gefürchtet, noch bereichert. Dieser Fürst hat den Grundsatz, jeder Stand brauche nur das zu seyn, was er kraft seines Berufes seyn soll, dieses aber ganz. Er selbst thut auch, was er soll, denn Er — regiert."

„Seine Kinder bildete Er zuerst zu Menschen, dann erst zu Prinzen. Seine Erziehung macht sie bekannt und vertraut mit den Scenen menschlicher Leiden und Elends, von welchen ihr Stand sie gewöhnlich entfernt.“

„Man schlug ihm jüngst vor, zur Bestreitung von Festen, die wegen der Anwesenheit fremder Souverains gegeben werden mußten, eine mäßige neue Auflage auszuschreiben. Er antwortete kurz: Meine Frau hat ja noch für drey Millionen Juwelen.“

„Man warf ihm vor, er besolde eine Menge geheime Ausspäher und Kundschafter. Große Seelen und zumahl große Fürsten, verschmähten dieses Mittel und diese kleinliche Neugier. Er antwortete sehr gründlich: Ich habe ja gar keine Truppen.“

„Florenz hat die herrlichste Gallerie. Sie kostet dem Volke nichts, seine vielen und geschmackvollen Bauten kosten dem Volke eben so wenig, sie geben ihm vielmehr Nahrung. Um deßwillen allein ließ er auch die Festungswerke von Pisa abtragen, um deßwillen bleibt keine Spanne Erdreich unbenutzt.“

„Seine Unterthanen hat er glücklich gemacht. Er gab ihnen Brot, Schauspiele und Gerechtigkeit.“

„Es war kein leerer Gemeinplatz, sondern es kam aus der Fülle seines Herzens, als er einstens das Bedauern eines gerechten Bewunderers, daß der seiner segensreichen Hand anvertraute Staat nicht grösser seye, mit jener bekannten Rede des milden Titus erwiederte: „Lieber Freund, es giebt ja noch Unglückliche genug, in diesem kleinen Staate.“

Am 23. Februar traf die Nachricht von dem Tode der Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Erzherzogs Franz, und von Josephs II. nahem Ableben, am 25. jene seines wirklichen Hintrittes ein.

Die Stimmung, in welcher die bewegten Länder des österreichischen Staatenvereins den Thronfolger erwarteten, war gar sehr verschieden. Wie überhaupt nicht leicht ein Trieb mit zäheren Wurzeln in den geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens befestiget ist, als der Trieb nach Veränderung und nach Wechsel, und allemahl die gegenwärtigen Uebel als die größten und dringendsten gelten, hoffte auch ein Theil, von der bloßen Veränderung, eine arkadische Zeit und daß Milch und Honig fliesse und Manna

vom Himmel regne. Ein anderer, in blinder Anhänglichkeit an das Alte, in der Opposition (selbst gegen zweckmäßige Umstaltungen) versteinert, wähnte in dem liberalen Aufflug der Verwaltungsmaximen, durch welche Toscana der Garten Europas geworden war, eben den Eigenwillen, eben den Neuerungstrieb in Sachen der Kirche und des Staats, eben jene Leidenschaftlichkeit für das Detail und für die Vervielfältigung der Prohibitiv-Gesetze wahrzunehmen, welche die letzte Regierung unter so düstern Aussichten beschlossen hatte.

Das alte Sprichwort, welches für italienische Politik eben nicht das günstigste Vorurtheil erweckt, die Synode von Pistoja, der Anspruch auf die berüchtigte Mathildische Schenkung, flößten dem ohnehin mißtrauischen Clerus auch keine unbedingte Zuversicht ein, auf die Dinge die da kommen würden. Aber bey weitem die Mehrzahl setzte das alte, kindliche Vertrauen auf die Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit und Friedensliebe des neuen Königs und auf seine frühere Mißbilligung der Neuerungen. Sein bedeutungsvoller Wahlspruch: „Die Herzen der Völker seyen der wahre Reichthum der Könige," schien seinem Innersten entquollen und seine feste Aeusserung, man solle ihm Zeit lassen,

Er liebe es, sich in Geschäften nicht zu übereilen, gab desto verdachtloseres Zutrauen in den Ernst seines Willens.

Am 1. März verließ Leopold, nur von dem General Manfredini begleitet, Florenz, um die Zügel der Herrschaft in Wien zu ergreifen, der Er zwey Jahre später, am nähmlichen Tage durch den Tod wieder entrissen wurde. Am 12. März traf er in Wien ein. Auf dem Wege beruhigte seine milde Weisheit die ihm zahlreich entgegenströmenden Abgeordneten der Provinzen.

Die durch die letzten Siege noch bey weitem nicht genug gebeugte, vielmehr durch neue Hoffnungen entglühte, durch den schwedischen Bund, durch die Einflüsterungen Preußens und Großbrittanniens aufgestachelte, die allzu hohen Erwartungen der Pohlen theilende ottomannische Pforte, hatte, wie wir gesehen, dennoch im letzten Spätjahre friedliche Annäherungen gemacht. Sie wurden sorgfältig unterhalten. Dem preußischen Könige Friedrich Wilhelm betheuerte Leopold in einem, gleich bey seinem Regierungsantritt erlassenen, die wahrhaft königliche Hand beurkundenden Schreiben, seinen Wunsch nach Ruhe im Innern, nach Frieden von Außen.

— Die Generalgouverneurs der Niederlande, Herzog Albert von Sachsen-Teschen und die Erzherzoginn Christine, bothen den empörten Niederländern, im Nahmen des neuen Königs, die Bestätigung ihrer Freyheiten und vollkommene Amnestie, aber vergeblich. — Am 29. März 1790 schrieb Leopold, als gesetzmäßiger Erbkönig, einen Krönungslandtag nach Ofen aus, auch zur Erwählung eines Palatins, Verfassung des Inaugural-Diploms, endlich zur Anhörung der Beschwerden, denen nach Maßgabe ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit willfährig und schnell gesteuert werden sollte, wie auch über jene Gegenstände, die des Reiches Wohlfahrt und Zufriedenheit bezielten.

Verlauf des Türkenkrieges.

Der Kern der österreichischen Streitkräfte zog sich, bey der immer feindseligeren Haltung Preußens, eilends von der Donau aufwärts, an die Oder und March. Der Prinz von Coburg trat an die Spitze der den Türken entgegen stehenden Armee. Den Oberbefehl des in Mähren und Schlesien aufgestellten Beobachtungsheeres nahm freudig der siegbekrönte F. M. Laudon, laut äußernd: „Die Niederlande müßten in Schlesien wieder erobert werden:“ „und im siebenjährigen Kriege habe er in Schlesien einen Hut verloren, den möchte er gar zu gerne wieder finden!“

Unter diesen Umständen gieng die Fehde gegen die Osmannen nur vertheidigungsweise. Am 6. Jänner 1790 schlug sie der Oberste Liptay bey Negotin in Servien, und am 6. April der Oberste Mihalievich bey Alexinze über die Morawa bis gegen Nissa. — Am 16. April ergab sich, nach langer und enger Blokade, vorzüglich in abergläubischem Schrecken über ein Erdbeben, gegen freyen Abzug nach Widdin, die Besatzung des festen Orsova und des Forts St. Elisabeth, wiewohl noch reich an Mund- und Kriegsvorrath, an den Obersten Fürsten Carl Auersperg, der unter dem F. M. L. Grafen Wartensleben die Belagerung führte. Glücklich wies am 13. May, G. M. Kray bey Turnul in der Wallachey einen heftigen Angriff zurück, aber am 8. Juny begab sich vor der wallachischen Feste Gyurgewo ein Vorfall, nicht viel rühmlicher, als vor beynahe zwey Jahren jener blinde Lärm bey Lugos und Karansebes. Das auf 10,000 Mann starke Armeecorps des Prinzen von Coburg hatte sechs Tage zuvor die Vorstädte erstürmt, und die Transcheen eröffnet. Die Besatzung hatte indessen mit einigen Wallachen ein verrätherisches Verständniß angesponnen, und that, während sich der Prinz auf Recognoscirung befand, einen wüthenden Ausfall. G. M. Auffseß, Befehlshaber des Tages in den Transcheen, wurde gleich im Anfang

des Gefechtes schwer verwundet, der die Artillerie commandirende G. M. Graf Thurn zusammengehauen. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, die vielleicht nur der einzige Civilist im Lager nicht theilte, der nachhin als Minister der auswärtigen Angelegenheiten so berühmte Freyherr von Thugut (damahls des Hofes Bevollmächtigter zur Verwaltung der Moldau und Wallachey und mit Herbert zu den Friedensunterhandlungen mit der Pforte). Die Belagerung wurde aufgehoben.

Am 26. Juny behielt der F. Z. M. Graf Clerfait die Oberhand in dem hartnäckigen Treffen bey Callefat. Ueber 2000 Türken blieben auf dem Platze, all ihr Geschütz, ihr ganzes Lager wurde eine Beute der Sieger, das dießseitige Donauufer vollkommen gereiniget, die ganze kleine Wallachey der feindlichen Bothmäßigkeit entrissen.

Das croatische Armeecorps, unter dem F. Z. M. de Vins, war seiner Seits auch nicht unthätig. Am 26. Juny umschloß es die Veste Czettin, am 11. July versuchte zwar eine starke türkische Heersäule das Unmögliche, dem geängstigten Platz Luft zu machen, aber vergeblich. Sie wurde mit großem Verluste zersprengt und am 20. darauf, trotz einer rasenden Gegenwehr, Czettin mit Sturm erobert.

Am 27. July 1790 sühnte der zwischen den Höfen Wien und Berlin, zu Reichenbach geschlossene Vertrag diesen dritthalbjährigen Krieg, — und nur einen Tag später fiel die letzte Feindseligkeit vor; am 28. July schlug der F. Z. M. Baron Wenkheim eine türkische Abtheilung bey Florentin in Bulgarien und nahm ihr zwey reich beladene Tschaiken ab.

Unterhandlungen mit Preußen, durch den Reichenbacher Vertrag beschlossen.

Friedrich Wilhelm hatte in Schlesien eine starke Armee, eine zweyte in Ostpreußen versammelt. Er war im Bunde mit der Pforte, er hatte den Pohlen allmählich wieder Hoffnungen der Unabhängigkeit, ja der Wiederherstellung eingeflößt.

Die Erklärung der Nichtigkeit jener, wahrhaftig mit punischer List und mit unbeugsamer altrömischer Beharrlichkeit, Einmischung Catharinens in die durchgeführten Angelegenheiten des Königs und der Republik Pohlen, seit beynahe drey Jahrzehenden, hatte die Gemüther mächtig erhoben, und patriotische Entwürfe einer selbständigeren Verfassung, beschäftigten sie ungetheilt, als Friedrich Wilhelm (29. März 1790) in einem förmlichen Bundesvertrag versichert hatte, für die pohlnische Nation das Schwert zu

ziehen, im Falle sie wegen der Verbesserung ihrer innern Einrichtungen angefochten werden sollte.

Leopolds versöhnenden und hochherzigen Anträgen kam das Berliner Cabinet mit einer zweydeutigen Alternative entgegen. Entweder sollte der Zustand der Dinge genau so, wie er vor dem Kriege war, zur Grundlage des allgemeinen Friedens dienen, oder aber Uebereinkünfte zu Tausch und Entschädigung, wie Preußen sie vorschlug, und wie sie in seinen lange genährten Wünschen lagen, die verrückte Ordnung und das Gleichgewicht wieder herstellen.

Die preußische Hauptmacht und das Hauptquartier befand sich zwischen Frankenstein und Reichenbach, das letztere Städtchen wurde den Friedensconferenzen bestimmt. Oesterreichischer Seits erschienen dabey der geheime Staatsreferendair, Anton Freyherr von Spielmann und der Gesandte in Berlin, F. M. L. Fürst von Reuß, von preußischer Seite des großen Friedrichs Liebling, des Hauses Oesterreich vierzigjähriger Feind, Ewald Friedrich Graf von Herzberg, auch bey dieser Gelegenheit eifrig bedacht, Leopolds Verlegenheit möglichst zu steigern und seinem Hofe Vergrößerungen und Ausründungen zuzuwenden.

Der aus Preußens glücklichen und unglücklichen Tagen genugsam berüchtigte Marquis Luchesini stand Herzberg zur Seite, und erschien nicht minder beym Szistower Friedenscongresse, der Vollendung des Reichenbacher. Aber auch Großbrittannien und die Generalstaaten hatten diesen Zusammentritt beschickt. Von ihnen stammte der erste und auch der natürlichste Vorschlag des stricten Status quo vor dem Kriege, und somit der vollkommenen Rückgabe aller Eroberungen über Schweden und über die hohe Pforte. Preußen hingegen wollte Leopolden nöthigen, den bedeutendsten Theil Galiziens wieder an Pohlen zu überlassen, dagegen sollte die Pforte Oesterreich den größten Theil der im Passarowitzer Frieden erworbenen, und im Belgrader wieder verlorenen Landschaften überlassen. Als Entschädigung für seine Rüstungen und als Preis für seine Vermittelung, forderte das Berliner Cabinet nicht weniger als Danzig und Thorn und damit die Herrschaft der Weichsel. Hierauf hoffte es dem allein stehenden Rußland um so sicherer die Bedingungen des Friedens mit der Pforte vorzuschreiben, und sich dort einen ähnlichen Lohn, wieder ohne Schwertstreich, zu erobern. Um diesen Anträgen, welche Rußland nothwendiger Weise gar sehr aufreitzen mußten, bey Leopolden willigeres Gehör zu verschaffen, versprach

ihm Friedrich Wilhelm, seine Stimme auf die künftige Kaiserwahl und seine Mitwirkung zur Wiedererlangung der aufrührerischen Niederlande. Späterhin wurde dieser preußische Antrag dahin modificirt, daß es Danzig und Thorn, Oesterreich die Wallachey, Rußland Bessarabien erhalten, an Pohlen aber ein kleiner Theil von Galizien, etwa von 400 Quadratmeilen, jedoch mit Inbegriff der äußerst wichtigen Salzwerke von Wiliczka, zurückfallen solle.

Weder waren die Seemächte über die Richtung der preußischen Vorschläge erfreut, noch viel weniger wollten die geäfften Pohlen von der Abtretung jener beyden Kleinodien ihrer Krone hören. England insonderheit wünschte eben so sehr die Wiederkehr der empörten Niederlande unter Oesterreich, mit Erneuerung des Barriere-Vertrags und ihrer alten, verfassungsmäßigen, jetzo durch Preußen und durch die Seemächte neu zu garantirenden Freyheit. Es wünschte die Rückgabe aller im letzten Kriege gemachten Eroberungen an die Türken und verstieg sich zu der Hoffnung, nicht nur den Wiener Hof, sondern auch Rußland hierzu zu bewegen. Andere Besitzesveränderungen aber wünschte es nicht, als nur die zu neuen unangenehmen Verwickelungen und Weiterungen führen könnten.

Diese Verschiedenheit der Ansichten und der Interessen benützte Leopold mit großer Weisheit. Er erklärte sich fest entschlossen, den Niederländern ihre alte Verfassung und eine vollkommene Amnestie zu schenken, auch den Barriere-Vertrag seinem ganzen Umfange nach wieder herzustellen. Ein unglücklicher Krieg würde Ihn augenscheinlich dazu zwingen, dem Bündnisse mit seinem Schwager dem Könige von Frankreich neue Kraft zu geben, und ihm einen Theil der niederländischen Küsten abzutreten, damit er ihm mit aller Macht den Ueberrest behaupten helfe. — Die über die Türken gemachten Eroberungen sollten insgesammt zurückgegeben werden, unbeschadet einer freundschaftlichen Gränz-Demarcation, die desto festere Handhabung der Ruhe und nachbarlichen Eintracht zwischen beyden Nationen bezweckend. — Bald stand Friedrich Wilhelm allein. Die Seemächte waren in Leopolds Vorschlag eingegangen, Türken und Pohlen waren aufgebracht, jene, daß ihr Bundesgenosse selber die Zerstückelung ihres Reiches in Vorschlag gebracht habe, diese, daß er so hartnäckig auf Danzig und Thorn beharrte, daß bald das ganze Geschäft des allgemeinen Friedens darüber in Gefahr gekommen wäre. Leopold erklärte zuletzt kurz und stark: rein und uneigennützig sey sein Wunsch bloß auf Frieden gerichtet. Dieses für die ganze Menschheit so

wohlthätige als wichtige Verlangen hindern oder auch nur verzögern, heiße ihn nöthigen, durch Aufopferung aller seiner Eroberungen, schnellen Separatfrieden mit der Pforte herzustellen und alsdann seine volle Heeresmacht auf Preußen zu wälzen.

Am 27. July 1790 wechselten endlich, in Folge dessen, die österreichischen und preußischen Minister, zu Reichenbach, ihre Erklärungen gegen einander aus, des Inhaltes: Leopold habe sich bestimmt gefunden, zu einem Waffenstillstand mit der Pforte und zur Wiederherstellung des Friedens auf der Grundlage des strengen Status quo vor dem Kriege die Hand zu biethen, in der Voraussetzung, die Türken gegen ein so wichtiges Opfer zu einigen mildernden Modificationen bereit zu finden, die eben so nothwendig zur Sicherung der österreichischen Gränzen, als geeignet seyen, die Ruhe beyder Reiche zu befestigen. Auch müsse Chotym, bis zur Herstellung des Friedens zwischen Russen und Türken, ein neutrales Unterpfand in Oesterreichs Händen bleiben. Die preußische Gegenerklärung forderte nur: Jene Modificationen müßten von Seite der hohen Pforte freywillig seyn. Brächten sie Oesterreich einigen Vortheil, so müßte Preußen ein gleicher werden, Oesterreich sich jedes Antheils am russischen Kriege enthalten, der Berliner

Hof mit seinen Alliirten behalte sich die Garantie des Status quo bevor, eben so auch jene des künftigen Schicksals, der Constitution und der General-Amnestie der vereinigten Niederlande. In Folge dessen kam auch der Waffenstillstand zwischen Coburg und dem Großvezir zu Stande. Der Heldengreis Laudon war am 14. July zu Neutitschein gestorben.

Auf die Nachricht von der Unterzeichnung des Vertrages zu Reichenbach, schloß Catharina augenblicklich den Frieden mit Schweden (14. August 1790). Die Friedensunterhandlungen zu Szistow begannen bald nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes zwischen dem Internuntius, Freyherrn von Herbert, und dem Grafen Franz Esterhazy österreichischer Seits, und von Seite der Pforte, dem Reis-Effendi, dem Oberrichter des Lagers, und dem General-Controlleur der Finanzen, unter Vermittelung der brittischen und batavischen Gesandten in Wien, Keith und Häften, und des preußischen Gesandten in Pohlen, Marquis von Luchesini.

Die Pforte, verlockt durch die goldenen Berge, die ihr die Vermittler unaufhörlich zusicherten, und durch Leopolds oft und laut ausgesprochene Friedensliebe, stellte im Laufe der Verhandlungen, die über-

spanntesten Begehren, so nebst allen andern Eroberungen, die Bukovina, mehrere Millionen für aufgewendete Kriegskosten und die Aufhebung aller zwischen Oesterreich und der Pforte, seit dem Belgrader Frieden 1739 abgeschlossenen Staatsverträge, nahmentlich des Handels-Sened von 1783. Wegen der im Reichenbacher Vertrage vorbehaltenen neuen Gränz-Demarcation, wegen der Zurückstellung von Altorsova, wegen der Abtretung des Districtes an der Unna, mischte sich auch der preußische Minister sehr lebhaft in den Streit, erklärte diese an sich höchst unbedeutende Besitzesveränderung für eine Verletzung der Reichenbacher Convention und forderte ein Equivalent für Preußen. Da ermüdete die Geduld der österreichischen Bevollmächtigten, sie brachen die Conferenzen ab, und gingen nach Bukarest zurück.

Bald nach der Unterzeichnung der wechselseitigen Erklärungen zu Reichenbach, machte Preußen auch Miene, vereint mit Großbrittannien, Rußland den Frieden mit der Pforte zu dictiren, ja es schien sogar einen Augenblick von der ganz und gar trügerischen Hoffnung durchglüht, selbst Leopolds Waffen gegen Catharina zu wenden, falls sie sich jener gebietherischen Vermittelung nicht fügen wollte. — Pitt gewahrte gar bald, wie wenig ein Krieg wider Rußland

populär seyn würde, und die Rüstungen in den Seehäfen für das baltische und schwarze Meer, waren eben so schnell wieder eingestellt, als begonnen. Preußen stand wieder allein. Sieghaft verfolgte mittlerweile Rußland seine Vortheile. Am 22. December 1790 erstieg Suwarow nach ungeheuerem Blutvergießen Ismail mit Sturm. Am 6. April siegte Gollizin bey Isaccia, Repnin 9. July bey Madshin über die Türken, zu geschweigen vieler kleinern Gefechte, in denen allen sich die entschiedenste Ueberlegenheit der Russen ausgesprochen hatte. Nun mußte sich der Berliner Hof den Mächten herwärts wieder nähern, denen er kurz vorher noch vorschreiben zu können wähnte. Er willigte in jene Abtretungen, verzichtete seiner Seits auf jeden Gegenvortheil dafür, und die türkischen Bevollmächtigten bathen zu wiederhohlten Mahlen um Wiederanknüpfung der abgebrochenen Conferenzen. Herzberg, in der altgewohnten Feindseligkeit gegen Oesterreich verknöchert und darob übersehend, welch ein anderer furchtbarer Comet in Westen alle Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung bedrohe, und wie Selbstverläugnung und schnelles, einhelliges Zusammentreten das höchste Interesse und die heiligste Pflicht sey, ward über diese Wendung und über seinen durchkreutzten Einfluß höchst ungehalten. Er, der schon den Reichenbacher Ver-

trag nicht hatte unterzeichnen wollen, meinte nun gar, sein König und Herr sollte lieber ganz allein den kriegerischen Schild erheben, als jetzo dieser ungünstigen Wendung weichen. Durchdringen konnte er nicht, sich in die veränderte Welt fügen, wollte er nicht, so nahm er dann seinen Abschied und ließ der Parten den Sieg, die mit Recht die enge Vereinigung zwischen den Höfen von Wien und Berlin für eines der wirksamsten Mittel hielt, der verwüstenden Flamme Einhalt zu thun, die von Frankreich her, das ganze mit brennbaren Stoffen reichlich geschwängerte Europa zu ergreifen drohte, und ihre furchtbaren Gluthen über Meerengen und Meere hinüber sprühte.

Endlich wurde am 4. August 1791 der Definitivfrieden zwischen Leopold und Selim III. geschlossen. Seine wesentlichsten Bedingnisse waren: Wiederherstellung des stricten Status quo, wie vor dem 9. Februar 1788, nähmlich vor der Kriegserklärung — Erneuerung der Tractaten, als des Belgrader Friedens und seiner Zusätze und Erläuterungen vom 18. September und 5. November 1739, 2. May 1741, 25. May 1747. Wegen Abtretung der Bukovina, 7. und 12. May 1775, des Seneds vom 8. August 1783, 24. Februar 1784 und 4. December 1786 Cho-

tym und die Raja sollten bis zum Frieden mit Rußland, in österreichischen Händen bleiben, die katholische Religion geschützt, die Gefangenen zurückgegeben werden, Altorsowa blieb österreichisch, an der Unna wurde eine neue Gränzlinie gezogen. Ein seltsamer Vorzug dieses Tractates selbst vor jenem glänzenden von Carlowitz und Passarowitz, bestand in der unentgeltlichen Losgabe der Gefangenen, welche zu erledigen damahls die kaiserlichen Bothschafter Grafen Oettingen und Virmond, unsägliche Mühe und große Kosten aufbiethen mußten. Am 11. Februar 1792 hielt der türkische Bothschafter Ebn Bekir Rattif Effendi in Wien seinen feyerlichen Einzug, Herbert war längst nach Constantinopel zurückgekehrt und somit wieder Frieden und Freundschaft, bis auf den heutigen Tag.

Nur sieben Tage nach dem Szistower-Vertrage (11. August 1791) kamen auch und zwar ohne irgend welche fremde Einmischung, die Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Pforte, zu Gallacz zu Stande, am 9. Jänner 1792, der Definitivfriede zu Jassy, auf die Basis der, zwischen dem Großvezir Jussuf-Pascha und Staatskanzler Besborodko gewechselten Schreiben, unterzeichnet von den Generalen Samoilof, Lascarow und Ribas. Der Dniester

ward die Gränze zwischen dem russischen und ottomannischen Reiche, der Frieden von Kudschuck-Kainardge vom 10. July 1774, die denselben erklärende Convention vom 10. März 1779, der Handelstrattat vom 10. Jänner 1783, die Acte wegen Einverleibung der Krimm, Tamans und Cubans, wurden bestätiget, die Eroberungen zurückgegeben. Die Pforte garantirte sowohl die Ruhe Georgiens, als auch die Sicherheit des russischen Handels von den Barbaresken.

Die unruhigen Niederlande.

Nach dem Abschlusse des Reichenbacher-Vertrages, gegen die Hälfte des August, hatte sich ein österreichischer Heerhaufe von 30000 Mann an den Marken der unruhigen Niederlande gesammelt, um jene Vortheile zu verfolgen, welche in verschiedenen auf einander folgenden Gefechten bey Assogne, Anday, Assesse, Dinant und Bouvignes über die Patrioten, unter dem expreußischen General Schönfeld, vorzüglich durch den wachsamen und tapfern Eifer der Generale Latour und Beaulieu erstritten worden waren.

So wie Preußen, einen seynwollenden geheimen Ausschuß ungarischer Mißvergnügter in Berlin geduldet hatte, eben so bereitwillig hörte es die Vorschläge des belgischen Congresses. — Großbrittannien und die

Generalstaaten hatten selbe zurückgewiesen, sie zur Unterwerfung an ihren angebornen Erbherrn aufgefordert, zugleich aber auch sich erbothen, die Abschaffung der verhaßten Neuerungen und die Garantie der Verfassung zu übernehmen. In der wildesten Gährung, fast feindseliger wider einander selbst als wider Oesterreich, spalteten sich nun zwey Parteyen. Die aristokratische setzte all ihr Heil auf die eigene Kraft, auf die Seemächte und auf Preußen, die demokratische auf die vulkanischen Ausbrüche des benachbarten Frankreichs.

Van der Mersch ward von der Patrioten-Armee als ihr Generalissimus begrüßt. Der Congreß war hiermit gar nicht einverstanden. Sonderbar genug, daß die beyden Stifter und Häupter des Aufstandes, van Eupen der Domherr, ein verunglückter Julius II., und der Advocat van der Noot, Erzaristokraten waren, dagegen an der Spitze der eigentlichen Volksparteу, fast lauter Vordermänner des Adels standen, die Herzoge von Aremberg und Ursel, der Graf von der Mark und nur ein reicher Kaufmann aus Brüssel, Walchiers. Am 30. März empörte sich die Patrioten-Armee zu Namur gegen die Stände. Sechs Abgeordnete des Congresses, die da gekommen waren, sich der Treue der Truppen zu versichern und

ihren Liebling Van der Mersch in gefänglicher Haft hinwegzuführen, wurden selbst verhaftet als Unruhestifter und ihre Briefschaften und Befehle erbrochen. — Der Congreß, sein Ansehen zu behaupten, beschickte darauf die Armee durch eine neue Deputation, die, um sich warm zu halten, 6000 Mann unter Schönfeld zur Seite nahm. Es gab Unterredungen, Verwahrungen, Abmahnungen, Drohungen und Verheißungen ohne Zahl, auch Arrestationen. Van der Mersch wurde nach Brüssel vor die Schranken des Congresses berufen. Da brachte man ihn in der Nacht von 13. bis zum 14. auf die Citadelle nach Antwerpen. Vergebens forderten ihn schon zwey Tage darauf die Stände von Flandern als ihren Mitbürger zurück, vergebens waren die, repressalienweise von beyden Parteyen gegen einander decretirten Verhaftungen. Am 15. July feyerten die Rebellen auf die unsinnigste und ausschweifendste Weise das Nahmensfest ihres Hauptes, Heinrich Van der Noot, und damit es bey solchem Wahnsinn und bey solcher Nachäffung der Pariser Gräuel nicht an Blut fehle, wurde (6. October) Van Krieken, gelegenheitlich einer Procession in Brüssel, erschlagen, ihm der Kopf abgesägt und im Triumph durch alle Straßen getragen.

Nachdem er bereits die Kaiserkrone auf seinem Haupte empfangen (15. October 1790) erließ Leopold noch einmahl eine Aufforderung an die Empörer, zu gütlicher Unterwerfung und zur Rückkehr in die gegesetzliche Ordnung, allen denen gänzliche Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen zusichernd, die vor dem künftigen 21. November die Waffen niedergelegt und sich keiner weiteren Aufhetzung gegen den rechtmäßigen Oberherrn schuldig gemacht haben würden. Eben so fruchtlos als der Ruf des F. M. Bender vom 18. August.

Aeußerst gedrängt durch das Vorrücken der Oesterreicher und im wildesten Gewirre der Parteyen, riefen Van der Noot und Van Eupen das Volk der vereinigten Provinzen in Masse auf. Van der Noot wagte es, diese zusammengerafften Kreutzfahrer den Oesterreichern unter die Augen zu führen. An der Maas, oberhalb Namur, trafen sie auf einander. Nicht viel mehr als eine Stunde gehörte dazu, und die Patrioten waren gänzlich zersprengt und in die schimpflichste Flucht geiagt. Auftritte wüthender Scham, rath- und thatloser Verzweiflung und des verblendetesten Fanatismus wechselten nun im buntesten Gemenge. Die gänzliche Unterwerfung schien jetzt das Werk weniger Wochen. — Darum versammelten

sich jetzt auf einmahl, mit einer zuvor lang entbehrten Eilfertigkeit, im Haag die Minister der vermittelnden Mächte, Lord Aukland von Seite Großbrittanniens, Graf Keller von preußischer Seite, von Seite Hollands, der Großpensionär van der Spiegel; Leopolds Bevollmächtigter war sein Bothschafter in Paris, Graf Mercy d'Argenteau. Der belgische Congreß hatte Abgeordnete nach dem Haag entsendet, um durch allerley Einstreuungen Zeit zu gewinnen, insonderheit sey die, ihnen von Leopold angetragene Verfassung, von der Antrittsurkunde Carls VI. wesentlich verschieden. Sie bathen um Verlängerung des Waffenstillstandes und die Minister der vermittelnden Mächte unterstützten sie hierin nachdrücklich. Aber Graf Mercy beharrte, wie billig, fest darauf: mit dem, von den Vermittlern selbst vorgeschriebenen und vom Kaiser öffentlich kundgegebenen letzten Termin des 21. Novembers sey auch die Vermittelung selbst zu Ende. Zwischen dem Herrscher und seinen empörten Unterthanen, die sich, trotz der oft wiederholten Ermahnungen, trotz der Verwendung auswärtiger Mächte, trotz der ihnen zugesicherten Verzeihung und Vergessenheit, noch immer nicht zum Ziele legen wollten, sey schon der bloße Nahme: Waffenstillstand, eine Schmähung. Die Waffen allein müßten entscheiden.

Im allerletzten Augenblicke, am 21. November um 10 Uhr Nachts, erwählte der belgische Congreß durch einhelligen Zuruf des Kaisers drittgebornen Sohn, den Erzherzog Carl, zum Erbgroßherzog der Niederlande unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Provinzen nie mehr mit dem Hauptkörper der Monarchie vereinigt, noch von einem Prinzen regiert werden könnten, der sein Hoflager nicht in ihrer Mitte aufschlüge.

Die Gesandten der vermittelnden Mächte mißbilligten diese eitle und träumerische Ausflucht, — Graf Mercy würdigte sie gar keiner ernsten Ueberlegung. Die Vorrückung begann unaufgehalten. Am 24. November rückte der F. M. Bender in Namur ein, wo das Volk ihn als seinen Befreyer empfing. Am 1. December stäupte er bey Löwen die letzten Patriotenhaufen aus einander, erschien noch am nähmlichen Tage unter den Mauern von Brüssel und gab dem Congresse 24 Stunden Bedenkzeit zur Unterwerfung. Mehrere Glieder desselben und der Pöbel, bey welchem Feigheit und Uebermuth, Trotz und Verzagtheit immer ohne Mittelglied wechseln, durch das Eintreffen eines Heerhaufens von 7000 Mann, unter Köhler, ermuthiget, drangen auf zwecklosen unsinnigen Widerstand, aber van der Noot und van

Cuyen ergriffen heimlich die Flucht, und so nahm nun auch Köhler mit seinen Banden den einzigen noch übrigen Ausweg nach Flandern. Bender zog in Brüssel ein. Ausgesendete Truppenabtheilungen hatten bis zum 12. die belgischen Provinzen wieder ganz unterworfen. An eben diesem Tage, dem Jahrestage, daß Brüssel vom österreichischen Gouvernement und Militär verlassen worden, mußte der Cardinal Erzbischof von Mecheln daselbst erscheinen, das feyerliche Te Deum wegen der Herstellung der gesetzmäßigen Regierung zu halten.

Die Weigerung irgend einer Verlängerung des Waffenstillstandes war, wiewohl sehr unbillig, von den vermittelnden Ministern übel aufgenommen worden, die da glaubten, ihre Vormundschaft über Oesterreichs Besitzstand in den belgischen Provinzen nicht genug erweitern zu können. Indessen waren sie es doch sehr zufrieden, als Graf Mercy am 8. December den Faden der eingestellten Conferenzen wieder aufnahm und zum Gegenstand eines Vertrags machte, worüber die Feigheit der sich selbst verlassenden Empörer und des rechtmäßigen Herrn obsiegende Waffen bereits unwiderruflich entschieden hatten.

Am 10. December 1790 wurde dieser Vertrag wirklich unterzeichnet. Leopolds Milde und Mäßigung

bestätigte darin den belgischen Provinzen jene Freyheiten, die ihnen durch die Inaugurationsacten Carls VI. und Theresiens versichert worden, mit Abschaffung jener Josephinischen Neuerungen, die der vorzüglichste Anlaß der letzten Unruhen waren. (Art. 1) Es wurde eine General-Amnestie bewilliget und nur sehr wenige, besonders schuldhafte Individuen hiervon ausgeschlossen. (Art. 2) Die Universität Löwen und die geistliche Verfassung überhaupt sollte in den Stand wieder hergestellt werden, wie sie sich beym Tode Theresiens befanden. Das Eigenthum aufgehobener Klöster sollte zu andern milden Stiftungen verwendet werden. (Art. 3) Die Richterstellen bey den höchsten Gerichtshöfen, sollten inamovibles und Carls VI. Diplom wegen der Präsentation der Subiecte zu solchen Gerichtshöfen ein wesentlicher Bestandtheil der Constitution seyn. (Art. 6 und 7) Im Vertrauen auf die Liebe und den Muth des Volkes, bewilligte der Kaiser, Belgien von der Conscription zu befreyen, und keine Auflage ohne Bewilligung der Stände auszuschreiben. (Art. 4 und 5) In den wichtigsten Dingen solle die Nation gehört, allfällige Streitigkeiten aber durch Schiedsrichter oder beyderseitige Commissionen abgethan werden. (Art. 8, 10, 12, 13) Der commandirende General und bevollmächtigte Minister sollen dem Generalgouverneur unter-

geordnet seyn. (Art. 11) Zugleich wurden die Niederlande dem Hause Oesterreich auf einige Weltzeiten in ihrem dermahligen constitutionellen Bestande garantirt als eine, von seinen deutschen Staaten unzertrennliche, unveräußerliche und untheilbare Besitzung.

Fast zu nähmlicher Zeit wurde auch in dem bösartigen Aufruhrsneste Lüttich die Ruhe wieder hergestellt. Nachdem Preußens zweydeutiges Zögern das Uebel recht fest hatte einwurzeln lassen, nachdem im Laufe des Jahres 1790 zwischen den Lütticher Patrioten und den churpfälzischen Executionstruppen einige wunderliche Gefechte vorgefallen waren, besetzten die Oesterreicher Lüttich mit gewaffneter Hand und setzten den, durch den Aufstand am 11. August 1789 vertriebenen, Fürst-Bischof wieder ein.

Doch die gefräßige Flamme glimmte unter der Asche fort, und es half wenig, daß die Generalstaaten auf Leopolds Verlangen Van der Noot und Van Eupen aus ihrem Gebiethe verwiesen. Daß man andere Häupter der vorgefallenen Unruhen und Frevel nicht in jenen Stellen im Rathe von Brabant beließ, die sie fortan zu Herren der aufgeregten Menge gemacht hätte, erregte neue Unzufriedenheit. Die in ihre unter Joseph aufgehobenen Klöster zurückgekehr-

ten Mönche trugen wahrlich nichts dazu bey, Ruhe und Eintracht zu befestigen. Die demokratische Parteу von ihrem Vordermanne, dem berüchtigten Advocaten Vonk benannt, äußerst zahlreich, überall zerstreut, unaufhörlich aufgewiegelt durch Emissarien der französischen National-Versammlung, nahmen die Larve der Hofparteу und eifriger Royalisten, steigerten sehr arglistig den Oppositionsgeist der Stände, um zwischen ihnen und dem Gouvernement eine unaufhörliche, erbitterte, unheilbare Spaltung hervorzubringen und dabey im Trüben zu fischen. Das unselige Vorhaben gelang nur gar zu gut. Am 2. Juny erhob sich zu Brüssel ein heftiger Tumult eines demokratischen Haufens gegen mehrere in der letzten Revolution ausgezeichnete Männer, insonderheit auch gegen den Bischof von Antwerpen und gegen mehrere Capuziner, die den seltsamsten Antheil an mehreren kriegerischen Vorfällen genommen hatten, aber von den braven Dragonern von Latour gar unsanft heimgewiesen wurden. Fast im gleichen Augenblicke gingen die Abgeordneten der Stände nach Bonn, die Generalgouverneurs, den Herzog Albert und die Erzherzoginn Christine nach Brüssel einzuladen.

Am 15. Juny hielten sie ihren Einzug in Brüssel. An Ehrenpforten, Festen und Beleuchtungen fehlte

es wahrlich nicht, auch nicht bey der schnell nachgefolgten Huldigungsfeyer, aber die Stimmung war nichts desto weniger äußerst beunruhigend.

Die Stände von Brabant wagten es, die Subsidien zu verweigern. Bald entdeckte sich die Ursache dieses, bey den übrigen Provinzen nicht geringes Aufsehen erregenden Schrittes. Die öffentlichen Gelder waren und wurden noch dazu verwendet, die Geflüchteten zu unterstützen und die Häupter des Aufruhrs zu besolden. Am Allerseelentage folgte jener heftige, offenbar angelegte Brand zu Brüssel, nahe an den Archiven. Während alle übrigen belgischen Provinzen in tiefer Ruhe die Fehler und die Unglücksfälle der nächsten Vergangenheit zu überdenken schienen, gährte in Brabant der alte Unruhegeist mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit und verabscheungswürdigem Undanke fort. Nur die Nähe der französischen Gräuel erklärt einiger Maßen dem kaltblütigen Beobachter den Unsinn, wie Charost Graf von Bethune, — ein angeblicher Abkömmling der alten Grafen von Flandern, sich als Prätendent aufwerfen konnte, seiner Altvordern Land und Recht wieder zu erringen. Um diesen Nichtswürdigen sammelten sich die geflüchteten oder im Lande sich verbergenden oder verläugnenden sogenannten Patrioten,

die Lütticher Mißvergnügten, die mordbrennerischen Apostel der französischen Demagogen, die österreichischen Officiere, die den Rebellen ohne alle Noth die Citadelle von Antwerpen übergeben hatten, und deren Nahme in Folge dessen an den Galgen geschlagen worden war, l'Ami, Solares, Hayden und Sagan.

Die von dem Grafen Mercy verfügte Einrichtung des souverainen Rathes von Brabant veranlaßte den heftigsten Widerspruch. Umsonst war alle Belehrung, vergebens wurden sanfte Mittel gebraucht. Vier Mitglieder des ständischen Ausschußes wurden endlich verhaftet, der Generalfiscal strich die widerrechtlichen Protestationen ohne weiters aus den Protokollen hinweg, und trug auf das gesetzliche Mittel an, den widerspänstigen Ständen sämmtliche Güter einzuziehen.

Am 13. December erließ Leopold die letzte Aufforderung zur Ordnung, mit der Drohung, jeden weitern ungesetzlichen Schritt als Hochverrath anzusehen und zu bestrafen. Bethune Charost flüchtete sich auf französischen Boden. Von französischer Seite wurde diese Gährung, wurden selbst förmliche Zusammenrottungen auf eine höchst treulose Weise begünstiget, Lille, Valenciennes, Douay förmliche Herde dieser Land und Leute verderbenden Gluthen.

Der Anbeginn des folgenden Jahres 1792 war zum völligen Ausbruche bestimmt. Unvorhergesehene Umstände verzögerten ihn bis auf den Lichtmeßtag. Ihm ward eine sicilianische Vesper, eine Bartholomäus-Nacht vorbehalten. Die in Privathäusern wohnenden und nicht mit einverstandenen oder nicht zu gewinnenden Officiere sollten von ihren Gastwirthen ermordet, die Truppen im nächtlichen Schlummer in den Casernen überfallen und entwaffnet werden, die Patrioten sich der Archive, Cassen, der Personen der beyden Generalgouverneurs, des Ministers Grafen von Metternich und des F. M. Bender bemächtigen. Zahlreiche Verhaftungen in der Nacht vom 16. auf den 17. Jänner zerstörten das abscheuliche Complott, und dennoch kamen wenige Tage darauf Adressen an die wallonischen Regimenter in Umlauf, die sie bewegen sollten, ihren Fahnen meineidig zu werden, und dem sogenannten „heiligen Bunde für Religion und Vaterland“ beyzutreten.

Und Ungarn.

In den ersten Wochen nach Josephs Hinscheiden durchflutheten auch Ungarn heftige Bewegungen, ein ziemlich allgemeiner Schwindel, einiger Wenigen verbrecherische Versuche und Hoffnungen. Die Szaboltser Gespanschaft forderte die übrigen Comitate

auf: sogleich (einseitig) einen Landtag zu halten und eine Generalinsurrection zu berufen, die Zempliner: die ungarischen und Grenzregimenter den Landtag gleichfalls durch Abgeordnete zu beschicken. Ueberhaupt geschahen mehrere der Kriegszucht und Subordination höchst nachtheilige Schritte. Die von dem nicht gekrönten Fürsten ernannten Commissäre, hieß es, könnten als gesetzwidrig jetzt nicht mehr fortwirken. Mit fast lächerlicher Aengstlichkeit wurde vermieden, dem verewigten Monarchen den Titel eines apostolischen Königs von Ungarn beyzulegen. Man wagte es, die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Leopolden, kraft der pragmatischen Sanction zustehende Erbfolge in Ungarn und in dessen Nebenreiche unterbrochen und den Ständen das alte Wahlrecht wieder heimgefallen sey, da Joseph die reichsgesetzlichen Bedingungen offenbar nicht beobachtet habe (gleich als hätte Leopold das Erbrecht bloß von seinem Bruder gehabt oder nur kraft der pragmatischen Sanction, und nicht durch die alten, nur unterbrochenen Erbverträge von der luxenburgischen Elisabeth und jagellonischen Anna, durch der letzteren Gemahl Ferdinand I. und ihren Sohn Maximilian II.)? So mäßig als fest, so muthig als billig, excitirte Leopold den königlichen Fiscal, alsogleich anzuzeigen, welche Strafen das Gesetz über diejenigen ausspreche, die sich unter-

ständen, über die Erbfolge zu disputiren?" Die Nahmen wolle er alsdann schon selbst hinzufügen!! (Die Frevler verstummten augenblicklich.) So oft irgendwo Josephs erwähnt wurde, müsse er jedesmahl betitelt werden: „Augustissimus condam Imperator et Rex Hungariae haereditarius" und nicht wie bisher, bald: „Defunctus Imperator et Rex, bald: „Augustissimus Romanorum Imperator."

Die in der moralischen und physischen Welt gleich einheimische Elasticität, das allgemeine Aufkochen unverdauter Metaphysikastereyen und das Beyspiel der französischen Nationalversammlung, erklären einiger Maßen die arge Verirrung, daß man es wagte, Leopolden sogenannte articulos antecoronationales (Artikel, die er genehmigen müßte, bevor man ihn zur Krönung einlud) und ein neues Inaugural-Diploms vorzulegen, welches die königliche Macht zu einem bloßen Schattenbilde herabgewürdiget hätte. Es war sogar die Rede von der des Artikel 31, 1222, von der Herstellung der Clausel dieses Andreanischen Privilegiums, „sich dem Könige mit bewaffneter Hand zu widersetzen," die im 4. Artikel des Landtags von 1687) als eine Quelle zahlloser Unheils auf ewig abgeschafft worden war,

von allgemeiner Verbrüderung der Stände durch einen eigenen Eid (reichsgesetzwidrig, zumahl gegen den Art. 40, 1536) von Aufstellung eines obersten Nationalrathes, eines Reichs- (nicht königlichen) Fiscals gegen Verbrechen der verletzten Constitution und des beleidigten Volkes, von unmittelbarer Theilnahme des Landtags an Krieg und Frieden, von Ernennung geborner Ungarn zu Gesandtschaften, nicht bloß an die ottomannische Pforte. Aber Leopolds wahrer Klugheit und unermüdbarer Mäßigung, unterlagen endlich alle jene zeitgemäßen Zuckungen. Nur das Inaugural-Diplom seines Ahnen Carls II. (VI.) und seiner glorwürdigen Mutter Theresia, werde er annehmen (Art. 2. §. 5, 1741), nur dazu sey Er und die das Erbrecht nach ihm zur heiligen Krone berufe, verbunden. — Doch wolle er gerne alle Beschwerden und Wünsche hören und nach den klaren Gesetzen und zu des Reiches wahrem Besten entscheiden. „Er werde die Constitution, wie sie unter Carl und Theresia war, aufrecht halten, hoffe aber auch zuversichtlich, die Stände würden nur diese Constitution zum Gegenstand ihrer Landtagsberathungen machen. Drey Monden nach der versöhnenden Uebereinkunft von Reichenbach und nach den letzten Feindseligkeiten gegen die Türken, — anderthalb, nach dem er die erste Krone der Christen-

heit zu Frankfurt empfangen — als der Niederländer Unterwerfung bereits vollen Ganges war, kam der Landtag von Ofen nach Preßburg zur Krönung, wurde der schöne und gemüthvolle Erzherzog Alexander Leopold durch einhelligen Zuruf als Palatin erwählt, und die Artikel des erst am 7. März 1791 ganz geschlossenen Landtags zeugen eben so unwidersprechlich von des Monarchen ernstem Willen jene Neuerungen abzuthun, die der sterbende Joseph selbst zurückgenommen und die so allgemeinen Mißmuth und häufige Verwirrung erregt hatten, aber auch sein erhabenes Königsrecht ungeschmälert zu behaupten, — des Verewigten Duldungsgesetz auch nach seinem Tode noch zu ehren, durch das Edict vom 7. November 1790 Art. 26, 1791 über die freye Religionsübung der evangelischen und helvetischen Glaubensgenossen in Ungarn; nicht minder seine Vatersorge für den dritten Stand und für das Volk durch Aufhebung der Leibeigenschaft, willkührlicher Leibesstrafen und durch Freyzügigkeit, durch Mittel und Wege den Contribuenten die Last zu erleichtern, durch Inarticulirung mehrerer Freystädte, Befreyung der Armalisten und Edelleute nur eines Sitzes gleich dem übrigen Adel, durch Zulassung auch des armen und mindern Adels und der Unadeligen zu Staatsämtern rc., durch Verbesserung und Beschleunigung der Gerechtigkeitspflege rc.

Auch Siebenbürgen erhielt durch ein königliches Schreiben vom 4. März 1790 seine vorige Verfassung, in Gemäßheit des Rescriptes, das der sterbende Joseph noch selbst (28. Jänner) erlassen, und welches wir im vorigen Bande (S. 201) seinem ganzen Inhalte nach angeführt haben. Es wurde die sogenannte Martial-Congregation gehalten. Der allgemeine Dankesjubel zeigte sich in einem weit bescheidenern Lichte, als in Ungarn. Der Unterschied der drey Nationen lebte wieder auf. Am 23. December empfieng der bevollmächtigte Hofcommissär, F. M. L. Baron Christani-Kall, die feyerliche Erbhuldigung. Die siebenbürgische Hofkanzelley wurde wieder von der ungarischen getrennt, und so wie der erste Leopold zum großen Heile des Reichs die Illyrier in Ungarn eingeführt und festgesetzt hatte, so bestätigte jetzt, in den Fußstapfen seines Urahns und seiner unsterblichen Mutter, Leopold der Zweyte den Lohn ihrer nie befleckten Treue, ihrer Privilegien, und erschuf auch eine eigene illyrische Hofkanzeley.

Die Kaiserwahl.

Als Preußen versöhnt, ja durch die aus Frankreich her allen Thronen drohende Gefahr, Oesterreich vielmehr annähernd entgegen trat, erschien auch kein weiteres Hinderniß gegen Leopolds Wahl zum römischen Kaiser. — Eine auserlesene Heersäule streitbarer Hes-

sen deckte die auf den 11. August 1790 nach Frankfurt angesetzte Wahlversammlung. Die Wahlcapitulation enthielt beynahe keine wesentlichen Neuerungen — Am 30. September wurde Leopold einhellig erwählt und erhielt das Diplom aus den Händen des Prinzen Carl von Mecklenburg. — Am 9. October wurde die Krönung mit ungemeiner Pracht vollzogen. — Zwey churmainzische Referendärs, beyde Gelehrte des ersten Ranges, hatten bey dieser Wahl die gute Sache durch ihre Bemühungen mächtig gefördert, Peter Freyherr von Frank (in der Folge hoch verdient als Reichs-Referendär der deutschen Expedition zu Wien), und der unsterbliche Geschichtschreiber der schweizerischen Eidgenossenschaft, Johannes Müller, der hier durch das, was er für Leopolden und für Oesterreich that, am bündigsten widerlegte, was er in der Fürstenbundssache geschrieben hatte. — Auch er wurde im Herbst 1792 nach Wien berufen in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Bauernaufruhr in Sachsen, die Vertreibung des Fürst-Bischofs von Lüttich durch seine empörten Unterthanen, die zweydeutige und das reichsoberstrichterliche Ansehen gefährdende Rolle der zur Abstellung des Frevels ausgesendeten Executionstruppen, die gutmüthigen Illusionen, selbst vieler edlen und men-

schenfreundlichen Herzen, über die Grundsätze und über den Gang der französischen Staatsumwälzung, die lichtscheuen Minen und Contreminen tollkühner Neuerer und unersättlicher Emporkömmlinge, forderten eben so eine sichere mächtige Hand am Steuer des bedrohten Reichs, als die gerechten Klagen vieler und der ersten Fürsten des Reichs, der Churfürsten von Mainz, Trier und Köln, der Herzoge von Zweybrücken und Würtemberg, des Markgrafen von Baden, des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der Bischöfe von Straßburg, Basel und Speyer, des deutschen Ritterordens, der Häuser Nassau, Leiningen und Löwenstein, denen auf ihren Besitzthümern im Elsaß, in Lothringen und in der burgundischen Freygrafschaft, die Nationalversammlung, alle Zehenden, alle Lehens- und Hoheitsrechte ohne weiteres abgenommen hatte, die mit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich unverträglich waren oder es zu seyn schienen. Es ward ihnen dafür im Geld oder in Grundeigenthum ein wenig bedeutender Ersatz angebothen, den sie einmüthig ausschlugen, und sich um Vertretung ihrer Rechte an die allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg und an Leopold wendeten. Seine Verwendung an Ludwig XVI., im Geiste der freundschaftlichsten Mäßigung, hatte nur eine vom Parteygeist dictirte Antwort zur Folge, hochtrabende

Verwunderung, daß diese Fürsten sich in einer Sache an ihren Kaiser gewendet hätten, die das deutsche Reich ganz und gar nicht berühre, sondern auf französischem Boden wurzle und daher auch bloß nach den Gesetzen, die die Nation sich jetzo gegeben, zu entscheiden sey. — Die Klagen der Fürsten wurden immer lauter, die Verwendung des Reichstages beym Kaiser, um seine ernste und nachdrückliche Unterstützung, immer dringender. Das ihnen gewaltsam zugefügte Unrecht wurde mit Recht unter den Beweg-ursachen des Krieges dargestellt, welcher drey und zwanzig beyspiellose Jahre hindurch die Welt in Flammen setzte; aber es hat denselben weder herbeygeführt, noch auch seinen Ausbruch beschleunigt.

Die Pyrenäische Halbinsel.

In den Tagen, welche wir so eben beschrieben, herrschte tiefe Ruhe in Spanien und in Portugall. Nach 29jähriger Regierung (1759 — 1788) war am 13. December 1788, nach dem ersten Feldzuge des österreichischen-russisch-türkisch-schwedischen Krieges, Carl III., Sohn Philipps V. und seit 25 Jahren, Schwiegervater Leopolds, gestorben. Die Züge gegen Algier und gegen Gibraltar waren nicht geeignet, den Ruhm der spanischen Waffen zu erhöhen und vortheilhafte Begriffe über die Oberanführung zu geben. Die mit großen Unkosten

verknüpfte Theilnahme des Madrider Hofes am Kriege für und wider die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Freystaaten, war eben so zur Unzeit für die innere Lage des Reiches, insonderheit für jene der Finanzen, des Kriegs- und Seewesens, als der nun schon 27 Jahre (1761) mit seinem ganzen Gewicht auf Spanien lastende bourbonische Familienvertrag. — Die Inseln Minorka und Florida waren eine schlechte Entschädigung hiefür. — Carl IV. fuhr in den Fußtapfen der letzten Tage seines Vaters fort, für die so sehr heruntergekommene Land- und Seemacht, für die Heilung der schweren Wunden, zumahl im finanziellen und administrativen Fache, für die Belebung des Handelsverkehrs im Innern und für den Credit, das Mögliche zu thun. Aber der Zeitgeist hatte weder Herrschende noch Beherrschte mit seinem Stabe berührt, und in dem System gegen die Colonien lag unstreitig etwas Unpolitisches, was bey irgend einem großen Anstoß von außen von unabsehbaren Folgen seyn konnte.

In Portugall regierte seit dem Tode Joseph Emanuels, — und seines Bruders, ihres Gemahls, und Mitregenten Peter (1786), die Königinn Maria, deren wiederkehrende und steigende Gemüthskrankheit, die Einwirkung ihres Sohnes Johann,

Prinzen von Brasilien, in die Regierung immer nothwendiger machte, die auch endlich am 10. Februar 1792 feyerlich erfolgte, ihn aber dennoch erst im September 1796 mit den Rechten der Souveränität und am 15. July 1799 mit der wirklichen Regentschaft der Königreiche Portugall und Algarbien und des unermessenen Brasilien jenseits des Weltmeeres bekleidete.

Die Scandinavische.

Schweden war durch den Frieden zu Wereld beruhigt. Die Anarchie in Frankreich zog Gustavs III. ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ein neuer, defensiver Bund mit dem, noch vor kurzem mit aller Erbitterung bekämpften Rußland, war nur gegen jenen Pfuhl des Verderbens gerichtet. Die Vorspiegelungen der Ausgewanderten fanden nirgend willigeres Gehör. Ein schwedischer Graf der edelsten Abkunft, der nachmahls auf eine, so empörende als unbegreifliche Weise, vom wüthenden Volk ermordete Marschall, Graf Fersen, war ja eines der entschlossensten Werkzeuge der Flucht Ludwig XVI. nach Varennes! Gustav selbst, wollte an der Spitze eines russisch-schwedischen Heeres, mit den Prinzen und Ausgewanderten, gebiethend nach Paris vordringen, seinen unwürdig gefangen gehaltenen Bruder Ludwig befreyen, Thron und Altar wieder herstellen. — Er schien über der furchtbaren Flamme, die im fernen Südwest, wie ein blutig rother

Comet, drohend den Himmel leckte, völlig zu vergessen, daß er selbst auf trügerischer brennheisser Asche einhergieng. Der Reichstag zu Gefle übernahm mit vieler Bereitwilligkeit den Zuwachs an Staatsschuld aus dem russischen Kriege, aber die Erbitterung der unduldsam aristokratischen Parteyen hatte hier dieselbe Höhe gewonnen, wie die demokratische und ochlokratische in Frankreich. Während der ritterliche König diese niederzuhalten und zu strafen wähnte, sah er nicht das so nahe Gespenst der meuchlerischen Pistole, wie nach der Volkssage Heinrich IV. geraume Zeit vor seiner Ermordung, den Dolch Ravaillacs.

Ganz anders in Dänemark! Auch hier, wie in Portugall, stand der Kronprinz, am Steuer (14. April 1784) Friedrich VI. wegen Gemüthsblödigkeit seines Vaters Christian VII. — Allmähliges, den Erfordernissen der Zeit und des Ortes und den Verhältnissen der Mittel angemessenes Fortschreiten von Innen, männliches Festhalten über der altgewohnten, bewaffneten Neutralität nach außen, zumahl als die thätigere, erobernde Rolle gegen Schweden, durch die Drohungen anderer Popilusse, des preussischen und brittischen Gesandten, so gar schnell und so gar nicht glorreich ausgespielt war, seltene Ver-

einigung der unumschränkten Gewalt, durch nichts gezügelt, als durch die öffentliche Meinung und durch uneingeschränkte Preßfreyheit, mit möglichst gleicher Vertheilung des Nationalreichthums unter alle Classen, ganz vorzüglich aber unter den Nährstand, bildeten den Grundcharakter der dänischen Regierung, — und in den Gemüthern derer, welche eine wahrhaft glückliche, das ist Glück verbreitende, auch der glänzendsten vorziehen, — wird der Nahme Bernstorf nie vergehen!

Die Brittischen Inseln.

Der Handelsvertrag mit Frankreich, zu welchem Vergennes sich hatte verleiten lassen, der vollständige Sieg der oranischen Partey in Holland, waren die ersten Triumphe des großen Sohnes des unerreichten Chatham, William Pitt, der mit ein und zwanzig Jahren allgewaltiger Minister geworden und durch ein Vierteljahrhundert, bis an seinen Tod, der einflußreichste Mann in Großbrittannien und dadurch auch in und selbst außerhalb Europa geblieben ist. — Während jenes gewaltsamen Zwistes des Erbstatthalters wider ochlokratische Factionen in Holland, waren die neuernden Grundsätze und Begierden, durch Emissairs und durch Flüchtlinge, durch Parteyhäupter und durch Schriftsteller, auf der Heerstrasse der Veränderungssucht, auf allen Wegen des Verstandes,

auf den lichtscheuen Nebenpfaden des Ehrgeitzes und des Eigennutzes, auch in die brittischen Inseln gedrungen, und hatten, zumahl in Irland, nur allzu feste Wurzeln geschlagen. Aber schon hatte es in Frankreich eine unabsehbare Reihe schauderhafter Greuel geoffenbaret, daß diese: Krieg Aller wider Alle, predigenden, mordbrennerischen Maximen, diese lockenden Irrlichter, rettungslos in den Sumpf führen oder in den Abgrund. Wie in dieser klaren Wahrnehmung alle die Edeln des Volkes in Alt-England (zum größten Glücke auch durch das unterthänige Meer, von der Blutbühne des festen Landes geschieden) groß und selbstverläugnend zusammen traten und selbst heilsame Verbesserungen, Veränderungen und lang gehegte, gerechte Wünsche, für den Augenblick rasch und einmüthig verzichteten, um nur der leichtsinnigen und tolldreisten Zerstörungs- und Neuerungswuth keine Hand breit Erde zu überlassen, das allein hat sie, die oft verleumdete Beherrscherinn der Gewässer, die ihre „Polypenarme ausstreckt, um das Reich der freyen Amphitrite zu „schliessen, wie ihr eigenes Haus," würdig gemacht, des auf ewige Weltzeiten glorwürdigen Kampfes und Sieges, gegen jene Hydra, secto corpore firmior, welche vinci dolentam crevit in Herculem!!

Pohlen.

Die Aussichten auf Unabhängigkeit und auf Wiederherstellung, welche die politische Constellation während des Türkenkrieges hoffen ließ, waren zwar in jener großen Ausdehnung, durch die Reichenbacher Convention, und durch den Frieden von Werelä wieder verschwunden. Dennoch glimmte freudige Hoffnung, angefacht durch Friedrich Wilhelms schöne Verheissungen und durch das mit ihm am 29. März 1790 zum Schutze innerer Einrichtungen und constitutioneller Verbesserungen abgeschlossene Bündniß. — Fast gleichzeitig mit dem Reichenbacher Vertrage, ward der Entwurf der neuen Verfassung beendiget, zur Kenntniß des Königs Stanislaus Poniatowsky und der Reichsstände gebracht. Pohlen sollte fernerhin kein Wahlreich mehr bleiben, wie es seit 1572 gewesen war, als mit Sigmund August der jagellonische Mannsstamm erlosch, und gleich die allererste Wahl den Lieblingssohn der Furie von Medicis, den Hauptanstifter der Bartholomäusnacht traf, der wie ein nächtlicher Dieb aus Pohlen entwischte, um Frankreich durch seine Mignons, durch Treubruch und durch unaufhörliche Absprünge zu regieren, und zuletzt bey der Belagerung seiner eigenen Hauptstadt von einem Mönch erstochen zu werden!

Friedrich August, Churfürst von Sachsen, sollte als König folgen, und das Reich in seiner Familie,

ja, seiner Tochter Auguste erblich seyn. — Am allerwohlthätigsten hätte die Herstellung des dritten Standes, und seine Theilnahme an der Nationalrepräsentation wirken können! Solches lag freylich nicht in den Ansichten und Absichten der außerordentlichen Frau, die zugleich des deutschen und des chinesischen Kaisers Nachbarinn war, deren Gesandter in Warschau (der eigentliche König von Pohlen) ganz und gar nicht auf Wachsen und Gedeihen hinarbeiten sollte, sondern auf Mißmuth und Zwiespalt, auf Familiencomplotte, auf Hoffnung und Furcht, je nachdem man es brauchte, damit die eine oder die andere mächtige Parthey, und wo möglich die durch Geist und Muth, Einfluß, Besitz oder Geld überwiegende, sich, um nur einer unerträglichen Gegenwart zu entfliehen, Rußland unbedingt in die Arme würfe.

Am 3. May 1791 wurde auf dem Reichstage zu Grodno, die Urkunde der neuen Verfassung, mit jener ungestümen Begeisterung, mit jenem rauschenden Jubel angenommen, mit welchem die erste Morgenröthe gesetzlicher Freyheit begrüßt wird, nach langer Finsterniß willkührlicher Unterdrückung oder noch schmerzlicheren Fremdlingsjoches!!

Am 23. May 1791 sprach eine hochtönende Erklärung Friedrich Wilhelms seine volle Zustimmung und seinen lauten Beyfall zu diesen Veränderungen aus! Ohne Recht, aber mit großem Nachdruck, hatte der rußische Gesandte im Vorhinein gegen jede Constitutions-Veränderung eine feyerliche Verwahrung eingelegt, die von der 1776 von Rußland, aber auch nur von Rußland allein, garantirten Verfassung abwiche! — Den echt vaterländisch gesinnten Pohlen machte es einen höchst seltsamen Eindruck, daß im nähmlichen Augenblicke, als Friedrich Wilhelm für die Untheilbarkeit und Wohlfahrt, ja so viel möglich für die Wiederherstellung Pohlens, so entschieden als erwünscht hervortrat, ihnen zugleich als festgesetzter Preis und Ablohn, ein höchst lästiger Handelsvertrag aufgejocht werden wollte, daß man ihnen gar fein zu verstehen gab: daß die Abtretung von Danzig und Thorn an Preußen das erste Geboth der Staatsklugheit in diesem Augenblicke wäre, um sich diese Macht angriffs- und vertheidigungsweise zum unzertrennlichen Bundesgenossen zu machen!! — Daß aber nach diesen Ausrufungen einer eben so gerechten und menschenfreundlichen, als wohl berechneten Staatsklugheit, Friedrich Wilhelm bey den ersten neuerlichen Umgriffen Rußlands gar so sehr eilte, ja nicht leer auszugehen noch verkürzt zu werden, hat unstreitig

am meisten dazu beygetragen, daß (bis zu der erhabenen Feuerprobe, Weihe und Sühnung von 1807 bis 1813) der preußische Nahme nach und nach, in Warschau wie im Haag, zu Brüssel und Nürnberg, in Constantinopel und Petersburg, in Stockholm und Wien gar wenig Zutrauen mehr gewann: daß diese Gesinnung um so lauter wurde, je weniger es sich verkennen ließ, daß die Preußen von Valmy und Bitsch, und die sammt ihrem Könige von Warschau abgetrieben wurden, nicht mehr „die Preußen des alten Fritz“ waren, —

— — — „Der in der Jahre Sieben
Die Wunder wirkte, die Er Selbst beschrieben!“

Auch war es wohl ein übles Vorzeichen, so bald schon wahrzunehmen, wie sehr die Versprechungen der Ausgewanderten getäuscht hatten, über den Gang des, zur Wiederherstellung der Königsmacht, mit verhältnißmäßig viel zu geringen Mitteln begonnenen französischen Krieges, und wie Catharina (welche die Jakobiner durch Manifeste und ministerielle Noten niederdonnerte, aber zeitlebens keinen Mann gegen sie marschiren ließ, sondern es gar gerne sah: daß Andere hier für die heiligsten Interessen der Menschheit Ströme Blutes und alle ihre Schätze

hinopferten) für die pohlnischen Angelegenheiten auf lange Zeit hinaus freye Hände behielt!

Fortgang der Revolution in Frankreich.

Wir sprachen oben von den Grundursachen und von den Antrieben der französischen Staatsumwälzung, von dem gewaltigen Donner und Gebrause, das den erstaunten, erschrockenen oder zujauchzenden Zuschauern, Schaum oder Sand in die Augen streute, als einmahl der jahrhundertalte morsche Riegel von der furchtbaren Clause weggestoßen war, — und das wilde Gewässer den verheerenden Ausbruch nahm. — Wir sprachen davon für diejenigen, denen dieses Buch vorzugsweise gehört, für Oesterreichs Volk, Heer und Jugend, umständlich genug, daß Wir Uns nur auf die Aufzählung der unseligen Folgensätze, auf die Reihe der einander fast verschlingenden Begebenheiten beschränken mögen, und den Schutt und die Trümmer, und das Unglück betrachten jener ersten Explosion!

Ein charakterischer Zug ist unter andern jene Voreiligkeit und Affectation, womit man alle bisherigen Vorurtheile gegen die Hinterlassenen hingerichteter Verbrecher, selbst durch die sonderbarsten Beweise öffentlicher Aufmerksamkeit auszutilgen bemüht war, indeß es die heftigsten Debatten veranlaßte, ob auch die Juden der vielgepriesenen Bürger- und Menschen-

rechte theilhaft werden sollen? — einer Aufmerksamkeit, deren sich in diesen grauenvollen Tagen die heldensinnigste Aufopferung und wahrhaft vaterländische Tugend nimmermehr zu erfreuen hatte.

Am Vorabende, als der hirnverrückte Schreckensmann Anarcharsis Cloots vor den Schranken der Nationalversammlung erschien, mit einem zahlreichen Gefolge von Türken, Persern, Hindostanern und Chinesen (Abschaum des Jahnhagels, in der ersten besten Theatergarderobe in der Eile costumirt,) wurde (19. Juny 1790) auf Carl Lameths Vorschlag, der Erbadel mit allen seinen Abzeichen, Titeln, Wappen, Orden und Livereyen auf ewig abgeschafft. Diese verursachte in den Provinzen einen förmlichen Kreutzzug gegen die Adeligen und ihre Schlösser, und unglaubliche Grausamkeiten.

Aehnlicher Umsturz, wie die eine Grundfeste des Thrones, den Adel, traf nun auch die andere, den Clerus. Die Nationalversammlung beschloß die Aufhebung aller Klöster und geistlichen Orden. Alles Besitzthum der Geistlichkeit wurde als allgemeines Staatseigenthum, und ihre Schulden als Nationalschulden erklärt, sie selbst, auf bloße, gleich Anfangs nicht bezahlte Gehalte beschränkt, also in die entschiedenste Unsicherheit und Abhängigkeit ihres ganzen

Daseyns versetzt (13. 25. Febr. 1790). — Am 27. November gab die Nationalversammlung die sogenannte bürgerliche Constitution des Clerus. Jeder Geistliche, der den neuen Bürgereid nicht schwur, und mit ihm die neue Verfassung in allen ihren Theilen, war seiner Existenz verlustigt und ein Feind des öffentlichen Wohls, ohne irgend einen andern Mittelweg, als Flucht oder Verborgenheit, um sich diesen höchst unzulässigen Zumuthungen zu entziehen.

Erschüttert in diesen ihren Grundfesten, mochte die Majestät selbst um so kühner angegriffen werden, theils durch offene Einschränkung ihrer geheiligten Rechte, theils indem aller Druck der Gegenwart und alle gehässigen Erinnerungen der Vergangenheit auf sie gehäuft wurden.

Am 4. Jänner 1790 forderte die Nationalversammlung Ludwig XVI. auf, die Summe selber anzugeben, die er künftighin zu all seinen Ausgaben nöthig zu haben erachtete. Dann befahl sie (12. März) Bekanntmachung des sogenannten rothen Buches, des Verzeichnisses der geheimen Geschenke, Pensionen und Gnadenbezeigungen des Hofes, wobey freylich manche seltsame Rubriken zum Vorschein kamen.

Rührende Züge sind, daß der König und die Königinn seit dem Regierungsantritte, für sich, nicht mehr als 11 Millionen bedurft hatten, daß seine allererste Ausgabe gegen 300,000 Livres für die Armen war, daß er befahl, auf seine eigenen Ausgaben gar keine Rücksicht zu nehmen, jene seiner Vorfahren hingegen zu versiegeln, und der Vergessenheit zu überliefern.

Necker hatte offenbar seinen ganzen Einfluß verloren. Trotz des Widerstandes aller edeln und aufgeklärten Männer in der Nationalversammlung, setzte Mirabeau die Einführung des Papiergeldes (Assignaten) durch, die mehrmahls den Nahmen wechselten (Mandaten, Bons,) und bey dem ungeheuren Verfalle des Credits, durch alle diese Revolutionsgräuel auch das furchtbare Schauspiel eines Nationalbankerots, unter verschiedenen Gestalten wiederholten.

Auch an allgemeinen organischen Gesetzen (der wunderlichsten Mischung einer spitzfindigen Staatsmetaphysik, mit demjenigen, was der Drang des Augenblickes erheischte, oder ein siegtrunkener Pöbel vorschrieb), ließ es die Nationalversammlung wahrlich nicht fehlen: an einem neuen Bürgereide, nach-

dem, sich der unglückliche Ludwig (4. Febr. 1790) auf Neckers unaufhörliches Antreiben, selbst in die Nationalversammlung begeben, und alles bisher Geschehene gebilliget hatte. Die Entscheidung über Krieg und Frieden, so wie späterhin auch das Begnadigungsrecht, nahm sie dem Könige, und behielt sie der Nation vor, die jedoch niemahls Eroberungen machen oder (wie es bald darauf gedeutet wurde) keinen Eroberungskrieg anfangen solle! (20. 22. May.) Das weibliche Geschlecht wurde neuerdings von der Thronfolge ausgeschlossen, und die Volljährigkeit eines jeweiligen Königs auf das 18. Jahr festgesetzt.

Daß der Herzog von Orleans, kurz vor dem großen Bundesfest des 14. July, des Jahrestages der Zerstörung der Bastille, aus seiner Verbannung in England wiederkehrte, und an die Spitze des Jakobinerclubbs trat; daß Necker (8. September 1790) auf eine gar so erbärmliche Weise seinen Posten und das Reich verließ; — daß endlich Mirabeau (2. April 1791) in einem Augenblicke starb, wo seine geheimsten Entwürfe offenbar ernstlich auf Befestigung der Königsmacht abzielten, und Er unläugbar vom Hofe gewonnen war, diese drey Umstände wirkten auf das ungünstigste zusammen, und die

frechsten Beleidigungen der geheiligten Person des Königs und seiner Familie kamen nun ungescheut an die Tagesordnung.

Am 18. April 1791 wollte der König mit seiner Familie nach St. Cloud reisen, die Osterfeyertage daselbst zuzubringen. Das Volk widersetzte sich, es beschimpfte die Königinn und Madame Elisabeth, es riß den Oberkämmerer, Marquis Duras, vom Wagenschlage hinweg. Die Bürgermiliz weigerte Lafayette allen Gehorsam, der König war gezwungen in die Tuilerien zurückzukehren. Am folgenden Tag erschien der edelmüthige, so unglückliche, des besten Looses würdige Monarch, ganz unvermuthet in der Nationalversammlung. Er klagte mit der rührendsten Mäßigung, daß er ein Gefangener, und wie wichtig es für die Nation und für ihre Repräsentanten selbst seyn müsse, daß man der ganzen Welt beweise, er sey frey.

Chabroud, der Präsident des Tages, derselbe, der für die Gräuel des 5. und 6. Octobers hinlängliche Entschuldigungsgründe gefunden hatte, gab zum empörenden Unwillen aller rechtlichen Männer, seinem unaussprechlich gebeugten und herabgewürdigten Herrn, keinen andern Trost, als: Un

pénible inquiétude est insérable des progrès de la liberté! Der Jahnhagel auf den Gallerien, der gestern seinen Monarchen, unerhört beleidigt, und sich an seinen Getreuen vergriffen hatte, brüllte jetzt seiner Rede ein wildnachhallendes: Hoch lebe der König! zu.

Beynahe der einzige Befehlshaber, dessen Truppen in der Treue gegen das Gesetz verharrten, war der Commandirende der für die Verbindung mit den Niederlanden und mit Deutschland so wichtigen Grenzprovinz zwischen dem Rhein und der Mosel, der Meurthe und Maas, General-Lieutenant Franz Claude Amour de Bouille, mit Recht berühmt durch die heldenmüthige Entschlossenheit, mit der er im August und September 1790 einen furchtbaren Aufstand von fünf Regimentern zu Nancy, im Geist eines unmantinischen Scipio und Manlius Torquatus gestillt hatte, einen Aufstand, unvergeßlich durch die altrömische Heldenthat Desilles und Schüphauers, die sich auf die Zündlöcher und vor die Mündung der Kanonen warfen, um die Rebellen an weiterem Frevel gegen das Banner ihres Königs zu hindern, und durch den herrlichen Geist der Schweizer-Regimenter. Bouille, der treueste Diener, ein feuriger Soldat, voll Ehre, der Un-

würdigkeiten und Gräuel müde, beschwor den König unaufhörlich, Freyheit zu suchen, durch das einzig noch mögliche Mittel — der Flucht!

Endlich entschloß sich der König, und verließ in der Nacht vom 20. auf den 21. Juny mit der Königinn, Madame Elisabeth, dem Dauphin und der nunmehrigen Herzoginn von Angouleme, mit drey getreuen Gardes du Corps und zwey Frauen, den Pallast der Tuilerien. Zu derselben Nacht entfloh auch sein älterer Bruder, der Graf von Provence, nunmehriger König, nach den Niederlanden, von dorten, gar bald seinem Bruder, dem Grafen Artois vereinigt, alle gekrönten Häupter und alle gesetzlichen Gewalten Europas, zum Schutze des erhabenen Chefs des bourbonischen Hauses und zur Abhülfe gegen den immer weiter gehenden Frevel aufzubiethen.

Ludwig XVI. ließ eine ganz eigenhändig geschriebene Erklärung an alle seine Unterthanen zurück, worinn er alle Eingriffe in seine Rechte, die Verwirrung in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, die gegen seine Person und gegen sein erlauchtes Haus vorgefallenen unerhörten Beleidigungen aus einander setzte, den gänzlichen Verlust seiner persönlichen

Freyheit seit dem October 1789 und hiermit auch die Ungültigkeit aller seither erpreßten Beschlüsse betheuerte und beklagte, und mit der Versicherung beschloß, gerne wieder nach Paris zurückzukehren und alle seiner Person zugefügten Unbilden zu vergessen, sobald kraft einer, freywillig von ihm angenommenen Constitution, die Religion seiner Ahnen verehrt, die Regierungsform unveränderlich festgesetzt, Personen und Eigenthum gesichert, und eine wahre Freyheit auf das Gesetz gegründet seyn werde.

Der Postmeister Drouet zu St. Menehould, ein heftiger Jakobiner, erkannte den König und die Königinn gleich bey ihrer Ankunft (21. Juny um halb acht Uhr Abends). Die von Bouille entgegen geschickten Abtheilungen Dragoner und Husaren, steigerten seinen Verdacht des Vorhabens einer Flucht aus dem Reiche. Er eilte nach, auf Varennes, und dort wurden die königlichen Wagen angehalten. Ein kleines Detaschement Husaren kam, ihre Auslieferung zu fordern. Die Bürgermiliz richtete ihre Kanonen gegen sie, die Husaren ließen ihren Anführer Goguelas im Stiche.

Schon um 3 Uhr Morgens erhielt Bouille zu Stenay Kunde, der König sey zu Varennes ge-

fangen. Sogleich eilte er mit seinem Sohn, mit dem ganzen Dragoner-Regiment Royal Allemand und den Husaren von Saxe, Lauzun und Berchiny, spornstreichs vorwärts. In Varennes tobten Schrecken und Wuth. Ein rascher Entschluß, ein geringes Blutbad, hätte vielleicht die nächsten vier und zwanzig Jahre mit ganz andern Begebenheiten erfüllt! Auf diese Truppen konnte Bouille sich verlassen. Da nöthigte man den König, daß er ihm verboth, ihn zu befreyen. Bouille erhielt diesen Befehl an der Spitze seiner kleinen Armee, war trostlos, gedachte der persönlichen Gefahr des Monarchen, verließ sein Vorhaben, verließ sich selbst, verließ das Reich und zog mit seiner Truppe nach den Niederlanden, und mit ihm sein Sohn, die Generale Klinglin, Heymann, d'Offlyse und mehrere Stabsofficiere. An die Nationalversammlung schrieb er einen Brief voll verdienter Vorwürfe für sie, sich allein als den Urheber der Flucht des Königs angebend.

Schon um 7 Uhr Morgens (22. Juny 1791) kam Robeuf, Lafayettes Adjutant nach Varennes, mit dem Befehl der Nationalversammlung, den König mit seiner Familie anzuhalten und nach Paris zurückzuführen. — Alles war daselbst in Aufruhr, man überließ sich den abgeschmacktesten Gerüchten.

Da werden Weiber zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und — alle Laster walten frey!

Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.

Des Königs Flucht und seine unwürdige Gefangenhaltung mußte nothwendiger Weise den größten Einfluß haben auf die Ansichten und Entschlüsse der europäischen Höfe, vorzüglich auf jene seines Schwagers, Leopolds II.

Jener Grundcharakter der Milde und der Mäßigung, dem innersten Wesen des österreichischen Herr-

scherhaufes entquollen, und von Leopolden zur Beruhigung, der bey Josephs Hinscheiden heftig bewegten Länder, mit Weisheit und mit Glück, selbst für die Dauer angewendet, zeigte sich auch hier wieder wirksam und verhinderte möglichst lange, jedweden äussersten Entschluß.

Im Frühjahre 1791 war der Kaiser nach Italien abgegangen, theils seine königliche Schwester von Neapel zu begleiten, seinen zweytgebornen Sohn Ferdinand selbst in das geliebte Toscana einzuführen, sich auch den lombardischen Völkern zu zeigen, dem Turiner Hof näher zu seyn, welchem beyde Gemahlinnen der ausgewanderten Prinzen, Brüder des Königs, angehörten. Ein von dem schwachen Minister, Grafen Montmorin, entworfener Plan, kraft dessen alle europäischen Mächte feindselige Bewegungen gegen das aufrührerische Frankreich machen und dadurch erzielen sollten, daß der König selbst, wenn auch nicht an der Spitze, wenigstens doch in der Mitte des Heeres, dadurch aber in mehrere Freyheit käme und indem er zwischen seinem schuldigen Volk und den erzürnten Souverains vermittelte, als Friedensstifter, — im Nahmen und in der That, als Vater des Vaterlandes, dasselbe zum zweyten Mahle wieder zu erobern, wie der vierte Heinrich.

– et par droit de conquête et par droit de naissan
Qui par le malheur même apprit à gouverner,
Persécuté longtems, sût vaincre et pardonner –
– – – – – – – – – –
Et fut de ses sujets le vainqueur et le père!

Bischofswerder brachte über den ernstlic Entschluß des Berliner Hofes vollkommene Beru gung, Herzberg hatte sich ja zurückgezogen. schon Großbrittanien in seiner vollkommenen Neut lität durchaus nicht zu erschüttern war, glaubte L pold dennoch auf eine vollkommene Einheit der G sinnungen von Seite Rußlands, Schwedens, Pre sens, Spaniens, Sardiniens und des eben dam unter den schweizerischen Eidgenossen tongebenden Se tes von Bern, rechnen zu dürfen. In Mantua der Kaiser den Grafen von Artois und den von L wig XVI. heimlich an ihn abgeordneten Grafen D fort, auf seiner frühern Meynung verharrend, se vielgeliebte Schwester, die Königin und der Kön sollten ja an keine Flucht denken, sondern vielm die beschlossenen, überaus ernsthaften Demonstra nen abwarten, die Königlichgesinnten in allen P vinzen mächtig ermuntern, um durch das hohe V dienst der Vermittelung und Aussöhnung ihre Dyna neu zu begründen.

Als aber die königliche Familie dennoch geflüchtet hatte, in Varennes angehalten und Verbrechern gleich nach Paris zurückgeschleppt worden war, als die National-Versammlung sogar den fremden Gesandten die königliche Audienz versagte, nahmen auch Leopolds Erklärungen einen höhern Ton. Er erließ aus Padua jenes berühmte Umlaufschreiben, worin er alle Mächte aufforderte, die Sache des gefangenen Königs als die ihrige anzusehen, jedwede fernere Antastung seiner oder seiner Familie, an der ihnen gebührenden Hochachtung und an vollkommener Freyheit, als einen allgemeinen Angriff auf Sie alle, schwer zu ahnden, nur die in einer solchen vollkommenen Freyheit vom König erlassenen oder genehmigten Verfügungen anzuerkennen und alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu gebrauchen, um einer ihre eigenen Thronen bedrohenden Auflehnung und Zerrüttung, einen festen Damm entgegen zu setzen.

Am 17. August 1791 geschah auf dem Lustschlosse Pillnitz die Zusammenkunft Leopolds und des Erzherzogs Franz mit dem Könige und Kronprinzen von Preussen, und mit dem Churfürsten von Sachsen Friedrich August. Der Graf Artois erschien nicht minder, mit zwey sehr ungleichartigen Begleitern, mit Bouille und Calonne!!

Beyde Monarchen erklärten Ludwigs XVI drangvolle Lage für einen Gegenstand des höchsten gemeinsamen Interesses aller Souverains. Sie äusserten die Zuversicht, auch die übrigen Höfe seyen davon durchdrungen, und würden die wirksamsten Mittel ergreifen, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, in unbekränkter Freyheit den Grund zu einer solchen constitutionellen, jedoch monarchischen Regierungsform, zu legen, die eben so sehr der Wohlfahrt des französischen Volkes, als dem enge verbundenen Besten aller Thronen entspreche; auf dieses Ziel wollten sie mit ganzer Macht hinwirken.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, wie sehr die beyden ältesten und erfahrensten Minister Oestreichs, Kaunitz und Lascy, die friedfertige Richtung ihres kaiserlichen Herrn theilten, wie gern sie zwar den Ausgewanderten Gutes erwiesen, aber wie misstrauisch sie gegen ihre lockenden Vorspiegelungen und Verheissungen waren, wie wenig sie die Gefahren eines erbitterten Krieges, gegen eine so kühne und ergeitzige Nation, gegen die gichterisch erhöhte Kraft der Meynung verkannten, wie ernst und bestimmt Lascy darauf drang, ja gleich Anfangs mit ganzer Macht aufzutreten! — Dennoch ist es eitler Gemeinplatz: Man mache den Krieg, wenn man will, den Frieden aber wenn

man kann, und wie unrecht gälte der für den angreifenden Theil, dessen Vorposten die ersten Schüsse thun?! Die Frechheit der Jacobiner zeigte gar bald, daß selbst so eine friedliebende Langmuth, wie jene Leopolds, ermüdet und gewungen werden könne, zur abgenöthigten Gegenwehr das Schwert zu ziehen.

Acht Tage nach der Pillnitzer-Erklärung (3. September 1791) krönte endlich die constituirende Nationalversammlung ihr Werk, und legte dem König den Entwurf einer, seine Gewalt zertrümmernden Constitution vor, mit der Drohung ihn abzusetzen, falls er daran dächte, seine Genehmigung zu verweigern, — und so unterzeichnete und beschwor auch Ludwig diese Acte, in der Hoffnung, durch dieses ungeheure Opfer, Ruhe und Frieden, wenigstens noch auf längere Zeit, zu erhalten, und seine und seiner theuern Angehörigen persönliche Sicherheit zu schirmen. — Hierauf hielt die constituirende Nationalversammlung am 30. September ihre letzte und eine gesetzgebende, aus noch viel schlechteren Menschen geschaffen, am 1. Oktober, ihre erste Sitzung.

Auf diesen schwachen Strahl von Hoffnung gab Leopold erneuerte Proben seines sehnlichen Wunsches nach Frieden und der einfältigen Bosheit, der von

den französischen Volksverführern ausgestreuten Gerüchte: In Pavia und in Pilnitz sey über Frankreich das Loos der Theilung geworfen worden (so wie früherhin das abgeschmackte Pöbelgeschrey: die Königin Marie Antoinette sende heimlich Millionen an ihre Brüder, Joseph und Leopold, einen sehr ernsthaften Brief des österreichischen Bothschafters, Mercy d'Argenteau, an den Grafen Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, veranlaßt hatte).

Der erste europäische Souverain, befahl Leopold in seinen Häfen, die (von der Nationalversammlung am 11. July, statt der bisherigen weissen, vorgeschriebene) dreyfärbige Flagge zu respektiren. Er hob von seiner Rückkehr von der böhmischen Krönung, das, dem französischen Gesandten ertheilte Verbot auf, bey Hofe zu erscheinen. Im Breisgau und in den Niederlanden, wurden die ernsthaftesten Maßregeln gegen die Werbungen und Bewaffnungen der Ausgewanderten genommen, und ihnen schlechterdings keine Rechte gestattet, ausser der menschenfreundlichen Gunst einer unschuldigen Freystätte. — Gustavs III. Lieblingsentwurf, die emigrirten Prinzen und ihren zahlreichen Anhang, mit einem schwedisch-rußischen Heer, selbst wieder vor die Barrieren von Paris zu führen, erwiederte Leopold als eine unreife

Idee, mit gar keiner nähern Aufmerksamkeit, so wenig als der rußischen Catharina dringenden Schritten die gewünschte Folge gegeben ward. Das Umlaufschreiben von Padua wurde im annäherndsten Sinne dahin erläutert: Man könne den allerchristlichsten König nunmehr für frey halten und müsse demnach auch seine Genehmigung der Constitution, mit allen ihren Folgesätzen als gültig ansehen. — Hoffentlich werde der Sieg der gemäßigten Parten und eine beruhigendere Ordnung der Dinge in Frankreich, die Folge der königlichen Großmuth seyn. Da aber diese Hoffnung gleichwohl täuschen und jene Gewaltthaten gegen Ludwig XVI. sich erneuern könnten, dürfe sich der Bund der guten Sache auch noch keineswegs auflösen und die Gesandten der respektiven Mächte es in Paris ganz unumwunden erklären: — Jene Vereinigung bestehe noch, um in jedem Nothfalle die Rechte des Königs und der Monarchie zu unterstützen.

Der offene Bürgerkrieg in mehrern Departementen des südlichen Frankreichs, die kannibalischen Metzeleyen in Caen und Avignon, die Aufstände im Elsaß, zu Sens, zu Brest, zu Montpellier, die neuerliche, engere Beobachtung und Verwahrung des Königs, die Unanständigkeiten gegen ihn, als er zögerte, wider die ihrer Pflicht getreuen Geistlichen, die ganze Härte un-

erbittlicher Verfolgung anzuwenden, als die Amnestie für die Kannibalen von Avignon und der Triumphzug der Galeerensclaven vom rebellischen Regimente Chateauvieux beschlossene Sache, als die Bluthunde Pethion und Manuel Vorstände von Paris wurden, — erneuerte sich gar bald, die so oft erwähnte Wahrnehmung in jeder Volksherrschaft: ihr unheilschwangerer Schlund werfe immer gräulichere Schlacken empor und die gemäßigte Parthey sey zuverläßig, stets das Opfer einer wüthenden, die einer noch wüthendern zur sichern Beute werde!

Bereits waren 150,000 Franzosen an den Gränzen Deutschlands und der immer noch gährenden österreichischen Niederlande unter den Waffen. Lafayette, Rochambeau, Lukner, hatten den Oberbefehl. — Drohungen, Unordnungen, Beleidigungen der Nachbarn, waren in allen Gränz-Departementen an der Tagesordnung. Die Nationalversammlung nöthigte Ludwig zu der Versicherung, allen Mächten, welche Zurüstungen gegen Frankreich machten, Krieg erklären und der Ausgewanderten Zusammenrottungen mit Feuer und Schwert rächen zu wollen.

Am 3. December hatte Leopold, in Gemäßheit des letzten Gutachtens des Regensburger-Reichstages neue

Vorstellungen an Ludwig und an die Nationalversammlung gerichtet, wegen der zunehmenden Beeinträchtigung der in Elsaß und Lothringen, durch die Einziehung ihrer Lehens- und Hoheitsrechte und durch den Verlust mannigfacher Einkünfte, verletzten Reichsfürsten. Immer in der alten Mäßigung, aber auch immer eingedenk seiner Würde, mahnte er den Churfürsten von Trier, seines ernstlichen Wunsches nach Frieden. In Folge dessen erließ der Churfürst eine sehr bestimmte Kundmachung, gegen die Versammlung und Bewaffnungen der Emigrirten, in seinem Lande. Dieser schloß sich ganz an jene musterhaften Maßregeln an, welche die Grafen Mercy und Metternich von Brüssel aus gegen die Emigrirten in Belgien vorgezeichnet hatten. Zugleich aber erhielt der F. M. Bender in Luxemburg den Befehl, dem Churfürsten von Trier mit aller Macht zu Hülfe zu eilen, falls derselbe von Frankreich her angegriffen würde, auch nachdem er durch jene Maßregel hinsichtlich der Emigrirten jeden gegründeten Vorwand einer solchen Invasion würde beseitigt haben.

Aber die Jacobiner wollten den Krieg. Wie hätte Leopolds ruhige Weisheit und Friedensliebe es vermocht, den Rasenden das doppeltschneidende Schwert zu entwinden, womit sie in den Eingeweiden des eige-

nen Vaterlandes wühlten? Die Nationalversammlung nöthigte Ludwigen einen Beschluß ab, wornach der französische Gesandte in Wien beauftragt wurde, gebietherisch anzufragen, ob der Kaiser jeder Vereinigung mit andern Mächten, gegen die Sicherheit und Souverainität des französischen Volkes, entsagen wolle? Der 1. März wurde als letzter Termin einer vollkommen genugthuenden Erklärung vorgeschrieben. Wenn ein Theil so offenbar Krieg will, wie ist es dem andern möglich, ihn zu vermeiden? — Das Schutzbündniß mit Preussen wurde enger geschlossen und näher bestimmt, Rußland, England, Sachsen und die Generalstaaten zum Beytritte geladen.

Die Antwort des österreichischen Hof- und Staatskanzlers Fürsten Kannitz, an den französischen Gesandten Noailles, war durch ihre Mäßigung, Klarheit und ernste Majestät, wahrhaft würdig des Nestors der europäischen Diplomatik, der das Werk seiner Liebe und seines Lebens, die Versöhnung und den engen Familienbund zwischen Habsburg und Bourbon, vor seinen Augen untergehen sah. — Unaussprechlich rührend ist darin der Ton, wie zu einem, lange und oft, doch vergeblich gewarnten und nun unheilbar erkrankten Freunde, dessen Hand man noch einmahl

fester drückt, in dem Augenblicke, da man sie auf lange, vielleicht auf ewig lassen soll!

Die geforderten Erläuterungen über die, dem Marschall Bender ertheilten Befehle, gab Kaunitz, durch die Hinweisung auf die unläugbare Pflicht des Reichs-Oberhauptes, einem mit so ungerechtem Angriff bedrohten Reichsstande, hülfreiche Hand zu biethen. Er berief sich auf des Ministers Delessart eigenes Eingeständniß, daß dieser Beystand dem Churfürsten von Trier nur in der Voraussetznng ertheilt worden, daß dem Ansinnen: keine Vereine der Ausgewanderten mehr zu dulden, bereits Genüge geschehen sey. Nirgends sey ihre Aufnahme strenger innerhalb der Gränzen eines ganz unschuldigen Asyls festgebannt geblieben, als in des Kaisers Erbstaaten, kein Souverain habe öftere und kräftigere Ermahnungen angewendet, um jeden der öffentlichen Ruhe nachtheiligen Ausbruch im Keime zu ersticken. Dieses und die im Trier'schen unter den Augen des französischen Ministers Bigot de Sainte Croix geschehene Entwaffnung, müsse ja doch hinreichen, um die hartnäckigsten und boshaftesten Zweifel zu zerstreuen!!

Was die Verabredung der Mächte betreffe, Ludwigs Sache als die Ihrige anzusehen, ihm voll-

kommene Freyheit zu sichern, fernere Frevel gegen ihn und gegen die königliche Familie zu rächen und nur dasjenige als gültig anzunehmen, was der König in voller Freyheit beschliessen würde, so gestehe ja Delessart selbst: „Es habe wirklich einen Zeitpunct gegeben, in welchem die Lage der Dinge in Frankreich und die Lage der Ausgewanderten den Antheil aller Souverains und insonderheit des Kaisers hätte erregen müssen!“

Dieser Zeitpunct sey jener der Gefangenhaltung des Königs gewesen, eben dieser habe dem Schutzbündniß mit Preußen, eben dieser der Erklärung von Pillnitz zum Grunde gelegen. Das sey wohl himmelweit verschieden, „von einem Bunde wider Frankreich, um den König und die Nation zu zwingen, die ihr vorgeschriebenen Gesetze anzunehmen!!“ — Als der König die Constitution wirklich genehmigte und diese Genehmigung freywillig schien, habe nicht nur der Kaiser selbst freudigere Hoffnungen gefaßt, sondern sogar gesucht, auch die andern Mächte im gleichen Maße zu beruhigen und die Wirkung seiner allzu gerechten Verbindung aufzuschieben, bis neue Gefahren die vorher beschlossenen Maßregeln wiederum nothwendig machten.

Nun entwickelte Kaunitz, gleich einem begeisterten Seher, die Natur und den Gang jener Gewaltstreiche und Verbrechen, welche die Erstlinge einer Staatsveränderung in Frankreich befleckt hätten, die der König selbst verlangte und begünstigte, und die ganz Europa würde ruhig haben ausgähren lassen, hätte sie nur nicht die Ehre und die Sicherheit aller Thronen bedroht! — und mit welchem Adlerblicke wurden nicht die lichtscheuen Künste und die Frevelthaten der Jakobiner-Partey durchbohrt und entlarvt!?

Nochmahls mahnte Er: In eben dem Augenblicke, wo der Kaiser nicht durch Worte, sondern durch Thaten bemüht gewesen sey, die selbst geschaffene Unruhe vor den Ausgewanderten zu zerstreuen, denen man sich anschicke, 30- bis 40fache Ueberlegenheit entgegen zu stellen, habe er auch geglaubt, an das Daseyn eines Bundes erinnern zu müssen, der die ungerecht Angegriffenen beschütze, damit die leichtsinnigen Urheber von Feindseligkeiten auch dem Könige und der Nation verantwortlich würden. — Der Kaiser setze den Ausfällen der Bosheit und Cabale, die sich zu einem Staat im Staat aufwerfe, blos die Sprache der Wahrheit entgegen, in der Hoffnung getrost, die bessere Mehrzahl des französischen Volkes müsse es ihm Dank wissen, daß er, ohne Schonung, Irrthümer

aufgedeckt habe, deren Opfer sie unausbleiblich werden würde.

Dieser Erklärung war eine Note des preußischen Gesandten, Grafen Golz, beygefügt, welche die gänzliche Uebereinstimmung auch seines Hofes ausdrückt.

Die Jakobiner in der Versammlung waren über die eindringende Wahrheit derselben in Wuth. Sie unterbrachen die Vorlesung oft durch das wilde Geschrey: „Krieg, Krieg!“ und durch Ausfälle auf Leopolden und auf Kaunitz. — Ihr berühmtester Redner, Brissot, hielt eine zwey Stunden lange Rede, über den Bruch des Vertrages von 1756 zwischen Oesterreich und Frankreich, eines Vertrages, der stets nur zum einseitigen Vortheil des ersteren, zum Nachtheil des letzteren gereicht habe!! Er beschuldigte Ludwig XVI. der Treulosigkeit, er griff das Königthum überhaupt an und setzte dann ein Anklagedecret gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Delessart durch, daß er aus Feigherzigkeit und Schwäche das Interesse der Nation vernachlässiget oder verrathen habe. Die Vertheidiger der Freyheit und der Menschenrechte ließen den allgemein geachteten Minister ungehört in die Staatsgefängnisse von Orleans bringen. — Alle

Freunde des Friedens und der gesetzlichen Ordnung zogen sich scheu zurück, und in wenigen Tagen sah sich der unglückliche König zum letzten Versuche gezwungen, sein Ministerium durch lauter heftige Jakobiner zu besetzen.

An eben dem Tage, als Leopold vor zwey Jahren Florenz verließ, den verwaisten und erschütterten Thron zu besteigen, am nähmlichen, den Ihm die Jakobiner als peremtorischen Termin zu genugthuender Erklärung vorgeschrieben hatten, an eben dem Tag, in eben der Stunde, als Delessart Kaunitzens Antwort in der Nationalversammlung vorlas, vernahm das erschrockene Wien früher den Tod als die Krankheit des Kaisers, welcher plötzlich am dritten Tage, eines in seinem Beginne, dem Anschein nach sehr unbedeutenden Uebels, verstarb und dem das Vorbild aller Frauen und Mütter, Louise, binnen dritthalb Monden in die Gruft nachfolgte.

Daß die Hochverräther in Frankreich den Königsmord als Glaubenswahrheit und Lebenspflicht predigten, — daß ihr grimmigster Widersacher, der schwedische Gustav, in der dritten Woche nach Leopolds Ableben, meuchelmörderisch fiel, erklärt den

eine Zeitlang ziemlich allgemein (ungegründeten) Wahn: Es habe Gift Leopolds Tage verkürzt.

Der Eingang der wenigen, seiner kurzen, aber verhängnißreichen Herrscherlaufbahn gewidmeten Blätter, enthielt auch die Summe seines Lebens, als Mensch und als Fürst. — Nicht oft ist beydes so eng in einander verschlungen, wie es in Leopolden war.

Seiner weiten Lande hochauflodernde Gährung war vollkommen gestillt, — Vertrauen und Gehorsam wiedergekehrt — ein furchtbar drohender Bund rollte auseinander, nach Dschengischans berühmtem Gleichnisse. Die meisten feindlichen Pfeile daraus sammelte Leopold in den eigenen Köcher. Unberechenbare Gefahr drohte aus Westen, aber wenigstens waren die Hände frey!

Selbst aus den Feinden der Königsmacht, die in Leopolden das Haupt des gegen sie gerichteten Bundes fürchteten, hätte jeder, der nicht Betrieger, sondern Betrogener und vom Schwindel der Zeit ergriffen war, gestehen müssen, was einst von Cicero, sein Feind, der große Cäsar: „sein Lorbeer sey um so unvergänglicher, je mehr es bedeute, Glück und Wahrheit aus-

zubreiten und die Gränzen des menschlichen Wissens zu erweitern, als jene eines vergänglichen Reiches," — und auszurufen bey seinem Tode, was an Cicero's Leiche sogar Octavian, der ihn verrieth und Preis gab, unverständigen Lästerungen erwiederte: „O schweigt meine Freunde! das war ein Mann von großem Verstande, und der auch ein sehr guter Mann war!"

III.

Franz der Erste.

ranz I.

Als der *schöne Friedrich* bey Mühldorf, in der Schlacht um das römische Reich (samt dem Bruder, samt den Bundesgenossen, samt dem langgesparten Kern des mächtigen Adels der innern Lande) geschlagen war, und auf der düstern Trausnitz gefangen, — als sein Neffe der biederbe *Leopold* im ungleichen Kampfe wider die, so das Geld hatten und die harte Erde zwangen, zuletzt gar umkam, als *Friedrich mit der leeren Tasche*, weil er sein Fürstenwort hielt, Land und Leute verlor, und in Acht- und Bannfluch, flüchtig, verkleidet, in einem Reimspiel den niemals vergeblichen Versuch machte, an Tyrolerherzen anzuklopfen, als ein dritter, so unglücklicher, in der Kaiserreihe der vierte *Friedrich*, in der eigenen Burg gehöhnt und ausgehungert, endlich aus derselben vertrieben war, als vor Algier an Carls V. Heer das Feuer des Himmels und die Gewässer der Sündfluth ihre Allmacht übten, als *Ferdinand* verlassen, verrathen, von allen Seiten umgarnt, nichts mehr für

sich hatte, als den bergeversetzenden Glauben an den Gott in der eigenen Brust, als die Tartaren Leopold I. auf der Flucht fast noch einholten und der Brand vom Kahlenberg ihm zur Leuchte diente, als alle Mächte den Schwur brachen für Theresiens Erbrecht und sie nur mehr bey den Ungarn eine Rettung fand! — wahrlich das waren schwere Fragen des Weltgeistes an Oesterreich und an sein Haus, ob sie sich erwahren sollen, die fünf Lieblingsbuchstaben des Allerunglücklichsten von ihnen: „Austria Erit In Orbe Ultima" (A. E. I. O. V.)?? Aber hat sie damahls schon Wort, That und Erfolg mannhaft gelöset, was sollen wir von der 25jährigen Feuerprobe Franzens sagen, von dem beyspiellosen Kampf und Siege dieses angebetheten Fürsten, dessen Standhaftigkeit jene der Friedriche und Ferdinande weit überbothen hat?!

Nicht jetzt im Beginne, am Ende des großen Streites und dieses Buches, wollen wir einen Blick zurück thun auf seine Herrscherlaufbahn und uns umsehen in Europa, wo denn mehr bürgerliche Freyheit zu finden sey, und mehr Glück und wahrscheinlichere Dauer desselben? warum schon längst kein aragonischer Justitia mehr ist und doch noch ein ungarischer Palatin? und wie Oesterreich des europäischen Gleichge-

wichtes Grund und Schlußstein, durch Joseph und Leopold eben so sehr die Herrschaft wahrhaft liberaler Ideen gefördert, als durch Franz, den ungeheuren Mißbrauch derselben sieghaft bestritten habe?

Wenige Kronprinzen haben schon vor ihrer Thronbesteigung so allgemeine Liebe und Zutrauen errungen als Franz, — wenige den Zepter unter trüberen Aussichten ergriffen, und gleich durch ihre allerersten Regierungshandlungen jene zärtlichen Vorurtheile zu begeisterter Anschauung erhoben. Wir mögen nun hier der ritterlichen Verachtung der häufig gewordenen anonymen Denunciationen gedenken (9. März) oder der väterlichen Aeusserung des jungen Königs, über die möglichste Verschonung seiner Unterthanen, mit neuen und ausserordentlichen Lasten, in dem abgenöthigten Kriege wider die Revolutionirung Frankreichs und der halben Welt (4. März): oder wie der Hochsinn, womit er einen zweydeutigen Ausdruck im Königs-Diplom behob, der Ungarn edelstolze Gemüther gewann! (4. Juny).

Der übertriebene Eifer, womit der übrigens geachtete und dem Könige, wie man vermuthen darf, aufrichtig ergebene Kriegsminister Narbonne (sieben-

zehn Jahre später Gouverneur von Raab, ein und zwanzig Jahre später ausserordentlicher Bothschafter in Wien, in eben dem Augenblicke, als eine ernste Vergeltung dem korsischen Abentheurer im Norden sein Ziel setzte, und aus Moskau's Gluthen der Phönix der Freyheit aufflog, — um die Zeit des Gottesgerichtes bey Leipzig, durch einen Zufall in Torgau getödtet) die Rüstungen betrieb, hatte ihn mit seinen Collegen Delessart und Bertrand entzweyt, die darin ein mächtiges Hinderniß der Aussöhnung und des äussern Friedens erblickten, — Ludwig war genöthigt, sein ganzes Ministerium zu verändern, und wie gesagt, durchaus mit heftigen Jakobinern zu besetzen. „Lange genug (sprach der unglückliche Fürst, in einem Briefe an die Nationalversammlung vom 24sten März) habe er es versucht, Männer an die Spitze der Geschäfte zu stellen, eben so sehr empfohlen durch die öffentliche Meynung, als durch die Biederkeit ihres Charakters. Jetzt aber wolle er es mit Männern versuchen, welche die Volksgunst entschieden für sich hätten. Man habe es ihm ja so oft wiederholt, nur eine solche Wahl werde noch größere Uebel verhindern und die gute Sache retten!“ — Das Kriegsministerium erhielt ein junger Stabsoffizier, de Grave (bald darauf Servan); das Seewesen La Coste, Commissär in Westindien; die Justiz, der Advokat

Doranton; die Finanzen, wieder ein Genferkaufmann Claviere; das Innere, Roland von Lyon, Verfasser des, die Fabriken betreffenden Theils der Encyclopädie; die auswärtigen Angelegenheiten, Dumouriez, Ludwig des XV. geheimer Emissär in Schweden und in Pohlen, und da die Minister von seinen geheimen Aufträgen nichts wußten oder nichts wissen wollten, eine Zeitlang in der Bastille, darauf Gouverneur zu Cherbourg.

Die Nachwelt wird den auffallenden Zug nicht vergessen, daß Dumouriez seinen nur allzu unglücklichen Herrn bestimmte, unterm 13. April an seinen Neffen, den König von Ungarn und Böhmen, einen eigenhändigen Brief zu schreiben, den auch ein ausserordentlicher Abgeordneter überbrachte, worin der König (der nicht einmahl einen Spazierritt in die frische Luft machen durfte) mit vielem Pathos versicherte, den feyerlichen Schwur geleistet zu haben: „frey zu leben und frey zu sterben!“ und noch einmal über die Mittel Rücksprache nehmen wollte, dem Ausbruch des Krieges zuvorzukommen, womit die verbündeten Mächte Frankreich bedrohten! So unaufhaltsam und so beyspiellos unanständig war die Eile jener Wüthenden, daß, ehe noch dieser Brief in Wien angelangt seyn konnte (schon am 19. April), Ludwig von den Ministern umgeben,

in der Nationalversammlung erschien und als Dumouriez seinen im Staatsrathe erstatteten Bericht abgelesen, den Krieg gegen den König Franz von Ungarn und Böhmen vorschlug. Am 20. beschloß die Versammlung den Krieg wirklich und am 29., als kaum noch eine Empfangsbestätigung Noailles von Wien in Paris zurück seyn konnte, viel weniger das Resultat ernster Berathungen über eine so unheilsschwangere Frage, brachen schon französische Heerhaufen, völkerrechtswidrig, von allen Seiten in die österreichischen Niederlande ein.

Jede Rede, jeder Schritt der jacobinischen Partey und der blindlings von ihr beherrschten Nationalversammlung, nahm Tag für Tag ein fürchterlicheres und blutdürstigeres Gepräge.

Weitere Frevel. Der 20. Juny, der 10. August. Fall des Königthums, Republik.

Abschaffung des Königthums, Mord der Könige (an dem schwedischen Gustav gleichzeitig in Erfüllung gebracht), Ermordung eines erträumten österreichischen Ausschusses, war das Geschrey, von welchem die Luft wiederhallte — Mitglieder der Nationalversammlung bekämpften sich wechselseitig durch die niedrigsten Schmähungen, ja durch Faustschläge, alle eidscheuen Priester beschloß sie nach giftigen Wüsten Indiens zu verbannen, einen Treubrüchigen hingegen, der mit

Weib und Kindern vor den Schranken erschien, empfing sie, als hätte er eine Bürgerkrone verdient.

Am 23. May sah sich Ludwig genöthigt, über die fortdauernden Verleumdungen gegen ihn selbst und gegen die Königinn, über neuerlich ausgestreute Gerüchte, er wolle aus dem Reich entfliehen, Beschwerde zu überreichen. Am 29. erzwang der Pöbel durch einen Auflauf die Abdankung der Leibwache, der letzten schwachen Bürgschaft seiner persönlichen Sicherheit. Vergeblich entlarvte am 2. Juny Raymond Ribbes vor der ganzen Versammlung die Plane der Jacobiner. — Bald trug der frostige Einfall Guadets den Sieg davon: „die Nationalversammlung werde sich hoffentlich in ihrer Tagesordnung nicht beirren lassen, durch die wunderlichen Träumereyen eines Menschen, der ja offenbar verrückt sey.“ Seine römische Unerschrockenheit mitten unter allen den Bösewichtern hatte gar keine Folge. Vier Tage darauf faßte die Versammlung den Beschluß, ein Lager von 20,000 Mann vor Paris zusammen zu ziehen. Der König versagte seine Genehmigung und verabschiedete 8 Tage später sein jacobinisches Ministerium, dessen Frechheit er nicht mehr länger zu ertragen vermochte. Nur Dumouriez wurde beybehalten und Kriegsminister, legte aber in wenigen

Tagen diese Stelle nieder, und nahm ein untergeordnetes Commando bey der Nordarmee unter Lafayette und Arthur Dillon.

Die Jacobiner, im engen Bunde mit Orleans Partey, hatten nicht nur gegen das Veto des Königs veranlaßt, daß nach und nach immer beträchtlichere Haufen von Freywilligen, unter dem Nahmen der Föderirten, Paris zuströmten, sie hatten auch die blut- und gräuelbefleckten Rotten der Marseiller eigens nach Paris verschrieben (sie bezielten, was die Minister im Juny und July 1789 zu heiligeren Zwecken hätten durchsetzen sollen). Die rothe Mütze der Galeerensclaven von Marseille wurde das Abzeichen der Jacobiner, der Lorberkranz um die Schläfe eines echten Vaterlandsfreundes und der Nahme: Ohnehose (Sansculottes) der höchste Ehrentitel.

Vergeblich machte Lafayette, durch die Verruchtheit der jetzt obsiegenden Faction zum Heere gebannt, — mit unerschrockenem Muthe, Vorstellungen wider alle die frechen Gewaltthaten gegen König und Constitution. Die Raserey der Jacobiner wendete sich nun gegen ihn, einst den Abgott des Volkes und jetzt noch aller Gemäßigten, aller Freunde verfassungsmäßiger Freyheit, ja sogar der Königsfreunde. Der

Jacobinerclubb beschloß gleich als abgedrungenen Gegenschlag: öffentliche Anklage Lafayettes, als Hochverräthers an der Nation, Zertrümmerung und Schändung seines Bildnisses im Versammlungssaale und jedes Andenkens an ihn und — Abschaffung des Königthums.

Am 20. Juny zog der aufgehetzte Pöbel, angeführt von dem Bierbrauer Santerre und von dem Fleischer Legendre, unter dem eiteln Vorwand der Feyer des am 20. Juny 1789 im Ballhause zu Versailles geleisteten Eides durch die Versammlung und darauf nach den Tuilerien. Wo die Bürgermiliz nur immer eine ernste, würdige Haltung und den mindesten Willen zeigte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, da führte sich der unaussprechlich feige Jahnhagel wieder ab, wie er gekommen war. Nur als die Gensdarmen zu Pferde, gerade auf der stärksten Seite der Residenz, Pulver und Bley wegwarfen, die Patronen zerrissen, und allem Mahnen, Bitten und Drohen ihres Generals, Rulhieres, Hohngelächter entgegen setzten, und den wilden Ruf: es lebe die Nation! faßte sich der Abschaum ein Herz, drang in's Schloß und fing an die Thüre des Gemaches mit Aexten einzuhauen. Die Verworfenen erschracken, sich unvermuthet so nahe bey dem Mo-

narchen zu befinden. Wenige Getreue bedeckten ihn mit ihren Leibern. Vor ihn stellte sich die Prinzessin Elisabeth (die mit einer Art von Siegesfreude zu bemerken schien, daß der Pöbel sie für die Königinn hielt, gegen die seine Raserey vorzüglich gerichtet war, und daß ihre heldenmüthige Aufopferung vielleicht hinreichen dürfte, der vielgeliebten Schwester königliches Haupt zu sichern). Die Monarchinn befand sich bey ihren Kindern, und wie das erste Mordgeschrey der Aufrührer erscholl, stand sie auf, ihnen entgegen zu gehen. Vergeblich warfen ihre Kammerherren sich ihr in den Weg, vergeblich waren einige ihrer ergebensten Pallastdamen verkleidet mitten durch den Pöbel gedrungen, sie zu warnen und von den Orten der drohendsten Gefahr hinwegzuführen. Sie wollte durchaus zum Könige, doch war dieß durch den mittlerweile eingedrungenen Pöbel nicht mehr möglich. Den Dauphin in ihren Armen, hinter einem großen Tisch, den der Kriegsminister La Jarre in der Eile an die Thüre hatte rücken lassen, erwartete sie die Rasenden, die gar bald die Thüre einhieben und die erhabene Fürstinn mit Droh- und Schmähworten überhäuften. Wie immer, betrugen sich hierbey die Weiber am blutgierigsten und abscheulichsten. Marien Antoniens wenige Worte (sie bedauere diese Verirrungen, doch habe sie das französische

Volk von je her zu sehr geliebt, um ihm, selbst jetzt, strafbare Absichten zuzumuthen) und die Thränen der königlichen Kinder reichten hin, daß die schändlichen Weiber sich zum Theile vor ihr niederwarfen, Reue bezeigten und mit einem Lebehoch, für Königinn und Dauphin, davon flohen.

Einige Bösewichter schrien dem Könige mit geballter Faust vor: das Volk wolle die patriotischen Minister wieder haben, es wolle die vom Souverain verweigerte Genehmigung der Decrete gegen die eidscheuen Priester und wegen der Zusammenziehung einer bewaffneten Macht vor Paris, — sein Maß wäre voll, nächstens würde er sein Haupt auf das Blutgerüst tragen. Man setzte ihm die rothe Mütze auf. Ein Elender aus dem Haufen ging mit der Picke gerade auf ihn los. Canolle, ein wackerer Bürgermiliz, parirte den Stoß, riß den Bösewicht auf die Knie nieder, zwang ihn zu rufen: „Hoch lebe der König!“ und stieß und trat ihn dann unter die ganze bewaffnete Menge hinaus, die diesem Auftritt höchlich verwundert und ganz stille zusah. — Der Bürgergrenadier, Kaufmann Gasse, sprach innigst gerührt: Sire, haben Sie ja keine Furcht! — darauf Ludwig, Gasses Hand an sein Herz führend: „Ich? Furcht? Da fühle selber, ob es schneller schlägt?“ Wie im

Angesichte des rasenden Jahnhagels weigerte der König auch durch eine Proclamation vom 12. die Genehmigung der Decrete vom 9. November 1791, 6. May und 6. Juny 1792 und die Wiedereinsetzung der jacobinischen Minister.

Der zwanzigste Juny, fluchwürdigen Andenkens, hat zwey wichtige Rückblicke zu beklagenswerther Anschauung gebracht; daß den bewaffneten Pöbel, Werkzeug der ochlokratischen Faction, der Jacobiner nähmlich, und Orleans (der thöricht genug war zu wähnen, ihnen beständig zu dienen, sey doch noch der Weg, sie dereinst zu beherrschen) ein einziges ernstes Beyspiel des Widerstandes, der Strenge, des Schreckens, würde entwaffnet und vielleicht für immer entmuthiget und unschädlich gemacht haben. Ferners, wie vieles Unheil, wie viele Gräuel, eine frühere Standhaftigkeit des Königs gegen eben diese verabscheuungswerthe Partey, Frankreich und Europa erspart haben würde?

Alle Edlen des französischen Volkes, jedes fühlende Herz, war über die Gräuel des 20. Juny tief erschüttert und von Unwillen bewegt. Lafayette that einen Schritt ganz in seiner bisherigen Ideenreihe, weder auf die Berechnungen der Klugheit ge-

gründet, noch auf die Kenntniß des bereits eingerissenen Verderbens, wohl aber gesteigert durch Scham und durch Reue, die einem, an sich edlen Herzen unmöglich fremd seyn können. Er verließ (ohne Erlaubniß des Kriegsministers, nur nach vorheriger Verabredung mit dem Marschall Lukner) seine Armee und erschien plötzlich (28. Juny) vor den Schranken der Nationalversammlung. Er forderte kräftige Maßregeln zur Aufrechthaltung der Constitution, zur Zähmung der Jacobiner, zur Bestrafung der Frevelthaten des 20. Juny. — Fruchtlos. Er mußte binnen 48 Stunden wieder zum Heere, und der schöne Brief, den er zurückließ, machte eben so wenig Eindruck, als die Rede in dem Saale, wo er so oft vergöttert worden war. Vielmehr wurden seine Feinde aufmerksam, daß er der Anhänglichkeit der Armee an seine Person und an seine Grundsätze gewisser seyn müsse, als ihnen lieb war, daß er sich wohl auch die Kraft zutraue, an der Spitze derselben, die Jacobiner niederzuhalten und der Nationalversammlung selbst Gesetze vorzuschreiben. Necker und Lafayette hatten, jener als bürgerlicher, dieser als Soldat und Edelmann, die Welt lange darüber in Zweifel gelassen, welcher es dem andern an Eitelkeit bevor thue? Neckern hatte das Volk längst schon reichlich bewiesen, welcher Werth auf seine Gunst zu setzen sey? La-

fayetten, der im Angesichte des Feindes, und eigentlich subordinationswidrig, sein Heer verließ, im Köhlerglauben, sein Wort vermöge noch immer mehr, als die ganze Stimme des edlen Theiles der Nation, hätten zwar schon die bisherigen Begebenheiten die Augen öffnen sollen, aber die nächstfolgenden Wochen überfüllten das Maß der Vergeltung jenes Wahns.

Vergniaud und Brissot klagten nun den König und die Minister, Dumouriez, seinen Obergeneral Lafayette an. Die Nationalversammlung setzte die mit königlicher Bestätigung, von ihren Aemtern suspendirten Urheber der Frevel des 20. Juny, Pethion und Manuel, Maire und Syndicus von Paris, wieder ein, öffnete die Gärten der Tuilerien wieder, die der König wegen der Frechheiten der Marseiller Banden hatte schließen lassen. Ludwig verwarf zween sichere Plane zu seiner Rettung, den einen, ihn zu Lafayettes Armee zu bringen, der ihm selbst mit bewaffneter Macht entgegen kommen wollte, den andern, ihn nach Rouen zu entführen (welches im ganzen Verlaufe der Revolution, den unverrückt gleichen Gang der Ruhe, Treue und Mäßigung beobachtet, und so wie die ganze Normandie, seinen Unwillen über die Begeg-

nisse des 20. Juny, durch eine eigene Adresse beurkundet, wo der ritterliche Herzog von Liancourt eine kleine aber muthige und geprüfte Schar beysammen hatte). Der unglückliche Fürst erinnerte an seinen Eid, verwarf jeden Rettungsplan, der den offenen Ausbruch des Bürgerkrieges hätte zur Folge haben können, machte aber Anstalten zur Vertheidigung der Tuilerien, als die Jacobiner bereits ihre Banden bey Nacht mit wildem Lärm in jene Quartiere von Paris vertheilt hatten, von welchen aus der Sturm auf die Burg der Könige beschlossen war.

In dem Moment, als er bereits den gewissen Untergang vor Augen sah, gedachte der König noch einmahl seiner Würde, seiner Unschuld, der Liebe zu seinem Volke. Am 7. August erließ er einen von allen Ministern contrasignirten Aufruf, um die gegen ihn gerichteten Verleumdungen zu entlarven und sein Andenken einer hoffentlich belehrten und gebesserten Nachwelt in seiner ganzen Reinheit zu überliefern.

Der zehnte August 1792 brach an. Gleich nach Mitternacht ertönten von allen Seiten die Sturmglocken und Lärmkanonen. Eine Jacobinerrotte eilte nach dem Rathhause, kündigte dem Bürgerrath an, „alle seine Mitglieder, Mannel und

Danton allein ausgenommen, hätten das Zutrauen des Volkes verloren," und jagten sie unter den fürchterlichsten Drohungen aus einander. Nun hatte sie alle Gewalt in Händen. Sie beschied den braven Oberbefehlshaber der Bürgermiliz Mandat aus der königlichen Burg nach dem Stadthause, sie befahl dem Commando am Pontneuf, sich von diesem Haupteingang zurückzuziehen. — Beyde glaubten: es walte noch der alte Bürgerrath und gehorchten. Als Mandat nach dem Rathhause kam, wurde er gemeuchelmordet und seine Leiche in's Wasser geworfen. Die Vertheidigung des Schlosses und des Königs sah sich nun ohne Plan, ohne Anführung, ohne Zusammenhang. Pethion war Nachts im Schlosse geblieben, um die getroffenen Anstalten arglistig zu lähmen und den trefflichen Mandat wegzulocken, er verließ es jetzt, da alle die Horden der Galeerensclaven von Marseille und Brest, der Mörder von Avignon, Lastträger, Schornsteinfeger, Kohlenbrenner, Höckerweiber, Lustmädchen, Diebe und Räuber, in unabsehbaren Haufen mit seltsamen Waffen, unter wildem Gebrülle und dem schadenfrohen Jubel der Hölle, viele auch in ihrem Aeußern Ungeheuern ähnlicher als Menschen, herandrängten. — Die Minister erschienen zweymahl in der National versammlung und bathen im Nahmen des Königs

um ernstliche Maßregeln der Gegenwehr und um eine Gesandtschaft ihrer Mitglieder an den König. Eine solche habe ja am 20. Juny Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt!! Sie würdigte dieses keiner ernsten Erwägung, das erste Mahl ging sie gar aus einander, wo sie sich doch oft, bey ungleich geringern Anlässen, permanent erklärt hatte, das zweyte Mahl fuhr sie ganz gleichgültig in Debatten über den Negerhandel fort.

Nun lockte Röderer den König aus dem Schlosse, aus der Mitte vieler getreuen Vertheidiger, in die Nationalversammlung, wo er, ganz wehrlos, den Beschlüssen der jacobinischen Mehrheit derselben gänzlich Preis gegeben war. Mit genauer Noth entging er auf dem Wege dahin der Pöbelwuth. Kaum war er hinweg, so verließ der größte Theil der Bürgermiliz mißmuthig seinen Platz, nur die tapfern Schweizer starben als Helden oder wurden einzeln mit erfinderischer Grausamkeit hingewürgt. Achtzig Mann vertheidigten die große Treppe, beynahe eine ganze halbe Stunde wider mehrere tausend Rebellen, tödteten bey 500 und fielen alle bis auf den letzten Mann.

Alles, was sich in rother Kleidung sehen ließ, also den Schweizern ähnlich war, sogar einige Fä-

derirte von Brest, wurden ermordet. Wie die Schweizer gefallen waren, würgte der Pöbel in den Tuilerien ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes. Weiber und Kinder metzelten mit, man trat überall auf brennendes Gebälk und rauchende Trümmer, auf nackte und kannibalisch verstümmelte Leichname. Als nichts mehr zu morden übrig war, wurde vom Dach bis in die Keller geplündert. Ueber die Theilung des Raubes zerfielen die Bösewichter unter einander, mißhandelten und tödteten sich.

Die königliche Familie war indessen in der Zeitungsschreiberloge des Versammlungssaales sechzehn fürchterliche Stunden lang, während welchen sie nichts genoß, als etwas Obst und Himbeeressig wider den brennenden Durst, in der unmenschlichen Hitze. — Der König hörte dem Beschlusse seiner Absetzung mit großer Kaltblütigkeit zu. Nichts beugte ihn, als die Trennung von den braven Edelleuten, die bis dahin nicht von ihm gewichen waren. Darüber entfuhr ihm der einzige Schmerzensruf: „Carl I. war doch viel glücklicher als Ich. Er durfte sich doch nicht eher von seinen Freunden trennen, als bis er wirklich das Blutgerüst betrat!“

Am 11. August dauerte das Morden der in ihren Freystätten aufgespürten Schweizer fort. Mehrere

flüchteten sich in die Nationalversammlung. Nicht die Befehle und Bitten der gesetzgebenden Versammlung, nicht die Gegenwart der königlichen Familie, vermochten es, sie den Rasenden zu entreißen. — Der größte Theil des diplomatischen Corps verließ Paris.

Auch am 12. und 13. August war des Metzelns und Plünderns noch immer kein Ende. Die Bildsäulen der Könige wurden umgerissen und alles vertilgt, was an die Monarchie oder an die Bourbons hätte erinnern können. Am letztern Tage wurde der König mit seiner Familie strenge verwahrt, in den Tempelthurm gebracht.

Bald setzte die Nationalversammlung den Bürgerrath ab und mußte ihm doch wieder weichen. Ein großes Volksfest verherrlichte die beym Sturm der Tuilerien umgekommenen Empörer und Räuber. Es wurde ein eigenes Blutgericht niedergesetzt und die Guillotine permanent erklärt. Die Versammlung schickte Commissarien ab, um Lafayette zu verhaften und seinen Kopf einen der ersten fallen zu lassen. Dieser bemächtigte sich hingegen der Commissaire, er ließ sie zu Sedan einkerkern, die ganze Armee ausrücken und sie, unter Bekanntmachung der Gräuel des 10. August, zu einem neuen Eide für den König und die Constitution

auffordern, — viel zu spät! — Die Linientruppen schwiegen, die Nationalgarden und Freywilligen weigerten sich geradezu. Lafayette und seinem Generalstab blieb nur die Flucht. Er nahm sie, wurde aber zu Rochefort auf den Vorposten des General Happoncourt, mit Alexander Lameth, Bureau de Puzy und La Tour Maubourg, als Staatsgefangener erklärt, und verlebte als solcher mehrere Jahre in Magdeburg und Olmütz. Das französische Heer schwur einstimmig den neuen Bürgereid, und Dumouriez wurde Generalissimus.

Unter den Beschlüssen des 10. August war auch, daß die zweyte oder gesetzgebende Nationalversammlung auseinander gehen, und die Volkssouverainität nunmehr durch eine dritte, den Nationalconvent, vorgestellt werden solle. — Zu den Schlüssen, welche die jakobinischen Parteyhäupter ihr vorbehalten hatten, war aber das Volk noch nicht genug vorbereitet, noch nicht genug verhärtet oder erschreckt. Dazu veranstalteten sie recht planmäßig die kaltblütige Ermordung vieler Tausende, die man zu diesem gräßlichen Blutbad absichtlich in den Gefängnissen aufgehäuft hatte. — Weil diese Gräuel vom 2. bis zum 5. September vorfielen, blieb seitdem der Kunstnahme des Septembrisirens. Im Bicêtre wurden die

Gefangenen, 4 bis 5000, und die Kranken gleich mit einander umgebracht. Da es mit dem Würgen zu langsam gieng, liehen zwey Pariser-Sektionen ihre Kanonen, um mit Kartätschen unter die Gefangenen zu feuern, die sich eine Zeitlang mit dem Muthe und mit dem Glück der Verzweiflung vertheidigten. — Die zahlreich in Keller und unterirrdische Gewölbe Geflüchteten wurden durch eingelassenes Wasser ersäuft. — Der Monarchin treueste Freundin, die Prinzeßin von Savoyen-Lamballe, der man anfangs vergönnt hatte der königlichen Familie in das Gefängniß des Tempels zu folgen, wurde mit ausgesuchter Grausamkeit mitten in der Nacht von derselben hinweggerissen, ermordet, verstümmelt, ihr schönes Haupt mit den goldenen Locken auf einer Picke durch die Stadt getragen und im Tempel der königlichen Familie gezeigt!! Orleans, der den gräulichen Mord der Prinzeßin insonderheit erkauft hatte, weil er zum Theil ihr Erbe war, sah dieses anmuthsvolle blutbesudelte Haupt, ohne Veränderung der Gesichtsfarbe, mitten unter den Freuden einer schwelgerischen Tafel und ließ sich dadurch keinen Augenblick in denselben stören. Wohl aber nahm er vom Bürgerrathe den Nahmen Egalité an, um jede Erinnerung zu verbannen, daß er dem königlichen Geblüt von Frankreich angehört habe.

Der Pariser-Bürgerrath erließ an die Municipalitäten der vorzüglichen Provinzstädte eine förmliche Aufforderung, gleiche Gräuel auch in ihrer Mitte zu wiederholen, ja es sammelten sich sogar eigene Corps, die von Paris aus zogen, um ihre frevlerischen Hände auch noch anderwärts mit Blut zu färben. — Am 16. September wurde (höchst wahrscheinlich mit Einverständniß des Bürgerrathes) das königliche Schatzgewölbe erbrochen und die Diamanten und Juwelen, gegen 30 Millionen Livres im Werthe, daraus entwendet.

Am 19. hielt die gesetzgebende Nationalversammlung ihre letzte Sitzung, und am 20. eröffnete der Nationalconvent die seinige damit, daß auf den Vorschlag eines herumziehenden Schauspielers, des Bluthundes „Collot d'Herbois," das Königthum in Frankreich auf ewig abgeschafft wurde, ein Bündel Pickenstäbe, darauf die rothe Mütze der Galeerensclaven, wurde das Staatssiegel der einen, untheilbaren fränkischen Republik, der Freyheit und Gleichheit. Ein neuer Kalender trat ein, die Benennung Monsieur und Madame, wichen der orthodoxeren: Citoyen und Citoyenne. — Der Convent, ja die Jacobiner selbst spalteten sich in zwey unversöhnlich auseinander strebende Parteyen: Jene des Berges (die Schreckensmänner und Septembermörder), an ihrer Spitze Robespierrre,

der Volksfreund Marat, der unaufhörlich zu neuen Morden aufforderte, der wilde Danton, der Bierbrauer Santerre, Befehlshaber der Bürgermiliz, Collot d'Herbois, der Mörder Paris, Camille Desmoulins, der die erste Cocarde trug und die erste revolutionaire Zeitschrift begann, Tallien, der zuletzt Robespierre stürzte u. a. m.; und jene der Gironde (gemäßigter Republikaner) an ihrer Spitze: Brissot, Vergniaud, der Minister Roland, Gensonné, Guadet, Barbaroux, der die Marseiller nach Paris geführt, Claviere und — der verruchte Pethion, seit er sich mit Robespierre tödtlich entzweyt und seinen Wunsch vereitelt gesehen hatte, Präsident von Frankreich zu werden, wozu Freund Manuel ihn in einer ausgesuchten Rede vorschlug.

Der erste Feldzug der ersten Coalition wider Frankreich.

Die erste Waffenthat der Franzosen war ein Einfall in die Niederlande, deren feste Plätze (ehemals wahre Barriereplätze, im Sinne der Seemächte, im Sinne des Utrechter- und Badner-Friedens) theils ganz geschleift, theils äusserst vernachläßigt worden. Der Herzog von Sachsen-Teschen hatte in einem Lande, dessen Treue durch das Beyspiel Frankreichs und durch die Entwürfe seiner Nachbarn immer zweifelhafter wurde, nach Abzug der unentbehrlichen Garnison mit 30,000 Mann eine überall offene, 60 Stunden lange Strecke,

von Luxemburg bis nach Ostende zu vertheidigen, der Feind war ihm mehr als dreyfach überlegen, durch eine dreyfache, öfters vierfache Reihe von 40 festen Plätzen gedeckt, die einander verbinden, die Heerstrassen, die schiffbaren Flüsse und Canäle beherrschen, Flanken, Rücken und Verpflegung sichern, sich erst bildenden oder geschlagenen Armeen, Waffenplätze und verschanzte Lager darbieten.

Lafayette sollte über Namur und Brüssel gegen Lüttich dringen, Rochambeau von seiner Nordarmee, Biron über Valenciennes gegen Mons, Carle von Dünkirchen auf Furnes, Theobald Dillon von Lille auf Tournay senden.

Der erste Angriff des General Happoncourt auf Dillon brachte alles in Verwirrung. Die französische Reiterey warf sich auf ihr eigenes Fußvolk und riß es in wilder Flucht bis nach Lille mit sich fort, wo man sich im panischen Schrecken schon auf eine Belagerung gefaßt machte. Der wüthende Pöbel und die eigenen Soldaten hauten Dillon und zwey gefangene Oestreicher in Stücke, warfen sie ins Feuer, und sangen herumtanzend Freyheitslieder. Nicht glücklicher war der 12,000 Mann starke Biron. F. M. L. Beaulieu, nur 1500 Pferde und 2000 Mann zu Fuß stark,

nahm ihm Gefangene und Kanonen, und hätte ihn in die Moräste von St. Ghislain geworfen, wäre die österreichische Reiterey nicht von dem sehr durchschnittenen Boden häufig aufgehalten worden. — Lafayette und Carle zogen auf diese Vorfälle eiligst wieder zurück. — Am 17. May und 11. Juny, wurde der französische Vortrab unter Gouvion bey Florenne und Glisuelle geschlagen, er selbst, ein Liebling Lafayette's, getödtet. — Lukner, nun Oberbefehlshaber, seit Rochambeau und Biron sich hatten zurückziehen müssen, wendete sich nun, gegen die äusserste rechte Flanke und gegen den Rücken der Oesterreicher; er drang in Westflandern, aber schon am 28. hatte sein Zug wieder ein Ende, und General Jarry stiftete nur dem französischen Namen ein neues Schanddenkmahl durch den Raub und Mordbrand in den Vorstädten von Courtray.

Die erste Colonne des preussischen Heeres traf am 20. May zu Frankfurt am Main ein. An ihrer Spitze befand sich der König Friedrich Wilhelm, die königlichen Prinzen und der regierende Herzog von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand, dem die Nationalversammlung vor einiger Zeit durch Narbonne den wunderlichen Antrag hatte thun lassen, ihrer Heeresmacht zu befehlen. Am 15. July rückte er über Cob-

lenz hinaus. — Auf seine rechte Flanke kamen zwey österreichische Corps zu stehen, des F. Z. M. Fürsten Hohenlohe-Kirchberg, der von London hinweg über die Saar und Mosel gegen Thionville zog, und des F. Z. M. Grafen Clerfait, welchen Herzog Albert mit 15,000 Mann durch das Luxemburgische in ähnlicher Richtung abordnen mußte.

Am 7. July geschah zu Frankfurt die Wahl, am 14. die Krönung Franzens zum römischen Kaiser, am 19. die Zusammenkunft mit dem König von Preussen zu Mainz, am 27. erließ der Herzog aus Coblenz jenes berühmte, aus des Cabinetssecretairs Lombard Feder stammende Manifest, worin er erklärte, daß die verbundenen Monarchen allen Eroberungen entsagen, nichts bezielen, als die Wiederherstellung der innern Ordnung und die Freyheit der königlichen Familie, worin er zugleich für jede fernere Beleidigung des unglücklichen Monarchen und seiner Angehörigen, die Stadt Paris und jeden Ort, wohin sich etwa der König begeben oder entführt werden könnte, aufs strengste verantwortlich machte, insonderheit Paris mit einer gänzlichen Zerstörung bedrohte.

Am 19. August, an eben dem Tage, wo Kaiser Franz nach empfangenem Diademe Carls des Großen,

Falle, schien ein Moment Dumouriez zu vernichten, der mit etwa 18,000 Mann, aber mit all seinem vermessenen Selbstvertrauen, in einer ziemlich exponirten Stellung zwischen Sedan und Stenay, der Vereinigung mit Bournonville und Kellermann gewärtig, der preußisch-heßisch-österreichischen Armee gegenüber stand. Allein der Herzog brach erst, nachdem der Feind schon gesammelt war, am 14. September bey Grandpré, Clerfait bey Bouz au Bois durch (wo der treffliche Prinz Carl de Ligne getödtet ward), die Vorhaue des Argonnenwaldes waren dem Feinde unnütz, die Hessen besetzten Clermont. Bis Chalons und Rheims wurde gestreift. — Das französische Heer, das größtentheils nur in übereilter Flucht St. Menehould erreicht hatte, schien eingeschlossen, als Dumouriez, um sich aus seiner schlimmen Stellung und Lage zu ziehen, triegerische Unterhandlungen eröffnete, dem Könige seinen, von einer Streifpartey aufgehobenen Sekretair Lombard, durch seinen Adjutanten Westermann (einen der Helden des 10. August), und Thouvenot zurücksendete, und auf das Schicksal des gefangenen Königs und seiner Familie manch' drohenden Rückblick warf. Es kam eine Auswechslung der Kriegsgefangenen zu Stande. Von jener berühmten, geheimnißreichen Kanonade des 20. Septembers bey Valmy hatte der

preußische Bericht wörtlich gesagt: „Hatten nicht „ganz überwiegende Gründe Seine Majestät den Kö„nig abgehalten, eine Schlacht zu liefern, „so würden wir den glorreichsten Sieg erfochten „haben!“ — Inzwischen hatte diese Lage der Dinge keine andere Folge, als daß der Herzog von Braunschweig, nach einem kurzen Waffenstillstand, einen völligen Rückzug begann, Verdun und die wichtige Gränzveste Longwy wieder abtrat, und ohne Gefecht, wiewohl mit bedeutendem Verluste, hinzog, woher er gekommen war. Er wurde gar nicht, die Hessen wenig, Clerfait aber sehr lebhaft verfolgt. Wäre Custine schneller gewesen, er wäre auf der Subsistenz- und Rückzugslinie der Preußen gestanden, er hätte Coblenz vor ihnen erreicht.

Der Marsch des Fürsten von Hohenlohe, der Thionville's Belagerung (bey welcher der Prinz von Waldeck einen Arm verlor) in eine Blockade der französischen Ausgewanderten unter den Marschällen Broglio und Castries verwandelte, gegen Verdun und die Vereinigung des Grafen Erbach mit ihm, ließ Speyer nur sehr schwach besetzt. Custine nahm es (30. September), nahm Worms (4. October), fünfzehn Tage darauf auch die Hauptfestung Mainz, ohne Beschießung, ohne Belagerung, durch

die unglaubliche Kopflosigkeit des churfürstlichen Gouverneurs, Generals Baron Gymnich und durch die Verrätherey des Ingenieurmajors Eikenmayer. Der einzige österreichische Officier (Hauptmann Anduiar von Joseph Colloredo) verweigerte, knirschend vor Unwillen, jede Theilnahme an der Capitulation und zog über die Rheinbrücke ab. Als man auch gegen ihn mit schmeichelhaften Capitulationsanträgen und mit Drohungen wechselte, erwiederte er: „Neunhundert brave Soldaten erbetteln nicht, was sie erfechten können. Keiner von uns kann sich mit Ehren des Feindes Willkühr überlassen. Vorwärts Marsch!“

Am 22. October besetzte Custine's Vortrab unter dem General Neuwinger sogar Frankfurt am Main, verbreitete ringsum Schrecken, erfüllte die Revolutionärs mit den tollkühnsten Hoffnungen, das wichtige Bergschloß Königstein fiel. Die schlecht versehenen Vesten Hanau, Rheinfels, Ehrenbreitstein, die preußischen Magazine standen in der größten Gefahr. Eine geheime Deputation niederträchtiger Clubbisten lud ihn nach Coblenz. In der ersten Verwirrung hätte er gar leicht Würzburg und Anspach, ja Thüringen, durch Streitparteyen erreichen, ungeheure Vorräthe und Geldmittel eintreiben, alle Elemente

des Widerstandes im Keime vernichten können. Aber davor bewahrte das deutsche Vaterland, jener, fast bis in's Lächerliche getriebene Geitz, womit Custine erst die Reichthümer Frankfurts ausschöpfen wollte, so wie 109 Jahre früher, Kara Mustapha's schmutzige Habsucht unstreitig Wien und das ganze westliche Deutschland errettet hat. — Die braven Hessen erstürmten inzwischen am 2. December, von Friedrich Wilhelm angeführt, wenigstens Frankfurt wieder, und fiengen die ganze Besatzung sammt dem Commandanten, General Vanhelden. Der Prinz von Hessen-Philippsthal fiel hier auf dem Bette der Ehre.

Der Rückzug der Preußen vergönnte Dumouriez, sich ganz seinem alten Lieblingsgedanken zu weihen, der Eroberung der Niederlande. Er zog dahin, gedeckt durch die Festungen auf der Sehne, während Clerfait auf einem weiten Bogen, mit unendlicher Beschwerde, durch die Ardennen sich an den Herzog Albert anschließen konnte, der die mit äußerst geringen Mitteln, dennoch ziemlich weit gediebene Belagerung von Lille aufgehoben hatte. Sehr bedenklich war, daß Custine die Preußen und Hessen immer mehr nach dem Mittelrheine zog, und Fürst Hohenlohe im Trierischen dadurch gehindert war, Namur zu unterstützen.

Am 6. November geschah die Schlacht bey Jemappes unferne Mons, 52,000 Franzosen mit mehr als 200 Kanonen gegen 13,200 Oesterreicher mit 56 Kanonen, — Dumouriez gegen den Herzog Albert und Clerfait.

Verdient schon des Herzogs Entschluß, unter diesen Umständen eine Schlacht zu wagen, den größten Beyfall, so gebiethet noch höhere Bewunderung, daß eine Hand voll Oesterreicher mehrmahls alle feindlichen Angriffe zurückschlug, ja daß ein Augenblick war, wo Bournonville's Reiterey, bereits zwischen die Redouten eingedrungen, aber in stürmischer Unordnung zurückgeworfen, auf das eigene Fußvolk geprallt, und das Treffen sogar noch gewonnen worden wäre!! — Mit nicht mehr als 1200 Mann Verlust, von einer so ungeheuren Uebermacht gar nicht verfolgt, räumten die Oesterreicher das Schlachtfeld langsamen Schrittes, auch die Niederlande bis hinter die Erft, wo sie Winterquartier bezogen. — Langsam folgte Dumouriez mit der sogenannten belgischen, la Bourdonnaye mit der Nord-, Valence mit der Ardennen-Armee, zusammen gegen 100000 Mann. Die nach der Räumung der Niederlande nun auch wieder gesammelten Oesterreicher zählten noch 30,000 Mann, 5000 Pferde. An des erkrankten Herzogs Stelle befehligte sie Clerfait.

Bournonville wandte sich auf des Fürsten Hohenlohe wichtige Stellung bey Pellingen, erlitt aber vom 6. bis zum 16. December 1792, lauter schmähliche Niederlagen.

Ueber den, wegen seiner Doppelverwandtschaft mit dem französischen Prinzen, den Jacobinern vorzüglich verhaßten Turiner Hof hatte sich die Alpenarmee geworfen. Ende Septembers war durch Montesquiou und Anselme, ganz Savoyen und Nizza erobert. — Am 15. December erschien Latouche mit einer ansehnlichen Flotte vor Neapel und dictirte dem Könige die Neutralität: ein Beyspiel, das alle die kleineren Staaten Italiens schreckte und den ersten Feldzug unter bösen Vorzeichen endigte.

Ludwig XVI. gerichtliche Ermordung.

So viele und unstreitig nicht erwartetete, noch verdiente Erfolge, hatten die Frechheit der Jakobiner in geometrischem Stufenmasse gesteigert. Schon als der Herzog von Braunschweig gegen Chalons rückte, trug der Bösewicht Jean Debry (1798 einer der Rastadter Gesandten, welche die deutsche Geduld und Friedensliebe so nahmenlos mißbrauchten und aus eigener Schuld so übel heimgewiesen wurden) darauf an, ein geheimes Corps von Königsmördern

zu errichten und nach allen Richtungen unter Begünstigung ihrer geheimen Anhänger auszusenden.

Bald darauf sprach der Convent die Todesstrafe gegen jeden, der zu Gunsten des Königthums spräche, ewige Verbannung aller Ausgewanderten, den Tod über alle diejenigen aus ihnen, die die Sehnsucht nach der heimathlichen Erde oder nach ihren Angehörigen, jemahls wieder nach dem Mutterboden zurückzöge, — die erste Vernichtung jener feyerlichen Entsagung auf alle Eroberungen, durch die Einverleibung Nizza's und Savoyens an Frankreich als Departements der Seealpen und des Montblanc. — Freyheit der Abstimmung und Anstand waren so sehr aus der Versammlung gewichen, daß am 27. December 1792 darüber, ob Pethion gehört werden solle oder nicht, zwischen dem Berg und der Gironde, ein förmliches Handgemenge entstand und beyde Parteyen sich mit Rippenstößen und Faustschlägen bekämpften!!

Am 3. December beschloß der Convent, auf das stürmische Verlangen der Pariser Sectionen, Ludwig XVI. solle durch ihn gerichtet werden; am 11., der Generalcommandant der Bürgermiliz solle Ludwig Capet vor die Schranken des Convents bringen.

Es ist unglaublich und muß dennoch für ewige Zeiten aufbewahrt werden, zum Abscheu für die ganze gesittete Welt: daß man den unglücklichen König und die Seinigen, die durch den Generalmarsch, durch den Volksauflauf, das wilde Geschrey und die Kriegsmusik, äußerst beunruhigt waren, mit satanischer Bosheit, bis auf den letzten Augenblick, im Wahne ließ, der König würde zur Hinrichtung geführt, — daß der Bierbrauer Santerre der Prinzessin Elisabeth, die in nahmenloser Angst, seine Knie umklammernd, Wahrheit von ihm forderte, ohne Antwort den Rücken kehrte, — daß der Fleischer Legendre und der Postmeister Drouet von St. Menehould (der den König auf seiner Flucht nach Varennes angehalten hatte) ausriefen: wie Ludwig vor den Schranken erschiene, sollten der Convent und die Zuhörer über ihn herstürzen und in Stücke zerreißen; — daß das Ungeheuer Marat in der ganzen Versammlung der menschlichste und loyalste war, und darauf aufmerksam machte, wie man denn Ludwig Capet verantwortlich machen könne, für Vergehungen, die aus einem Zeitpuncte herstammten, über welchen die Nationalversammlung bey mehreren Gelegenheiten vollkommene Amnestie ausgesprochen habe!“

Der König antwortete mit Würde und Ruhe. Bey dem mehrmahligen wilden Toben sah er sich mit festem Blick um, ohne eine Miene zu verändern. Selbst Orleans, der eigens seinen jüngsten Sohn mitgebracht hatte, um ihm dieses Schauspiel gestürzter Größe zu zeigen, war verlegen. — Nach geendigtem Verhör bath Ludwig dreymahl, ihm einen Vertheidiger zu bewilligen. Es kam wieder zu einem Faustkampf über dieses, jedem Raubmörder gesetzlich zustehende Begehren. — Wenigstens setzten die Feinde des unglücklichen Monarchen die unerhörte Verfügung durch, daß den ihm endlich bewilligten Sachwaltern die zur Anklage gehörigen Papiere nur in Abschrift und nicht im Original mitgetheilt würden, weil sich so viele verfälschte darunter befanden!

Zur Vertheidigung Ludwigs bothen sich einige Wenige freywillig an, unter denen beynahe nur sein ehemahliger Minister Malesherbes genannt zu werden verdient. „Ich war (schrieb der geistreiche und unerschrockene Greis) zweymahl in den Staatsrath desjenigen, der mein Herr war, zu einer Zeit berufen, wo jedermann nach solcher Ehre geitzte. Jetzt fühle ich mich schuldig, ihm diesen Dienst zu einer Zeit zu leisten, wo jedermann ihn für sehr gefährlich hält!“ Zwey berühmte Mitglieder der ersten

Nationalversammlung, bathen aus England um gleiche Gefahr und Ehre und verfaßten vortreffliche Schutzschriften für den König: Graf Lally-Tollendal und Cazales. — Inzwischen war der Convent vom trunkenen und bestochenen Pöbel umringt und alle Anstalten getroffen, des Königs Familie zu ermorden, wenn er losgesprochen worden wäre.

Am 26. December (wunderbar genug an eben dem Tage, wo Napoleon Bonaparte, von Paoli mit seinen Angehörigen aus Corsica verjagt, wiederum den französischen Boden betrat) erschien Ludwig zum letzten Mahle vor den Schranken, mit seinen Vertheidigern, Malesherbes, Tronchet und Deseze. Der letztere war so unwürdig gedrängt, daß er seine vortreffliche Rede binnen vier auf einander folgenden Nächten niederschreiben und die Tage zur Prüfung der vielen Actenstücke, gemeinschaftlich mit seinen Collegen verwenden mußte. — Wer könnte sich enthalten, den vortrefflichen Schluß dieser Vertheidigung herzusetzen? Wer könnte den Finger der Vorsehung mißkennen, die den edelmüthigen Deseze, alle Revolutionsgräuel hindurch erhielt und ihn die Wiederherstellung der Bourbons erleben, ihn den wahrhaften Ehrenplatz bey Ludwig des XVI. Todtenfeyer einnehmen ließ!

„Auf Ihn soll und darf sie wahrhaftig nicht
„fallen, die Schuld des vergoßenen Blutes, auf
„Ihn, der an dem lange vorbereiteten 10. August,
„unmöglich der angreifende Theil seyn konnte?!
„Wider Ihn soll es um Rache schreyen, der gerade
„darum sich der Nationalversammlung übergab,
„um alles Blutvergiessen zu hindern; wider ihn, der
„in seinem ganzen Leben keinen Blutbefehl gab?
„Der am 6. October 1789 seiner Leibwache verboth,
„Ihn auch nur zu vertheidigen, der zu Varennes
„allen Widerstand verboth und sich lieber gefangen
„fortschleppen ließ? Wider Ihn, der am 20. Juny
„1792 allen Beystand ausschlug und, mitten unter einem
„aufgeregten Volke, wehrlos und allein da stand?!
„Wider Ihn, der sich wohl bewußt, nicht die Ursache
„jener Trauerscenen gewesen zu seyn, darob in den
„Tod betrübt war, den zufälligen Anlaß gegeben zu
„haben, und auf Ihn könnte die Schuld gewälzt wer-
„den und die Rache?!“

„Franzosen! Jene Größe und jener Edelmuth,
„die Hauptzüge und das innerste Wesen eures Natio-
„nalcharakters, wo sind sie? woran soll ich sie wieder
„erkennen? Doch nicht daran, daß Ihr eure Macht
„erproben wollt, indem Ihr denjenigen vernichtet,
„der sich mit muthigem Vertrauen den Stellvertretern

„des Volkes in die Arme warf? Könntet Ihr die
„heiligen Rechte eines Zufluchtsortes mit Füssen
„treten? Der äusserste Grad des Leidens ließe Euch
„unbewegt? Ein gefallener König, dünkt er Euch
„nicht unglücklich genug, um noch Unglück auf Un-
„glück zu häufen? — Franzosen! die Revolution hat
„große Tugenden in Euch entwickelt, aber hütet
„Euch, daß sie die Stimme der Menschlichkeit in
„Euch nicht austilgen, denn was wäre Tugend
„ohne Menschlichkeit?!

„Höret, Bürger, Stellvertreter des französischen
„Volkes, was die Geschichte der Nachwelt zurufen
„wird: — Im zwanzigsten Lebensjahre bestieg Ludwig
„den Thron. In solcher Jugend, an diesem Hofe,
„war er ein Muster der Reinheit an Gemüth und
„Sitte, von strafbarer Schwäche frey und frey von
„verderblichen Leidenschaften, strenge gegen sich selbst,
„haushälterisch, gerecht, der thätigste Volksfreund.
„— Drückende Auflagen hat er abgestellt, die pein-
„liche Gerichtspflege hat er verbessert, das Loos der
„Angeklagten hat er gemildert, die Leibeigenschaft
„auf seinen Krongütern der Erste aufgehoben, Tau-
„senden das Bürgerrecht gegeben, die ein hartes
„Gesetz davon ausschloß. Das Volk wünschte Frey-
„heit, Ludwig gab sie ihm. Er kam ihm mit

„Aufopferungen zuvor. Dennoch war es im Nahmen
„dieses Volkes, daß man — Bürger! Ich vollende
„nicht. Ich stehe still vor der Geschichte. Be-
„denket, daß Ihr der Geschichte nicht entgehen werdet,
„— daß, wie Ihr hier richtet, einst auch
„von der Geschichte gerichtet werden
„wird!!“

Am 17. Jänner erkannte der Convent Ludwig XVI.
für schuldig der Verletzung der allgemeinen Sicher-
heit und der Verschwörung gegen die Freyheit der
Nation. — Von 721 thätigen Mitgliedern stimmten
319 für Gefängniß bis zum Frieden und alsdann
für Verbannung, unbedingt für den Tod 366, bedingt
für den Tod, erst nach dem Frieden 2, mit Vorbe-
halt einer Milderung durch das Volk 1, für Unter-
suchung, ob Aufschub oder augenblicklicher Vollzug
besser sey? 23, für Aufschub erst nach der Vertreibung
aller Bourbons 8, für die schwerste gesetzliche,
nach der Todesstrafe (also für die Galeeren) 2, —
für den Tod unbedingt, war also nur eine Mehrheit
von fünf Stimmen, und Kraft dieser, wurde
der König zum Tode verurtheilt, — die Ap-
pellation an das Volk (für welche insonderheit
Gensonne eine feurige Rede hielt) verworfen und
die Hinrichtung binnen 24 Stunden beschlossen.

Der Justizminister Garat kündigte dem König das Todesurtheil an, leise, stammelnd, in der größten Verlegenheit, Der König hörte ihm mit festem Anstand und unveränderter Miene zu. — Wenn die Geschichte für Jugend und Volk seyn soll, so muß sie auch mehr für's Herz seyn, als für den Verstand, und wer, der ein Herz hat, könnte eine auch noch größere Umständlichkeit verargen, wenn von einer Begebenheit die Rede ist, für deren erschütternde Rührung Wort und Schrift viel zu gering sind?!

Der König verlangte einen dreytägigen Aufschub seiner Hinrichtung, ganz freyen Zutritt seiner Familie, Sorge für seine Diener. Das Meiste wurde mit wilder Schadenfreude abgeschlagen: Nur eins nicht, des Königs Beichtvater, der treffliche Irrländer Edgeworth, der mit Ludwig XVIII. nach Paris wiederkehrte, dem wir das ergreiffende Bild der letzten Stunden des mildesten Königs einer Nation verdanken, die Ihn und den großen Heinrich ermordet, aber vor Philipp dem Schönen, vor Ludwig XI., Carl IX., vor Richelieu und Bonaparte gezittert hat!!

Er übergab Edgeworth seinen letzten Willen, der jetzt an seinem Todestage, von jeder Kanzel

gelesen, so viele Gleichgültige und Undankbare, ja manche seiner Mörder erinnert, daß Liebe und Vergebung sein letzter Gedanke war. Er fragte schnell um die Lage der französischen Kirche, um viele, durch Gelehrsamkeit und Tugend ehrwürdige Häupter derselben und rühmte der Britten Großmuth gegen sie. Er selbst las jene ganze, lange Schrift Edgeworth vor, stets hohen Gleichmuthes, sobald nur von seinem Unglück, aber nur von seiner Person die Rede war, und jeder theure Nahme, den das Gespräch berührte, feuchtete unwillkührlich seine Augen und war zu erkennen in seiner Stimme.

Ueber eine Stunde dauerte die Zusammenkunft mit der Königinn, dem Dauphin, der jetzigen Herzoginn von Angouleme und der königlichen Schwester Elisabeth; die erste Zeit, ohne Worte, fast nur ein einziger, herzzerreißender Schrey des bittersten Schmerzes. Endlich versagte die Kraft, auch der Thränen, auch der Weheklage. — Das Gespräch wurde leise und ruhig und es war die letzte Schonung des vortrefflichen Fürsten, daß er keinen Abschied nahm, und den Seinigen die Hoffnung nicht raubte, ihn am letzten Morgen noch einmahl zu sehen.

Als seinen Augen entschwunden war, was ihm hiernieden das Liebste gewesen, stand der König wenige Minuten starr und sprachlos, dann wendete er sich, mit dem Ausruf: „Das war ein schrecklicher Augenblick! Ach! mußte ich denn so zärtlich lieben, und eben so zärtlich wieder geliebt werden?“

Er schlief vollkommen ruhig. — Morgens um 5 Uhr war er schon angekleidet. Nach langem Umfragen beym Bürgerrathe hatte Edgeworth doch die Gunst erhalten, Messe zu lesen und dem König das Abendmahl zu reichen. Er schien mächtig gestärkt.

Edgeworths Blut erstarrte, so oft angeklopft wurde, in der Voraussetzung es sey zum letzten Mahle, vorzüglich da schon am frühesten Morgen in allen Sectionen der Generalmarsch ertönte; aber Ludwig gieng jedes Mahl an die Thüre, beantwortete die Anfragen der Anklopfenden und sagte über den Trommelwirbel eben so kaltblütig: „Es ist nichts. Man fängt wahrscheinlich an, die Nationalgarde zu versammeln.“

Santerre kam um acht Uhr, seinen Herrn zum Tode zu holen. — „Wartet, ich habe zu thun.

In wenigen Minuten bin ich bey euch!" — Darauf schloß er die Thüre ab, zu Edgeworths Füßen, seinen Segen fordernd, mit den Worten: „Bitten sie Gott, daß er mich aufrecht halte bis ans Ende!"

„Gehen wir," sprach er zu der wilden Schaar, die in seinem Schlafzimmer mit ungewissen Mienen, aber mit erborgtem Trotz, die Hüte auf den Köpfen, wartete. Der König, dieß wahrnehmend, forderte von dem getreuen Kammerdiener Clery augenblicklich den seinigen und bedeckte sich. Ueber den Hof zum Wagen gehend, sah er sich noch einige Mahle um, nach dem Kerker der geliebten Angehörigen.

Zwey volle Stunden dauerte der Zug. Ein starkes Truppencorps umringte den Wagen, die Strassen waren in mehreren Reihen von Bewaffneten erfüllt. Es herrschte eine gräßliche Stille.

Als der Wagen am Blutgerüste anlangte, wies der König, mit gebiethendem Stolz, die Henker zurück und entkleidete sich selbst. Der entsetzlichste Augenblick war, als man ihn binden wollte! Alle ritterliche Majestät schien noch einmahl in ihm aufzulodern und sich gegen dieses Abzeichen der Knechtschaft

zu empören. Er sah Edgeworth fragend an: „Sire! (antwortete dieser mit Thränen) in dieser neuen Schmach sehe ich nur die letzte Aehnlichkeit, zwischen Eurer Majestät und dem Gottmenschen, welcher lohnen wird!" — „Führwahr (erwiederte ihm Ludwig, die Augen mit unnennbarem Schmerzensausdruck gen Himmel) — es bedarf nur seines Beyspiels, um mich gleicher Schmach zu beugen!" (und zu den Henkern) „Thut, was ihr wollt. Auch ich will den Kelch bis auf die Hefen leren."

Oben auf der Blutbühne angelangt, schritt er rasch und schnell über die ganze Breite derselben, geboth den Trommelschlägern mit einem Blicke Schweigen und rief mit starker, weit vernehmender Stimme: „Ich sterbe unschuldig an allen den Verbrechen, deren man mich anklagt. Ich verzeihe den Urhebern meines Todes. Ich bitte Gotte, daß mein Blut nicht über Frankreich komme!" — — Da sprengte Santerre mit wildem Geschrey und erhobenem Degen auf die Trommelschläger los, die nun aus allen Kräften wirbelten. Die Henker ergriffen den König, — „Sohn des heiligen Ludwig, steig auf gen Himmel!" war Edgeworths letzter Zuruf, — ein Augenblick — und der Scharfrichter zeigte den Franzosen ihres lange verehrten Mo-

narchen blutiges, unter dem Richtbeil gefallenes Haupt.

Aus grausamer Freude, aus dummer Neugier, oder sclavischer Furcht, erscholl das tausendstimmige Geschrey: „Hoch lebe die Republik!“ Es wurde die Carmagnole um das Schaffot getanzt, des Abends waren alle Schauspielhäuser und öffentlichen Belustigungsorte voll, und in ein paar Tagen hatte Paris schon wieder viel interessantere Tagesneuigkeiten.

Der Feldzug 1793. Wiedereroberung der Niederlande.

Auf die Nachricht dieses, durch ganz Europa allgemeinen Abscheu und Unwillen aufstachelnden Justizmordes, verwies der König von Großbrittanien den französischen Gesandten, Chauvelin, von seinem Hof und aus seinem Reiche. Auf Brissots Vorschlag erklärte nun der Convent England den Krieg, und um Dumouriez's Eroberung in desto größerem Umfang und mit desto größerem Nachdrucke zu nützen, auch Holland. — Er stellte für 1793 eine halbe Million, ohne die Reserven, zu 11 verschiedenen Armeen unter die Waffen, zu jenen des Innern, Italiens, der Alpen, der Ost- und Westpyrenäen, der Küsten, der Ardennen, des Rheins und der Mosel, des Nords und Westens, gegen Oesterreich, Preußen, Hessen, Sardinien, Großbrittanien, Hol-

Kriegsgeschichte macht sie auch darum Epoche, weil der Erzherzog Carl (obschon er bereits der Schlacht von Jemappes beygewohnt hatte, eigentlich doch erst) hier seine Heldenlaufbahn begann, welche noch kein anderer Prinz des Habsburg-Lothringischen Hauses übertroffen hat, nicht einmahl jener große Nahmensgenoße, Befreyer Wiens und der Türken Schrecken, ja außer dem unerreichten Eugen, kaum irgend ein anderer Feldherr Oesterreichs, zumahl wenn man erwägt, unter welch vielfältigen Hindernissen, mit welch geringen Mitteln, mit welcher späten, schläfrigen, oft zweydeutigen Mitwirkung der Bundsgenossen, ja auch ohne alle Bundsgenossen, ganz allein, wider eine Welt, die Siege von Uckrad und Wetzlar, von Amberg und Würzburg, Engen, Schlingen und Kehl, von Ostrach, Stockach, Zürch, Mannheim und Caldiero, von Aspern und Znaym erstritten worden sind, die Er, wenigstens für den Strategen lehrreicher als Friedrich, Selbst zu schildern angefangen hat?!

Die Avantgarde unter dem Erzherzog warf alles vor sich nieder, umgieng die feindlichen Verschanzungen, der Prinz von Würtemberg gewann Aachen, Clerfait drang über Aldenhofen vorwärts

(1. und 2. März 1793). Der Feind verlor in allem über 11000 Mann. Am 3. war Mastricht vom Prinzen Friedrich von Hessen, gegen Miranda tapfer vertheidigt, wiederum entsetzt, und daß der Erzherzog Carl Tongern und St. Tron besetzte, bezwang auch die im Rücken genommenen wichtigen Plätze Lüttich und Ruremonde.

Dumouriez eilte nun aus Holland zurück, um den Oesterreichern die Offensive, und den damit fast immerfür verbundenen Sieg wieder zu entwinden, den gesunkenen Muth seines Heeres wieder zu beleben. — De Flers sollte indessen die Invasion Hollands fortsetzen oder behaupten, nachdem es angienge, wenigstens für die festen Plätze sorgen, als für eine sichere Basis, die früheren Eroberungen fortzusetzen und zu befestigen, so wie eine glückliche Schlacht mit dem Prinzen von Coburg ausgekämpft seyn würde.

Am 18. März 1793 geschah diese Schlacht wirklich bey Neerwinden, so das bey Jemappes verlorene Belgien wieder gewann. Die Oesterreicher zählten 37000 Mann, Dumouriez 62000. Seine größte Ueberlegenheit bestand in Geschütz.

Dumouriez suchte den linken Flügel der Oesterreicher theils durch Valence zu umgehen, theils mit

ungeheuren Aufopferungen durch Fronte-Angriffe zu sprengen. Der Oberste Baron Mack vom Generalquartiermeisterstabe (Adjutant, Zögling und was noch sonderbarer ist, Freund der beyden Nebenbuhler, Lascy und Laudon, mitunter die Seele dieses merkwürdigen Tages, dieses und des folgenden Feldzuges in den Niederlanden) schlug vor, den Feinden auf gleiche Weise zu begegnen, auch ihren linken Flügel stürmisch anzufallen, zu schlagen und vom rechten zu trennen, während letzterem jeder Fußbreit Erde auf das hartnäckigste streitig gemacht werden sollte.

Es gelang. Der Erzherzog Carl, dessen Avantgarde sich zum äußersten rechten Flügel verlängerte, warf des Feindes linken Flügel, eroberte sein Geschütz, jagte ihn bis Tirlemont. F. M. L. Benjowsky gieng, ihn zu verfolgen. Dumouriez's Versuche gegen Clerfait hatten ebenfalls nicht die bezielte Folge, aber nur die Nacht konnte dem erbitterten Gefecht ein Ziel setzen. Dumouriez blieb mit Einbruch derselben Herr der Höhen, rückwärts des Schlachtfeldes. F. Z. M. Clerfait, dadurch einen Augenblick irre geführt, vermuthete (was bey der gänzlichen Niederlage und übereilten Flucht des linken Flügels wohl nicht zu erwarten

war) einen neuen stärkern Angriff auf den nächsten Morgen. Sogar wurde F. M. L. Benjowsky von der Verfolgung zurückberufen, die des Feindes Verwirrung und Verlust noch unendlich vergrößert haben würde; aber während der Nacht verschwand Dumouriez, wurde am 20. bey Löwen noch einmahl geschlagen und suchte einen Waffenstillstand, kraft dessen er Brüssel räumte. Bey Neerwinden wurden die Generale Valence, Ruault, Desforets und Hillert gefangen, Guiscard getödtet, 4000 Gefangene und 30 Kanonen genommen. Bey der Muthlosigkeit und dem Verfall der Kriegszucht bey seinem Heere, wäre er wohl ganz aufgerieben und seine Abtheilungen einzeln gefangen worden, hätten Coburgs oftmahlige Aufrufe nur auch die Holländer und die Preußen unter dem jungen Herzog von Braunschweig aus ihren Sümpfen hinter der Dorge herausgebracht und zu combinirten offensiven Unternehmungen bewogen!

Dumouriez, bey dem immer mehr umgreifenden Schreckenssystem, bange für das eigne Haupt, ließ sich während jenes Waffenstillstandes mit Coburg in Unterhandlungen ein, die der Niederlande und der holländischen Festungen Räumung zu Folge hatten.

Er lieferte Coburg, den Kriegsminister Bournonville und die übrigen vom Convent an ihn abgeordneten Commissarien als Gefangene aus, nannte seinen Zweck öffentlich: „Wiederherstellung der Constitution von 1793, Ende der gräuelvollen jakobinischen Anarchie.“ Dieses Ziel zu erreichen, hoffe er, seine Armee, gewisser Maßen als Coburgs Vortrab, nach Paris zu führen und dort Gesetze zu geben. Aber über die Stimmung seiner Truppen und über das Gewicht seiner eigenen Persönlichkeit hatte er sich eben so arg getäuscht, als einst Wallenstein, und nur acht Monathe früher Lafayette, ein ritterlicher Soldat wie Dumouriez, aber ungleich reiner und edler, ohne Sinn für seine Ränke, für seine schamlose Selbstsucht, insonderheit dafür ganz ohne Sinn, daß man nur so lange ein Vaterland habe, und nur so lange die Pflicht es zu lieben, als man an der Spitze seiner Armeen stehe, oder im Staatsrathe durchsetzt, was man will! — Gleichwohl hielt das Schicksal Lafayette viele Jahre im Gefängniß, während Dumouriez mehrmahls Rathgeber der Verbündeten war, aber die öffentliche Meinung hat ihr Amt gehandhabt und die Ungleichheiten des Zufalls wieder ausgeglichen.

Am 3. April erklärte der Convent Dumouriez außer dem Gesetz und als einen Verräther des

Vaterlandes. Bey Boussy gab ein Bataillon Nationalgarde Feuer auf ihn, und auf sein Gefolge. Die Artillerie, die Nationalgarde, zuletzt auch die Linientruppen fielen von ihm ab. Er rettete sich mit genauer Noth, und kam mit mehreren Generalen und Officieren, mit höchstens 2000 Mann in Coburgs Lager. Die französische Armee löste sich bey diesen unruhigen Auftritten beynahe ganz auf, verlief sich in die Heimath oder in jenen furchtbaren Gurt von Festungen, den Vaubans Genie hier um Frankreich gezogen hatte, und der sich jetzt jedem weitern Vordringen der Alliirten, gleich einer ehernen Mauer entgegenthürmte. Wäre die Hauptarmee des Prinzen von Coburg nicht, durch ihre Siege selbst, bis unter 36000 Mannn geschmolzen gewesen, es hätte vielleicht diese Verwirrung mit dem größten Erfolge benützt werden können.

Die Alliirten sahen endlich die Nothwendigkeit ein, Coburgs Heer auch ihrer Seits bedeutend zu unterstützen. In der grossen Versammlung zu Antwerpen wurde die Stärke dieses Hülfheeres auf 50700 Mann berechnet, — die Engländer, Hessen und Hanoveraner unter dem Herzog von York, die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien, jetzigen König der Niederlande, die Preußen unter

Knobelsdorf, doch geschah ihr Zusammenwirken ziemlich spät und langsam.

Dumouriez's jugendlicher Nachfolger, Dampierre, hatte auf den Höhen von Famars wieder ein ziemliches Heer beysammen. Vom 1. bis 8. May machte er unaufhörliche Angriffe, mit stürmischer Tapferkeit. Sie wurden am Ende alle zurückgeschlagen. Ihn selbst tödtete eine Kanonenkugel.

Am 24. May 1793 wurde das verschanzte Lager von Famars gestürmt und erobert. Der Erzherzog Carl, zur unendlichen Freude der Niederländer, Generalgouverneur, wohnte dieser schönen Unternehmung, so wie jeder, etwas bedeutendern Waffenthat bey, und leuchtete an den gefährlichsten Stellen, Freunden und Feinden ein Gegenstand der Ermunterung oder Bewunderung.

Condé fiel bald auch; und zwar im nähmlichen Augenblicke wie Mainz, nach einer der regelmäßigsten Belagerungen, Valenciennes. — Wenige Tage darauf wurde auch das Cäsars-Lager erobert, nicht minder berühmt als jenes von Famars; am 10. September übergab Goullus die Veste Quesnoy, aber die von den Engländern so dringend gewünschte

und vom Herzog von York angeführte Unternehmung auf Dünkirchen mißlang, obschon die Oestetreicher und Britten an glänzenden Zügen kriegerischen Muths wetteiferten. — Statt der versprochenen englischen Hülfsflotte, beschossen vielmehr französische Fregatten das Belagerungscorps, und nach empfindlichem Verluste zwang Houchard dasselbe und die kleine Deckungs- und Observationsarmee zum Rückzuge. — Die Gegenwehr einer Handvoll Oesterreicher unter Salis gegen eine große feindliche Uebermacht darf nicht untergehen. — Noch im Laufe des September hatten die Holländer unglückliche Gefechte, doch ohne weitere Folgen. — Am 12. September war bey Avesnes le Sec jenes merkwürdige Cavalleriegefecht, wodurch der Fürst Johann Lichtenstein seinen Nahmen zuerst neben Ziethen und Seidliz setzte. Mit einem Verluste von 2 Officieren und 79 Mann, sprengte die österreichische Reiterey zwey große Quarrés des von ihrer Cavallerie verlassenen französischen Fußvolkes, 4000 Feinde, 3000 Gewehre, 5 Fahnen, 20 Kanonen, waren die Früchte dieses raschen Entschlusses.

Unter einer Reihe glänzender Gefechte wurde die Belagerung von Maubeuge eröffnet, Jourdan, jetzt Oberbefehlshaber der Nordarmee, nachdem jene

wenigen glücklichen Vorgänger, auch Custine, auch des Herzogs von York Obsieger, Houchard, unter der Guillotine verblutet hatten, lieferte am 15, und 16. October bey Wattigny eine äußerst wichtige Schlacht, in Folge deren die Blokade am andern Tage aufgehoben wurde, und Coburg sich auf die Vertheidigung beschränkte.

Zwischen den Tagen von Wattigny und Fleurus, (deren einer den Feldzug von 1793 seiner Krone, den von 1794 der wichtigsten Vorarbeit beraubte, der andere den zweyten und unwiederbringlichen Verlust der Niederlande entschied, zwischen diesen beyden Tagen, (welche Jourdan einen kriegerischen Ruhm gaben, den des Erzherzogs Carl Siege bey Würzburg und Stockach gewaltig verdunkelten, Wellington bey Vitoria aber ganz austilgte,) herrscht eine sonderbare Aehnlichkeit. Trotz einzelner Unfälle waren unstreitig die Oesterreicher Sieger, und gaben doch durch den nachgefolgten Rückzug zu erkennen, daß sie sich für überwunden hielten. — Bey Wattigny insonderheit, hatte F. M. L. Benjowsky, unferne Salrimes des Feindes vermeinte Umgehung des linken Flügels, in eine schmähliche Niederlage und kopflose Flucht, bis unter die Kanonen von Philippeville verwandelt. Leider erfuhr Coburg

und sein von Plunquets jugendlichem Einfluß fortgerissener Generalquartiermeister Fürst Hohenlohe, diese glänzenden Fortschritte zu spät und erst nachdem der Feind den wichtigen Punkt von Wattigny, nach der heldenmüthigsten Vertheidigung erstürmt und sich darin festgesetzt hatte.

Der erstürmende Ueberfall Marchiennes durch General Kray (30. October), der dem Feinde über 3000 Gefangene und all sein Geschütz kostete, war die letzte hervorragende That, bevor die erschöpfte Armee Wintercantonnierungen bezog, nach allen den Mühseligkeiten dieses thatenreichen und besonders für die Oesterreicher ruhmvollen Feldzuges.

Am Rhein.

Custine hatte das durch unglaubliche Feigheit und Verrath in seine Hände gefallene Mainz zu einem Herde der nähmlichen zerstörenden Freyheitsgrundsätze gemacht, welche Frankreich zerfleischten. Es bildete sich auch dort ein Jakobinerklubb, bald auch ein rheinischdeutscher Nationalconvent. Es ist traurig, daß ein so großer Nahme, wie Georg Forsters, von der Geschichte dieser Verrücktheiten und Gräuel nicht zu trennen ist. Die Denkmahle der churfürstlichen Regierung wurden mit vandalischer Wuth zertrümmert, die ihrer Pflicht getreuen Geist-

lichen bis in den Tod verfolgt, wer den Bürgereid nicht schwor, auch wehrlose Greise, auch Weiber mit ihren Säuglingen, wurden aus der Stadt und von ihrer Habe hinweg, an die preußischen Vorposten und von diesen manchmahl wieder zurück, also zwischen den Kanonen von Freund und Feind hin- und hergetrieben. In Mainz und auf den eroberten Rheingegenden prangte allerwärts der Freyheitsbaum, doch fehlte es auch hier nicht an rührenden Beyspielen unerschütterlicher Unterthanstreue, die aller Gewalt, der Verführung mit weit mehr Standhaftigkeit entgegen strebten, als die Belgier dem Beschlusse vom 15. December, der dem dortigen Aristokratengeist schnurstracks entgegenwirkenden Einberufung der Urversammlungen, den Assignaten, den Klösteraufhebungen, endlich der Einverleibung mit Frankreich, welches feyerlich decretirt hatte, keine Eroberungen machen zu wollen.

Am 22. März setzten sich die Preußen in Bewegung. Die wegen der Verbindung der Niederlande wichtige, kleine Bergveste Königstein, war nach dreymonathlicher Blokade und nach einer, fast türkisch hartnäckigen Gegenwehr, wieder ihre. — Am 27. März wurde Custine bey Stromberg und Flörsheim geschlagen, General Neuwinger gefangen und

Mainz eingeschlossen. Der Herzog von Braunschweig und Wurmser deckten die Belagerung. Der Befehlshaber, General d'Oyre, capitulirte am 22. July, die Besatzung wurde in's Innere von Frankreich abgeführt, wo sie der Sache der Alliirten und in Wahrheit der guten Sache, einen noch viel schlimmern Dienst that, mit der zugleich entlassenen Garnison von Valenciennes, der Republik gefährlichsten Feinde bekämpfend, die Vendeer.

Der Herzog von Braunschweig zog hierauf in die Flanke der Franzosen, von Kaiserslautern in die Vogesen, Wurmser in's Elsaß. Landau wurde umstellt und beschossen, der Herzog erfocht bey Pirmasens einen vollständigen Sieg, Wurmser erstieg am 13. October die Weissenburger Linien, am 26. errang der Prinz von Waldeck bey Wanzenau neue Vortheile und die Oesterreicher standen im Angriff der Wälle von Straßburg, über dessen Stimmung sich aber Wurmser eben so arg täuschte, wie vor einem Jahre sein Waffenbruder der Herzog, in der Champagne.

Der mit unerschrockenem Muthe, aber mit dem empfindlichsten Verluste der Preußen unternommene Sturm auf Bitsch, trug wenig dazu bey, das so

nöthige Vertrauen zwischen beyden Heeresführern dauernd zu befestigen.

Der Convent hatte indessen die Armee des Elsaßes, nach der seit Wattigny in den Niederlanden eingetretenen Waffenruhe von der Ardennen-Armee her, sehr beträchtlich verstärkt. — Landau oder Tod! war die Instruktion des Convents und der Schreckensmänner für die Generale Hoche und Pichegru, Landau oder Tod! das Feldgeschrey, womit die lange verachteten Schaaren der Republikaner die feindlichen Kanonen unterliefen, und die Bewegungen, ja selbst die Siege der trefflichsten Truppen unnütz machten, womit sie endlich nach täglich unausgesetzten Angriffen vom 18. November bis 28. December, sich vermessen, trotz der wichtigen Vortheile, die Braunschweig bey Marlautern und General Hotze bey Reishofen erfochten, Wurmsers Linien bey Fröschweiler durchzubrechen, den Geisberg zu erstürmen und sonach die Oesterreicher wieder über den Rhein gegen Worms zu drücken. Landau war dadurch befreyt und die Preußen genöthigt, gegen Mainz zurückzugehen, obgleich unter Braunschweig unüberwunden. — Fort Louis, welches General Lauer am 14. November gezwungen hatte, sich, mit Kriegs- und Mundvorrath reichlich und auch mit einer Be-

satzung versehen, die fast eben so stark war als das Belagerungscorps, unter General Durand binnen vier Tagen zu ergeben (14. November), wurde jetzt verlassen und gänzlich gesprengt.

In Italien und in den Alpen wurde der Krieg sehr schläfrig geführt. Der Sieg war meist auf der Seite der Feinde. F. Z. M. Devins und General Strasoldo mit etwa 18,000 Oesterreichern, thaten ausgezeichnete Dienste und hinderten noch größeres Uebel; die Aussichten waren die günstigsten. Am 28. August ward Toulon im Nahmen Ludwigs XVII. (des Dauphins) von den Alliirten besetzt, Lyon, ein anderes Sagunt im verzweifelten Widerstande gegen den Convent, Marseille in wilder Gährung, und die Volksrepräsentanten hatten bereits als nothwendig vorgeschlagen, die Departements des Var und beyder Rhonemündungen, Nizza und Savoyen (damahls vom Könige von Sardinien, vom Herzog von Montferat und General Gordon angegriffen) um so mehr zu verlassen und sich weiter rückwärts zu concentriren, je reißender der Siegeslauf der sogenannten katholischen und Jesus-Armee, in Poitou, Bretagne, an der Loire und längs der Seeküsten war. — Die Vendee, Marseille, Toulon, Lyon, die Ufer der Rhone, die sardinisch-öster-

reichische Macht, vielleicht auch die über den 10. August mit größtem Recht, in wildem Grimm entbrannten Eidgenoßen, in einer Masse von Angriffskräften vereiniget. — Wer hätte vermocht, die unermeßlichen Folgen hiervon zu berechnen?

Die Spanier hatten unter Don Ventura Caro in Roussillon einige Vortheile erfochten, benützten aber ihre Vortheile weder von der Seite von Bayonne noch von Perpignan, noch die Schwäche der Franzosen, die anfangs nicht über 8000 Mann zählten, und deren Oberbefehl zwischen Düverget, Servan, Delbecq, Pereraffier, Maues und Müller, durch den Eigenwillen der Volksrepräsentanten, binnen wenigen Monathen wechselte.

Lyon hatte sich, nachdem es dem Convent den Gehorsam aufgekündigt hatte, unter dem tapfern Precy für die Unverletzlichkeit der Nationalrepräsentation, für den Plan: den Ungeheuern in Paris, eine constitutionelle Republik Südfrankreich entgegen zu thürmen, mit einer Aufopferung hervorgestellt, würdig der schönsten Augenblicke Roms und Griechenlands. Die offene, volkreiche Stadt widerstand 70 Tage mehr als 100,000 glühenden Kugeln, 30,000 Bomben, dem steigenden Mangel an Kriegsvorrath,

dem fürchterlichsten Hunger, wiederhohlten Stürmen. Als man sich endlich doch die schauderhafte Nothwendigkeit der Uebergabe nimmer verbergen konnte, zog Precy ab, mit etwa 2000 Braven, die geschworen hatten, frey zu leben und zu sterben! Gar bald verrathen und von allen Seiten umringt, wurde dieses Heldenhäufchen vernichtet, kaum 50 Mann entkamen in die Schweiz, aber Precy war unter ihnen. — Das Scheusal Collot d'Herbois und Fouché, nachmahls Polizeyminister, Volksrepräsentanten, verübten Gräuel des Mordes und der Plünderung. Größten Theils wurde Lyon zerstört, selbst sein Nahme sollte verschwinden: aus Commune affranchie datirten die Commissarien des Convents ihre Berichte über die vollbrachten Unthaten des Mordes, Raubes und der Gewalt. — Carteaux hatte Marseille bezwungen, auch dort bluteten zahlreiche Schlachtopfer, auch dort wurden die Gefängnisse überfüllt, aber doch ist das Schicksal dieser in den Freveln der Revolution so früh und so wirksam ausgezeichneten Stadt, mit jenem Lyons nicht zu vergleichen. —

Toulon allein war im Süden noch unbezwungen. Es hatte Britten unter Hood und Ohara, Neapolitaner unter Pignatelli, Spanier unter

Langara und Gravina in seinem Schoosse. In der Hälfte des Decembers 1793 rückte Dugommier an, nachdem Carteaux zurückgeschlagen worden. Verrätherey erleichterte den Sturm sämmtlicher Aussenwerke. Es wurde die Räumung beschlossen, die schöne französische Flotte und ungeheure Kriegsvorräthe durch Sidney Smith, theils mit fortgeführt, theils den Flammen geopfert. Die Sieger mordeten, was sie von 15 bis 60 Jahren männlichen Geschlechtes in der Stadt noch fanden. Viele Flüchtlinge, die die englischen Schiffe nicht mehr erreichen konnten, gaben sich eher den Wellen des Meeres Preis. Der Nahme Toulon sollte vertilgt werden, der Hafen des Berges, sollte es fernerhin heissen und nur mehr eine Niederlage für die Schiffahrt seyn. — Die Auszeichnung des 24jährigen Artillerie-Capitäns Napoleon Bonaparte vor den Augen des Volksrepräsentanten Barras, hatte universalhistorische Folgen.

Alle diese unglaublichen Erfolge nach aussen, stammten aus den innersten Eingeweiden des entsetzlichen Vulkans. Wir haben gesehen, wie seit den Schreckenstagen des Septembers zwey mächtige Parteyen (der Berg und die Gironde) alle ihre Lieblingsvorsätze und alle ihre Kräfte in den Nationalconvent

übertrugen, den sie seit seiner ersten Entstehung besetzt, beherrscht und befleckt haben. — Zeigt es doch die Geschichte aller Revolutionen, welche nur immer einigen Spielraum ihrer Entwickelung gefunden, daß, so wenig der größere Theil der bessere ist, eben so wenig jemahls die gemäßigte Mehrzahl der verworfenen und blutdürstigen Minorität obsiegt habe, und die Scilla und Charibde solcher gewaltsamen Umwälzungen immer gräulichere Ungestalten aus ihren finsteren Schlünden emporwarf. So wie die größten Erfolge immerzu mehr durch Ueberlegenheit des Gemüths und der Willenskraft, als durch Ueberlegenheit des Scharfsinnes und der Berechnung hervorgebracht wurden, so war es vielmehr für die Gironde ein nachtheiliger Umstand, daß die edleren, gelehrteren und kenntnißreicheren Männer ihr angehörten. Eben weil sie es waren, waren sie auch die Gemässigten und darum nimmermehr gewachsen, dem viel gewaltigeren Anprellen der Ungethüme des Berges, die vor nichts mehr erstaunten, geschweige denn erschracken, und nachdem sie einmahl den Gang und die Künste ihrer kenntnißreichern und schlaueren Gegner ausgekostet hatten, sie eben so wenig mehr schonten, als ihre halben Maßregeln fürchteten. Ja, wie es unter solchen Umständen, kommen mußte, selbst einzelne gelungene Rettungs-

schritte, waren nur eben so viele Siegel ihres unvermeidlichen Unterganges. Die Entdeckung des Planes, der Gironde Häupter zu ermorden, führte zur Errichtung des Revolutionstribunals und des Wohlfahrtsausschusses, dieser Grundpfeiler der Schreckensregierung, und zu jener zweyschneidigen Commission der Zwölfe, gegen innere Verschwörungen (9. 10. 26. März, 6. April 1793). Schöne Reden und edle Gefühle halfen gegen diese Unmenschen noch weit weniger, als auf einer Bärenjagd. Die Begeisterung und Stärke der schönen Roland wäre den Männern ihrer Partey gar sehr zu wünschen gewesen, und während die Anklage Marats durch die Gironde und daß er sich freywillig in's Gefängniß stellte, und daß seine Partey ihn im Triumph in den Convent zurücktrug, ein Versuch war, wie wenn Kinder mit dem Messer spielten, traf das blutlechzende Ungeheuer der Todesstreich auch wieder viel sicherer von Weibeshand, von der Hand der entschlossenen Charlotte Corday. — Eine neue, und die heftigste Zuckung der Jakobiner-Partey (31. May, 1. 2. Juny) machte den Convent förmlich zum unwürdigsten Spielwerk derselben und der von ihr aufgeregten Pöbelwuth, trieb ihn aus seinem Saale, schloß ihn zwischen die wüthenden Haufen ein, erzwang die augenblickliche Aufhebung der Commission der Zwölfe,

ihre und der Häupter der Gironde, Zerstreuung und Verhaftung, die Ausstossung der gegen diesen Gewaltstreich protestirenden Mitglieder. Ein und zwanzig der berühmtesten Girondisten (darunter Brissot, Vergniaud, Gensonne, Ducos) wurden mit einander hingerichtet, einige einzeln, einige starben durch eigene Hand und die übrigen irrten, vogelfrey erklärt, in der Irre herum. — Von nun an herrschte unumschränkt ein 30jähriger Advocat aus Arras, Maximilian Robespierre.

Mehr als 70 Departements erhoben sich, die gewaltthätige Verletzung der Nationalrepräsentation zu rächen. Der 31. May erzwang den Föderalism, diese Departementalmacht, welche Paris so leicht hätte gefährlich werden können. — Um nur den gröbsten Vorwürfen einiger Maßen zu entgehen, wurde jetzt auf übereilte Abfassung eines zweyten Constitutionsentwurfes gedrungen, den auch Herault Sechelles alsbald herunterlas, nach seinen wesentlichen Bestandtheilen, ochlokratische Ausübung der Volkssouverainität in Urversammlungen, Repräsentation bloß allein nach dem Maßstabe der Bevölkerung, ein gesetzgebendes Corps und ein Vollziehungsrath von 24 Mitgliedern — (10., 24. Juny 1793). Die südlichen föderalistischen Depar-

tements erhielten nur drey Tage Bedenkzeit, sich dieser todtgebornen Verfassung zu fügen. Nach und nach thaten es die meisten. Lyon allein leistete herrlichen Widerstand, wahrhaftig um so gegründeter, je weniger ein wesenloser Schatte von Constitution auch nur den mindesten Anhalt geben konnte, gegen eines unerbittlichen, bestechlichen, unersättlichen Despotismus, ehernen, alles zermalmenden Fußtritt. — Schon am 28. August ward die Constitution suspendirt, die französische Republik, bis zur allgemeinen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit im Revolutionszustand erklärt, am Tage nach Lyons Fall, der Wohlfahrtsausschuß zur Revolutionsregierung erwählt und eine oligarchische Interimsconstitution geschaffen, ihm alle Beamte untergeordnet, zuletzt sogar die Ministerien aufgehoben, in den Departements und bey den Heeren, Commissäre, die sich sogar über Conventsbefehle frey und frank hinwegsetzten, im Innern mehrere Revolutionsarmeen, in den Städten, ja in Flecken und Dörfern, revolutionaire Ausschüsse und Jakobinerklubbs. Die Blutbühne wurde, nach einem schrecklichen Kunstausdruck, permanent. Da ihr Mordbeil meistens die Reichen traf, hieß sie die Münzstätte der Republik. Die Staatsgläubiger waren meist ausgewandert oder gemordet. So war ohne viel Kopfbrechens Rath geschafft, für die Zahlung

der Staatsschulden. Die vielgepriesene Freyheit und Gleichheit sollte durch die recht planmäßige Verarmung, Entvölkerung und Zerstörung der großen und reichen Städte gefördert werden. Dazu eine neue Zeitrechnung, neue Nahmen und Gewichte, die durch alle Gräuel der immer tolleren Factionen geschehene, empörende Bereicherung der Sprache, Herabwürdigung der Ehen zum bloßen Dienst- oder Gesellschaftsvertrag, und ganz willkührliche Leichtigkeit ihrer Scheidung ꝛc. — Ausschweifend abentheuerliche Vermehrung des Papiergeldes, das Maximum oder Zwangstaxen auf alle und jegliche Bedürfnisse, gezwungene Anleihen und Requisitionen, die Brandschatzungen der überschwemmten Länder und die Unterhaltung der Armeen auf feindlichem Boden entfernten auch bald jede Verlegenheit über die Befriedigung der großen Staatserfordernisse.

Die Revolutionstribunale hatten zuletzt gar keinen Schatten von Rechtsverfahren für ihre Morde mehr nöthig, sondern nur die Identität der Person herzustellen. Die Schrecknisse in Lyon und in der Vendee übersteigen alle Glaubwürdigkeit, die zahllosen Gefängniße des Terrorism überstiegen die Martern der schwarzen Höhle, das Gesetz gegen die Verdächtigen, das System der Denuntiationen und Spionen

sich beugte und der freche Abenteurer auch abenteuerlich endigte, von Weibern geprügelt und vom Kriegsgerichte verurtheilt!!

Am Tage der Schlacht von Wattigny, am 16. October 1793 um 11 Uhr, gieng Marie Antonie aus der Conciergerie zum Richtplatze. Ein Blick der Rührung fiel auf die Tuilerien. Mit sichtbarer Erhebung der Seele, freudig über das Ende ihrer Leiden betrat sie das Blutgerüst.

Am 6. November folgte ihr im Tode, ihr und des unglücklichen Ludwig ärgster und verworfenster Feind, der Herzog von Orleans, aufgegeben und angespien und allen Parteyen, — der schwache Bailly unter unerhörten Mißhandlungen. Von ihren Begleitern von Varennes, blutete Barnave, — Pethion und Roland wurden ihre eigenen Henker. So wie früher Custine, fielen auch Houchard, des Herzogs von York Ueberwinder, Biron und der alte Luckner, in allem 53 Generale.

Bey all diesem sinnlosen Wüthen im Innern, bleibt dennoch das Genie und der folgerechte Gang bewunderungswerth, welcher in der Fehde wider die halbe Welt, den Sieg nach und nach immer glänzender,

immer ununterbrochener an die Fahnen der Revolution fesselte.

Der Wütherich Barrere sprach das Aufgeboth der Nation in Masse aus, um den heiligen Boden der Republik zu reinigen. Die erste der vier den Waffen geweihten Classen betrug 886,000 Mann. Unermeßliche Anstrengungen veranlaßte ihre Ausrüstung. Alle Männer sollten Waffen schmieden, oder diese und Lebensmittel den Armeen nachführen, Weiber und Kinder sich der Pflege der Verwundeten widmen, alle öffentlichen Gebäude in Casernen, alle Glocken in Kanonen, alles Bley in Kugeln verwandelt, alle Steuern in Naturalien bezahlt, in allen Kellern Salpeter gegraben, alle zum Ackerbau nicht unumgänglich nöthigen Pferde vor die Kanonen gespannt werden ꝛc. Der Wohlfahrtsausschuß berief Carnot zu seiner Section des Kriegswesens.

Die ersten Auftritte bey Mons und Tournay, wo wenige Schüsse der Oesterreicher solchen panischen Schrecken hervorbrachten, daß Dillon von den eigenen Soldaten ermordet, und beym Heerhaufen Birons: „rette sich, wer kann!“ die einzige Losung ward, wo ein preußisches Husarenregiment bey St. Menehould bewirkte, daß Dumouriez sein kleines

Heer, mehrere Tage hindurch, gar nicht mehr zum Stehen bringen konnte, hatten die gebietherische Nothwendigkeit anschaulich gemacht, neue Hülfsquellen zu öffnen und in einem neuen Gang aller Dinge auch ein ganz neues Kriegssystem nicht außer Acht zu lassen. — Wenige einfache Blicke zeigten den wahren Weg. — Das Genie (welches freylich weder durch Rang, noch durch Geld, noch durch die Anciennetät, auch nicht durch die Geburt, wohl aber bey der Geburt gegeben wird!) that sie mit Blitzeseile und verfolgte sie mit alles niederwerfendem Nachdruck. Es mußte durchaus ein Kriegssystem seyn, dessen erste Grundlage Uebermacht war. — Ueberall auf der kürzeren Linie gegen den weit ausgesponnenen und daher nirgends starken, feindlichen Pestcordon (ja wohl galt er einer Pest!) ohne andere Instruktion, als zu siegen oder zu sterben (welches letztere doch im schlimmsten Fall, auf dem Bette der Ehre, weit leichter war, als unter der Guillotine) der Nothwendigkeit förmlich und feyerlich überhoben, die Gefallenen zu zählen und sich um den Ersatz zu bekümmern, in der Möglichkeit beständiger Ablösung und Erneuerung, in der Möglichkeit rastloser, unaufhörlicher Beschäftigung des Feindes, eben durch die Ueberzahl stets in der Möglichkeit zu überflügeln und selbst in der

Wahrscheinlichkeit, mit Opfern, die man nicht scheuen durfte, durchzubrechen, hatte ein französischer Obergeneral, unläugbar, ein ungeheures Uebergewicht über weit erfahrnere, ja über die gelehrtesten Feldherren! — Alle Coalitionen, seit Anbeginn der Welt (nur jene von 1813 und 1815 machen hiervon eine glorreiche Ausnahme) trugen den Keim der Vereinzelung und des Zerwürfnisses in ihrem Innersten. Wechselseitige Eifersucht, nicht nur der Mächte, selbst der Minister, selbst der Generale, — divergirende Absichten, voreiliges und kleinliches Haschen der Selbstsucht nach Entschädigungen und Vergrösserungen, während noch weit dringendere und heiligere Interessen der Menschheit und des gemeinsamen Bundes zu verfechten waren, wirkten hier wie zu allen Zeiten verderblich. Aber auch die umsichtigste Weisheit, jenes göttliche Schauspiel der unverführbaren Eintracht von 1813, welches billiger Weise sprichwörtlich auf die späteste Nachwelt fortleben sollte, hätte nichts vermocht, so lange man nicht mit gleichen Waffen kämpfte, die Idee der Idee, — und Nationalität der Nationalität entgegen setzte!! Das Neue, das Ausserordentliche, sind noch niemahls besiegt worden, eher noch Erschöpfung und Hunger. Wiederum hat Oesterreich das unvergängliche Verdienst, in dem Heldenjahre 1809 (im Jahre der

Heer, mehrere Tage hindurch, gar nicht mehr zum Stehen bringen konnte, hatten die gebietherische Nothwendigkeit anschaulich gemacht, neue Hülfsquellen zu öffnen und in einem neuen Gang aller Dinge auch ein ganz neues Kriegssystem nicht außer Acht zu lassen. — Wenige einfache Blicke zeigten den wahren Weg. — Das Genie (welches freylich weder durch Rang, noch durch Geld, noch durch die Ancienneität, auch nicht durch die Geburt, wohl aber bey der Geburt gegeben wird!) that sie mit Blitzeseile und verfolgte sie mit alles niederwerfendem Nachdruck. Es mußte durchaus ein Kriegssystem seyn, dessen erste Grundlage Uebermacht war. — Ueberall auf der kürzeren Linie gegen den weit ausgesponnenen und daher nirgends starken, feindlichen Pestcordon (ja wohl galt er einer Pest!) ohne andere Instruktion, als zu siegen oder zu sterben (welches letztere doch im schlimmsten Fall, auf dem Bette der Ehre, weit leichter war, als unter der Guillotine) der [illegible] Nothwendigkeit [illegible] feyerlich überhoben, [illegible] sich um den Ersatz [illegible] keit beständiger [illegible] der Möglich[illegible] des F[illegible] [illegible]

Landwehre, der Reserven, der Tyroler Insurrection, im Jahre von Aspern und Znaym, von Sacile und Malborghetto!!) das Wort des Räthsels zuerst gefunden, es ritterlich gelöset zu haben, obgleich die ergrimmte Sphinx es damahls noch (als es allein, wider eine Welt in den Kampf trat) empfindlich verwundete, bis 1813 das Ungethüm den vereinigten Streichen jener Welt erlag, welche es bis dahin vor sich her auf die Schlachtbank getrieben hatte.

Die Ueberzahl sichert in der Regel auch unfehlbar den ungeheüern Vortheil der Offensive. — Da die Armeen, da die Heere der Verbündeten in Waffenübungen und an Kriegserfahrung vor den zusammengelaufenen und zusammengetriebenen Armeen der Republik, so gar vieles voraus hatten, war das Erste vielmehr Länder zu überschwemmen, als Schlachtfelder zu gewinnen und durch grosse strategische Unternehmungen und Wagnisse, die Künste und Combinationen der Taktik möglichst entbehrlich zu machen!! Berge und Gewässer durften keine Hindernisse mehr bilden, die Winterfeldzüge erwuchsen zur Regel und die großen Umrisse der Oberflächen, Abdachungen, Höhen und natürlichen Verbindungen der Länder waren die einzigen Linien und Gränzen,

waren die einzige Regel und Beschränkung, welche der Soldat der Freyheit duldete.

Ein zweyter Hauptgrundsatz war, den großen Krieg, (eigentlich ist wohl nur der kleine Krieg, der große,) die bataille rangée, ganz zu vermeiden, und in lauter einzelne Gefechte, in einen wahren Postenkrieg aufzulösen. — Dadurch war nicht nur alle Ueberlegenheit der feindlichen Heere getilgt, sondern sogar noch sie selbst, im entschiedensten Nachtheile. Auf Paradeplätzen, in Exercierlagern, durch Verachtung aller moralischen Triebfedern, war der größte Nothpfennig des Staates, die Persönlichkeit des Soldaten, so gut wie ausgetilgt, der Krieger beynahe eine Marionette, die nur wußte und that, was man ihr befahl, und wie man sie am Drahte riß. — Allein, sich selbst überlassen, einzeln plänkelnd, im durchschnittenen Terrain, in Sümpfen, in Wäldern, im Gebirge, war die Persönlichkeit des lebhaften, erfinderischen, und noch dazu begeisterten Franzosen, der Persönlichkeit seines, obschon wenigst eben so tapferen und in den gewohnten Handgriffen und Schwenkungen, geübteren Feindes, unstreitig überlegen.

Leichtfüßig waren die Franzosen von je her, aber sie waren nun auch viel leichter als ihre Feinde,

mit dem erst späterhin abgeschafften asiatischen Troß, mit dem Kummer und Jammer, um die Magazine, als um die Achse und den Wendepunkt aller Operationen. — Die Armeen der Coalition schwächten sich desto mehr, je weiter sie vordrangen, je weiter sie sich also von ihren Hülfsmitteln entfernten, aber um desto stärker wurden die Franzosen, je weiter und kühner sie ihre Kreutzfahrten ausdehnten, — und wenn zum Dienst des Jägers und Partheygängers, zum Dienst der Vorposten und der leichten Truppen, die brauchbarsten Leute aus der Linie sorgfältig ausgesucht werden, so kann man sagen, daß beynahe jeder einzelne Franzose ein Jäger war. — Man erkannte jene Nation, man sah jene Eilmärsche wieder, die dem Marschall von Sachsen den Witz entlockten, „er habe mehr Schlachten durch die Füße als durch die Arme seiner Soldaten gewonnen." Zu der Ueberzahl, zu der Beweglichkeit, zum zweckmäßigsten Gebrauche der zweckmäßigsten Waffengattung, zur Leichtigkeit fügte nun der Freyheitsschwindel, das neue, dem Ehrgeiz und dem Jugendfeuer so günstige Beförderungssystem, oft auch die Grausamkeit der Machthaber, einen fürchterlichen und unermüdbaren Nachdruck hinzu. — Republikanische Hymnen, Luftbälle, Telegraphen, unglaubliche Beyspiele todtverhöhnender Kühnheit, im Durch-

schwimmen der Ströme, im Ersteigen schwindelnder Felsen und feuersprühender Verschanzungen, endlich auch berauschende Getränke, endlich auch die Guillotine, diese ganze Verkettung zahlloser Wechselwirkungen, muß man parteylos überblicken, wenn man sich die unglaublichen Begebenheiten des ganzen Revolutionskrieges einiger Maßen erklären will.

An einer einzigen Stelle verschwand diese Ueberlegenheit, wo nähmlich (wie billig) das Neue dem Neuen, Ungewohntes dem Unerhörten wich, — in der Vendee! — Den Soldaten der Republik war das Schießen zur Nebensache geworden, sie nahmen Geschütz und Redouten mit dem Bayonnet. — Die altgesitteten Bauern der Vendee, die verwegenen und blutarmen Schleichhändler, Chouans, nahmen beydes mit Knitteln und Heugabeln, wie einst die Eidgenossen, gegen die gewaltige Ritterschaft in Stahl und Eisen, mit nackter Brust auszogen, und statt der Schilder, höchstens ein Bret am Arme führten, wie einst überlegene, sieggewohntr Heere unter den Dreschflegeln der Hussiten erlagen, ein Schauspiel, 1809 im verjüngten Maßstabe von den Tyrolern wiederholt.

Schon in den ersten Tagen der Revolution widersetzte sich das Landvolk von Nieder-Poitou den

religiösen Neuerungen der Nationalversammlung. Als Dumouriez Niederlagen, und später sein Uebertritt, allerwärts das Blutpannier aussteckte, widersetzte es sich den gewaltsamen Ausbebungen. Im März 1793 steckte die Vendee die weiße Fahne aus, und die Vertilgungsfehde entbrannte lichterloh, die Frankreich weit mehr Menschen kostete, als alle seine auswärtigen Kriege zusammengenommen. Ihre ersten Vortheile gaben ihnen Flinten, Schießpulver und Geschütz. — Weiber und Priester fochten in ihren Reihen, sie handelten im Nahmen des Dauphin, Ludwigs XVII., und hatten einen obersten Rath zu Chatillon sur Sevre, dem Bernard von Marigny vorstand. Binnen fünf Monathen eroberten sie, vorher nur mit Prügeln und Spießen bewaffnet, über 300 Kanonen, eine zahllose Menge Pulverwagen und Gepäck. Die republikanischen Generale kamen, wurden geschlagen, durch andere ersetzt (denen schnell gleiches Loos ward), guillotinirt oder Selbstmörder, um der Guillotine, oder der Rache jener „Räuber" zu entrinnen. Santerre, der diese sogenannten Rebellen mit dem Munde schon aufgefressen hatte, rettete sich nach der Schlacht von Vihiers, wo 30,000 Republikaner das Schlachtfeld deckten, nur durch einen Sprung aus dem Fenster, und lief bis in sein Bierhaus nach Paris. — Es entwickelten sich hier wie in den repub-

likanischen Heeren große Talente an dem Perükenmacher Gaston, an dem Förster Stofflet, an dem Edelmann und Schriftsteller Bonchamp, an den zwey Hauptanführern, dem schönen, kriegserfahrnen, beredten d'Elbee und Charette im amerikanischen Kriege, unter den Land- und Seetruppen versucht, ohne Erfolg mit den Prinzen ausgewandert, und jetzt hier an der Spitze, um ein besseres Loos zu erkämpfen, und sich von den Machthabern in Paris recht kostbar besänftigen zu lassen. Beyde Oberfeldherrn haßten sich, trennten sich, agirten vereinzelt, sonst wären noch ganz andere Erfolge zu erwarten gewesen.

Gegen das Ende des Jahres kamen Verstärkungen von der Nordarmee, von allen Seiten wurden die Royalisten gedrängt, über die Loire getrieben, und nachdem sie sich kühn und schnell längs der Meeresküste hinaufgezogen hatten, um eine Verbindung mit England zu eröffnen, bey Savenay aufs Haupt geschlagen. — Brand, Raub und Mord war zwanzig Meilen im Umkreise die einzige Losung, dafür sorgten das Ungeheuer Carrier und der Revolutionsausschuß in Nantes. „Die Vendee ist nicht mehr, euer Schluß ist vollzogen!" sprach Barrere, aber sie schien nur einen, ihre grausamen Feinde

einschläfernden Winterschlaf zu thun, und erstand wieder furchtbarer als je und polypenartig, jedes abgehackte Glied ein neuer Feind, im Frühjahre 1794.

Der Seekrieg bewies die Ueberlegenheit der Britten in Hoods einziger Schlacht im Canal, aber auch den schwärmerischen Enthusiasm der Franzosen. Weit ärgerer Schaden geschah in der Zerstörung zu Toulon. Die westindischen Colonien giengen nach und nach verloren, theils an die Engländer, theils durch die Gräuel der Anarchie.

Der Feldzug von 1794 — in den Niederlanden.

Schon am 29. März griff Pichegru des Prinzen von Coburg Postirungen, längs der ganzen Kette von Landrecy, Ors, Denain, Chateau-Cambresis und Basuyaux mit großer Heftigkeit an. Er wurde geschlagen und eine Unternehmung gegen Landrecy beschlossen. Es half den Verbündeten wenig, im letzten Feldzuge drey feste Plätze gewonnen zu haben. Conde, Valenciennes, Quesnoy standen hinter einander, Landrecy fiel gleichfalls perpendiculär auf ihre Operationsbasis. Für ihre Ausbreitung wäre der Besitz von Maubeuge und der kleinen Plätze Givet, Philippeville und Avesnes ungleich wünschenswerther gewesen.

Der junge Monarch erfreute die Niederlande und das Heer, durch seine lang ersehnte Gegenwart. Einmahl rettete nur die brittische Reiterey den allzu kühnen Fürsten. Robert Wilson war aus dieser Zahl. Am 17. April führte der Kaiser das Heer gegen den Feind. Er wurde rasch angegriffen, von Stellung zu Stellung, von Schanze zu Schanze geworfen, 30 Kanonen, 1200 Gefangene gemacht, an 4000 Mann getödtet. Am 20. April wurde das verschanzte Lager außer Landrecy unter dem Kartätschenfeuer der Festung erstürmet, der Feind in diesen kleinen Platz hineingedrängt und die Belagerung mit ungemeiner Thätigkeit betrieben.

Seit Carls V. glänzenden Tagen hatte kein Herrscher der Niederlande mehr die Huldigung persönlich eingenommen, persönlich den „freudigen Einzug" und die übrigen dieser Nation so werthen Freyheiten beschworen. — Kaiser Franz that es zu Brüssel (23. April) unter allgemeinem Frohlocken. Seines Bruders des Erzherzogs Carl, des vielgeliebten Generalgouverneurs kriegerische Tugenden ehrte er, ihn auf dem Schlachtfelde zum Feldzeugmeister befördernd. — Drey Tage darauf, als er Belgiens Diadem um sein geheiligtes Haupt gewunden, gesellte er ihm den Lorber. 100,000 Feinde rückten am

26. April heran, Landrecy zu entsetzen. — Die Schlacht währte über 16 Stunden mit ganz unbeschreiblicher Hartnäckigkeit, und endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Franzosen, die bis Cambray verfolgt wurden. Ihr Verlust belief sich gegen 12,000 Mann. Der Oberste des Zeschwitzischen Cürassier-Regiments, Fürst Carl Schwarzenberg, verewigte seinen Nahmen durch einen unglaublich kühnen und glänzenden Cavallerieangriff. Schon am vierten Tage darauf war Landrecy (durch des österreichischen Geschützes beyspiellose Wirkung, fast nur mehr ein Schutthaufen) gezwungen, den Siegern die Thore zu öffnen, und seine Besatzung unter General Rouillant zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Bey dem General Chapuis, der in der Schlacht vom 26. April, so wie Balland in jener vom 17. commandirt hatte, und selbst gefangen wurde, fand man des Feindes eigentlichen und unstreitig großen Plan, nähmlich mit den beyden Flügeln ihrer ungeheuer überlegenen Macht, zugleich an der Sambre und an der Lys vorzudringen, auf beyde Flanken und in den Rücken der Verbündeten zu wirken, und sich in dem offenen Brabant, weit hinter den verlorenen vier Festungen, die auf solche Art ganz abgeschnitten und unnütz würden, die Hände zu reichen. — Darum drang Pichegru mit großer Ueberzahl in Westflandern, drückte durch

dieselbe am 12. und 18. May, Clerfait bey Courtray und den Herzog von York bey Tourcoing zurück; die Früchte früherer, glänzender Gefechte giengen dadurch verloren. — Am 22. May geschah die fürchterliche 16stündige Schlacht bey Tournay. Pichegru befehligte die Franzosen. Des Kaisers eigene Gegenwart den Muth der Oesterreicher. Fünf Mahl wurde der Feind geworfen, fünf Mahl drang er, mit wenigstens dreyfacher Ueberlegenheit, in langen geschlossenen Colonnen, an der Spitze eine übermächtige Artillerie und ganze Schwärme von Tirailleurs, über Leichenhügel vorwärts. Zum fünften Mahle endlich wurde er mit einem Verlust von 8000 Todten und wenigstens eben so vielen Verwundeten, aber fast gar keinen Gefangenen, noch Geschütz, in die Unmöglichkeit versetzt, seine wüthenden Anfälle für den Augenblick zu erneuern, und seine Versuche verpflanzten die Kriegsbühne in die waldigen Umgebungen der Sambre, ohne daß deßhalb im mindesten etwas Entscheidendes für Flanderns Befreyung geschehen wäre. — Der F. Z. M. Graf Kaunitz hatte mit der gleichfalls weit überlegenen französischen Ardennen-Armee unter Charbonnier, eine Reihe ruhmwürdiger und glücklicher Gefechte, am 22., 29. April und 13. May an den Verschanzungen von Sobre le Chateau und Colleret, bey Beaumont, bey Bossus. Endlich

steten am 21. und 24. May die ganz äusserst hartnäckigen Treffen an der Sambre, und bey Erquelines, Binch und Fontaine l'Eveque vor, wo mehrere tausend Feinde getödtet, bey fünf tausend gefangen und 50 Kanonen erobert wurden. Allein diese mörderischen und für ihn fast immer unglücklichen Kämpfe schienen des Feindes Entschlossenheit vielmehr zu bestärken als zu schwächen, und die alte Fabel vom herkulischen Hydernkampfe zur anschaulichen Wahrheit zu erheben. — Während in Westflandern die Versuche, bald zu umgehen und zu überflügeln, bald durchzubrechen, fortwährten, drang das von der Mosel-Armee verstärkte Heer der Ardennen, unter Jourdan, wieder über die Sambre und bombardirte Charleroy, vom Obersten Reyniac muthvoll vertheidigt, auf das heftigste. — Der Kaiser zog zur Hülfe heran aus Flandern, unter ihm der Erbprinz von Oranien, jetzt König der Niederlande und F. Z. M. Alvinzy. Am 3. Juny schlug der Monarch Jourdan bey Fleurus aufs Haupt, und stürzte ihn in wilder Unordnung über die Sambre. Reyniacs heftiges Feuer aus der Festung und ein lebhafter Ausfall vergrößerten die Verwirrung. Franz II. zog als Sieger und Befreyer in Charleroy ein, aber die bedenkliche Gestalt der pohlnischen Angelegenheiten und andere Staatsgeschäfte riefen ihn nach

Wien. — Der bisherige Generalquartiermeister, Carl Freyherr von Mack (zum Lohne großer Verdienste, schon als Oberst, Inhaber eines Cürassier-Regiments, wie noch keiner vor ihm) legte seine Stelle nieder. Ihn ersetzte der Prinz von Waldeck.

Als der Feind abermahls über die Sambre gegangen, Charleroy neuerdings eingeschlossen war, kam am 16. Juny der zweyte Entsatz. Mit einer Einbusse von 7000 Mann und 30 Kanonen floß Jourdan nochmahls über die Sambre, und Charleroy war nochmahls befreyt. — Am zweyten Abend nach ihrer Niederlage giengen die Franzosen zum sechsten Mahle über die Sambre, und Jourdan beschoß das ohnehin schon sehr hart mitgenommene Charleroy aus all seinem schweren und Wurfgeschütz, dessen er eine ungemeine Zahl aus den nächsten Festungen zusammengeschleppt hatte; nochmahls rückte der Prinz von Coburg zum Entsatz. Der Vortrab des Erzherzogs Carl warf alles nieder, was ihm im Wege stand. Der Erbprinz von Oranien drang mit dem rechten Flügel bis Marchiennes au Pont, Beaulieu mit dem linken erstieg die Redouten von Fleurus, nahm die Brücke von Auvelay, 25 Kanonen, viele Gefangene, als sich auf einmahl das Centrum, ohne bedeutende Nachtheile erlitten zu haben, dem

Feinde refusirte. — Auch die Flügel erhielten Befehl zum Rückzuge, weil man von Kriegsgefangenen erfahren hatte, Charleroy sey übergegangen (welches der Gewinn der Schlacht den Oesterreichern um so mehr gleich wieder in die Hände geliefert hätte, je mehr es ruinirt war), und weil der Prinz von Waldeck meinte, es sey weit mehr daran gelegen, die Armee zu erhalten, als die Niederlande, deren unwiederbringlichen Verlust freylich diese Schlacht bey Fleurus entschied. Jourdan und die diesem Oberbefehlshaber befehlenden Volksrepräsentanten ermangelten freylich nicht, sie als den herrlichsten und entscheidendsten Sieg auszuposaunen, während sie doch unwidersprechlich auf beyden Flügeln geschlagen waren, und auch in der Mitte kein Terrain erstritten hatten.

Vor der Schlacht von Fleurus, gleichzeitig mit den Vortheilen Kaunitzens an der Sambre, hatte auch Beaulieu im Luxemburgischen der feindlichen Uebermacht bey Bouillon glücklich widerstanden, aber auch ihn hatte sie in das Namur'sche an die Hauptarmee gedrückt. Hammersteins Vertheidigung von Menin, und jene von Ypern durch Salis, bleiben in der Geschichte der Belagerungen ewig unvergeßlich, die feindlichen Angriffe auf die rückziehenden Verbündeten wurden überall abgeschlagen.

Gleichwohl zogen die Franzosen am 9. July in Brüssel ein, am 18. in Lüttich, am 23. in Namur. Die Britten und Holländer dachten wie billig zuvörderst an die Sicherung der vereinigten Provinzen; Coburg, hinter der Maas aufgestellt, trat Ende Augusts den Oberbefehl an Clerfait ab, Valenciennes, Quesnoy, Landrecy ergaben sich gegen freyen Abzug.

Am 17. und 18. September fiel Jourdan mit seiner ganzen Macht auf Kray und Latour bey Mastricht und an der Ourthe, am 20. bey Henri-Capelle. Der Ausgang war wie im ganzen Feldzuge. Die schwächern Oesterreicher thaten heldenmüthigen Widerstand, tödteten und verwundeten dem Feinde in allen diesen Gefechten gegen 18000 Mann, und mußten sich am Ende doch über die Maas, über die Ourthe, über die Roer, endlich anfangs October auch über den Rhein zurückziehen.

So wie Jourdan gegen Clerfait, wendete sich Pichegru gegen den Herzog von York und gegen die Holländer. — Der Wohlfahrtsausschuß und die Volksrepräsentanten drangen auf schnelle Eroberung der vereinigten Niederlande. Die zahlreiche anti-oranische Partey erleichterte ihnen jeden Schritt, mehrere

Festungen wurden durch die schmähliche Frechheit, oder durch offenbare Verrätherey übergeben. Nirgends zeigte sich rechter Ernst zum Widerstande, der fast allgemeine Wunsch war: eine unnütze Gegenwehr möge den Feind ja nicht reitzen, sondern er, so bald, so bequem und so friedlich wie möglich, Meister von ganz Holland werden. Republikaner könnten es ja mit Republikanern durchaus nicht unbrüderlich meinen, und wie sehr habe sich nicht der Convent die Hände gebunden, durch die so laut und feyerlich angekündigte Versicherung, seine Heere überzögen die fremden Reiche nur, um ihren Bewohnern der Menschheit höchste Güter, Freyheit, Gleichheit, Brüderschaft aus erster Hand darzureichen.

Das Treffen hinter der Bommel (14. September) und bey Druten (19. October) entschied den Rückzug über die Waal; — Mastricht übergab der Prinz Friedrich von Hessen an Kleber, nach musterhafter Vertheidigung. Der harte Winter beraubte das Land seines wichtigsten Vertheidigungsmittels, der Ueberschwemmungen. Was einem weit größern Feldherrn, dem Marschall von Luxemburg, mißlungen war, der Marsch auf dem Eise, gelang Pichegru. — Alvinzy war mit einigen österreichischen Hülfsvölkern herbeygekommen. Das Thau-

wetter am 12. Jänner 1795 gab einen Strahl von Hoffnung. Die Communication zwischen den französischen Heeresabtheilungen wurde unterbrochen. Pichegru dachte schon auf Rückzug, aber der Naturforscher, Staatsgefangener in Utrecht, Quatremere Disjonval, hielt ihn durch seine, auf die Beobachtung der Spinnen gegründete, Vorhersagung eines bevorstehenden neuen Frostes ab. Dieser trat auch ein, die Eisbrücken starrten fester als jemahls, Pichegru rückte auf Utrecht und Amsterdam. Am 18. Jänner schiffte der Erbstatthalter, Wilhelm V. von Oranien, nach England über. — Seine Feinde bemächtigten sich der Geschäfte, seine Würde wurde auf ewige Zeiten abgeschafft, mit dem Sieger unterwürfiges Bündniß abgeschlossen, Freyheit und Gleichheit proclamirt, Freyheitsbäume wurden gepflanzt, deren herbe, bitterböse Früchte, beynahe kein Land ärger und länger verkostete, als das kaltblütige und geduldige Holland.

Und zwanzig Jahre später (seit den letzten Monden des unvergleichbaren, achtzehnhundert und dreyzehnten Jahres) die ganze Macht und Herrlichkeit von Burgund und die von Philipp dem Guten (der lieber bis in's fernste Morgenland, der erste und der große Herzog hieß) verschmähte, von

Carl dem Kühnen eifrig, aber vergeblich gesuchte Königskrone auf dem Haupte des oft erwähnten Erbprinzen — und (damit wir gleich an den Stifter der niederländischen Freyheit, an Carls V. Zögling, an Egmonts Freund, an den Verschwiegenen erinnern), — auf dem Haupte Wilhelms von Oranien!!

Am Rheine.

Für die Kriegsoperationen in den Niederlanden war es in diesem dritten Feldzuge der Coalition von der übelsten Vorbedeutung gewesen, daß die Verbindung mit den Streitkräften am Rheine, im Trier'schen, nur durch eine Hand voll Oesterreicher unter Melas erhalten wurde, und die Preußen, theils beunruhigt, durch die immer wachsende Kühnheit der Pohlen, theils erschöpft, vorzüglich am Gelde, den Weg geheimer Unterhandlungen nicht mehr verschmähten und nur mit genauer Noth, durch englische und holländische Subsidien, auf dem grossen Kampfplatze erhalten wurden. Die Oesterreicher am Rheine befehligte der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, die Preußen Möllendorf. Aber außer zwey bedeutenden Siegen der Preußen, bey Kaiserslautern (23. May und 20. September 1794), hat die Geschichte nichts aufzuzeichnen. Trotz dieser Vortheile war am Ende des Jahres das ganze linke Rheinufer in französischer

Gewalt, Rheinfels durch die Hessen, die Rheinschanze vor Mannheim durch die Pfälzer überliefert. Nur zwey der stärksten Festungen hielten noch: Luxemburg und Mainz, jenes ein treuer Fels auf Felsen, nur durch Hunger zu bezwingen, dieses von zahlreichen Außenwerken umgürtet, durch den Brückenkopf Cassel in Verbindung mit dem rechten Ufer, einer zahlreichen, stets schlagfertigen Hülfsmacht gewiß.

In Italien, in den Alpen.

Ohne Schlachten, ja ohne Treffen, stand dem Turiner Hof ein großer Schlag, von außen nicht, sondern von innen bevor. Der jakobinische Giftbaum hatte seine Wurzeln auch bis dahin verbreitet. Robespierre's Bruder war Abgeordneter bey diesem Heere. Während Massena und Scherer die Piemonteser und Oesterreicher durch kleinen Krieg beschäftigten, und von Genua, das seine Neutralität gegen die Engländer so trotzig behauptet hatte, Savona und mehrere wichtige Plätze besetzten, sollte eine Verschwörung, Turin, die Hauptstadt, den Franzosen überliefern. Es wurde entdeckt. Colli ließ sich am 28. April bey Saorgio die Schlüssel der Pässe entreißen, die von den Alpen herunter nach Italien und insonderheit nach Piemont führen.

Die Einmischung der Conventsdeputirten störte die Operationen. Beffroy setzte den Obergeneral

Hoche ab und verhaftete ihn, auch den 25jährigen General Bonaparte, der in der Folge, als der Convent beschloß, die Heere von den Anhängern Robespierre's und des Terrorism zu reinigen, seiner Stelle entsetzt wurde, und fruchtlos in Paris Wiederherstellung suchte; Hoche sollte seine Gesinnungen gegen die Vendee erproben.

Gegen Spanien. — Die Chouans. — Der Seekrieg.

Don Ventura Caro hatte das Commando niedergelegt. Colomera, Vicekönig von Catalonien, der Graf della Union und der Prinz von Castelfranco, bewiesen gleiche Unfähigkeit und hatten gleiches Unglück. Dugommier (mit Barras und Moncey, Bonaparte's ältester Begünstiger) siegte, (30. April) bey Ceret in Roussillon, eroberte Bellegarde wieder (18. September) und gewann (19. November) bey Figueras die Schlacht, verlor aber das Leben, nach ihm auch della Union. Perignon und Moncey verfolgten nun ihr Glück, drangen tief in Biscaya, Navarra und Catalonien, und behielten stets die Oberhand bis am 22. July 1795 zu Basel Friede ward zwischen Frankreich und Spanien. Die Uebergabe des unüberwindlichen Figueras, noch am Tage der Schlacht, ohne alle Belagerung, überboth fast noch die Feigheit der holländischen Festungen, und die Belagerung von Rosas, mitten in dem strengsten Winter, war eben so

ausgezeichnet durch die Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit der Spanier, als durch die tolle Keckheit der Franzosen, die nichts für sich hatten, als den Erfolg. — Es ist die Summe dieses Krieges, daß man anfangs gar nicht daran dachte, die kaum 8 bis 10,000 Mann starken Franzosen durch Uebermacht zu erdrücken und einen Invasionskrieg zu führen, — in der Folge eben so wenig daran, sich in gleichem Maße mit ihnen zu verstärken, endlich ihren reißenden Fortschritten kein anderes Ziel zu setzen wußte, als einen schmählichen Frieden. Gleichwohl bedachte sich der Liebling der Königinn und auch des Königs, der schmachbedeckte Godoy, Herzog von Alcudia (seit Florida Blanca und Aranda, allmächtiger Minister), keinen Augenblick, davon „der Friedensfürst" zu heißen, wie in andern Titeln der Nahme gewonnener Schlachten, eroberter oder geretteter Länder, als der köstlichste Edelstein prangt.

Der kühne Zug über die Loire war verunglückt, die wegen der Verbindung mit England wichtige Insel Noirmoutier verloren, d'Elbee schwer verwundet, dort gefangen und erschossen, auf dem abenteuerlichen Zuge von Grandville herunter, d'Autichamp, Scepeaux, Prinz Talmont und andere ausgezeichnete Häupter ums Leben gekommen, dennoch beschäftigten diese, vermeintlich

auseinander gestäubten Rebellen, zwey Armeen, die Westarmee unter Canclaux, die vereinigte Küstenarmee von Brest und Cherbourg unter Hoche, auf beyden Ufern der Loire. Die Republik war gezwungen, in einem Augenblicke, wo ihre Erde ganz von Feinden gereiniget war und ihre Heere, vom brittischen Canal und der Zuydersee bis Genua und Barcelona, auf erobertem Boden standen, mit den Vendeern und Chouans, wie Gleich zu Gleichen zu unterhandeln, unbedingte Amnestie, Losgebung aller Gefangenen auf Treu und Glauben, Duldung der alten Religionsgebräuche, Duldung unbeeidigter Priester zu gestatten!! Ohne Uneinigkeit unter den Häuptern hätte selbst diese unerhörte Nachgiebigkeit wenig gefrommt. — Vom 17. bis 26. Februar 1795, gaben die meisten Befehlshaber beyder Heere der Vendee, der niederländischen und der Centralarmee, jener von Anjou und Poitou, und der Chouans: Charette, Fleuriot, Trotonis, Caumartin, Solilhac, de Scepeaux, la Roche Jaquelin ꝛc., die Erklärung: Die eine und untheilbare französische Republik zu erkennen, sich ihren Gesetzen zu unterwerfen, ihre Artillerie auszuliefern, niemahls gegen sie die (beybehaltenen) Waffen zu tragen. — Stofflet allein zögerte noch mehrere Monathe, ein Gleiches zu thun, endlich

unterwarf auch er sich, und die noch übrigen Häupter der Chouans, nachdem sie den Parteygängerkrieg ohne entschiedenes Unglück fortgeführt und dagegen zwey republikanische Generale wegen erlittener Unfälle sich selbst entleibt hatten.

Zur See machten die Britten Eroberungen in Westindien, — nahmen in Europa Corsica, und der alte Howe siegte (1. Juny 1794) auf der Höhe von Ouessant über Villaret Joyeuse, der sechs Linienschiffe verlor. Gleichwohl lief die amerikanische Kauffarteyflotte ungehindert in die französischen Häfen ein.

Robespierre's unersättliche Schlachten. — Ende der Schreckensregierung.

Danton, ein Riese an Körper und Geist, stolz, träge, von hinreißender Beredsamkeit, Stifter des Wohlfahrtsausschusses, aber um nochmahliges Septembrisiren zu verhüten, — selbst genußliebend, darum ganz und gar nicht für die Fortdauer gewaltsamer Maßregeln, über den Augenblick der höchsten Gefahr hinaus, hätte sich aus dem Ausschusse zurückgezogen, wahrscheinlich nur, weil es seiner hochmüthigen Faulheit nicht behagte, mit so vielen an Gaben mittelmäßigen und von Gemüth verworfenen Menschen, in ununterbrochener Berührung zu stehen und dem rollenden Rad immer in die Speichen zu

greifen, so aber wurden diese revolutionären Institutionen Dantons, statt zu schrecken, zu ermuntern und mit fortzureißen, bloße Werkzeuge nimmersatter Zerstörung. Der Riese hatte sein Riesenschwert aus der Hand gegeben. Krüppel und Zwerge, unfähig es zu führen, fägten damit unaufhörlich: Danton hatte nicht vermocht, den 31. May zu hindern, oder wenigstens die ausgezeichnetsten Girondisten zu retten. Nun dachte er ernstlich darauf, das losgelassene Ungethüm wieder an die Kette zu legen, die Herrschaft des Schreckens zu schließen. Wenig kümmerte ihn das schnelle Ende der unüberlegten Gegenwehr des Gemeinderaths, wenig, daß Ungeheuer, wie Hebert und Ronsin, Befehlshaber der Revolutionsarmee, und Narren, wie Anacharsis Cloots unter dem Richtbeil fielen, ohne daß gegen mehrere derselben auch nur eine ernsthafte Anklage Statt gefunden hätte. Danton hoffte doch noch eine Vereinigung, zwischen der linken Seite des Convents und den noch übrigen Mitgliedern der rechten, ja Robespierre und Barrere für eine neue Herrschaft der Gesetze und der Gnade zu gewinnen und nur St. Just, Collot d'Herbois und Billaud Varennes, in dem Blut ersticken zu lassen, wornach sie unaufhörlich dürsteten. — Man verstattete ihm kaum eine Vertheidigung. Daß er einmahl mit Mirabeau,

Orleans und Dumouriez verbunden gewesen, daß er sich unstreitig in Belgien und durch Geschenke des ehemahligen Hofes bereichert hatte, daß er überhaupt für das patriotische Fasten, für „einige Loth nährende Substanz," ganz und gar nicht geschaffen war, lieferte ihn der Anklage Robespierre's, dessen spartanische Entsagung vielen Fanatikern imponirte und ihm den Nahmen des „Unbestechlichen" gab. Mit Danton hingerichtet wurden der Schriftsteller Camille Desmoulins, Bazire, Chabot, der Dichter Fabre d'Eglantine (dessen einziger Kummer war: Billaud Varennes möchte seine kaum vollendete dramatische Arbeit: Orange, für sein Werk ausgeben), der Constitutionsschmied, Herault Sechelles, General Westermann und Philippeaux (die beyde über den Vendeekrieg unwillkommene Wahrheiten gesagt hatten rc.). Danton citirte im Kerker seine Mörder, binnen vier Monathen, in die Unterwelt. Uebrigens fand er, es sey weniger langweilig, ein armer Sünder zu seyn, als zu regieren, und unterhielt sich von seinen Gartenanlagen in Arcis sur Aube. Sein Freund, der Mahler David, ein jetzt noch lebendes Scheusal, sah ihn mit derselben Ruhe hinrichten, mit der er in den Septembertagen die letzten Zuckungen der Gemordeten zeichnete.

Als in Madame Elisabeth, der Schwester des Königs, Unschuld und Tugend selbst vor Gericht standen, rief der Ausschuß: „Was braucht's da der Untersuchung? Ihr Nahme allein ist genug! Tod! Tod!" man rechnete, daß damahls in Frankreich, im Durchschnitte, täglich 300 Menschen unter der Guillotine umkamen! — Mit einander fielen 78 Mitglieder der Parlamente von Paris und Toulouse (ein Tag, wie der, da Roms größte und tugendhafteste Senatoren dem Mordschwert der Gallier, oder der fürchterlichen Parteyung zwischen Marius und Sulla, geschlachtet wurden), unter ihnen der ehrwürdige Malesherbes, mit Tochter, Enkelin und ihrem Gatten, der berühmte d'Ormesson-Lenoir, d'Espremenil, einer der ältesten Vertheidiger der Freyheit, der große Chemiker Lavoisier ꝛc. — 24 ehemahlige Hofdamen, — 16 ehemahlige Adelige, in der Armee oder in Gesandtschaften ausgezeichnet, — 22 ehemahlige Generalpächter, meist Millionärs, 20 Bäuerinnen aus Poitou, 14 Mädchen aus Verdun, die auf einem vom König von Preußen gegebenen Ball getanzt hatten, der Fürst Salm, der Baron Trenk, durch die langweiligen Geschichten seiner Gefängnisse, Wohlthäter schlafloser Kranker, der Dichter Chenier ꝛc. — Noch am 10. Juny erhielt das Revolutionsgericht neue und die fürchter-

lichste Gewalt, noch am 7. und 12. July verurtheilte es 61 und 68 Verhaftete auf ein Mahl zum Tode, als der 27. July (9. Thermidor 1794) das Gegenstück des 31. May 1793 wurde, und das Ende der Herrschaft des Schreckens.

Maximilian Robespierre hatte seit geraumer Zeit die seltsamen Widersprüche und immer drohendern Gefahren gefühlt, worin ihn sein unbestechlicher und unerbittlicher Freyheits-Fanatism verwickelt hatte. Hätte seine Krankheit im März länger gedauert, Danton hätte gesiegt. Höchst wahrscheinlich wollte er, nachdem er der drohendsten Gefahr zuvorgekommen, seine Feinde im Convent und in den Ausschüssen stürzen, dann aber selber thun was Danton bezielt hatte, und was bey dem allgemeinen Unwillen, bey dem allgemeinen Lebensüberdruß und vorzüglich darum nicht länger mehr aufzuhalten war, weil seine Mordlust Jedermann ohne Unterschied, für das eigene Leben, für den nächst kemmenden Tag zittern ließ, weil die Jacobiner ihr altes, viel talentvolleres, viel kühneres Oberhaupt nicht vergessen, noch auch voraussehen konnten, wann denn endlich dieses Tigers Blutdurst gestillt seyn würde? Seine augenblickliche Selbstvergessenheit bey der, durch seinen Freund David, wie eigens zu seiner Apotheose,

geschmückten „Feyer des höchsten Wesens,“ gab gegründeten Verdacht, er habe auch nach äusseren Zeichen der Dictatur gestrebt.

Schon am 26. July griffen Billaud Varennes, Vadier und Cambon, im Convent Robespierre an. — Sie versagten ihm sogar das Wort. Augenblicklicher Kampf auf Leben und Tod war hiedurch ausgesprochen. — Robespierre, die Nacht über im Jacobinerclubb, mahnte seine dortigen Getreuen auf und erwartete den Morgen, vertrauend auf den ganz durch seine Geschöpfe besetzten Gemeinderath und auf den Befehlshaber der bewaffneten Macht, Henriot, der durch das Gelübde blinden Gehorsams und unbedingter Hingebung, unlängst in Ronsins Proceß, das Leben von ihm erfleht hatte.

St. Just, der für ihn zu sprechen begann, wurde von Tallien und Billaud Varennes verdrängt, Robespierre selbst, der mehrmahls schäumend vor Wuth, mit aufgehobenen Händen das Wort verlangt hatte, mit dem Ausruf: „Herunter mit dem Tyrannen!“ jedes Mahl von der Rednerbühne gerissen. Er schimpfte, drohte, warf sich verzweifelnd auf die Bänke. Die Gallerien, auf die er einen fragenden Blick warf, zischten. Die Stimme

brach ihm: „Siehst du Mörder! Dantons Blut erstickt dich, er ruft dir!“ schrie ihm Garnier zu. Die Gensdarmen erschienen an den Schranken, um den Wütherich mit seinen getreuesten Anhängern nach dem Luxemburg zu bringen.

Trotz dieses kühnen Anfanges schwebte der Convent eine kurze Zeit in der fürchterlichsten Gefahr. Der Gemeinderath forderte das Volk auf, Henriot die Nationalgarden, — die Jacobiner, die Sectionen von Paris, das Lager von Sablons, die Arbeiter von Grenelle, alles herrenlose und arbeitsscheue Gesindel. Henriot ließ die Thore schließen, die Sturmglocken läuten, Insurrection erklären gegen den Convent! — In Luxemburg wollte man Robespierre nicht als Gefangenen annehmen. Ein ihm ergebener Polizeybeamter nützte den Augenblick, ihn und die Seinen im Triumph auf's Gemeindehaus zu führen!

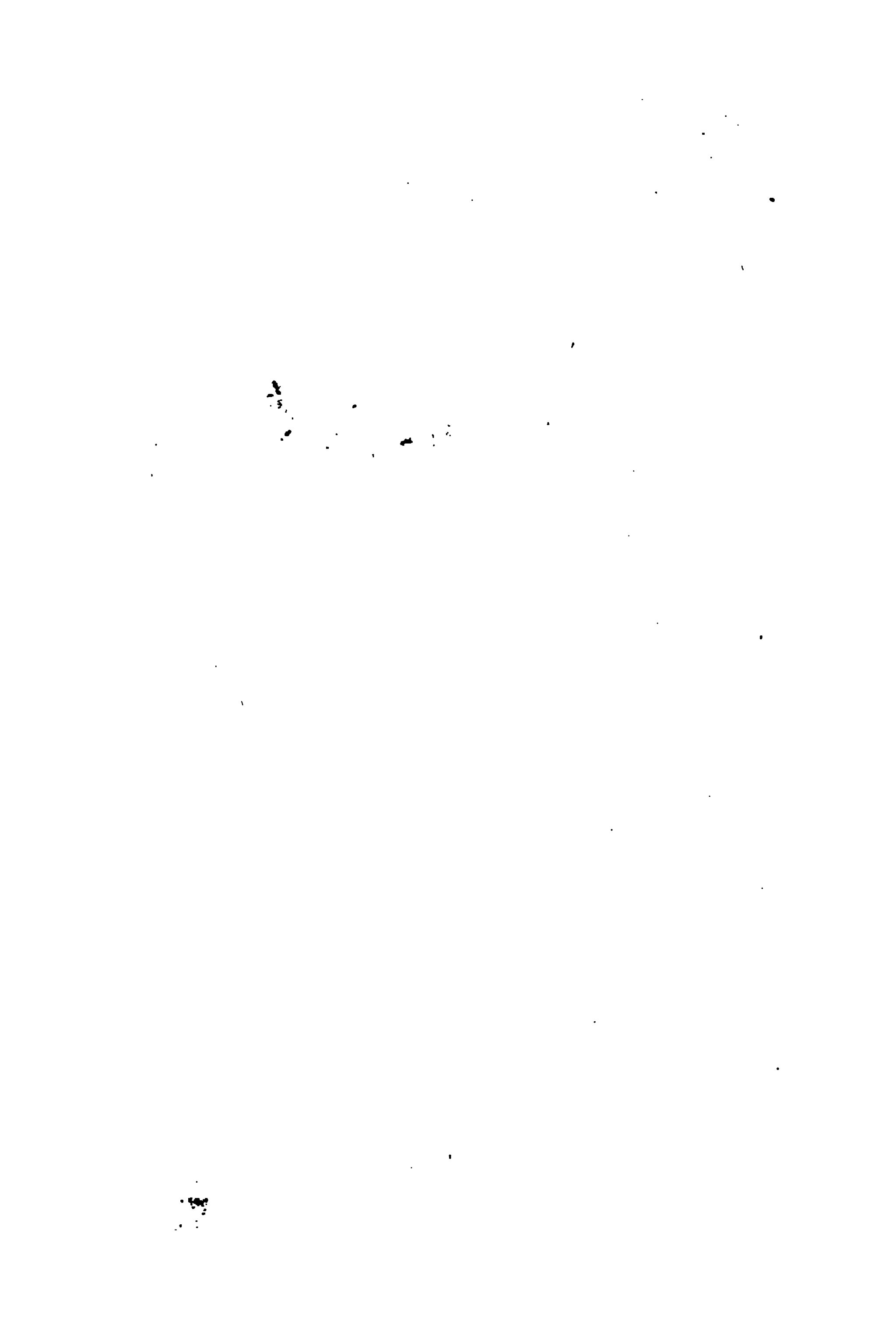
Verwirrung und Wahnsinn tobten losgelassen durch die Straßen von Paris. Auf dem nähmlichen Platz, in derselben Gasse, erscholl von der einen Seite der Ruf: „Es lebe Robespierre, das Volk, der Gemeinderath!“ — Von der andern: „Es lebe der Convent, nieder mit den Tyrannen!“ Die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau rück-

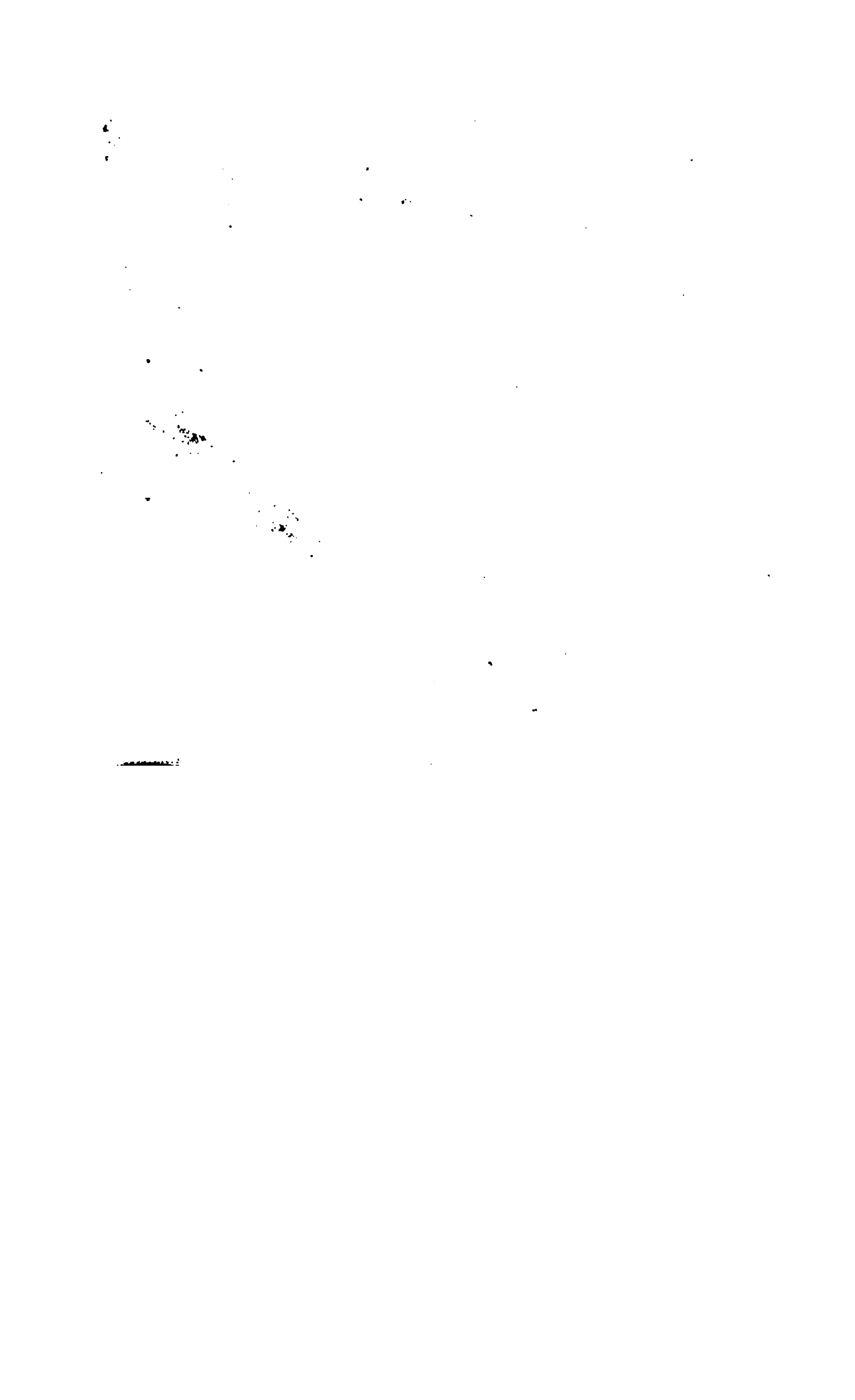
ten an, diese für Robespierre, jene für den Convent. Henriot erhielt bald freudigen Zuruf, bald Säbelhiebe, war bald gefangen, bald wieder befreyt und immer mit sich uneinig, ob er das Gemeindehaus vertheidigen oder den Convent stürmen solle? Endlich drang er in die Tuilerien; schon rief sich der ganze Convent zu: „Nicht zu weichen, sondern ruhmvoll zu sterben!!" — Die Gallerien drängten Henriot zurück, die Versammlung gewann einen Augenblick Luft, ihr Sieg war entschieden, panischer Schrecken schlug ihre Gegner. — Legendre, mit seiner Pistole und nicht mehr als 10 Gefährten, verjagte und schloß den Jacobinerclubb. Leonard Bourdon wurde Herr des Greveplatzes und Gemeindehauses. Der Schrecklichen letzte Hoffnung war dahin. Robespierre drückte sich die Pistole in den Mund, zerschmetterte aber nur die Kinnlade. Lebas traf besser und stürzte todt zu Robespierre's Füßen. Henriot und der jüngere Robespierre sprangen aus dem Fenster, wurden aber gefangen, dieser mit zerschmettertem Bein. Fruchtlos suchte Couthon sich durch Messerstiche zu tödten. — Auf einer Bahre trug man Robespierre, ihn dem Convent zu zeigen. „Fort (hieß es) mit dem Aas des Tyrannen! Es soll uns nicht mehr verpesten!" Nun lag er zwey fürchterliche Stunden im Wohlfahrtsausschusse, unverbunden,

von Fieber und Schmerzen gerüttelt, kein Wort der Klage, kein Wort der Reue, angedonnert von Millionen Flüchen und Verwünschungen. — Auf dem Wege nach dem Blutgerüst hielt der Karren bey seiner Wohnung. Weiber tanzten um ihn mit mänadischer Wuth. Henriot und Robespierre vergossen Ströme Bluts, sein Bruder und Couthon rangen mit dem Tode. Unter den übrigen Hingerichteten war, zur Ehre der Menschheit, auch Simon, des Dauphins pöbelhafter und barbarischer Erzieher.

Die schreckliche Katastrophe war glücklich vorüber. Daß sie größten Theils nur durch günstige Zufälle im entscheidenden Moment so endigte, war wohl das Schrecklichste. — Die Lage des Convents, und vorzüglich seiner bessern Mitglieder, war noch immer unendlich schwierig. Zu große Gelindigkeit, zu schnelle Mäßigung konnte sie, bey dem barbarischen Gewirr entgegengesetzter Parteyen, leicht wieder aus bloßer Selbsterhaltung auf den Terrorism zurückkehren. — Ströme unschuldigen Blutes schrien um Rache: die Schlachtopfer des 10. August, die Septembergräuel, der Mord des Königs, seiner Gemahlin, seiner Schwester, die Schutthaufen von Lyon, die durch Schwert oder Flammen aufgefressene Vendee, das ungeheure Grab von Nantes, die Pest in den Kerkern, der

Tod in jeglicher Gestalt auf den Straßen, Habsucht, Wollust und Blutdurst im gräulichsten Kleeblatte, die Gironde und jene Zierden Frankreichs! — Ja, es hatten sich die jacobinischen Wütheriche unter einander selbst gemetzelt, sie hatten daher weit weniger Vertrauen zu einander, als eine Räuberhorde zusammen hält. Die Obsieger des Tyrannen waren selbst verabscheuungswerthe Schreckensmänner, über und über in Blut getaucht, Viele verworfener als Er. Nur den Dolchen ihrer Todesangst war Robespierre gefallen. — Die Furcht hatte die Furcht überwunden. — Die Abschaffung der Stelle eines Generalcommandanten zu Paris und die schon im ersten Augenblick beschlossene monatliche Erneuerung des vierten Theils des Wohlfahrtsausschusses, waren eben so abgedrungene Maßregeln der Sicherheit, als die Wiedereröffnung des Jacobinerclubbs, um seiner gewiß zu seyn, im Falle die entgegengesetzte Parten gar zu entschiedene Ueberlegenheit gewänne. — Das Revolutionsgericht erhielt eine menschlichere Einrichtung, die Gräuel in der Vendee und das Committé in Nantes wurden untersucht, der berüchtigte öffentliche Ankläger, Fouquier Tainville, mit mehreren seiner Genossen eingekerkert, unzähligen Opfern die Freyheit gegeben, endlich auch die seit dem Sturz der Gironde proscribirten Mitglieder dem Convent wieder beygesellt.






Stanford University Libraries
3 6105 013 540 419

